

HOCHSCHULE MITTWEIDA
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES
Fakultät Soziale Arbeit

MASTERARBEIT

**Freizeitgestaltung im Wandel - eine exemplarische Studie
zur Freizeitgestaltung von Jugendlichen vor dem Hinter-
grund der gesellschaftlichen Entwicklung**

Changing Arrangement of Leisure Activities – an Exemplary Study on
Leisure Activities of Young Persons in Context of Social Change

Vorgelegt von:	Andreas Bornemann Tieckstraße 25 06118 Halle (Saale)
Matrikel-Nummer:	26374
Datum der Abgabe:	31. Januar 2014
Erstprüfer:	Prof. Dr. phil. Isolde Heinze
Zweitprüfer:	Prof. Dr. rer. soc. Armin Wöhrle

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	8
2 Der Lebensbereich Freizeit	10
2.1 Die Definitionen des Begriffs Freizeit	11
2.1.1 Die negative Freizeitdefinition	12
2.1.2 Die positive Freizeitdefinition	13
2.1.3 Die modernen Freizeitdefinitionen	14
2.1.4 Die Probleme in und mit der Freizeit	17
2.2 Die geschichtliche Entwicklung des Freizeitbegriffs	19
2.2.1 Agrargesellschaft	20
2.2.2 Industriezeitalter	20
2.2.3 Informationszeitalter	21
2.3 Freizeit für Jugendliche	22
2.3.1 Der subjektive Sinngehalt	23
2.3.2 Der Freiheitsgedanke	24
2.3.3 Die subjektiven Komponenten der jeweiligen Kultur	24
2.4 Freizeit für Jugendliche mit Behinderung	25
2.4.1 Freizeit für Jugendliche mit geistiger Behinderung	27
2.4.2 Freizeit für Jugendliche mit einer Lernbehinderung	30
2.5 Zusammenfassung	32
3 Die Lebensphase Jugend	34
3.1 Die Definition des Jugendbegriffs	34
3.1.1 Die Adoleszenz in Bildungswissenschaft und Entwicklungspsychologie	35
3.1.2 Die Adoleszenz in der Erziehungswissenschaft	38
3.2 Die historische Entwicklung des Jugendbegriffs	40
3.2.1 Das Verständnis von Jugend der Agrar- und vorindustriellen Gesellschaft	41
3.2.2 Die eigenständige Begriffsbestimmung im 20. Jahrhundert	42
3.2.3 Die zukünftige Situation der Jugendlichen in ihrer Lebensphase	45
3.3 Zusammenfassung	45
4 Die Jugend im gesellschaftlichen Wandel	46
4.1 Der soziale Wandel einer Gesellschaft	46
4.1.1 Der Begriff des sozialen Wandels in der Moderne	46
4.1.2 Der Begriff des sozialen Wandels in der Postmoderne	47
4.2 Die Auswirkung des gesellschaftlichen Wandels auf die Lebensphase Jugend	50
4.2.1 Die Stabilität kollektiver und persönlicher Werte	51
4.2.2 Der Übergang von der Normenbiografie zur Wahlbiografie	53
4.3 Zusammenfassung	56
5 Das „Haus Regenbogenland“ als qualitatives und quantitatives Forschungsbeispiel	57
5.1 Der sozialpädagogische Auftrag und die Bewohnerstruktur	57
5.1.1 Der rechtliche Rahmen der Betreuung	57
5.1.2 Der strukturelle Rahmen der Betreuung	58
5.1.3 Die aktuelle Belegung des „Haus Regenbogenland“ (Stand: Nov. 2013)	61
5.2 Die qualitative Untersuchung jugendlichen Freizeitverhaltens	63
5.2.1 Die gewählte qualitative Forschungsmethode: Interview	63
5.2.2 Das Datenmaterial der Interviews	64
5.2.3 Die befragten Jugendlichen – ausführliche Darstellung	64
5.2.4 Die befragten Jugendlichen – komprimierte Darstellung	71

5.2.5 Die Auswertung der Daten	73
5.2.6 Das Fazit der qualitativen Untersuchung	76
5.3 Die quantitative Untersuchung jugendlichen Freizeitverhaltens	77
5.3.1 Die gewählte quantitative Forschungsmethode: Fragebogen	77
5.3.2 Der Aufbau des Fragebogens für die Einrichtungen	77
5.3.3 Die grafische Auswertung des Fragebogens für die Einrichtungen	78
5.3.4 Das Fazit zur Auswertung des Fragebogens für die Einrichtungen	88
5.3.5 Der Aufbau des Fragebogens für die Jugendlichen	89
5.3.6 Die grafische Auswertung des Fragebogens für die Jugendlichen	90
5.3.7 Das Fazit zur Auswertung des Fragebogens für die Jugendlichen	119
5.4 Zusammenfassung	119
6 Schlussbetrachtung	120
Literatur- und Quellenverzeichnis	127
Anhang 1 – Qualitative Untersuchung – Transkripte	131
Anhang 2 – Qualitative Untersuchung – Fragebögen	151
Anhang 3 – Kategorien der Auswertung	163
Eidesstattliche Erklärung	164

Abkürzungsverzeichnis

a. a. O.	am angegebenen Ort
Abb.	Abbildung
Akt.	aktualisiert
Aufl.	Auflage
B.	Befragter (Interview)
BAT	British-American-Tobacco
Bsp.	Beispiel
bspw.	beispielsweise
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
ebf.	ebenfalls
et al.	und andere
etc.	et cetera
erw.	erweitert
f.	folgend
ff.	folgende
ggf.	gegebenenfalls
HzE	Hilfe zur Erziehung
Hrsg.	Herausgeber/in
I.	Interviewer (Interview)
m. E.	meines Erachtens
o. Ä.	oder Ähnliches
o. a.	oben angegeben
SGB VII/VIII	Sozialgesetzbuch VII/VIII
u. a.	unter anderem
zit. n.	zitiert nach

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Die Lebensphasen zu vier historischen Zeitpunkten (Hurrelmann 2004, S. 17).....	40
Abb. 2: Sunis-Lebensweltenmodell u18 (vgl. Sinus Institut 2012, S. 39).....	54
Abb. 3: Übersicht der besuchten Schulen der Bewohner des „Haus Regenbogenland“	62
Tabelle 1: Komprimierte Daten der Befragten zur Lebensphase Jugend	71
Abb. 4: Kooperation der Einrichtung mit dem ASD in Jahren	79
Abb. 5: Kapazität der Einrichtung in Belegungsplätzen	80
Abb. 6: Geschlechterverteilung der jugendlichen Bewohner in den Einrichtungen.....	80
Abb. 7: Arten der Unterbringung jugendlicher Bewohner in den Einrichtungen	81
Abb. 8: Geschlechterverteilung von Jugendlichen mit Therapiebedarf	81
Abb. 9: Besuchte Schulformen der jugendlichen Bewohner der Einrichtungen	82
Abb. 10: Räumlichkeiten für Freizeitnutzung in den Einrichtungen.....	82
Abb. 11: Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in den Einrichtungen	83
Abb. 12: Nutzungsmöglichen der Angebote der Einrichtung für jugendliche Anwohner	84
Abb. 13: Tatsächliche Nutzung der Angebote der Einrichtung für jugendliche Anwohner	84
Abb. 14: Aktivitäten jugendlicher Heimbewohner in Verbänden und Vereinen	85
Abb. 15: Möglichkeiten der täglichen Computernutzung für Jugendliche in den Einrichtungen	86
Abb. 16: Internetfähigkeit dieser nutzbaren Computer.....	86
Abb. 17: Geschlechtsspezifische Verteilung des Besitzes eines eigenen Computers.....	87
Abb. 18: Kontaktverhalten zwischen jugendlichen Heimbewohnern und jugendlichen Anwohnern	87
Abb. 19: Geschlechterverteilung im „Haus Regenbogenland“	91
Abb. 20: Altersdurchschnitt der Bewohner im „Haus Regenbogenland“	91
Abb. 21: Aufenthaltsdauer in einer betreuten Wohnform	92
Abb. 22: Art der Unterbringung	93
Abb. 23: Frei verfügbare Zeit pro Tag in Stunden	94
Abb. 24: Feste Termine der Jugendlichen	94
Abb. 25: Freie Zeit der Jugendlichen am Wochenende	95
Abb. 26: Übernachtungsverhalten der jugendlichen Heimbewohner am Wochenende	95
Abb. 27: Besuchte Schulformen der Jugendlichen	96
Abb. 28: Durchschnittlicher Schulwegsbeginn	97
Abb. 29: Durchschnittliche Schulwegszeit.....	97

Abb. 30: Durchschnittliches Unterrichtsende	98
Abb. 31: Durchschnittliche Ankunftszeit in der Unterkunft nach dem Schulbesuch.....	99
Abb. 32: Definition des Freizeitbegriffs der Jugendlichen	99
Abb. 33: Bevorzugte soziale Freizeitgestaltung der Jugendlichen.....	100
Abb. 34: Uneingeschränkte Nutzungsmöglichkeiten von Hardware	101
Abb. 35: Häufigkeit wöchentlichen Fernsehens	102
Abb. 36: Häufigkeit wöchentlicher DVD-Nutzung.....	103
Abb. 37: Häufigkeit wöchentlichen Radiohörens.....	104
Abb. 38: Häufigkeit wöchentlichen Musikhörens.....	105
Abb. 39: Häufigkeit der Computernutzung	106
Abb. 40: Häufigkeit der Internetnutzung.....	107
Abb. 41: Häufigkeit der Nutzung sozialer Netzwerke	107
Abb. 42: Häufigkeit der Videospielnutzung	108
Abb. 43: Häufigkeit eines Kinobesuchs.....	109
Abb. 44: Häufigkeit besuchter Sportveranstaltungen	110
Abb. 45: Häufigkeit wöchentlichen Disco- oder Jugendclubbesuchs.....	110
Abb. 46: Häufigkeit von Shoppingtouren.....	111
Abb. 47: Häufigkeit besuchter Pop- und Schlagerkonzerte	112
Abb. 48: Häufigkeit gefeierter Partys.....	113
Abb. 49: Häufigkeit freizeithlichen Fußballspielens.....	114
Abb. 50: Häufigkeit der Ausübung anderer Freizeitsportarten	115
Abb. 51: Häufigkeit des freizeithlichen Fahrradfahrens.....	115
Abb. 52: Häufigkeit des Lesens als gewählte Freizeitbeschäftigung	116
Abb. 53: Häufigkeit des Fotografierens als gewählte Freizeitbeschäftigung.....	117
Abb. 54: Häufigkeit des Instrumentspielens als gewählte Freizeitbeschäftigung.....	118
Abb. 55: Häufigkeit des aktiven Mitwirkens in einer Band.....	118

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit der Freizeitgestaltung Jugendlicher. In dieser Arbeit wird untersucht, ob der vorherrschende Wandel von der Produktionsgesellschaft zu einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft auch Veränderungen in der Freizeitgestaltung von Jugendlichen bewirkt. Dazu wird die stationäre Einrichtung der Hilfe zur Erziehung, Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung „Haus Regenbogenland“ als exemplarisches Beispiel untersucht. In dieser Arbeit wird durch qualitative und quantitative Methoden ermittelt, wie viel reelle Zeit die Jugendlichen als Freizeit zur Verfügung haben und welche Freizeitaktivitäten von den Jugendlichen ausgeübt werden. Dazu werden auch andere Einrichtungen betrachtet, um herauszufinden, inwieweit die Einrichtung „Haus Regenbogenland“ mit diesen Einrichtungen verglichen werden kann und ob bedeutende Abweichungen oder Übereinstimmungen bestehen. Ebenso wird verglichen, ob und inwieweit sich das Freizeitverhalten von den Jugendlichen des „Haus Regenbogenland“ von den Jugendlichen aus anderen Einrichtungen unterscheidet.

Hinweis des Autors

In der vorliegenden Arbeit wird vorwiegend mit allgemeinen Benennungen von Personen, beispielsweise der Jugendlichen, der Schüler oder der Heimbewohner etc. operiert. Gemeint sind bei allen Nennungen beide Geschlechter. Wenn es dem besseren Verständnis oder der genaueren Dokumentation dient, wird in speziellen Passagen nach Mädchen und Jungen oder weibliche Jugendliche und männliche Jugendliche unterschieden. In den Interviews sind die verwendeten Namen frei erfunden, sodass keine Rückschlüsse auf die realen Personen geführt werden können. Für die in den Interviews verwendeten Bilder liegen die Einverständnisse der jeweiligen Sorgeberechtigten vor. Die Fragebögen sind ebenso anonymisiert und es liegen die Genehmigungen des Schulamtes und der Einrichtungen vor, diese Daten für diese Arbeit zu nutzen.

1 Einleitung

In der vorliegenden Arbeit wird die Freizeitgestaltung von Jugendlichen im gesellschaftlichen Wandel betrachtet. Dabei wird untersucht, ob der vorherrschende Wandel von einer Produktionsgesellschaft zu einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft auch Veränderungen in der Freizeitgestaltung von Jugendlichen bewirkt. Dazu wird die stationäre Einrichtung der Hilfe zur Erziehung, die Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung „Haus Regenbogenland“ als exemplarisches Beispiel untersucht. Innerhalb des gesellschaftlichen Wandels haben sich für die Jugendlichen Faktoren gebildet, die nachstehende Veränderungen bewirken. So werden die kollektiven Werte und Normen früherer Gesellschaftsformen im Wandel immer mehr infrage gestellt und unterliegen immer schneller einer Veränderung. Der Verlust dieser traditionell gegebenen Organisationsrahmen ist für das tägliche Leben der Jugendlichen problematisch, da zur Bildung ihrer Identität soziale Orientierungsmaßstäbe von besonderer Bedeutung sind. Inwieweit diese Orientierungsverluste im Rahmen der Freizeit zu Kompensationshandlungen führen können, soll in dieser Arbeit untersucht werden. Ebenso wird eine konstante Identitätsentwicklung in sich wandelnden Gesellschaften nicht mehr garantiert, da in der Lebensphase Jugend sich gerade die Identität einer Person entwickelt. Die Bildung einer kollektiven Identität wird somit zugunsten der personalen Identität vernachlässigt, was zur Folge hat, dass der Jugendliche in seiner Entwicklung nur schwer verbindliche Weltbilder für sich schaffen kann und dass für ihn keine gesellschaftlich verbindlichen Werte mehr bestehen (vgl. Weidenfeld 1994, S. 8 ff.). Die Eigenverantwortung und die Entstrukturierung in der Lebensphase Jugend haben zur Folge, dass die Ein- und Ausgänge zum Jugendabschnitt sich immer weiter auseinander entwickeln. Das kann sich auch auf die Freizeitgestaltung in der Jugendphase auswirken.

Für die vorliegende Masterarbeit soll daher abschließend der Begriff Freizeit im Hinblick auf die Untersuchung der Zielgruppe Jugendlicher wie folgt definiert werden:

Freizeit ist die Lebenszeit, die - je nach individueller Lebenslage - in Abgrenzung zu Schul-, Ausbildungs- oder Berufszeit subjektiv als die Zeit empfunden wird, die es dem Jugendlichen erlaubt, frei und selbstbestimmt zu handeln und sie somit individuell zu gestalten.

Für diesen Versuch einer Definition stellt der Autor dieser Masterarbeit folgende These auf:

Der gesellschaftliche Wandel bedingt einen Wandel in der Freizeitgestaltung von Jugendlichen, der exemplarisch am veränderten Freizeitverhalten der jugendlichen Bewohner im „Haus Regenbogenland“ dargestellt werden kann.

Für die Erforschung und Praxisrelevanz dieser These untergliedert der Autor die vorliegende Masterarbeit in folgende Abschnitte:

- Der erste Abschnitt umfasst die Kapitel 2 bis 4 und dient der thematisch-theoretischen Einführung, wobei hier die wesentlichen Definitionsdiskussionen und der Ist-Stand für diese Arbeit dargestellt werden. In Kapitel 2 „Der Lebensbereich Freizeit“ wird der Lebensbereich Freizeit im Allgemeinen beschrieben. Hier werden Diskussionen über die unterschiedlichen Freizeitdefinitionen aufgeführt. Ebenso wird auf die geschichtliche Entwicklung des Freizeitbegriffs eingegangen. Im letzten Drittel dieses Kapitels wird noch einmal explizit die Freizeitdefinition für Jugendliche aufgeführt. Dabei wird speziell auf die Freizeitbegriffe für Jugendliche mit Behinderungen eingegangen. In Kapitel 3 „Die Lebensphase Jugend“ werden verschiedene Definitionen zur Lebensphase Jugend aufgeführt, die Lebensphase Jugend im geschichtlichen Wandel betrachtet und die aktuelle Situation der Jugendlichen in ihrer Lebensphase gesehen. In Kapitel 4 „Jugend im gesellschaftlichen Wandel“ werden der gesellschaftliche Wandel und seine Auswirkung auf die Jugendlichen dargestellt.
- Der zweite Abschnitt umfasst das Kapitel 5 „Das ‚Haus Regenbogenland‘“. Darin wird diese exemplarische stationäre Hilfe zur Erziehung in Struktur, Auftrag und aktueller Belegung vorgestellt. Da diese Einrichtung als praktisches Beispiel für diese Masterarbeit ausgewählt wurde, wird anhand ihrer jugendlichen Bewohner qualitativ und quantitativ geforscht.
- Der dritte Abschnitt und damit Kapitel 6 „Schlussbetrachtungen“ fasst die gewonnenen Untersuchungsergebnisse zusammen.

2 Der Lebensbereich Freizeit

In diesem Kapitel wird sich der Autor mit der Definition des Begriffs Freizeit auseinandersetzen. Dieser Begriff lässt sich im Alltag leicht mit den verschiedensten Assoziationen verknüpfen; ihn jedoch wissenschaftlich klar zu umreißen, gestaltet sich schwierig. In diesem Kapitel wird daher der Unterschied zwischen dem Freizeitbegriff im allgemeinen Sprachgebrauch und relevanten Definitionen der Freizeitforschung beschrieben. Im Zusammenhang des gesellschaftlichen Wandels ändert sich auch durch verschiedene gesellschaftliche Betrachtungsweisen der Freizeitbegriff. Dies wird ebenso in einem Abschnitt dokumentiert.

Im ersten Abschnitt möchte der Autor dem Leser grundlegende Freizeitdefinitionen vorstellen. Er beschreibt die Definitionen des negativen und des positiven Freizeitbegriffs. Durch die Problematik des negativen Freizeitbegriffs, der Freizeit als sogenannte Restzeit der Arbeitszeit definiert, und des positiven Freizeitbegriffs, der Freizeit als frei verfügbare Zeit ohne die Sicht auf Arbeit definiert, ergibt sich eine „graue Zone“ von Zeit, die keiner klaren Definition unterliegt. Durch die Definition von Opaschowski u. a. wird nicht mehr in Freizeit oder Arbeitszeit unterschieden, sondern beide Begrifflichkeiten werden gemeinsam in dem Begriff Lebenszeit definiert. Opaschowski teilt die definierte Lebenszeit in die Determinationszeit (fremdbestimmte Zeit), der Obligationszeit (zweckbestimmte Zeit) und Dispositionszeit (selbstbestimmte Zeit) ein (vgl. Opaschowski 1987, S. 176 f.). Damit wird in der Freizeitforschung der Freizeitbegriff detaillierter definiert. Mit der Nennung der Determinationszeit Arbeitszeit beziehen sich in der Freizeitforschung die Freizeitdefinitionen hauptsächlich auf Menschen im erwerbstätigen Alter.

Im zweiten Abschnitt wird es einen kurzen historischen Abriss über die Definition des Begriffs Freizeit im geschichtlichen und kulturellen Wandel geben sowie die Übertragung auf die Bedeutung des Lebensbereichs Freizeit für Jugendliche.

Im dritten Abschnitt möchte der Autor auf die Unterschiede zwischen dem Lebensbereich der Erwachsenen und dem Lebensbereich von Jugendlichen eingehen. In der Entwicklungsphase Jugend wird die Determinationszeit selten

von Arbeit ausgefüllt, sondern von Schulzeit und Ausbildungszeit. Die Obligationszeit von Jugendlichen gegenüber Erwachsenen beinhaltet familiäre Absprachen und Regeln und u. a. Mitgliedschaft in Vereinen oder fakultative Angebote (Klavierunterricht u. a.). Die im ersten Abschnitt aufgeführten Definitionen der Lebenszeit werden in der Lebensphase Jugend nicht widerlegt, sondern sind nur von anderer Qualität.

In dem vierten Abschnitt vergleicht der Autor die Definition der Lebenszeit von Jugendlichen ohne Behinderungen und Jugendlichen mit Behinderungen. Es werden die Probleme, die sich auf eine Definition von Freizeit auswirken können, beschrieben, jedoch nicht die Unterschiedlichkeit der Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen mit oder ohne Behinderung dargestellt.

2.1 Die Definitionen des Begriffs Freizeit

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird der Begriff Freizeit für die Zeit verwendet, die frei von Arbeit und Verpflichtungen ist. Sie wird als diejenige Zeit definiert, die jeder Einzelne zur freien Verfügung hat, um sie für unterhaltsame Zerstreuung, Geselligkeit oder Weiterbildung nach eigenem Ermessen zu nutzen. Den Begriff Freizeit wissenschaftlich klar zu umreißen, gestaltet sich jedoch wesentlich schwieriger, da man allein schon in der deutschsprachigen Literatur eine Vielzahl von Definitionen kennt. Die 24-bändige Brockhaus Enzyklopädie zeigt 40 Definitionen auf (vgl. Brockhaus Enzyklopädie 1988 Bd. 7, S. 640 ff.). Dabei muss erwähnt werden, dass keine dieser Definitionen als veraltet oder falsch anzusehen ist, sie haben nur jeweils verschiedene Ausgangspositionen bzw. Blickwinkel für die Definition des Freizeitbegriffs. Für viele ist beispielsweise die Freizeit in Relation zur Arbeitssphäre wie Schule, Lehre oder Arbeitsfeld zu sehen. Damit wird unterschieden zwischen der Erwerbstätigkeit, die durch Fremdbestimmung charakterisiert ist, und dem Freisein von direkter Fremdbestimmung und körperlicher und geistiger Anstrengung. Weiterhin spielt Freizeit eine große Rolle bei der Selbstverwirklichung und ist „Ausdruck von Lebensqualität, sozialer Anerkennung und des Integriert-Seins“ (Markowetz 2007, S. 177).

Assoziationen mit dem Begriff Freizeit sind zumeist positiv, es können jedoch auch negative Gedanken damit einhergehen (vgl. Markowetz 2007, S. 176). Die Freizeitforschung bietet hierzu eine negative und eine positive Annäherung als Freizeitdefinition an, wie sie in den folgenden Kapiteln dargestellt werden.

2.1.1 Die negative Freizeitdefinition

In der negativen Freizeitdefinition wird die Freizeit als Differenz definiert, die nach der Arbeit und fester Zeiteinteilung noch verbleibt. Hier fließt die Rolle von Arbeit und fester Zeiteinteilung in den größten Teil der heute gängigen Freizeitdefinitionen mit ein. Die Freizeit wird hierbei nicht losgelöst von der Arbeit gesehen. Sie wird hier - in der negativen Freizeitdefinition - als Restzeit bezeichnet.

Die negative Freizeitdefinition, die bereits seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Forschung verwendet wird (vgl. Opaschowski 1996, S. 85 ff.) hat auf den ersten Blick den großen Vorteil, dass sie sich nicht nur problemlos in das dominante Wertesystem moderner Gesellschaften einfügt, sondern vor allem auch scheinbar einfach zu operationalisieren ist. Sie wird von Freizeitforschern viel variiert, unterliegt aber immer dem gleichen Hauptgedanken.

Bei negativen Freizeitdefinitionen wird als gegeben angenommen, dass Arbeit ein eindeutiger Begriff ist, von dem her sich Freizeit über das Ausschlussprinzip als Restkategorie bestimmen lasse. Dass auch der allgemeine Begriff der Arbeit ein vielschichtiger Begriff von Tätigkeiten, Handlungen und Motivationen umfasst und daher vorgängig definitorische und theoretische Klärungen voraussetzt, braucht jedoch kaum besonders erwähnt zu werden (vgl. Opaschowski 1996, S. 85 ff.).

Als Ausweg aus diesem Problem wurde vorgeschlagen, Freizeit konkret von (kapitalistischer oder betrieblicher) Erwerbsarbeit abzugrenzen (vgl. Bamberg 1986, S. 13). Ein solches Vorgehen birgt aber ebenfalls verschiedene Probleme in sich: So ist der Begriff Erwerbsarbeit seinerseits unscharf, weil es offensichtlich verschiedene Arten von Erwerbsarbeit gibt (Normalarbeitszeit, Schwarzarbeit, Nebenarbeit, freiwillige und unfreiwillige Überstunden) und verschiedene Gruppen von Erwerbstätigen nicht über klar festgelegte und somit messbare Arbeitszeiten verfügen (Selbständige, freie Berufe u. a.). Noch schwerwiegender ist jedoch der Einwand, dass Gruppen aus der Analyse ausgegrenzt werden, die mehr oder weniger reine Freizeitgruppen sind, das heißt, die keine Arbeit im angesprochenen Sinne haben. Gerade in den Beispielen der Jugendlichen, aber auch Hausfrauen, Arbeitslosen und Pensionierten lässt sich darstellen, dass eine solche Begriffsbestimmung dem Alltagsverständnis von Freizeit zuwiderläuft. (vgl. Herzog-Raschle 1991, S. 168) .

2.1.2 Die positive Freizeitdefinition

Der positive Freizeitbegriff nähert sich seiner Definition aus der entgegengesetzten Richtung. In der positiven Freizeitdefinition wird versucht, Freizeit jenseits der engen Zeitperspektive inhaltlich als eigenständiges soziales Handlungs- und Orientierungssystem zu bestimmen. Freizeit wird dadurch zu einem Bereich des Handelns, der sich nicht mehr alleine negativ von Arbeit abgrenzen lässt, sondern über eigene bestimmende Merkmale verfügt. Freizeit erscheint als Lebensraum, in dem der einzelne bestimmen kann, was er tun möchte. Dies kommt in ihrer Vielschichtigkeit ebenso wie die negative Freizeitdefinition in unterschiedlichen Varianten mit gleichen Hauptgedanken vor. Besonders bedeutend sind Definitionen, die Freizeit explizit in Beziehung zu individuellen Wahl- und Handlungsmöglichkeiten sowie individuellen Motivationen der Akteure setzen. Aber auch positive Definitionen haben in sich Probleme. Zunächst bleiben sie in dem Sinne inhaltsleer, als sich das Problem von der exakten Fassung von Arbeit auf die Bestimmung des Gehaltes von Begriffen wie Wahl, Selbstverwirklichung, Freiheit oder Befriedigung verlagert (vgl. Lüdtkke 1975, S. 27). Ein Problem hierbei ist, das bei der Verwendung der zuvor genannten Begriffe unterstellt werden kann, dass eine positive Definition von Freizeit Gefahr läuft, den Begriff Freizeit idealistisch zu überhöhen und dabei die Wechselwirkung zu inneren Strukturen und Abhängigkeit von anderen Lebensbereichen vernachlässigt. Ebenso wird bei diesem Problem die Möglichkeit weniger beachtet, dass auch Arbeitsleistungen freizeitähnliche Merkmale aufweisen können (vgl. Eichler 1979).

In den positiven Freizeitdefinitionen wird angenommen, dass im Freizeitbereich Verhaltensmuster zutage treten, die sich von denjenigen im Arbeits- und anderen Bereichen qualitativ unterscheiden. Sie sind bestimmt durch eine Orientierung am Bedürfnis nach emotionaler Befriedigung, Selbstdarstellung und ganzheitlicher Erfahrung bei relativ großer Wahlfreiheit und Substituierbarkeit von Aktivitäten. Dabei wird angenommen, dass solche Ansprüche vom Erwerbssystem nur unzureichend erfüllt werden können und die Freizeit somit eine soziale Hygiene- und Ausgleichsfunktion übernimmt (vgl. Opaschowski 1987, S. 86). Mit diesen Annahmen ist aus der Lebenszeit der Begriff Arbeit oder Erwerbszeit ausgegrenzt und bekommt eine negative Wertigkeit. Die Erwerbszeit oder Arbeit hat aber bei erwerbsfähigen Personen einen großen Stellenwert und wirkt sich positiv auf die Psyche, das Selbstwertgefühl und

somit auch auf Ausgleichsfunktionen aus (vgl. Jahoda 1983). Erwerbszeit und Arbeitszeit stehen für den Autor dieser Masterarbeit in einer großen Wechselwirkung.

2.1.3 Die modernen Freizeitdefinitionen

Der Wandel in der Arbeits- und Leistungsethik hat weitreichende Konsequenzen für den Stellenwert der Freizeit und damit auch für die wissenschaftliche Begriffsbildung in der Neuzeit. Statt von Arbeit und von Freizeit spricht Opaschowski von Lebenszeit, die durch mehr oder minder große Dispositionsfreiheit und Entscheidungskompetenz charakterisiert ist. Dabei knüpft er am positiven Freizeitbegriff an. Je nach vorhandenem Grad an freier Verfügbarkeit über Zeit und entsprechender Wahl-, Entscheidungs- und Handlungsfreiheit lässt sich die gesamte Lebenszeit als Einheit von drei Zeitabschnitten kennzeichnen:

1. Die *frei verfügbare und selbstbestimmbare Dispositionszeit*: Das Hauptkennzeichen dieser Zeit ist die absolute Selbstbestimmung. Hier verfügt das Individuum über wahlfreie selbst- und mitbestimmbare Zeitabschnitte, also völlige Freizeit. Charakteristisch für diese Zeit sind Zeiteinteilung, Freiwilligkeit, Zwanglosigkeit, Wahl-, Entscheidungs- und Initiativmöglichkeit. (Es ist die „freie Zeit“, deren Hauptkennzeichen die Selbstbestimmung ist.)
2. Die *verpflichtende, bindende und verbindliche Obligationszeit*: Sie hat als Hauptkennzeichen die Zweckbestimmung. Hier fühlt sich das Individuum subjektiv zu einer bestimmten Tätigkeit verpflichtet bzw. ist aus familiären, beruflichen, sozialen und gesellschaftlichen Gründen an eine Tätigkeit gebunden. Als Beispiele hierfür kann man bestimmte familiäre Pflichten wie Einkaufen von Lebensmitteln, Säubern des Wohnumfeldes, Kinderbetreuung sowie Tätigkeiten im sozialen Bereich und zunächst freiwilliges Engagement in der Gemeinde oder in einem Verein anführen. Dies könnte die Mitgliedschaft in einem Chor oder der Besuch einer Musikschule bzw. die Mitgliedschaft in einem Sportklub bedeuten. (Es ist die „verpflichtende, bindende und verbindliche Zeit“, deren Hauptkennzeichen die Zweckbestimmung ist.)
3. Die *festgelegte, fremdbestimmte und abhängige Determinationszeit*: Hier wird das Individuum zu einer Tätigkeit gezwungen bzw. in der Ausübung der Tätigkeit räumlich, zeitlich und inhaltlich festgelegt. Beispiele für die Determinati-

onszeit sind Erwerbsarbeit, Schule, Ausbildung, sehr streng formalisierte Rituale und Aspekte des Familienlebens. (Es ist die „abhängige Zeit“ deren Hauptkennzeichen die Fremdbestimmung ist.) (Opaschowski 1987, S. 176 f.).

Der Soziologe Klaus Eder knüpft ebenso an den positiven Freizeitbegriff an und detailliert die Freizeit in seiner Definition in folgende drei Qualitäten:

1. *Organisierte Zeit*: Der Spontancharakter von Freizeit verliert sich bei Tätigkeiten (Aktivitäten in Vereinen, Erlernen eines Musikinstrumentes u. a.) durch die Regelmäßigkeit und Verbindlichkeit. Oft werden diese Tätigkeiten auch als Verpflichtung erlebt und sind von tatsächlicher Arbeit nur schwer abzugrenzen.
2. *Gebundene Zeit*: In dieser Zeit finden Aktivitäten mit Freizeit- und Spielcharakter statt, die hauptsächlich von Bezugspersonen (z. B. Eltern bei Kindern) festgelegt werden.
3. *Gestaltbare Zeit*: Hierbei handelt es sich um jene Zeit, in der die Betroffenen ihre Tätigkeiten spontan und selbst bestimmen können. Im engeren Sinn kann man diese Freizeit als sogenannte echte Freizeit bezeichnen (vgl. Eder 2003).

In diesem Modell wird - anders als bei Opaschowski - die Grenze des Lebenszeitmodells (Opaschowski) zwischen Obligationszeit und Dispositionszeit aufgehoben. Blücher unterteilt in seiner Definition Freizeit (Dispositionszeit) in zwei Kategorien:

1. *Harte, innengeleitete Freizeit*: Es wird echten Freizeitinteressen nachgegangen, die mit Bewusstsein ausgeführt werden. Diese Freizeitgestaltung hat einen großen Bildungswert. Es besteht jedoch die Gefahr, dass sich der Einzelne zu sehr in seinem Hobby isoliert.
2. *Weiche, außergeleitete Freizeit*: Hierunter versteht man das kritiklose Akzeptieren des Angebots der Freizeit- und Kulturindustrie. Im Vordergrund steht das „Mit-dabei-sein“ und „Sich-gehen-lassen“ (Blücher 1968, S. 78 f.).

In der Freizeitdefinition von Blücher wird auch an den positiven Freizeitbegriff angeknüpft und die Lebenszeit Arbeit vernachlässigt. Die beiden letzten Freizeitdefinitionen zeigen, dass der Freizeitbegriff facettenreich ist und vom Focus des Betrachters

unterschiedlich definiert werden kann, sodass durch die jeweils verschiedenen Ausgangspositionen bzw. Blickwinkel eine einheitliche Definition des Freizeitbegriffs nicht gelingt. Der von Blücher unterteilte Freizeitbegriff kann auch in Opaschowskis Dispositionszeit integriert werden. Beide Freizeitdefinitionen können für die Freizeitforschung von Jugendlichen interessant sein. Nahrstedt (1990, S. 45 ff.) unterscheidet drei Formen von Freizeit:

1. *Freizeit im engsten Sinn* ist die Zeit, über die die Menschen unter den gegebenen Bedingungen frei entscheiden können, d. h. die Zeit, „die die größte individuelle Dispositionschance eröffnet.“ Voraussetzung und Lernziel, um die freie Zeit sinnvoll gestalten zu können, ist die *Freizeitkompetenz*.
2. *Freizeit im weiteren Sinn* bezeichnet die Lebenszeit abzüglich der Arbeitszeit. Diese Zeit schließt sowohl die Freizeit im engsten Sinn sowie die sogenannte „Halb-Freizeit“ - wie Haus- und Gartenarbeit - mit ein. Voraussetzung und Lernziel, um diese Zeit effektiv gestalten zu können und die „Aufgabe einer reflexiven Gestaltung des Wechselverhältnisses von gesellschaftlicher Arbeit (z. B. Hausarbeit) in der Halb-Freizeit und freier kultureller Tätigkeit (z. B. Hobby) zu erfüllen“, ist *Zeitkompetenz*.
3. *Freizeit im weitesten Sinn* umfasst die gesamte Lebenszeit und formuliert den Anspruch auf Befreiung der individuellen wie gesellschaftlichen Gesamtzeit. Dadurch erhält der Begriff einen offensiven Charakter. Er beansprucht, die freie Selbstbestimmung der Menschen tendenziell über die Gesamtzeit durchzusetzen. Freizeit wäre dann alle Zeit, in der die freie Selbstbestimmung möglich ist. Freizeit ist Freiheit auf Zeit. Freiheit über die Zeit ist Ziel wie Grundlage von Demokratie. Nahrstedt (a. a. O., S. 45) erkennt zwar die Utopie dieses sogenannten Emanzipationsbegriffs, sieht es jedoch als Aufgabe der Freizeitpädagogik an, „alle übrigen Zeiten schrittweise in freie Zeit zu verwandeln.“ Voraussetzung und Lernziel, um so mit seiner Zeit umgehen zu können, ist *Freiheitskompetenz*.

Nahrstedt (1990, S. 46) schafft so einen neuen Freizeitbegriff, der von ihm als „dynamischer Zeitbegriff (auch selbstorganisierter oder freier Zeitbegriff)“ bezeichnet wird. Zeit entsteht und verändert sich demnach durch die Entscheidung der Menschen selbst und existiert nicht als fremdbestimmter, stabiler Faktor.

2.1.4 Die Probleme in und mit der Freizeit

Finanzprobleme, Langeweile, fehlende soziale Kontakte und eingeschränkte Mobilität sind Themen, die in unserer Gesellschaft häufig tabuisiert werden; so werden Freizeitprobleme immer mehr zur Privatsache vor allem von sozialen Randgruppen wie z. B. Arbeitslosen, alleinerziehenden Müttern, Menschen mit Behinderungen oder alten Menschen, ohne dass sie in den Fokus politischer und gesellschaftlicher Aufmerksamkeit gelangen.

Als Freizeitprobleme werden der Deutschen Gesellschaft für Freizeit (1986, S. 114 f. zit. n. Schröder 2006, S. 38) zufolge bezeichnet:

- persönliche und soziale Schwierigkeiten der arbeitsfreien Zeit; persönliche Freizeitprobleme sind zum einen die verschiedenen Formen von Abhängigkeit und Sucht und zum anderen das Auftreten von Lebensproblemen wie Einsamkeit und Langeweile, soziale Freizeitprobleme finden sich in der Benachteiligung durch die Familie, die Wohnung und das Wohnumfeld, die Zugehörigkeit zu einer ethnischen oder einer sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppe sowie
- die Schwierigkeiten im Umgang mit der freien Zeit (Art der Freizeitgestaltung) aufgrund mangelnder Freizeitkompetenz oder fehlender Freizeitinfrastruktur.

Der Autor bezieht sich in dieser Masterarbeit auf die Problemfelder Einsamkeit, Langeweile und unangemessene Wohn- und Freizeitbedingungen. Diese zählen in der Definition der Deutschen Gesellschaft für Freizeit (vgl. 1986, S. 114 zit. n. Schröder 2006, S. 39 f.) zufolge zu den persönlichen und sozialen Schwierigkeiten:

- *Einsamkeit*: „Es scheint offenbar das größte Paradox unserer heutigen Zeit zu sein, dass der moderne Mensch in der Masse zu vereinsamen droht“ (Opaschowski 1997a, S. 193). Bestimmte Faktoren des Industrialisierungsprozesses und die modernen flexiblen Lebensstile unserer heutigen Gesellschaft - wie die Trennung von Wohnung und Arbeitsstelle, die Trennung der Generationen durch die berufsbedingte Umsiedlung vieler junger Familien in die Städte und die damit verbundene Entstehung der Kleinfamilie, die explodierende Singlekultur und die anonymitätsfördernden Strukturen im Wohnungs- und Städ-

tebau - fördern verstärkt Isolations- und Vereinsamungstendenzen der Menschen (Opaschowski 1997a, S. 193) Empirische Untersuchungen durch selbigen Autor (a. a. O., S. 195) haben ergeben, dass nachbarschaftliche Beziehungen in der heutigen Zeit eher durch Anonymität, Vorurteile und Vereinzelung geprägt sind als durch Offenheit und freundschaftliche Kontakte. Opaschowski (a. a. O.) spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer Bedeutungsentleerung des Nachbarschaftsverhältnisses und beobachtet den Rückzug in die eigene Wohnung als Freizeitziel und als Freizeitkonsumfläche. Eine Befragung von 2000 Personen ab 14 Jahren kam zu dem Ergebnis, dass psychische Probleme, wie Isolation und Vereinsamung (51%), Freizeitstress (62%), Psychosen und Neurosen (66%), sowie der Rückzug in das Privatleben und somit mehr Passivität und weniger Eigeninitiative (55%) und mehr Oberflächlichkeit und weniger soziale Verantwortung (55%) immer mehr auftreten (vgl. Opaschowski 1992, S. 44). Der Freundeskreis wird den Menschen zwar immer wichtiger, aber nur in einer unverbindlichen Form. Cliques, die aus vielen Freundinnen und Freunden bestehen, zu denen man aber keine emotionale Beziehung aufgebaut hat, können zwar schnell wieder gewechselt werden, bieten aber auch keine soziale Unterstützung in schwierigen Zeiten. Bei sozialen Verpflichtungen ziehen sich viele Menschen zurück, denn da hört die Freizeit auf.

- *Langeweile*: Freizeit, die als sinnvolle Handlungszeit erlebt wird und in der man sich selbst verwirklichen kann, verlangt vom Einzelnen individuelle Zeitgestaltung und Zeitverwendung. „Wo Nichtstun, unbeschäftigt sein und Beliebigkeit vorherrschen, entsteht Langeweile. Langeweile in der Freizeit erzeugt auf Dauer Leere und Einsamkeit“ (Opaschowski 1997a, S. 212). Opaschowski (a. a. O., S. 212) definiert Langeweile als „Erleben eines leeren Zeitgefühls und eines Mangels an Interesse und Zielstrebigkeit.“ Langeweile entsteht außerdem durch Unterforderung, die Unfähigkeit zur Selbstbeschäftigung und die Gewöhnung an die passive Konsumhaltung, wie z. B. das Fernsehen. Laut einer BAT-Umfrage (1994) reagieren 36% der Menschen auf Langeweile mit Fernsehen, 33% treiben Sport, 29% hören Musik und 27% besuchen Freundinnen und Freunde. Den Resultaten von Opaschowski (a. a. O., S. 215) zufolge geben 36% der Bevölkerung an, dass sie in ihrer Freizeit an Langeweile leiden. Die Unfähigkeit vieler Menschen, ihre Freizeit abwechslungsreich und

sinnvoll zu planen, geht nicht mit der Forderung nach mehr Freizeit einher. Menschen, die sich über einen längeren Zeitraum oft langweilen, sind unzufrieden, traurig, frustriert, wütend oder werden sogar aggressiv. Eine Befragung von 402 Jugendlichen im Alter von 14-24 Jahren vom BAT-Freizeit-Forschungsinstitut (1994) ergab, dass jeder siebte Jugendliche, der unter Langeweile leidet, aggressiv wird - vom zeittötenden Aktionismus („Hauptsache Action“) bis zu möglicher Zerstörungswut („Vandalismus“) (Opaschowski 1997a, S. 224).

- *Unangemessene Wohn- und Freizeitbedingungen:* Opaschowski (1977, S. 22) beschreibt die Freizeitmöglichkeiten von Unproduktiven wie Kindern, Jugendlichen und Leistungsgeminderten wie Behinderten als beschränkt und „weitgehend von Kommunikations- und Partizipationsmöglichkeiten ausgeschlossen“, da sich die Freizeitangebote, die Konsummöglichkeiten und die Mobilitätsangebote vorwiegend an der Gruppe der Berufstätigen orientieren. Opaschowski (a. a. O., S. 23) fordert eine Verbesserung der Lebensbedingungen von benachteiligten Bevölkerungsgruppen. Die vorherrschende Anonymität im Freizeit- und Wohnsektor trägt außerdem dazu bei, dass isolierte Bevölkerungsgruppen - wie Kinder, Jugendliche, Groß- und Problemfamilien, Behinderte, Ausländer, Rentner - noch weiter von gesellschaftlichen Ereignissen und Beteiligungsmöglichkeiten ausgegrenzt werden. Den Menschen fehlen Orientierungsmöglichkeiten an Vorbildern, gesicherten Normen und Werten, nach denen sie sich richten können; stattdessen stehen ihnen unendlich viele Auswahlmöglichkeiten bezüglich der Freizeitgestaltung durch Massenkonsum, Medienüberschuss und durch eine Vielfalt von Vereinen und Freizeitgruppen zur Verfügung.

Der Begriff Freizeit ist also vielseitig definier- und interpretierbar. Dieser Tatbestand ist ein Stück weit auch seiner facettenreichen geschichtlichen Entwicklung geschuldet, wie das folgende Kapitel aufzeigen wird.

2.2 Die geschichtliche Entwicklung des Freizeitbegriffs

Der Bedeutungswandel des Freizeitbegriffs und das auch heute nicht einheitliche Verstehen der Bezeichnung lassen sich eher nachvollziehen, wenn man die Entwick-

lung des Freizeitgedankens anhand der exemplarisch ausgewählten, unterschiedlichen Auffassungen im Laufe der Zeit betrachtet.

2.2.1 Agrargesellschaft

Bereits in der Antike und in primitiven Agrargesellschaften gab es Ruhe-, Fest- und Feiertage, die zeitlich gesehen teilweise sogar die Hälfte des Jahres ausmachten. In der aristokratischen Gesellschaft der Hellenen mussten Sklaven die Arbeit verrichten, damit freie Bürger sich der Politik und Kunst widmen konnten (vgl. Opaschowski 1988, S. 27 f.).

Im 13. Jahrhundert war in Europa für eine Reihe von Berufen die Nacht- und Sonntagsarbeit verboten, und Handwerker bekamen beispielsweise zusätzlich zu den 141 Ruhetagen 30 weitere Tage, die vorwiegend kirchliche Bedeutung hatten, zugesprochen. Ab dem 15. Jahrhundert nahm die Anzahl der Ruhetage jedoch stetig ab. In dieser Zeit waren Arbeitsplatz und Ort der Freizeit noch nicht deutlich voneinander getrennt, da oft auch die Wohnung zugleich Arbeitsstätte war (vgl. Opaschowski 1988, S. 28).

2.2.2 Industriezeitalter

Mit Beginn der Industrialisierung, die sich in Europa auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts datieren lässt, wurden zunehmend Arbeitszeit und Freizeit räumlich, inhaltlich und bewusstseinsmäßig voneinander getrennt. Die neue Arbeit fand nun an eigens dafür vorgesehenen Orten, den Fabriken statt. Der Trend, dass viele Menschen immer mehr Zeit für die Arbeit aufbringen mussten, um ihre materiellen Bedürfnisse zu befriedigen, hielt an. So waren ein Arbeiter (und oftmals auch seine Familienangehörigen) 1848 gezwungen, einen Arbeitstag von ca. 16 Stunden und eine Jahresarbeitszeit von 52 Wochen abzuleisten (vgl. Stehr et al. 1992, S. 34). Sogar Kinder mussten bis zu zwölf Stunden arbeiten. Diese Entwicklung, die Zentralisation von Arbeit, löste nicht nur Bevölkerungswachstum und Landflucht aus, sondern mit dieser Zentralisierung und zunehmender Verstädterung kam es zu einem Überangebot an Arbeitskräften und sinkenden Löhnen (Opaschowski 1988, S. 2) - mit einhergehendem kapitalistischen Konkurrenzkampf. Die übrig gebliebene unproduktive Zeit

musste von den Arbeitern zur Erholung im Sinne der Wiederherstellung ihrer Arbeitskraft genutzt werden.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde vor allem in wohlhabenden Familien von Freizeit gesprochen, wenn die Kinder Zeit für Dinge des Vergnügens und der freien Beschäftigung hatten, welche außerhalb des Lernens lagen. Freizeit ist demnach

- das Ergebnis der technologischen, ökonomischen und kulturellen Wandlungen des 19. Jahrhunderts,
- die Folge des Aufkommens der großen Industrie, das heißt rationaler Arbeitsorganisation, zunehmender Arbeitsteilung und Werkdisziplin,
- die Konsequenz des Auseinandertretens von Arbeitsbereich und häuslichem Bereich, von Arbeits- und Familienleben und damit auch von Arbeitszeit und arbeitsfreier Zeit (vgl. Huck 1980, S. 12).

Marx legte den Fokus seiner Freizeitbeschreibung darauf, inwieweit Freizeit die Produktivität des Staates anregen kann. Da die Zeit eben frei von Arbeit und damit positiv für die Erholung und Selbstentfaltung eines Menschen ist, wirkt sie sich indirekt positiv auf die Produktivität des Einzelnen aus (vgl. Markowitz 2007, S. 9 f.).

2.2.3 Informationszeitalter

Im 20. Jahrhundert entwickelte Nahrstedt ein Freizeitverständnis, das auf die Annahmen aus der Zeit der Aufklärung aufbaute. Seine Kernaussage lautet, dass diese Zeit frei von Fremdbestimmung ist (vgl. Nahrstedt 1990).

Es lässt sich außerdem eine stetig wandelnde Hauptcharakteristik von Freizeit seit den 1950er Jahren bis 2014 feststellen. Damals galt diese Zeit vor allem zur Erholung von der Arbeitstätigkeit. In der Mitte des 20. Jahrhunderts lag der Fokus hauptsächlich auf der Familie als Raum für Freizeitbeschäftigung. Durch das Aufkommen u. a. des Fernsehers wandelte sich seit den 1960er Jahren bis in die 1970er Jahre das Interessenspektrum vor allem hinsichtlich Konsumorientierung, besonders von den Medien. In den 1980er Jahren wurde die Freizeit vor allem für gemeinsame Erlebnisse genutzt. Die Bedeutung der Ruhe und das Nutzen der Zeit für Entspannung nahm dann in den 1990er Jahren zu. Außerdem kamen Freizeitmedien elektronischer Art hinzu (vgl. JIM Studie 2013).

Da auch innerhalb der jeweiligen Jahrhunderte bzw. Jahrzehnte unterschiedliche Gedankenströmungen und Ansichten vorherrschten, ist diese Zusammenfassung nur ein Anriss des Freizeitverständnisses und soll verdeutlichen, dass die Wahrnehmung des Bereichs Freizeit auch in der Geschichte schon sehr verschieden war. Die in diesem Kapitel zuvor aufgeführte historische Entwicklung des Freizeitbegriffs zeigt unterschiedliche Bedeutungszuweisungen im Laufe der letzten Jahrhunderte. In der Moderne wird der Freizeitbegriff vor allem in Abgrenzung zum Lebensbereich der Arbeit gesehen. Diese Sichtweise bedingt auch die im nächsten Abschnitt aufgeführten Probleme mit dem Freizeitbegriff.

2.3 Freizeit für Jugendliche

Diese historische Entwicklung und die somit erarbeiteten Definitionen treffen für die Phase des Erwachsenseins zu. In der Lebensphase der Jugendlichen sind jedoch diese gängigen Freizeitdefinitionen so nicht uneingeschränkt anwendbar.

Wurde Jugend lange Zeit als eine kollektive Statuspassage mit mehr oder weniger eindeutigen Grenzen verstanden, so zeigen sich heute eine unklare Abgrenzung und eine zeitliche Ausweitung der Jugendphase. Die Übergänge von der Kindheit in die Jugend werden diffuser, und auch der Abschluss der Jugendphase zeichnet sich durch Ungleichzeitigkeiten, asynchrone Entwicklungen und vielfache Teilübergänge aus. Vor allem die zunehmend längere Entwicklungsphase der Jugendlichen, verlängerte Ausbildungszeiten und die Zunahme nichtlinearer Ausbildungswege tragen dazu bei.

Gerade bei noch nicht berufstätigen Jugendlichen ist die häufig übliche Abgrenzung der Freizeit von der erwerbsbezogenen Arbeitszeit so nicht gegeben. Alternativ zur Erwerbszeit müssen deshalb die Schul- und Ausbildungszeiten als Abgrenzungskriterien dienen können (vgl. Ebeldinger 2003, S. 28).

Des Weiteren ist festzustellen, dass eine Definition des Begriffs Freizeit in Abhängigkeit von den Lebensumständen bzw. der Sichtweise des jeweiligen Betrachters steht und nicht immer positiv besetzt sein muss. In den in dieser Masterarbeit aufgeführten unterschiedlichen Freizeitmodellen wird der Freizeitbegriff von drei wesentlichen Merkmalen geprägt:

- dem subjektiven Sinngehalt,
- dem Freiheitsgedanken und
- der subjektiven Komponente der jeweiligen Kultur.

2.3.1 Der subjektive Sinngehalt

Der subjektive Sinngehalt ist u. a. abhängig von der jeweiligen Lebenssituation und dem Einfluss der jeweiligen Bezugsgruppe. Nicht jede Person ordnet dieselbe Aktivität der Erwerbstätigkeit oder der Arbeit zu. Somit entwickelt jede Person ihre Freizeitdefinition und ordnet dieselbe Aktivität der Determinationszeit (Ausbildungszeit für Jugendliche), der Obligationszeit (familiär vereinbarte Verpflichtung des Jugendlichen) oder der Dispositionszeit (seiner reellen freien Zeit) zu.

Während ein Jugendlicher als Berufstätiger oder Azubi z. B. Gartenarbeit als Arbeitszeit oder Ausbildungszeit hat, kann ein anderer Jugendlicher diese Tätigkeit als familiär abgesprochene Tätigkeit (Obligationszeit), außerhalb der Ausbildungs- und fremdbestimmten Zeit und nicht weiter als möglicherweise lästige Pflicht empfinden, oder aber als frei bestimmte selbst gewählte Tätigkeit (Dispositionszeit) zur Entspannung und der Pflege des Hobbys wahrnehmen.

Innerhalb der Freizeitforschung ist es deshalb ratsam, das jeweilige subjektive Freizeitverständnis der zu untersuchenden Zielgruppe zu hinterfragen. Keinem der hier aufgeführten Definitionsversuche ist eine völlige Loslösung von der Polarisierung von Freizeit und Erwerbszeit gelungen. Insbesondere bei der Erforschung jüngerer Probanden wie Kinder und Jugendliche muss jedoch zumindest die erwerbsorientierte Arbeitszeit je nach Alter und Biografie ausgeschlossen werden können, weshalb die i. d. R. eher für Erwachsene formulierten Freizeitdefinitionen selten oder zumindest nur begrenzt übertragbar sind. (vgl. Ebeldinger 2003, S. 29 ff.). Gerade die jüngeren Jugendlichen sind verstärkt noch dabei, ihre Lebenswelt zu erforschen bzw. zu entdecken, Neues auszuprobieren und so die für sie infrage kommenden Handlungsalternativen und Lebensentwürfe herauszufinden. Hier steht noch die Entwicklungs- und Loslösezeit von den Eltern des Heranwachsenden im Vordergrund. Ältere Jugendliche können dagegen eher beruflich und/oder familiär eingespannt und hinsichtlich ihrer persönlichen Reife eher gefestigt sein. Folglich dürften jüngere Jugendliche ein anderes subjektives Freizeitverständnis haben als ältere.

2.3.2 Der Freiheitsgedanke

Das zweite wesentliche Merkmal der vorangegangenen Definitionsansätze besteht im Freiheitsgedanken, der es dem einzelnen erlaubt, in seiner Freizeit selbst darüber zu entscheiden, was er tun und lassen möchte. Hierbei wird eine Kompetenz vorausgesetzt auf die der Autor dieser Masterarbeit noch einmal später eingehen wird.

2.3.3 Die subjektiven Komponenten der jeweiligen Kultur

Als drittes und letztes Element ist bei der Begriffsdeutung die von der jeweiligen Kultur bzw. Bezugsgruppe determinierte subjektive Komponente zu berücksichtigen. Diese ist eng mit der Biografie verbunden. Sie bestimmt darüber, was sowohl unter Arbeit als auch unter Freizeit zu verstehen ist und welcher subjektive Sinngehalt letztendlich mit der Ausübung spezifischer Tätigkeiten assoziiert wird (s. Kap. 2.1).

Der für diese Masterarbeit zugrunde liegende Definitionsversuch des Autors (s. Kap. 1) ist somit eine Begriffsbestimmung, die sich dem Freizeitmodell von Nahrstedt und somit an die Freizeit im weiteren Sinn (s. Kap. 2.1.3) anlehnt, dabei aber die Grenzen zwischen Dispositionszeit und Obligationszeit nach Opaschowski weniger hart bestimmt. Hier sollte der Begriff des Handelns nicht notwendigerweise mit der Ausführung von Tätigkeiten (mit nicht selten hohem Aktivitätsniveau) gleichgesetzt werden. Auch das Nicht-Handeln wie z. B. bloßes Nichtstun oder pures Faulenzen sollte mit einbezogen werden.

Jugendliche leben in ähnlichen Zeitstrukturen wie Erwachsene und haben neben den Pflichtaufgaben der Determinationszeit nach Opaschowski (hier kann diese Zeit hauptsächlich als Schul- und Ausbildungszeit definiert werden) Zeitaufwendungen für familiäre Verpflichtungen oder selbstbestimmte Ausbildungen, wie Musikschule oder Zeiten in Sportklubs o. Ä., die Zuverlässigkeit verlangen. Diese Ausübungen unterliegen aber meist eher dem Sinn des Ausprobierens und Übens und der eigenen Findung und haben so keine tiefgreifenden Konsequenzen bei Aufgabe oder unzuverlässigen Betreibens für den Jugendlichen. Familiäre Pflichten und Regeln gehören ebenso zu der Obligationszeit. Diese Zeit wird in dieser Aufzeichnung nicht vernachlässigt, da diese Zeit sich auch auf die Freizeit im engsten Sinn (s. Kap. 2.1.3) bzw. der Dispositionszeit auswirkt. In dieser Aufzeichnung werden diese Tätigkeiten

vom Autor dieser Masterarbeit als Aufgaben definiert. Die Jugendlichen führen diese Aufgaben nur deshalb aus, weil sie von ihren Erziehungsberechtigten erwartet oder gar verlangt werden und nicht, weil sie diese Beschäftigungen frei gewählt haben. Ebenso gehören zu diesen Aufgaben das Zurücklegen von Wegen von bzw. zu Ausbildungs- oder Arbeitsstätten, oder können solche Zeiten mit der Ausübung von Ferienjobs oder Lernen anfallen. Des Weiteren beinhaltet diese Zeit die lebensnotwendigen und alltäglichen Beschäftigungen wie die Nahrungsaufnahme oder das Schlafen. Viele dieser Aufgaben sind in der Tagesstruktur des Jugendlichen fest integriert. Für ältere Jugendliche können auch schon familiäre Verpflichtungen wie Kindererziehung Inhalt dieser (jugendlichen) Obligationszeit sein.

Damit wird erneut die subjektive Komponente des Freizeitempfindens deutlich. Was der einzelne unter seiner Freizeit tatsächlich versteht, hängt von unterschiedlichen individuellen Faktoren und Voraussetzungen ab.

Abschließend ist nochmals zu erwähnen, dass es nicht als selbstverständlich gelten darf, dass Freizeit für Jugendliche ein ausschließlich positiv zu wertender Lebensbereich ist. Genauso wie bei der Gruppe der Erwachsenen muss sie auch für Jugendliche nicht nur mit positiven Assoziationen besetzt sein. Es kann nach Ansicht des Autors dieser Masterarbeit nicht ausgeschlossen werden, dass Freizeit im Zusammenhang mit negativen Gefühlen oder Stimmungen wie Belastung, Stress, Enttäuschungen, Einsamkeit oder als unangenehm empfundene Langeweile erlebt wird.

2.4 Freizeit für Jugendliche mit Behinderung

In der Vergangenheit zeichnete sich die Behindertenpädagogik durch eine erstaunliche Zurückhaltung gegenüber dem Forschungsfeld Freizeit und Behinderung aus (vgl. Markowetz 2007, S. 17).

Die Definition von Freizeit bzw. Lebenszeit gestaltet sich für behinderte Jugendliche dahingehend schwierig, dass sie mit Zunahme ihrer Behinderung einen Großteil ihrer Lebenszeit immer stärker auf die Hilfe der Gesellschaft, vertreten durch Betreuer usw. angewiesen sind. Zwischen einer Behinderung und dem Freizeitverhalten eines Menschen mit einer Behinderung gibt es eine ganze Reihe von Determinanten, welche auf die Freizeitgestaltung der Jugendlichen Einfluss haben. Mit Determinanten (vgl. Fremdwörterlexikon 2004, S. 205) werden in dieser Masterarbeit die folgenden

bestimmenden Faktoren definiert, die das Freizeitverhalten nachhaltig und langfristig beeinflussen:

- die gesellschaftliche Situation (Normen, Traditionen, Gewohnheiten, Moden, Stile, Bezugspersonen, Teilkulturen),
- die persönliche Situation (Geschlecht, Alter, Familienstand, Schulbildung, Gesundheitszustand, Einkommen, Beruf),
- die Wohnsituation (Wohnung, Wohnlage, Versorgungsanlage, Verkehrsverbindungen, Wohnumweltqualität),
- die Arbeitssituation (Arbeitszeit, Arbeitsqualität, Arbeitsplatzbedingungen, Arbeitsanforderungen),
- die Freizeitsituation (Freizeitumfang, Freizeitangebote, Erreichbarkeit von Freizeiteinrichtungen, Zugang zu Informationen über Freizeitmöglichkeiten, natürliche Freizeitangebote) und
- die Freizeitbedürfnisse (Erholung, Entspannung, Wohlbefinden, Ausgleich, Ablenkung, Vergnügen, Kennenlernen, Weiterlernen, Umlernen, Selbstbesinnung, Selbsterfahrung, Selbstfindung, Mitteilung, Kontakt, Geselligkeit, Gruppenbezug, Sozialorientierung, gemeinsame Lernerfahrung, Beteiligung, Mitbestimmung Engagement, kreative Erlebnisentfaltung, kulturelle Aktivität, Produktivität).

Verglichen mit den Freizeitbeschäftigungen der Gesamtpopulation der Jugendlichen unterscheiden sich die Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen mit geistiger Behinderung oder Lernbehinderung von der Auswahl her nicht oder nur gering (vgl. Shell Jugendstudie 2002, S. 76 ff./Opaschowski 1997, S. 8 ff.); unberücksichtigt hierbei bleibt nur der zugrundeliegende Zeitaufwand für die einzelne Freizeitbeschäftigung, welche sich auf das gemeinsame Agieren mit Jugendlichen ohne bzw. mit Behinderung auswirkt. Neben Art und Schweregrad der Behinderung spielen

- der Zeitpunkt des Erwerbs der Behinderung, die Sichtbarkeit der Behinderung,
- die Prognose des Verlaufs der Behinderung, die rehabilitativen Möglichkeiten,
- die Schulbildung, Berufsausbildung und -tätigkeit,
- die sozio-ökonomischen Verhältnisse bzw. das eigene Vermögen und Einkommen,

- das soziale Netzwerk und die ökosystemischen Verhältnisse sowie
- das Ausmaß an subjektiv erlebten sozialen Vorurteilen und Stigmatisierungen der bisherigen Interaktionspartner

eine Rolle (vgl. Markowetz 2007, S. 17).

Menschen mit Behinderung können heutzutage genauso wie nichtbehinderte Menschen ihre Freizeit vielfältig und abwechslungsreich gestalten. Es sollte dazugehören, dass sie in den Alltag und somit in die Freizeitwelt der Jugendlichen gesellschaftlich integriert werden.

Für eine Detaillierung des Freizeitbegriffs nach den Modellen von einer Lebenszeit nach Opaschowski oder der Freizeit im weitesten Sinn nach Nahrstedt (s. Kap. 2.1.3) sind die hier aufgeführten Voraussetzungen von Bedeutung. Die Vielfältigkeit des Begriffs Freizeit wird hier mit dem Fokus auf den eingangs formulierten Definitionsversuch betrachtet, und es können somit (wenn überhaupt) nicht alle Faktoren berücksichtigt werden. Im Vordergrund dieser Masterarbeit steht außerdem die Definition des Freizeitbegriffs von Jugendlichen mit einer geistigen und einer Lernbehinderung. Sie ist in dieser Arbeit von größerer Wichtigkeit, da einige Jugendliche aus dem Praxisbeispiel „Haus Regenbogenland“ lern- oder geistig behindert sind.

2.4.1 Freizeit für Jugendliche mit geistiger Behinderung

Der Begriff der geistigen Behinderung wird vom Autor dieser Masterarbeit als ein komplexes Zusammenwirken genetisch-biologischer, soziologischer und psychologischer Faktoren definiert und in der vorliegenden Studie im folgenden Verständnis verwendet: Vom klinischen Standpunkt aus wird eine geistige Behinderung durch die Intelligenzminderung definiert. Deutsche Klassifikationsschemata unterscheiden zwischen leichten, mittleren und schweren Formen der geistigen Behinderung, gemessen an dem Intelligenzquotient (vgl. Schröder 2006, S. 64).

Kinder mit Einschränkungen der kognitiven Fähigkeiten, die mit drei Standardabweichungen unterhalb des Mittelwertes eines Intelligenztests liegen, also bei einem IQ-Wert von unter 55, werden zum Personenkreis der Menschen mit geistiger Behinderung gerechnet (vgl. Mühl 2000, S. 27/ebd.).

Im Modell des ICD-10 wird zwischen leichter und schwerer Intelligenzminderung unterschieden. 80% aller Menschen mit geistiger Behinderung haben demnach eine leichte Intelligenzminderung bei einem IQ-Wert von 50-69. Ein IQ-Wert von unter 50 steht entsprechend für 20% der Menschen mit geistiger Behinderung mit einer schweren Intelligenzminderung. Diese klinischen Definitionen von geistiger Behinderung beschreiben eine ausschließlich defizitorientierte Sichtweise von Menschen mit einer geistigen Behinderung, die den Intelligenzquotient und das Lernverhalten als Kriterium für Behinderung zugrunde legen. Sehr verbreitet waren solche Denkmodelle vor allem in den letzten Jahrhunderten bis in die 1970er und 1980er Jahre mit dem Hintergrund, von den Defekten und Normabweichungen ausgehend geeignete Förderpläne für diesen Personenkreis ableiten zu können (vgl. Schröder 2006, S. 67 ff.). In den letzten Jahrzehnten hat sich innerhalb der Geistigbehindertenpädagogik ein Paradigmenwechsel von einer Defizit-Orientierung zu einer Subjekt-Orientierung vollzogen, der den Menschen mit geistiger Behinderung als Subjekt seiner Lebenswirklichkeit und nicht mehr nur als Objekt von behinderungsspezifischen Erziehungs- und Bildungszielen begreift. Für die Geistigbehindertenpädagogik als Wissenschaft bedeutet dies, den Menschen mit geistiger Behinderung als mitgestaltendes, selbstverantwortliches und selbstbestimmtes Individuum und als Experte in eigener Sache in den Vordergrund ihrer Forschung zu stellen.

Behinderte benötigen, je nach Behinderungsgrad unterschiedliche Unterstützung, Förderung und Motivation, um Freizeit als individuelle selbstbestimmte Zeit zu erleben. Was kann die Auslegung des Freizeitbegriffs also für Menschen mit Behinderung zum Problem machen?

- Betroffene Behinderte sehen ihre Freizeitsituation selbst als Problem: Sie fühlen sich aufgrund ihrer Behinderung ausgeschlossen von Freizeitmöglichkeiten. Ebenso führt eine Überforderung bei der Selbstorganisation zu Langeweile und Unausgefülltheit. Durch negative Erfahrungen in der Freizeit mit nicht behinderten Jugendlichen kommt es zu vielfältigen Frustrationserlebnissen, die den behinderten Jugendlichen in eine Resignation verfallen lassen. Hinzu kommen Erlebnisse von Vorurteilen und Kontakt meidenden Verhalten von nicht behinderten Menschen. So stehen viele Behinderte einer Integration selbst kritisch gegenüber und erfahren Freizeit lieber mit anderen Behinderten.

- Behinderungsbedingte Einschränkungen können zu erheblichen Abweichungen zum durchschnittlichen Freizeitverhalten anderer Menschen führen: Weil aufgrund des Behinderungsgrades der üblichen Rollenanforderung (Beruf, Ausbildung u. a.) nicht entsprochen werden kann, entsteht erheblich mehr Freizeit. Die freie Zeit wird eingeschränkt durch den erhöhten Zeitaufwand für persönliche Verrichtungen, therapeutische Behandlungen und erhöhtes Ruhe- und Erholungsbedürfnis. Ebenso treten behinderungsbedingte Einschränkungen durch Lebensverhältnisse mit starren zeitlichen Reglementierungen (Wochenpläne, Tagespläne u. a.) in Einrichtungen, Wohnheimen und Berufsbildungswerken auf. Durch die große Abhängigkeit im alltäglichen Leben und durch die Notwendigkeit persönlicher Hilfen kommt es zu erheblichen Abweichungen vom durchschnittlichen Freizeitverhalten. Zwischenmenschliche Kontaktmöglichkeiten mit nicht behinderten Jugendlichen sind durch Sprachbehinderungen, Schädigung der Sinne Hören und Sehen oder Analphabetismus eingeschränkt und werden somit zum Problem.
- Jugendliche mit geistiger Behinderung möchten ein bestimmtes Freizeitverhalten verwirklichen, aber die Möglichkeiten hierzu fehlen: Darunter können nicht zugängliche oder fehlende Freizeitangebote zählen. Dass betrifft Freizeitangebote, die die Jugendlichen aufgrund ihrer Behinderung überfordern und sie somit an ihre Frustrationsgrenze bringen können. Die gängigen Freizeitangebote entsprechen hier nicht den optimalen Bedingungen, die für Jugendliche mit Behinderungen erforderlich sind. Hierzu zählen die externen Bedingungen, Hilfen von der Gesellschaft und Betreuern, die für die Verwirklichung von Freizeitwünschen gefordert sind. Ebenso zählt hierzu das Leben in einer nicht behindertengerechten Wohnung.

Für eine konkretere Darstellung möglicher Probleme in der Freizeitgestaltung geistig- oder lernbehinderter Jugendlicher geht der Autor dieser Masterarbeit in seiner Ausführung auch auf die drei wesentlichen Merkmale der Freizeitdefinition ein (s. Kap. 2.3).

Der subjektive Sinngehalt ist - wie in Kapitel 2.3.1 schon aufgeführt - u. a. abhängig von der jeweiligen Lebenssituation und dem Einfluss der jeweiligen Bezugsgruppe. Jugendliche mit einer starken Behinderung können ihre Freizeit nicht selber oder schwer als solche verstehen und benötigen für deren Gestaltung persönliche Hilfe.

Somit sind sie in einer Abhängigkeit, die im Widerspruch zu freier Wahl und freier Entscheidung steht. Eine Unterscheidung von Aufgaben in der Freizeit im weiteren Sinn (ähnlich der Obligationszeit) und Freizeit im engsten Sinn kann von den Jugendlichen auch nicht getroffen werden.

Das zweite Merkmal des Definitionsansatzes, der Freiheitsgedanke, kann für einen Jugendlichen mit großer Behinderung ebenso zum Problem werden, da er abhängig ist von der Hilfe anderer Menschen und seine Freiheitskompetenz eingeschränkt ist. Jugendliche mit erheblicher geistiger Behinderung fühlen sich in erkennbaren wiederholenden Situationen sicherer und so leben sie in Einrichtungen häufig mit Tages- und Wochenplänen, die ihnen eine klare Struktur und Entscheidungsvorschläge vorgeben. Somit ist diese Freizeit kaum spontan und individuell, sondern wird in Gruppenversammlungen geplant. Um hier eigene Freizeitwünsche in die Planung mit einzubringen, bedarf es aber der Mitteilungskompetenz des Behinderten. Oft haben hier Behinderte schon kapituliert und es vermieden, sich mit in ihre Freizeitgestaltung einzubringen.

Im dritten und letzten Merkmal einer Freizeitdefinition wird darüber bestimmt, was sowohl unter Tätigkeit als auch unter Freizeit zu verstehen ist. Dies kann für einen Jugendlichen mit Behinderung sehr schwierig sein, ebenso die Trennung des Sinngehalts von Arbeit, Freizeit und spezifischen Tätigkeiten. Dies alles sind Faktoren, die für eine detaillierte Definition des Freizeitbegriffs für Jugendliche mit geistiger oder Lernbehinderung mit eingebracht werden müssen.

Die Betrachtungsweise galt in diesem Kapitel für Jugendliche mit geistiger Behinderung. Die Grenzen zu Jugendlichen mit Lernbehinderung sind hier fließend, werden aber im folgenden Kapitel näher erläutert.

2.4.2 Freizeit für Jugendliche mit einer Lernbehinderung

Die Begriffe lernbehindert und Lernbehinderung sind um 1960 im Zusammenhang mit der Umbenennung der Hilfsschule in Schule für Lernbehinderte entstanden. Es ist nicht einfach, sie inhaltlich klar zu fassen und von anderen Begriffen wie z. B. Schulleistungsschwäche, Lernversagen oder Lernstörungen abzugrenzen. Lernbehinderung ist, auch wenn es das Wort nahe legen könnte, keine „umfassende Behinderung einer allgemeinen Lernfähigkeit“ (Schröder 2000, S. 73), denn eine allgemeine Lernfähigkeit gibt es nicht. Jeder Mensch entwickelt in verschiedenen Lernberei-

chen individuell unterschiedlich ausgeprägte Fähigkeiten, die im Vergleich zu anderen Menschen über, im oder unter dem Durchschnitt liegen. Lernbehinderung ist schließlich nicht einfach mit einer Intelligenzschwäche gleichzusetzen, denn lernbehinderte Schüler weisen in ihren Intelligenztestleistungen eine hohe Streuung von unter 60 bis über 100 IQ-Punkten auf. Bei einem Teil dieser Schüler zeigt sich eine unterschiedlich niedrige Intelligenz; ein anderer Teil reicht bis in den Durchschnittsbereich der Intelligenz hinein. Auch sonst gibt es kein eindeutig trennendes Merkmal zwischen Schülern der Allgemeinen Schule und der Lernbehindertenschule (die im 21. Jahrhundert in verschiedenen Bundesländern als Förderschule oder Schule für Lernhilfe bezeichnet wird) ([www.document\vorlesung\heidelberg2](#), 23.01.2014).

Jugendliche mit einer Lernbehinderung haben die gleichen Interessen wie Jugendliche mit einer geistigen Behinderung und Gleichaltrige ohne Behinderung. Die Grenze zwischen Jugendlichen mit Lernbehinderung und solchen ohne Behinderung ist ebenfalls fließend. Hierbei ist eine Definition des Freizeitbegriffs wesentlich unproblematischer bzw. muss die Lernbehinderung für die Definition von Freizeit bzw. Lebenszeit nicht berücksichtigt werden. Man kann sagen, dass Jugendliche mit einer Lernbehinderung mehr oder weniger zwischen den Stühlen sitzen. Lediglich ihre Eigenständigkeit und ihre Selbstbestimmung haben eine andere Qualität als bei Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung, und die Fremdhilfe findet niederschwelliger statt.

Von einer eigenen Definition der Freizeit für Jugendliche mit Behinderung sieht der Autor ab, da in dem exemplarischen Beispiel dieser Arbeit die Jugendlichen mit und ohne Behinderung zusammen leben und gemeinsame Freizeitaktivitäten unternehmen. Jugendliche mit Behinderung besuchen auch Schulen in ihrer definitorisch fremdbestimmten, abhängigen Zeit (Determinationszeit). Die verpflichtende zweckbestimmte Zeit wird auch durch hauswirtschaftliche Aufgaben sowie therapeutische Verpflichtungen gefüllt und in Ihrer freien Zeit (Dispositionszeit) erleben sie Entspannung und gehen ihren Hobbys nach. Für die zuvor aufgeführte Freizeitdefinition für Jugendliche, die die Unterschiede zu der Freizeitdefinition der Erwachsenen nennt, trifft im Wesentlichen die Definition von Freizeit für Jugendliche mit Behinderungen zu, auch wenn diese zum Teil nur durch die Hilfe von Erziehern, Therapeuten und Pädagogen realisiert wird. Diese tragen dabei die Verantwortung, den Jugendlichen bei der Gestaltung ihrer Freizeit sowie ihrer Integration in die Gesellschaft behilflich zu sein.

2.5 Zusammenfassung

Freizeit ist ein heterogener Begriff, der sich mit der historischen Entstehung der Gesellschaft entwickelt hat. Definitionen des Freizeitbegriffs aus Soziologie und der Sozialen Arbeit, die in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Veränderungen stehen, müssen oft aktualisiert werden und können nicht unverändert aus früheren Anwendungen übernommen werden. Am Freizeitbegriff ist die Entwicklung einer Definition in Abhängigkeit zum gesellschaftlichen Wandel besonders deutlich erkennbar. Von der Gegenüberstellung der in diesem Kapitel aufgeführten positiven wie negativen Definitionen kann man zusammenfassend sagen:

Negativ bestimmt ist Freizeit dann, wenn das Wort frei im Sinne von *frei von der Arbeitszeit* gesehen wird. Das Wort frei könnte hier auch ersetzt werden durch das Wort Rest, denn es ist die Zeit, die übrig bleibt, wenn man die Berufszeit von der Lebenszeit abrechnet.

Positiv bestimmt ist Freizeit dann, wenn das Wort frei im Sinne von *frei für die individuell gewählten Inhalte* gesehen wird.

Diese Freizeitdefinitionen decken sich allerdings vom zeitlichen Umfang her keineswegs vollständig ab. Die negative Definition umfasst die längste Zeitspanne Freizeit: Die gesamte Zeit abzüglich der Arbeitszeit zählt dann zur Freizeit. Die positive Definition hingegen umfasst einen wesentlich geringeren Zeitumfang, nämlich die Zeit für die selbst gewählte Freizeitbeschäftigung. Diese beiden Sichtweisen zur Freizeitbeschreibung sind für die moderne Freizeitforschung unvollständig und weisen auf eine graue Zone in der Bestimmung des Freizeitbegriffs zwischen der Arbeitszeit und reeller selbstbestimmter freier Zeit hin.

Die Erwerbsarbeit stellt nur einen begrenzten Ausschnitt des menschlichen Tätigkeitsfeldes dar, der zusammen mit anderen Lebensteilen wie Familie, Schule, Freundeskreis, Kultur und Natur einen zusammenhängenden Komplex bildet - eine Lebenseinheit. Eine Lebenseinheit kann aber nur künstlich in Arbeitswelt und Freizeitwelt unterteilt werden. Diese Problematik löste Opaschowski, indem er Arbeits- wie Freizeitwelt zur Lebenszeit zusammenfasst, der eine mehr oder minder große Dispositionsfreiheit als selbstbestimmte freie Zeit innewohnt (s. Kap. 2.1.3).

Diese Unterscheidung hat gegen Ende 20./Anfang 21. Jahrhundert auch in der Terminologie zu einer Differenzierung geführt. Mit dem Wandel der gesellschaftlichen Bedeutung von Arbeit bzw. mit der Veränderung der Definition von Arbeit wird auch

der Freizeitbegriff unter einem anderen Fokus betrachtet und erfahren die vielen Definitionen des Freizeitbegriffs immer wieder Aktualisierungen. Nahrstedt (1990, S. 46) schafft so einen neuen Freizeitbegriff, der von ihm als „dynamischer Zeitbegriff (auch selbstorganisierter oder freier Zeitbegriff)“ bezeichnet wird. Zeit entsteht und verändert sich demnach durch die Entscheidung der Menschen selbst und existiert nicht als fremdbestimmter, stabiler Faktor (s. Kap. 2.1.3). Nahrstedt (vgl. 1990, S. 15 ff.) weist zudem darauf hin, dass es notwendig ist, im Bereich der Freizeitforschung vier Grundbegriffe zu unterscheiden: Das zuvor definierte Phänomen Freizeit ist auf Freizeitgestaltung ausgerichtet, d. h. die Fähigkeit, die freie Zeit selbstständig sinnvoll planen zu können. Das bedeutet, die Freizeitgestaltung setzt eine gewisse Freizeitkompetenz voraus. Um eine Freizeitkompetenz erwerben zu können, ist Freizeitlernen notwendig. Freizeitlernen wiederum wird durch die Freizeitpädagogik vermittelt.

Für die Masterarbeit des Autors wird die Definition des Freizeitbegriffs von Nahrstedt von größerer Relevanz sein, da dessen Komponenten dem Freizeitbegriff von Jugendlichen in ihrer komplexen Lebenszeit, Adoleszenzphase und Identitätssuche nach Auffassung des Autors am nächsten stehen.

3 Die Lebensphase Jugend

In folgendem Kapitel stellt der Autor dieser Masterarbeit ausführlich die Lebensphase Jugend vor. Hierbei werden verschiedene Definitionen in unterschiedlichen Kontexten betrachtet. Bei der Sichtung der unterschiedlichen Definitionen wurde klar, dass die Definition der Lebensphase Jugend sich immer wieder durch den gesellschaftlichen Wandel neu definiert. Ebenso steht die Entwicklungs- und Lebensphase Jugend im Zusammenhang mit der Entwicklungsphase der Geschlechtsreife (Pubertät) und der Entwicklungsphase der sozialen Reife. Die Lebensphase Jugend liegt zwischen den Lebensphasen der Kindheit und des Erwachsenseins. Der Beginn des Jugendalters ist markiert durch das Eintreten der Geschlechtsreife (Pubertät), und die Länge der Jugendphase ist abhängig von der Komplexität der Gesellschaft. Die Abgrenzung zwischen Jugend und frühem Erwachsenenalter ist anhand von Rollenübergängen und Kriterien sozialer Reife markiert.

Eine allgemeingültige und klare Begriffsdefinition der Lebensphase Jugend gibt es nicht. Das mag daran liegen, dass diese Lebensphase von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst wird. Das Phänomen Jugend ist ebenso homogen oder heterogen wie die Gesellschaft, der es angehört. Der Begriff Jugendlicher etablierte sich nach einem langen Prozess in den frühen 30er Jahren des 20. Jahrhunderts.

3.1 Die Definition des Jugendbegriffs

„Jugend ist eine gesellschaftlich institutionalisierte, intern differenzierte Lebensphase, deren Verlauf, Ausdehnung und Ausprägungen wesentlich durch soziale Bedingungen und Einflüsse (sozioökonomische Lebensbedingungen, Strukturen des Bildungssystems, rechtliche Vorgaben, Normen und Erwartungen) bestimmt sind. Jugend ist keine homogene Sozialgruppe, sondern umfasst unterschiedliche Jugendlichen.“ (Schäfers/Scherr 2005, S. 23)

Aus der juristischen Perspektive gesehen umfasst der Begriff Jugend das 14. bis 21. Lebensjahr. Unter dem Aspekt der Abhängigkeit zu den elterlichen Personen kann der Lebensabschnitt Jugend bis zum 29. Lebensjahr gehen. Definitionen in der Soziologie grenzen das Alter zwischen dem 12. und dem 29. Lebensjahr ab. Diese weite Altersspanne gibt Spielraum, die Jugendphase intern zu interpretieren und

festzulegen. Deshalb bietet der Lebensabschnitt Jugend unter verschiedenen wissenschaftlichen Ansätzen unterschiedliche Betrachtungsweisen:

- Im pädagogischen Ansatz und in der Erziehungswissenschaft wird der Lebensabschnittsbegriff Jugend nach den Fragen von alterstypischen Voraussetzungen und Folgen von Lernen, Erziehung und Bildung betrachtet.
- In psychologischen Ansätzen wird vor allem die emotionale und kognitive Entwicklung, die mit der Pubertät in Gang kommt, betrachtet.
- In soziologischen Ansätzen liegt der Fokus auf der Jugendphase mit ihren schrittweisem Positions- und Statusübergang, das allmähliche Hineinwachsen in die Gesellschaft der Erwachsenen, das begleitet wird durch kulturelle und religiöse Initiationen (wie z. B. Konfirmation, Schul- und Berufsabschluss, Familiengründung) gerichtet (vgl. Ferchhoff 2007, S. 267).

3.1.1 Die Adoleszenz in Bildungswissenschaft und Entwicklungspsychologie

Der Bielefelder Bildungswissenschaftler Klaus Hurrelmann (vgl. 2004, S. 41) untergliedert die Jugend unter dem Fokus der Pubertät in drei Phasen:

1. Die pubertäre Phase oder frühe Jugendphase (ca. 12 bis 17 Jahre): Diese Phase geht einher mit der körperlichen Reifung des Jugendlichen.
2. Die nachpubertäre Phase oder mittlere Jugendphase (ca. 18 bis 21 Jahre): In dieser Phase ist die körperliche Reife im Allgemeinen abgeschlossen und die juristische Volljährigkeit setzt ein.
3. Die junge Erwachsenenphase oder späte Jugendphase (ca. 22 bis 27 Jahre): Dies ist die Phase nach Erreichen der Rechtsmündigkeit bis zum Abschluss der Erstausbildung.

In der Entwicklungspsychologie wird die Entwicklungs- und Lebensphase Jugend in drei Adoleszenzphasen (vgl. Hofmann/Greydanus 1997) unterteilt:

- Die frühe Adoleszenz (10 bis 14 Jahre): Es ist die Phase der Pubertät und der Distanzierung. Rapide körperliche Veränderungen bestimmen hier durch die Pubertät die Lebenszeit des Jugendlichen. Man vergleicht sich mit Gleichaltrigen und es werden erste Anstrengungen unternommen, sich selbst zu definieren und die Wertigkeit der elterlichen Erziehung infrage zu stellen. Dies verur-

sacht innerfamiliäre Konflikte. Es wird versucht, eigene Handlungsmöglichkeiten in der sozialen Umwelt zu erproben. Die Ich-Identität des Jugendlichen ist in dieser Phase noch nicht stabil.

- Die mittlere Adoleszenz (15 bis 17 Jahre) ist die Phase der Beziehungsaufnahmen und der Peergruppenintegration. Der Drang zur Selbständigkeit und zur Unabhängigkeit wächst. Die Loslösung von den Eltern wird intensiver. Der Jugendliche ist auf der Suche nach seiner Identität und orientiert sich dabei an Leitbildern. Es kommt zu großer Diskrepanz zwischen der selbst empfundenen Handlungskompetenz und fremdzugeschriebener Inkompetenz. Dabei gewinnen die Peergruppen an Bedeutung.
- Die späte Adoleszenz (18 bis 21 Jahre): Das ist die Phase, in der der Jugendliche seinen eigenen Lebensentwurf konstruiert. Der Jugendliche erprobt und erkennt sein realistisches Körperbild. Dabei identifiziert er sich mit seiner Geschlechterrolle. In Intimbeziehungen kommt es zu wechselseitigem Verantwortungsbewusstsein, und Zukunftspläne werden realistischer. Der Jugendliche strebt an, selbstständig und unabhängig zu leben.

Die Adoleszenz ist das Übergangsstadium in der Entwicklung des Menschen von der Kindheit hin zum vollen Erwachsensein. Sie ist die Periode, in der sich die personale Selbstverantwortung zu festigen beginnt. Körperliche Reifungsmerkmale sind bereits vorhanden. In psychischer Hinsicht werden die Erscheinungen der Pubertät allmählich im Sinne einer Persönlichkeitsfestigung abgebaut. Symptomatisch für diese Phase der Entwicklung ist das Streben nach Freiheit, verbunden mit zunehmendem Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. In der amerikanischen Literatur wird der Beginn der „adolescence“ meist mit dem Beginn der Pubertät gleichgesetzt (Arnold 1980, S. 22).

Anders als die körperliche Reifung in der Pubertät lässt sich die psychosoziale Reifung nicht exakt zeitlich terminisieren. Diese drei Adoleszenzphasen sind nie scharf voneinander getrennt, sondern gehen fließend ineinander über. Dabei können einzelne Entwicklungsschritte vorseilen (z. B. die körperliche Entwicklung der psychosozialen und geistigen Entwicklung), andere zurückbleiben. Auch ist es möglich, dass der Ablösungsprozess verspätet oder nie abgeschlossen wird oder nur einzelne Entwicklungsschritte nicht abgeschlossen werden.

Das der Adoleszenzphase zugeordnete Alter wird in verschiedenen Kulturen unterschiedlich aufgefasst. In Deutschland versteht man unter der Adoleszenzphase - je nach Entwicklungsstadium - meist den Zeitraum zwischen 17 und 24 Jahren. Im Gegensatz dazu definiert die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Adoleszenz als die Periode des Lebens zwischen 10 und 20 Jahren.

Das Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung eines Individuums ist ein entwicklungspsychologisches Modell des Psychoanalytikers Erik Homburger Erikson (vgl. Erikson 1966, 55 f.). Erikson beschreibt in diesem Stufenmodell die psychosoziale Entwicklung des Menschen. Diese entfalte sich im Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen und Wünschen des Individuums und den sich im Laufe der Entwicklung permanent verändernden Anforderungen der sozialen Umwelt. Erikson unterteilt die Entwicklung des Menschen in folgende acht Stufen, die der Autor dieser Masterarbeit der Vollständigkeit halber aufführen und die für diese Arbeit relevante Stufe etwas ausführlicher erklären möchte:

- Stufe 1 (Geburt bis Ende 1. Lebensjahres): Urvertrauen vs. Urmisstrauen, wichtiger Sozialpartner ist die Mutter (primäre Bezugsperson);
- Stufe 2 (2. und 3. Lebensjahr): Autonomie vs. Scham, wichtige Sozialpartner sind die Eltern;
- Stufe 3 (3 bis 6 Jahre): Initiative vs. Schuldgefühl, wichtige Sozialpartner sind die Familiemitglieder;
- Stufe 4 (6 bis 12 Jahre): Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl, wichtige Sozialpartner sind Lehrer und Peers aus der näheren Umgebung;
- Stufe 5 (12 bis 20 Jahre): Identität vs. Identitätsdiffusion, wichtige Sozialpartner ist die Gruppe der Peers;
- Stufe 6 (20 bis 40 Jahre): Intimität vs. Isolierung, wichtige Sozialpartner sind Ehegatte/Lebensgefährte und enge Freunde;
- Stufe 7 (40 bis 65 Jahre): Generativität vs. Selbstabsorption, wichtige Sozialpartner sind Ehegatte/Lebensgefährte und Kinder;
- Stufe 8 (65 Jahre und älter): Integrität vs. Verzweiflung

Zentrale, für diese Masterarbeit relevante Annahmen aus diesem Stufenmodell von Erikson sind:

- Die Stufenabfolge ist universal, dies bedeutet, dass die Stufenfolge in allen Kulturen und zu allen Zeiten gleich auftritt. Somit ist die Stufenfolge gegeben und unveränderlich. Die Identitätsfindung als besondere Problematik der Pubertätszeit wurde in der definierten Stufe ausformuliert, und durch den Einbezug der sozialen Dimension ist die individuelle Biografie von innen gesteuert. Auf jeder Stufe sind bestimmte Krisen zu bewältigen, und der Verlauf der weiteren Entwicklung hängt von der Bewältigung der Spannungen zwischen syntonischen (= positiven) und dystonischen (= negativen) Tendenzen ab.
- Im Zentrum der fünften Entwicklungsstufe steht die Identitätsproblematik. Alle vorausgehenden Stufen lieferten Elemente, die jetzt in eins verschweißt werden müssen: Vertrauen, Autonomie, Initiative, Fleiß. Der Jugendliche muss im familiären Bereich, im Beruf, im Geschlechtsrollenverhalten, in der Politik und in der Religion eine umfassende Persönlichkeit entwickeln. Dabei stellt sich der Jugendliche selbst infrage und sucht seine (neue) Identität. Im Vordergrund steht die Frage: Wer bin ich?. Er sucht nach Identitäten, vor allem in neuen sozialen Gruppen, an denen er sich orientieren kann. Eine Ablösung von den Eltern erfolgt. Entwickelt sich diese Identitätsfindung unbefriedigt, stellt sie sich später dar als sogenannte ewige Pubertät, Ruhelosigkeit, voreilige Begeisterungsfähigkeit für große oder abrupte Veränderungen. Das Jugendalter gilt als besonders wichtiger Lebensabschnitt, der durch die Beendigung der Kindheit, Ablösung vom Elternhaus und den Aufbau einer eigenen Lebensperspektive und Identität gekennzeichnet ist. Dabei erscheinen Auseinandersetzungen und Konflikte als normales jugendliches Verhalten.

3.1.2 Die Adoleszenz in der Erziehungswissenschaft

In der Pädagogik geht die Erziehungswissenschaftlerin Helga Voigtländer unter Berücksichtigung der wesentlichen Punkte Gesellschaft, Individuum und Normen folgendermaßen auf den Lebensabschnitt Jugend ein:

„In der Lebensphase Jugend erwirbt das Individuum die Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Handeln in allen gesellschaftlichen Bereichen. Die Jugendphase ist eine Zeit verstärkter Identitätssuche, in der Jugendliche zu sich selbst, zum anderen

Geschlecht und zu den Werten der Gesellschaft einen Standpunkt gewinnen“. (Voigtländer 1996, S. 2)

Diese Definition kann aber nur im Zusammenhang mit den o. a. Betrachtungsweisen gesehen werden. So kommt z. B. die Pubertät als biologischer und psychologischer Reifeprozess dazu, ebenso die emotionale und kognitive Entwicklungsdynamik der Reifezeit. Diese Beendigung der körperlichen Entwicklung bedeutet aber so nicht das Ende der Jugendzeit, denn in der Phase der jungen Erwachsenen entwickelt sich auch die geistige Reife, die wesentlichen Anteil am Übergang von der Phase des Jugendlichen in den Erwachsenenstatus hat. In diesem Übergang zum Erwachsensein (Adoleszenz) werden in modernen industriellen und postindustriellen Gesellschaften die Grenzen zwischen Kindheit und Jugend sowie Jugend und Erwachsensein immer verschwommener (vgl. Ferchhoff 2007, S. 275). Es bedarf also eines ganzheitlichen Blickes auf die verschiedenen Faktoren unserer Gesellschaft zur Definition der Lebensphase Jugend.

Unsere Gesellschaft ist eine Leistungs- und Wissensgesellschaft mit Flexibilisierung und Technisierung, welche von Normen und Gesetzen geregelt wird. Diese bilden damit Maßstäbe und zeitliche Einordnungen (oder auch Lebensphasen), die zur Entstehung von gesellschaftlichen und individuellen Erwartungen führen, was für die Jugendlichen Folgendes bedeutet:

- Diese Maßstäbe und zeitlichen Einordnungen erfahren die Jugendlichen in ihrer Entwicklungsphase, der Pubertät. In dieser Zeit der Identitätsfindung spielen Normen und gesellschaftliche Erwartungen im Hinblick auf die Berufswahl eine große Rolle. Wenn man bedenkt, dass der Jugendliche entwicklungspsychologisch erst ab dem 15. Lebensjahr beginnt, sogenannte Ich-Leistungen zu erkennen, mit dem Blick auf die eigene Zukunft zu handeln, ist es für ihn sehr schwierig, den Normen gerecht zu werden und Entscheidungen für sich zu treffen.
- Ebenso kommt es in den beiden späteren Jugendphasen zur ersten Beendigung der Schule, eventuell dem Beginn einer Lehre oder eines Studiums zu einem sozusagen genormten Zeitpunkt, der von der Gesellschaft als richtig definiert und erwartet wird. Gesellschaftliche Orientierungspunkte können für den Jugendlichen recht hilfreich sein, können aber auch zu Demotivation füh-

ren, wenn der Jugendliche diese Erwartungen nicht erfüllt. Andererseits stellt das Leben einen lebenslangen Lernprozess dar, der nicht mit der Lebensphase Jugend beendet sein muss, und letztlich sollte immer die Individualität des Einzelnen berücksichtigt werden. Die genannten Merkmale (Berufseintritt, Familiengründung oder Identitätsfindung) sind also höchst individuell und nicht zu verallgemeinern.

- Durch die spätere ökonomische Autonomie werden Merkmale des Erwachsenseins wie Familiengründung zum Teil deutlich verschoben (vgl. Mogge-Grotjan 1996, S. 115). Ebenso weisen verlängerte Ausbildungszeiten auf ein späteres Erreichen des Erwachsenenstatus hin, der von vielen Jugendlichen erst um das 30. Lebensjahr erreicht wird.

3.2 Die historische Entwicklung des Jugendbegriffs

Jugend als eine eigenständig definierte Lebensphase von Heranwachsenden aus allen Schichten und beider Geschlechter hat es nicht schon immer gegeben. Betrachtet man die Darstellung der Lebensphasen zu vier historischen Zeitpunkten von Klaus Hurrelmann, so ist zu erkennen, dass vor dem 19. Jahrhundert eine Definition von jugendlicher Lebensphase nicht erfolgte (Abb. 1).

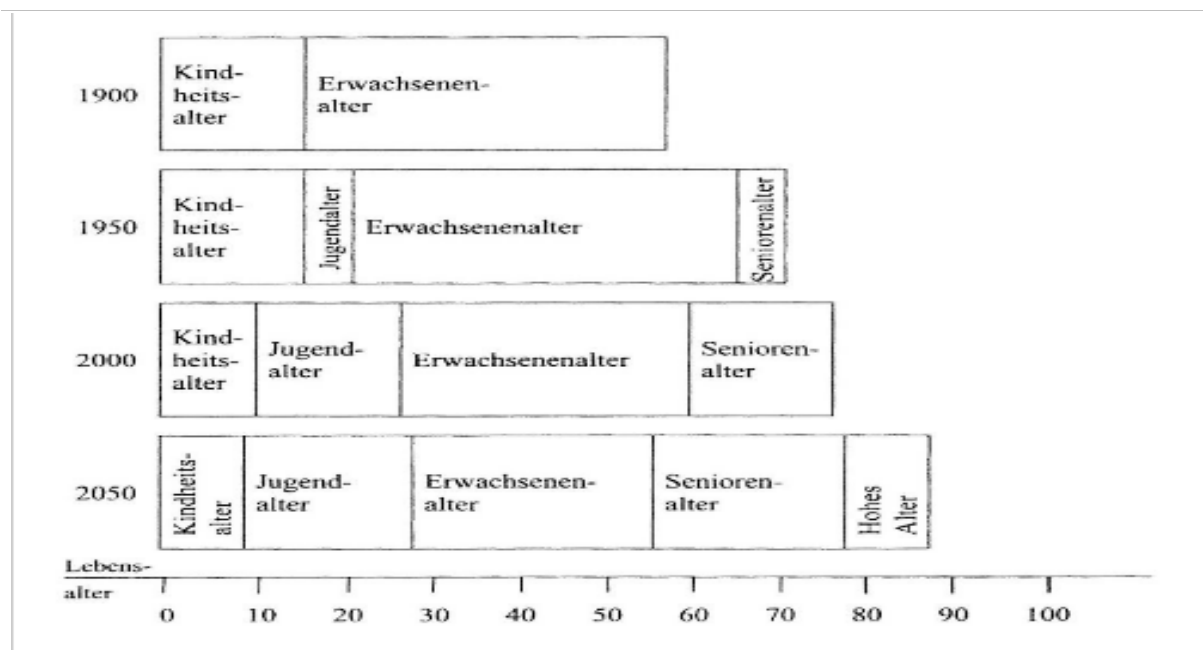


Abb. 1: Die Lebensphasen zu vier historischen Zeitpunkten (Hurrelmann 2004, S. 17)

3.2.1 Das Verständnis von Jugend der Agrar- und vorindustriellen Gesellschaft

In der agrarischen und vorindustriellen Gesellschaft Europas war der Jugendbegriff von mehreren Merkmalen bestimmt:

- Jugend war in dieser Zeit nicht an die Herkunftsfamilie gebunden, sondern an eine Arbeitsfamilie, und durch die Herauslösung aus der Familie und die Einbindung in die Arbeitswelt charakterisiert.
- Sie bedeutete den Eintritt in die Produktionssphäre, blieb aber eine Phase der ökonomischen Abhängigkeit. Diese wurde schrittweise verringert und mündete am Ende in die wirtschaftliche Selbstständigkeit - sei es auf einem bäuerlichen Hof oder in der Meisterstelle des Handwerkers.
- Parallel dazu spiegelte die Heirat innerhalb von Gemeinde und Gesellschaft die Erlangung der vollen Selbstständigkeit wider.

Wer wirtschaftliche und familiäre Selbstständigkeit nicht erreichte und in Abhängigkeit verharren musste, blieb im Grunde immer jugendlich. Dies war in Deutschland freilich kein Vorzug, sondern ein Makel (vgl. Speitkamp 1998, S. 293).

Die Altersabgrenzungen standen jedenfalls in dieser vorindustriellen Zeit nicht fest und werden an die wirtschaftliche Selbstständigkeit geknüpft. Somit war der Übergang zum Erwachsensein individuell und flexibel. Obwohl es in dieser Zeit auch Gruppierungen gab, die eine eigene Struktur, Kultur und Riten hatten (z. B. Gesellenbruderschaften, studentische Landsmannschaften und ländliche Bruderschaften) können diese Gruppierungen nicht als Jugendgruppen im heutigem Sinne definiert werden. Sie haben zwar in ihren Formen korporativ-gemeinschaftliche Elemente, in den Zielen waren sie aber defensiv ausgerichtet auf Verteidigung und Bewahrung der traditionellen Welt und nicht revolutionär, sondern auf Schaffung von Neuem, etwa einer neuen Gesellschaftsordnung.

Bis zum Zeitalter der Französischen Revolution verteidigten sie das alte Recht gegen die Ansprüche einer modernen Staatsentwicklung und einer modernen Wirtschaftsweise. Sie organisierten und regulierten die Übergangsphase, sie hatten in dieser Hinsicht sogar sozialdisziplinierenden Charakter, indem sie die Heranwachsenden in die korporativen Zwänge einbanden.

Wie Abbildung 1 zeigt, schließt sich um 1900 an die Kindheit ohne Übergang das Erwachsenenalter an. Eine eigenständige Jugendphase gibt es nicht.

Im modernen Sinn scheint der Begriff Jugend erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts aufgekommen zu sein. Das heißt aber nicht, dass es in den Jahrhunderten zuvor oder in anderen Gesellschaftsformen keine besondere Stufe zwischen Kindheit und Erwachsenenendasein gegeben hätte, die man als Jugend bezeichnen könnte. Doch war sie zum einen vielfach differenziert - und zwar nach sozialem Rang, Geschlecht, Religion, konfessioneller Zugehörigkeit und beruflicher Perspektive (vgl. Speitkamp 1998, S. 292). So stellt Ariès fest, dass Jugend in der Zeit des späten 19. Jahrhunderts keine eigene Lebensphase, sondern ein Übergang von der Kindheit zur Lebensphase des Erwachsenen ist:

„Die Kindheit endet mit sieben Jahren. Doch auch in der ‚Kindheit‘ sind die Kinder bloß kleine Erwachsene. Sie trugen die gleichen Kleider, spielten die gleichen Spiele, verrichteten die gleichen Arbeiten, sahen und hörten die gleichen Dinge wie die Erwachsenen und hatten keine von ihnen getrennten Lebensbereiche.“ (Ariès 2007)

Jugend wurde daher als Übergang des Menschen vom Kind- zum Erwachsenenstatus konzipiert.

3.2.2 Die eigenständige Begriffsbestimmung im 20. Jahrhundert

Im 20. Jahrhundert wurden die gesellschaftlichen und individuellen Funktionen des Heranwachsens neu definiert und die Jugendphase als Lebensabschnitt zwischen der Kindheit und dem Erwachsensein gesellschaftlich anerkannt (Abb. 1). Der Begriff Jugend war nun nicht mehr als Übergang zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter, sondern als eigene Jugendphase der Heranwachsenden definiert. Diese sich neu herauskristallisierende Schicht der Jugendlichen entstand in dieser Lebensphase zuerst im Bildungsbürgertum. Hier war die Jugend in einer Art Schonraum, der Einzelne entdeckte sich selbst. Durch Erfahrung, Lernen und Empfinden und aus dem ungeformten geführten Kind wurde der nach Selbstständigkeit strebende Mensch, der noch nicht von der Arbeit abhängig war (vgl. Speitkamp 1998, S. 293). Später entwickelte sich auch in der städtischen Industriegesellschaft diese Lebensphase zwischen der Kindheit und dem Erwachsensein als selbstständige Lebensphase. Der Begriff Jugend hatte zu dieser Zeit vor allem eine negative Konnotation: Während der ältere, schon existierende Begriff des Jünglings auf die bürgerlichen

jungen Männer angewendet wurde und eine positive Wertung beinhaltet, verstand man unter Jugendlichen vor allem proletarische junge Männer, die aus der ländlichen Gegend gewissermaßen entwurzelt und nach neuen Werten suchend in die Industriezentren kamen und als Bedrohung der Ordnung angesehen wurden, wie das folgende Zitat belegt:

„Diese Halbstarken, die aus allen Kreisen der Gesellschaft kommen, bilden den Mob, sind eine furchtbare grauenerregende Macht, zumal im großstädtischen Leben, ein Schlamm, der immer mehr nach unten sinkt, und wenn das soziale Leben in ruhigen Gleisen fortfließt, sich am Boden der Gesellschaft festsetzt.“ (Schultz 1912, S. 33)

Gesellschaftlich kam es zu der Annahme, dass diese Jugendlichen aus der sich neu entwickelnden Lebensphase das alte Wertesystem und ebenso die Gegenwart bedrohen könnten:

„Eine solche Jugend muss ihren gefährlichen Umgebungen, dem Müßiggange, Betteln, Stehlen, Lügen, Fluchen usw. entrissen, zur Frömmigkeit, Arbeitssamkeit, Genügsamkeit, Sparsamkeit, Übung von christlichen und bürgerlichen Tugenden gehalten, mit einem Wort in Rettungshäusern untergebracht werden.“ (Roth 1983, S. 114, nach einem Text von 1851)

Mit dieser Lebensphase Jugend entwickelten sich auch mit der neuen Generation die Jugendbewegungen. Diese Jugendbewegungen wollten die Gesellschaft von der Jugend her ändern und der starren Gesellschaft eine bessere Welt vorleben. Der Sturm und Drang, die Burschenschaften des frühen 19. Jahrhunderts oder die Wandervogelbewegung am Beginn des 20. Jahrhunderts sind hierfür beispielhaft. Damit geriet der Generationenkonflikt als Merkmal der Moderne und Massenphänomen in den Blick. Seine Konstanz oder regelmäßige Wiederkehr hat die Vorstellung genährt, es handele sich gewissermaßen um eine soziale Konstante. Alle Gesellschaften müssten damit nun zurechtkommen (vgl. Speitkamp 198, S. 294).

Die Entwicklung der Jugend und Jugendgruppen ist von der Gesellschaft mit Argwohn betrachtet worden. Damit diese Entwicklung der Jugendbewegung nicht die moderne Gesellschaft bedrohen könnte, wurde durch eine größere Bedeutung der Bildungspolitik und einer Förderung der Jugend die Gelegenheit geboten, sich ge-

sellschaftlich zu organisieren. Die Jugend sollte sich in die Gesellschaft mit einbringen. Somit könnte die Jugend als Ganzes stärker rechtlich kontrolliert und überwacht werden. Indem Jugend als Subjekt und als Objekt in die Geschichte eintrat, gewann ihre Wahrnehmung an Bedeutung. In dieser Zeit beginnt auch die wissenschaftliche Untersuchung der nunmehr neuen Lebensphase Jugend. Diese Forschungen geschahen aber nicht nur, um die Normen und Werte dieser neuen Generation zu unterstützen, sondern - wie auch zuvor erwähnt – auch, um ihre kritischen Ansichten zur Gesellschaft und ihre Experimentierfreude in der Gesellschaft zu kontrollieren.

In den 1950er Jahren kam es im Zuge eines Anwachsens von Einkommen und Aufstiegschancen verknüpft mit einer Bildungsexpansion zu einem breiten Prozess sozialer Mobilisierung (Fahrstuhleffekt). Die Prägekraft von klassenspezifischen Milieus schwand, die Lebenslagen diversifizierten sich, die Wahlmöglichkeiten des Einzelnen stiegen.

Aus diesen Entwicklungstendenzen ergab sich nach dem Soziologen Ulrich Beck ein drastischer Individualisierungsschub. In der Gesellschaft der 1950er Jahre zählte nun weniger die Gemeinschaft, sondern das Individuum. Traditionen und Lebensformen wurden gewissermaßen enttraditionalisiert, und die Bindekraft gesellschaftlicher Institutionen schwand. Damit wurden zugleich frühere Selbstverständlichkeiten infrage gestellt. Aus vorgeformten Biografien wurden tendenziell Wahlbiografien, bei der sich die einzelne Person immer weniger auf vorgestanzte gesellschaftliche Muster verlassen konnte (s. Kap. 4.2.2). Dies beinhaltete nicht nur die Möglichkeit der Wahl, sondern bedingte zugleich auch die Verpflichtung zur Wahl.

Bildungs- und Ausbildungszeiten erfahren in dieser Phase der nicht nur gesellschaftlichen, sondern auch technischen Entwicklung eine größere Bedeutung. Somit nimmt diese Bildungs- und Ausbildungszeit bei den Jugendlichen einen längeren Zeitabschnitt und einen größeren Stellenwert in ihrer Lebensphase ein. Jugendliche werden immer mehr in Eigenverantwortung zu Gestaltern ihrer Bildungs- und Berufsbiografie. Diese Entwicklung wird aber von der Gesellschaft begleitet und kontrolliert (z. B. in der Schulpflicht). Der Einstieg in die Arbeits- und Berufswelt beginnt später. Somit gewinnt die Freizeit, nach erledigten Verpflichtungen, eine größere Bedeutung. Diese wird zunehmend in mehr Zeit in altershomogenen Gruppen verbracht. Die Peergroups erfahren eine große Bedeutung und die Jugendkulturen tendieren zur Pluralisierung (Vielfältigkeit) und Fragmentierung (Dezentralisierung, Verkleinerung und Individualisierung). Dieser gesellschaftliche Wandel erfährt auch eine neue Qua-

lität in der wissenschaftlichen Erforschung. So wird die Entwicklung der Lebensphase Jugend von der Shell Jugendstudie seit den 1950er Jahren wissenschaftlich erforscht und definiert (Shell Jugendstudie 2010).

3.2.3 Die zukünftige Situation der Jugendlichen in ihrer Lebensphase

Im Jahr 2050 wird sich die Kindheits- und Erwachsenenphase weiter verkürzt haben. Senioren- und Jugendalter werden immer mehr an Bedeutung zunehmen (vgl. Hurrelmann 2004, S. 16 f.). Diese Veränderung wird durch den demografischen Wandel gestärkt. Der Anteil der älteren Bevölkerung steigt kontinuierlich. Auch wenn der demografische Wandel in dieser Masterarbeit nicht vordergründig betrachtet wird, ist festzuhalten, dass er dazu führt, dass es die junge Generation zunehmend schwerer haben wird, sich gesellschaftspolitisch Gehör zu verschaffen.

3.3 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden verschiedene Definitionen des Jugendbegriffs in unterschiedlichen Wissenschaften aufgeführt. Darüber hinaus hat sich der Autor einen Überblick über die historische Entwicklung der Lebensphase Jugend von ihrer Entstehung zu Beginn des 20. Jahrhunderts über die folgenden Epochen hinaus verschafft; abschließend folgte ein Ausblick über mögliche zukünftige Tendenzen in der Gestaltung der Lebensphase Jugend. Nun folgend soll geklärt werden, wecher Bedeutung der Jugend im gesellschaftlichen Wandel zukommt.

4 Die Jugend im gesellschaftlichen Wandel

Jugend ist ein Teil der Gesellschaft. Und genau so, wie die gesamte Gesellschaft sich historischen Einflüssen anpasst und Änderungen unterliegt, befindet sich auch das soziale System Jugend bezüglich seiner Vorstellungen und Bedürfnisse in einem ständigem Wandel, der in diesem Kapitel genauer thematisiert werden soll.

4.1 Der soziale Wandel einer Gesellschaft

In der Soziologie wird der soziale Wandel als Veränderung der Struktur eines sozialen Systems definiert. Der soziale Wandel ist auf drei verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen zu betrachten:

- Auf der Makroebene wird der soziale Wandel in der Sozialstruktur und der Kultur eines sozialen Systems betrachtet.
- Auf der Mesoebene kommt es zu Veränderungen im sozialen System in den Institutionen, den korporativen Akteuren und Gemeinschaften.
- Auf der Mikroebene wirkt sozialer Wandel in dem Individuum und seinem Lebenslauf.

Der Begriff des sozialen Wandels kann mit dem Begriff der Sozialstruktur verbunden werden. Sie sind beide elementare Grundbegriffe der Soziologie. Im sozialen Wandel wird zeitabhängig oder auch auf eine historische Betrachtungsweise hin die Veränderung der Sozialstruktur untersucht und erklärt.

4.1.1 Der Begriff des sozialen Wandels in der Moderne

Der moderne Begriff des sozialen Wandels beinhaltet aber nicht mehr mystische, geschichtliche oder auch philosophische Vorstellungen einer sinnhaften Menschheitsgeschichte, die aus grauer Vorzeit in eine ideale Zukunft reist - der Gedanke der Evolution oder des Fortschritts auf ein bekanntes Endziel hin ist schwächer geworden, aber nicht ganz aufgegeben. Geblieben ist der theoretische Anspruch, dynamische Kräfte kausalen, funktionalen oder kontingenten Typs beobachten und beschreiben zu können, die den sozialen Wandel in modernen Gesellschaften voran-

treiben. In der Sozialstruktur werden z. B. Strukturen sozialer Ungleichheit vergleichend beschrieben: Haushaltseinkommen, Wohnverhältnisse, Schichten und Milieus, Bildung und Ausbildung, Beruf und Arbeit, Gesundheit, Familien und Lebensgemeinschaften u. a., aber auch die Institutionen der Wirtschaft, der sozialen Sicherung, der Politik und der Kommunikation (Weymann 1998, S. 14 ff.).

In der Theorie des sozialen Wandels wird in den Definitionen explizit wie implizit häufig der Begriff der Moderne gebraucht. Die als modern definierte westliche Gesellschaft zeichnet sich durch Konkurrenzdemokratie, Marktwirtschaft, Wohlfahrtsstaat und Massenkonsum aus. Ihre Vorbilder sind die erfolgreichen Industriestaaten Frankreich, England und USA, aber auch die Niederlande oder Schweden. Zunehmend entwickeln sich aber auch andere Staaten, die auch eine andere industrielle Geschichte haben, und treten erfolgreich in den Wettbewerb der modernen Gesellschaften ein. Auch sie erheben Anspruch auf eine Vorreiterrolle der erfolgreichen Verbindung von Tradition und Moderne. Das sind vorrangig die Staaten Japan, China und demnächst wahrscheinlich Indien.

Die europäischen, sich als modern verstehende Gesellschaftstypen stehen mit den anderen o. a. Staaten und deren Gesellschaftsformen in einem Wettbewerb mit offenem Ausgang. Im Begriff der Moderne und der Modernisierung ist der Anspruch erkennbar, den Typus der gegenwärtigen Gesellschaft systematisch von älteren, als vormodern definierten Gesellschaftstypen unterscheiden zu können. Es ist die Vorstellung von einem weiterhin natürlichen, sinnhaften und erfolgreich zielführenden Prozess in diesem Wettbewerb enthalten.

4.1.2 Der Begriff des sozialen Wandels in der Postmoderne

Diesen Anspruch stellt auch seit Ende des 20. Jahrhunderts die Debatte um die Postmoderne auf, die den Anspruch erhebt, die Moderne abzulösen. Die Grenze zwischen der Moderne und der Postmoderne unterliegt noch einer Diskussion und ist nicht klar definiert. Die hauptsächlichen Faktoren der sozialstrukturellen Modernisierung und die Haupttrends der Ergebnisse lassen sich in zwölf Punkten verdichten:

1. Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft: Die ökonomischen Triebkräfte der kapitalistisch-liberalen Marktwirtschaft lösen in Kombination mit einer pluralistischen Demokratie einen historisch einzigartigen, sich später abschwächenden und auch vorübergehend auf sehr hohem Niveau stagnierenden Anstieg

von Lebensstandard und Massenkonsum aus, der mit hoher sozialer Sicherheit für eine große Bevölkerungsmehrheit verbunden ist. Er kommt – u. a. wegen sozialstaatlicher Umverteilungen - fast allen Schichten zugute und hat u. a. die weitgehende Verdrängung und den Untergang des Proletariats zur Folge.

2. Wissens- und Bildungsgesellschaft: Verwissenschaftlichung, Technisierung und wachsende Komplexität der Gesellschaft sind die strukturellen Ursachen einer kontinuierlichen Höherqualifizierung der Bevölkerung mit nachhaltigen Auswirkungen auf viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens.
3. Industrielle Dienstleistungsgesellschaft: Steigende Produktivität und Wirtschaftswachstum sowie andere Faktoren des soziokulturellen Wandels verlagern das Schwergewicht von Beschäftigung und Wertschöpfung zunehmend vom primären und sekundären auf den tertiären Produktionssektor, wobei ein großer Teil der Dienstleistungen direkt oder indirekt auf die Güterproduktion bezogen ist.
4. Umschichtung nach oben und höhere Aufwärtsmobilität, aber fortbestehende Mobilitätsbarrieren: Bildungsexpansion und Tertiärisierung gehen einher mit einer Umschichtung nach oben: Die Zahl der mittleren und höheren Positionen nimmt zu, die der unteren Positionen nimmt ab. Die Expansion in den mittleren und oberen Bereichen des Positionsgefüges übt eine Sogwirkung auf Teile der mittleren und unteren Schichten aus und erhöht deren Aufstiegschancen sowie die Aufwärtsmobilität und vergrößert die dabei zurückgelegten Mobilitätsdistanzen, ohne dass dabei die Abstiegsgefahren für höhere Schichten in gleichem Umfang zunehmen. Schichtspezifische Mobilitätsbarrieren bestehen jedoch in erheblichem Umfang fort.
5. Lockerung und Pluralisierung, aber keine Auflösung des Schichtgefüges: Vielfältige soziokulturelle Veränderungen (insbesondere Pluralisierung, Individualisierung, steigende Mobilität) lockern die Zusammenhänge von Soziallagen und Subkulturen/Lebenschancen, lösen jedoch die Schichten nicht auf.
6. Pluralistische Funktionseliten mit eingeschränkter Macht: Der strukturierte Pluralismus von Teileliten mit pluralistisch und teilweise auch demokratisch beschränkter Macht in verschiedenen gesellschaftlichen Funktionsbereichen ist Ausdruck der funktionalen Differenzierung und relativen Autonomie der verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereiche.

7. Vertikale soziale Ungleichheiten: Schichtspezifisch ungleiche Lebenschancen, u. a. im Hinblick auf Einkommen, Vermögen und Bildung, bleiben erhalten - teils verkleinert, teils unverändert, teils aber auch vergrößert. Da gleichzeitig das durchschnittliche Niveau des Lebensstandards der Qualifikation erheblich ansteigt, verlieren sie an gesellschaftspolitischer Brisanz. Ein gewisses, nicht präzise bestimmbares Ausmaß sozialer Ungleichheit ist eine Voraussetzung für die sozioökonomische Leistungskraft und Wohlstandsdynamik der Gesellschaft.
8. Dynamische, sozial zersplitterte Randschichten bzw. 85%-Gesellschaft: Der steigende Wohlstand konnte die Randschicht derjenigen, die an oder unter der relativen Armutsgrenze leben müssen und nicht angemessen am Leben der Kerngesellschaft teilnehmen können, nicht beseitigen. Seit den 1980er Jahren breitet sich Armut wieder zunehmend aus. Als Risikofaktor für das Abgleiten in die Armut gewinnt insbesondere die strukturelle Arbeitsmarktkrise an Bedeutung, die den marktwirtschaftlichen Weg in die Moderne begleitet. Moderne Armut wird durch eine wachsende Armutsklüft erschwert und eine bescheidene Teilhabe am Wohlstandsanstieg sowie durch hohe Fluktuation über die Armutsgrenze hinweg (Randschichtendasein auf Zeit) erleichtert. Eine zweite, stark fragmentierte Randschicht von ethnischen Minderheiten, die sich immer mehr von Gastarbeitern in Einwanderer verwandeln und vor erheblichen Integrationsproblemen stehen, entstand seit den 1960er Jahren. Durch starke Zersplitterung, hohe Fluktuation sowie Tendenzen zur Isolation und Apathie entwickeln die Randschichten keine eigenständige politische Kraft.
9. Verringerung der sozialen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern: Während vertikale Ungleichheiten Bestand haben, verringern sich geschlechtsspezifische Ungleichheiten zunehmend - insbesondere im Bildungswesen, aber auch in Arbeitswelt und Politik, am wenigsten in der Familie. Die reduzierten Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern rücken allerdings stärker ins Bewusstsein einer sensibilisierten Öffentlichkeit.
10. Durchsetzung und Verlust des Monopols der bürgerlichen Familie sowie Lockerung und Differenzierung der Formen des privaten Zusammenlebens: Die Wohlstandsgesellschaft schuf die materiellen Voraussetzungen zur endgültigen Ausbreitung der bürgerlichen Familie in alten Schichten. Diese erhält seit den 1960er Jahren zunehmend Konkurrenz durch andere Varianten des priva-

ten Zusammenlebens, bleibt jedoch weiterhin Leitbild für die Mehrheit der Bevölkerung - allerdings in einer verkleinerten und gelockerten Form: Die Zahl der Kinder nimmt ab, Kinder erlangen eine größere Selbstständigkeit gegenüber den Eltern, die Fixierung der Frau auf die Familie lockert sich, starre Formen des familialen Zusammenhalts verwandeln sich in „ein bewegliches Gehäuse mit kündigungsbereiten Mitgliedern“.

11. Geburtenrückgang, steigende Lebenserwartungen, Alterung: Niedrige Geburtenziffern und steigende Lebenserwartungen sind die charakteristischen Kennzeichen der natürlichen Bevölkerungsentwicklung im Zuge der Modernisierung. Sie lassen die Bevölkerung demografisch altern, machen einen Umbau der sozialen Sicherungssysteme notwendig und erzeugen einen langfristigen Bedarf an Arbeitsmigranten.
12. Multiethnische Gesellschaft: Das hohe Wohlstands- und Gratifikationsniveau übt eine Sogwirkung auf die Menschen in Gesellschaften mit schlechteren Lebensbedingungen aus. Dadurch eröffnet sich die Möglichkeit, die negativen Folgen der natürlichen Bevölkerungsbewegung durch Einwanderungen zu mildern. Eine monoethnische Gesellschaft verwandelt sich nach und nach in eine multiethnische Gesellschaft - in eine „Einwanderungsgesellschaft modernen Typs“ (Geißler 2002, S. 436 ff. in: http://www.schaderstiftung.de/gesellschaft_wandel/, 23.01.2014).

4.2 Die Auswirkung des gesellschaftlichen Wandels auf die Lebensphase Jugend

In der Bundesrepublik Deutschland hat sich die Gesellschaft in den letzten drei Jahrzehnten in vielen Hinsichten gewandelt. Dabei haben während dieses Wandels traditionelle Orientierungen und Werte ihre Verbindlichkeit verändert. Das Milieu, in das der Mensch in vorherigen Gesellschaftsformen geboren wurde, wurde von einer gewissen Konstanz der kollektiven Werte und Normen bestimmt.

Gesellschaftsformen beeinflussen alle Lebensphasen eines Individuums. Die Lebensphase Jugend, mit der sich der Autor in vorliegender Masterarbeit auseinandersetzt, soll unter diesen Aspekten besonders betrachtet und die Faktoren, die die Lebensphase Jugend explizit verändern, beschrieben werden.

4.2.1 Die Stabilität kollektiver und persönlicher Werte

Ein Faktor innerhalb des gesellschaftlichen Wandels ist das Verlorengehen der Stabilität der kollektiven Werte und Normen früherer Gesellschaftsformen. Diese Stabilität schaffte ein Wertegefüge, welches für den Jugendlichen Sicherheit bedeutete. Durch die Veränderung dieses konstanten Wertegefüges werden kollektive Werte und Normen infrage gestellt und unterliegen immer schneller einer Veränderung. Der Verlust dieses traditionell gegebenen Organisationsrahmens des täglichen Lebens ist für Jugendliche problematisch, da für die Bildung ihrer Identität soziale Orientierungsmaßstäbe von besonderer Bedeutung sind. Orientierungsverluste führen im Rahmen der Freizeitgestaltung von Jugendlichen zu Kompensationshandlungen.

Die Persönlichkeit der Jugendlichen bildet die Grundlage für einen Austausch auf sozialer Ebene. Dabei hat die Freizeitgestaltung eine zentrale Bedeutung. Die Persönlichkeit bzw. Identität wird dabei im Austausch mit der Umwelt gebildet und setzt eine Auseinandersetzung mit dieser voraus. Der Sozialwissenschaftler Werner Weidenfeld unterscheidet zwischen zwei Dimensionen:

- personale Identität und
- kollektive Identität.

Die *personale Identität* ist durch die Tatsache geprägt, dass sich das Individuum einerseits einem Kollektiv zugehörig fühlt, aber sich gleichzeitig als einmaliges und eigenständiges Individuum begreift. Die *kollektive Identität* wird hingegen aus der Konstanz von Interaktionen, Rollen und Symbolen gebildet (vgl. Weidenfeld 1994, S. 8).

Die Stabilität einer Persönlichkeit ist somit von den regelmäßigen Wechselwirkungen der sozialen Umwelt abhängig. Wenn die Rückmeldungen jedoch von dem individuellen Wahrnehmungsmuster abweichen, so führen diese zu Unverständnis, woraus Unsicherheit resultiert. Ebenso wird eine konstante Identitätsentwicklung in sich wandelnden Gesellschaften nicht mehr garantiert. Diese Unsicherheit der Gesellschaft wirkt sich gerade in der Lebensphase Jugend besonders aus, da in der Lebensphase Jugend sich gerade die Identität einer Person entwickelt. Die Bildung der kollektiven Identität wird zu Gunsten der personalen Identität vernachlässigt, was zur Folge hat, dass der Jugendliche in seiner Entwicklung nur schwer verbindliche Weltbilder für sich schaffen kann und dass für ihn keine gesellschaftlich verbindlichen Werte mehr bestehen. Eine Stabilität der individuellen Identität wird aber gerade von

positiv bestätigten Erfahrungen mit dem geltenden Wahrnehmungsmuster der eigenen gesellschaftlichen Umgebung gebildet. Die Ursachen für Orientierungsverluste können dabei vielfältig sein. Die wesentlichste Ursache hierbei ist in einer vielfältigen Gesamtheit der Umwelt zu sehen, die sich in drei Faktoren darstellt:

1. Die Informationsdichte moderner westlicher Gesellschaften hat in den vergangenen Jahrzehnten zugenommen. Dabei hat sich diese durch Spezialisierung in eine Vielzahl von gesellschaftlich kulturellen Teilbereichen geteilt. Diese Informationen werden an verschiedenen Orten gewonnen und massenmedial verarbeitet, ohne dass die Menschen dieses Wissen mit eigenem Bewusstsein erfahren und somit in plausible Zusammenhänge bringen können. Verstärkend wirken dabei kontrovers geführte Diskussionen von Fachleuten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, denen der Jugendliche auf Grund des fehlenden Hintergrundwissens nicht mehr folgen kann. Diese Hyperkomplexität (vgl. Lübke 1994, S. 15, zit. in Spektrum Freizeit 18/1996, S. 27) führt zu Erfahrungsverlusten moderner individueller Lebensverhältnisse.
2. Mit steigender Vielfalt von Realitätserfahrungen kommt es parallel zu einer Verkürzung der Zeiteinheiten, in denen Wissen aktuell ist. Dies bedeutet, dass Wissen schneller veraltet bzw. durch neue Erkenntnisse überholt ist.
3. Wie auch in der Erkenntniswelt erleben die Waren und die Konsumtionsbedürfnisse einen enormen moralischen Verschleiß. Die Philosophie, dass alt bedeutete, wenn ein Gegenstand durch Verlieren der Funktionalität nicht mehr nutzbar war, ist aufgehoben. In der modernen Welt wird ein Gegenstand bereits dann als alt bezeichnet, wenn er durch einen dem Modegeschmack besser entsprechenden Artikel ersetzt werden kann. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Funktionalität des nunmehr alten Artikels noch vorhanden ist. Diese „Gegenwartsschrumpfung“ hat folgenschwere Auswirkungen auf gesamtgesellschaftliche und individuelle Entwicklungen (Lübke 1994, S. 19 f., zit. in Spektrum Freizeit 18/1996, S. 28):
 - „Entkanonisierung“ des kulturell verfügbaren Wissens,
 - Erhöhung der „Veralterungsrate“ von beruflichen und allgemeinen Kompetenzen,
 - „lebenslanges Lernen“ als Voraussetzung der Teilhabe an der Gesellschaft und mit der Bedeutung, durch einen Abschluss für sein Leben ausge-

lernt zu haben, ist nicht mehr möglich und

- miteinander lebende Generationen sind aufgrund der gesellschaftlichen Dynamiken in vielen wesentlichen Hinsichten durch andere Orientierung geprägt und gerade dieser Tatbestand führt zu häufigem Unverständnis der Generationen füreinander.

Die hohe Veränderungsgeschwindigkeit in modernen Gesellschaften führt zu einer Verkürzung der Aktualität des kulturellen Konsenses und wird als „evolutionäre Hyperdynamik“ (Lübbe 1994, S. 22, zit. in: Spektrum Freizeit 18/1996, S. 28) aufgeführt, die dazu zwingt, Zeit individuell mit Sinn zu füllen. Die Fähigkeit zur Selbstbestimmung hängt von der Kompetenz jedes Individuums ab und reicht von psychosozialer Verelendung bis zur glanzvollen Alltagskultur. Die zur Differenzierung und Individualisierung führenden Faktoren haben, wie schon zuvor aufgeführt, besonders in der Lebenswelt der Jugendlichen ihre Prägung hinterlassen. Der Orientierungsrahmen - bestehend aus einem Normgebilde - ist für die Identitätsbildung wichtig und muss den Jugendlichen zur Verfügung stehen, damit sie für sich Bewertungsmuster und soziale Regeln bilden können.

4.2.2 Der Übergang von der Normenbiografie zur Wahlbiografie

Ein weiterer Faktor innerhalb des sozialen Wandels ist der Übergang von einer Normenbiografie zu einer Wahlbiografie. Die Normenbiografie ist an feste soziale Stilmuster der traditionellen Gesellschaft gebunden. Dies führte zu einem geringen Differenzierungsgrad der Lebensstile der Jugendlichen. In der Wahlbiografie steigen mit der milieuspezifischen Wahlfreiheit die Selbstverantwortung und die Entscheidungsnotwendigkeit. Dies hat zur Folge, dass die Lebensstile der Jugendlichen und die Jugendkulturen ein wesentlich größeres Spektrum als in traditionellen Gesellschaften haben. Diese Mitverantwortung und Entstrukturierung haben zur Folge, dass die Ein- und Ausgänge zum Jugendabschnitt immer weiter auseinander liegen.

Diese Verlängerung der Lebensphase Jugend entsteht u. a. durch eine längere Verweildauer im Bildungssystem, durch die Findung des persönlichen Lebensweges und durch Schwierigkeiten in der beruflichen Eingliederung. Die soziale Einbindung der Jugendlichen erfolgt über neue Formen der kollektiven Zusammenhänge und Orientierungsrahmen. Der Jugendliche ist gezwungen, sich selbst zu orientieren, was sich nur durch seine eigene Aktivität realisieren lässt. Dieses wird durch das individuelle

Schließen von Sozialbeziehungen, durch eigenständiges Aushandeln vormals kollektiv vorgegebener Rollenmuster und durch die Neuorganisation kollektiv vorgegebener Biografien erreicht. Sozialbeziehungen und spezifische Rollenmuster der Jugendlichen lassen sich an individuellen Konsumstilen und Freizeitaktivitäten erkennen.

In allen hoch entwickelten Gesellschaften werden Jugendliche durch die Mischung aus eingeschränkter ökonomischer Selbstständigkeit und großzügiger soziokultureller Freizeit dazu angeregt, sich Aktions- und Artikulationsmöglichkeiten in den Bereichen Mode, Musik, Unterhaltung, Medien, Freizeit und Beziehungsgestaltung zuzuwenden (vgl. Hurrelmann 2012, S. 8; in: Wie ticken Jugendliche). Das Sinus Institut (Abb. 2) zeigt in einer Sinus-Graphik die Lebenswelten der Jugendlichen. Hier wird der zuvor aufgeführte hohe Differenzierungsgrad der Lebensbereiche der Jugendlichen mit ihren selbstgewählten Biografien dargestellt.

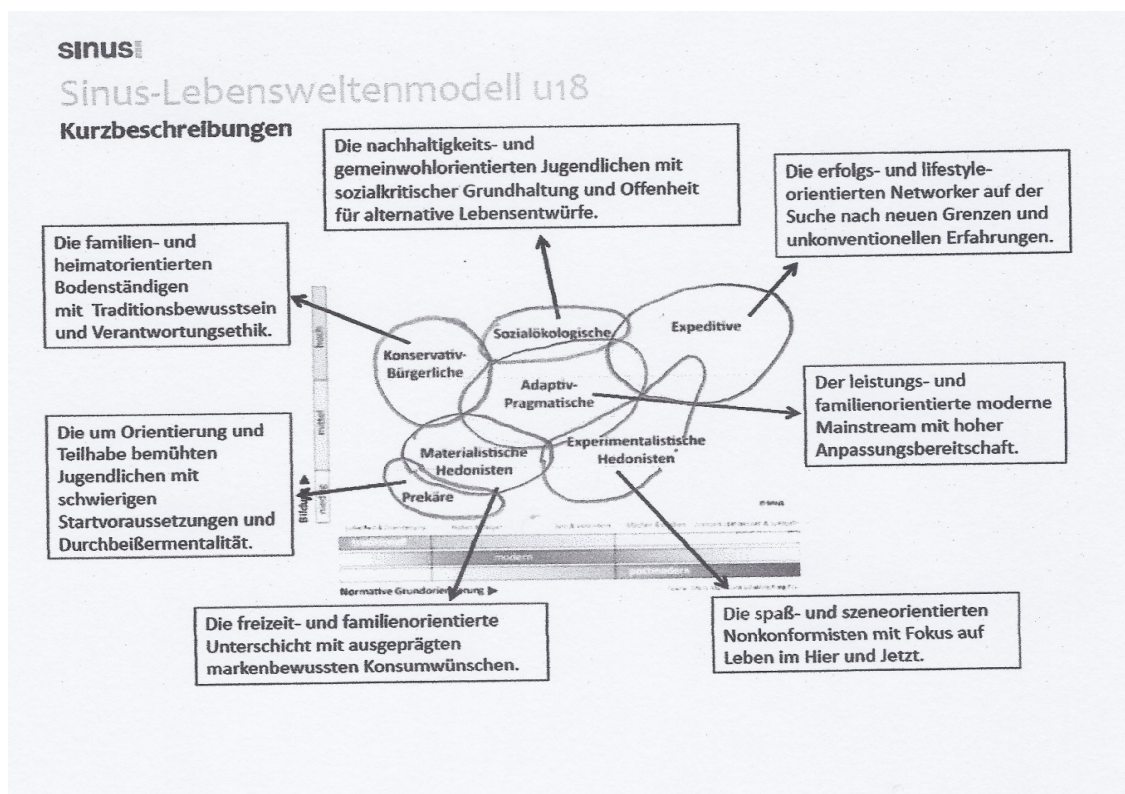


Abb. 2: Sinus-Lebensweltenmodell u18 (vgl. Sinus Institut 2012, S. 39)

In dieser Grafik werden die Jugendlichen in folgende Biografien unterschieden:

- Die sogenannten Prekären schämen sich demnach oft für die soziale Stellung ihrer Eltern. Sie nehmen wahr, dass sie ausgegrenzt werden und würden sich

gerne aus der eigenen Situation herausarbeiten, wissen aber nicht so richtig, wie sie das anstellen sollen. Ihnen fehlt das Geld, um mangelnde Teilhabe durch Konsum zu kompensieren. Die Studien-Autoren bescheinigen ihnen aber eine „Durchbeißermentalität“.

- Die materialistischen Hedonisten setzen hingegen vor allem auf Konsum, wollen sich nicht kontrollieren lassen, keine Autoritäten akzeptieren, streben nach einem „gechillten Leben“. Oper, Theater, klassische Musik - die Hochkultur insgesamt lehnen sie eher ab. „Geld macht jeden glücklich“, sagt einer der befragten Jugendlichen. Die Forscher nennen sie die „freizeit- und familienorientierte Unterschicht mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen“.
- Die experimentalistischen Hedonisten wollen ihr Leben einfach genießen und möglichst kreativ gestalten. Sie distanzieren sich vom Mainstream, sie sind die Reserve der Subkultur. Die Forscher zitieren einen Jugendlichen etwa mit dem Satz: „Ich lasse mir von niemandem sagen, wie ich mein Leben leben soll, bisher hat es auch ganz gut geklappt.“
- Die Adaptiv-Pragmatischen sind so etwas wie die angepassten Neo-Spießer: Sie orientieren sich am Machbaren, planen voraus, streben nach Wohlstand, wollen eigentlich nichts ändern. Auf andere, die weniger leistungsbereit sind, schauen sie herab.
- Die Sozialökologischen sind die, die sich am ehesten engagieren und andere von ihren Ansichten überzeugen wollen. Materialismus und Konsum sehen sie kritisch. „Ohne Geld würde unsere Welt viel schöner aussehen“, sagt eine Jugendliche aus dieser Gruppe.
- Die Konservativ-Bürgerlichen finden Selbstdisziplin wichtiger als Selbstentfaltung. Es sind die Frühvergreisten unter den Jugendlichen, sie wollen, dass sich möglichst wenig ändert. Es geht ihnen darum, einen Platz in der Erwachsenenwelt zu finden - der Traum ist die „Normalbiografie“, wie die Forscher schreiben.
- Die Exeditiven werden von den Forschern als flexibel, mobil und pragmatisch beschrieben. Es sind die Hipster unter den Jugendlichen, sie wollen etwas leisten und sich selbst verwirklichen, vor allem aber sich von der Masse abheben.

Dies zeigt, wie vielfältig die Biografien der Jugendlichen sein können. Es gibt nicht

den Jugendlichen! In der Abbildung 2 ist erkennbar, dass die Grenzen zu den Kohorten noch viele Überschneidungen haben und teilweise fließend sind.

Mit anderen Betrachtungsweisen kann nicht nur in sieben Lebenswelten unterteilt werden, sondern auch in mehr oder in Gruppen. So werden in der Shell Jugendstudie die Jugendlichen in vier fast gleich große Gruppen nach ihren bevorzugten Freizeitaktivitäten, nämlich die

- kreative Freizeitelite (23%),
- die geselligen Jugendlichen (28%),
- die Medienfixierten (26%) und
- die engagierten Jugendlichen (23%)

unterteilt (vgl. Shell Jugendstudie 2010, S. 98).

4.3 Zusammenfassung

Im Kapitel 4 ging der Autor auf die gesellschaftliche Entwicklung im Ganzen und deren Einfluss auf die Lebensphase Jugend im Speziellen ein. Dabei betrachtete er den sozialen Wandel einer Gesellschaft in unterschiedlichen Epochen und dessen Auswirkungen auf die Lebensphase Jugend hinsichtlich sich verändernder Wertevorstellungen und biografischer Lebensentwürfe. Vor dem Hintergrund der beschriebenen Theorien soll im Kapitel 5 nun herausgefiltert werden, von welchem Stellenwert sie für die sozialpädagogische Praxis sind.

5 Das „Haus Regenbogenland“ als qualitatives und quantitatives Forschungsbeispiel

Im folgenden Kapitel werden der eingangs vollzogene Definitionsversuch auf Praxistauglichkeit geprüft und gegenwärtige Trends in der Freizeitgestaltung Jugendlicher mit und ohne Behinderung erforscht. Als Praxisbeispiel dazu dienen die Jugendlichen im „Haus Regenbogenland“.

5.1 Der sozialpädagogische Auftrag und die Bewohnerstruktur

Die Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung „Haus Regenbogenland“ befindet sich in der Stadt Halle (Saale) am Rand des östlichen Stadtbezirkes in der Gottfried-Keller-Str. 20a. Die Einrichtung wird unter der Trägerschaft des Deutschen Roten Kreuzes des Kreises Halle-Saalkreis-Mansfelder Land betrieben. Das Gebäude entstand als Gesellschaftsbau in den 1970er Jahren als Kindergarten und wurde nachwendig vom Träger erworben. Nach aufwendigen Renovierungs- und Umbauarbeiten wurde das Gebäude 1990 als Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung „Haus Regenbogenland“ eröffnet. Die Einrichtung wird gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreicht.

5.1.1 Der rechtliche Rahmen der Betreuung

Als Leistungserbringer orientiert sich die Einrichtung am Kinder- und Jugendhilferecht, dem SGB VIII, und an den Leistungen der Eingliederungshilfe, dem SGB VII. Hier werden die Bewohner in folgenden Schwerpunkten gefördert:

- Dem Kind/Jugendlichen und der Herkunftsfamilie wird für eine positive Entwicklung zur Erreichung der Rückführung des Kindes/Jugendlichen in die Familie Raum gegeben.
- Dem Bewohner wird außerdem die Möglichkeit gegeben, die Stabilisierung von Fähigkeiten und Fertigkeiten zu üben und dadurch sein Selbstwertgefühl zu stärken.
- Gleichzeitig werden mit ihm reelle Lebensperspektiven und –ziele entwickelt und Übernahme der Verantwortung für das eigene Leben trainiert.

Als Leistungserbringer gewährt die Einrichtung Kindern und Jugendlichen von 3 bis 16 Jahren (bei geistiger Einschränkung bis 18 Jahren) Hilfe. In Absprache mit dem Jugendamt ist ein Verbleib bis zum Alter von 19 Jahren in begründeten Ausnahmefällen möglich. Diese Hilfe kann bei familiären Schwierigkeiten aufgrund häuslicher Gewalt oder sexuellem Missbrauch, bei Erziehungsunfähigkeit, Behinderung oder Suchtproblemen der Eltern oder Betreuungspersonen erfolgen. Hilfen zur Erziehung werden auch dem Kind/Jugendlichen gewährt bei Traumatisierungen, bei gescheiterten Hilfen zur Erziehung in anderen Einrichtungen oder auf Grund richterlicher Beschlüsse. Ebenso kann ein Aufenthalt in der Einrichtung gewährt werden, wenn die Eltern oder die Betreuungspersonen einen längeren Krankenhausaufenthalt mit anschließendem Aufenthalt in einer Rehaklinik in Anspruch nehmen müssen oder eine Inhaftierung der Erziehungs- bzw. Betreuungspersonen notwendig ist. Dabei tritt die Einrichtung DRK „Haus Regenbogenland“ als Leistungserbringer des Jugendamtes auf. Die Förderung bzw. die Gewährung der o. a. Hilfen orientiert sich vorwiegend an dem SGB VIII, und die Gewährung der Hilfen kann auch noch von anderen Faktoren bestimmt werden.

Die Aufnahme des Kindes/Jugendlichen ist unabhängig vom Intelligenzgrad und von einer gesundheitlichen Beeinträchtigung. In dieser Einrichtung werden auch Kinder und Jugendliche, auf die die §§ 54 (Leistungen der Eingliederungshilfe) und 55 (Sonderregelung für behinderte Menschen in Einrichtungen) des SGB XII zutreffen oder nach denen eine Beantragung besteht, aufgenommen ((zit. n. interner Leistungsbeschreibung „Haus Regenbogenland“).

5.1.2 Der strukturelle Rahmen der Betreuung

In der Einrichtung befinden sich

- fünf heilpädagogische Wohngruppen,
- eine Wohngruppe für seelisch Behinderte (nach SGB VIII § 35a),
- eine heilpädagogische Jugendgruppe und
- eine Verselbstständigungsgruppe.

Die fünf *heilpädagogischen Wohngruppen* sind alters- und geschlechtsgemischt, und in jeder Wohngruppe können bis zu sieben Kinder bzw. Jugendliche im Alter von 3 bis 16 Jahren betreut werden. Dann können diese Jugendlichen bis zur Vollendung

des 18. Lebensjahres weiter in der heilpädagogischen Jugendgruppe betreut werden. Im Falle von geistiger Beeinträchtigung ist ein Verbleib bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres auch in der jeweiligen Wohngruppe möglich. Die entsprechenden Wohnungen der einzelnen Gruppen sind 160 m² groß und verfügen über drei Doppelzimmer und ein Einzelzimmer. Diese werden von den Bewohnern individuell gestaltet. Als Gemeinschaftsraum steht für jede Gruppe ein Wohnraum mit offener Küche zur Verfügung, in dem die Freizeit gemeinsam verbracht werden kann und auch die gemeinsamen Mahlzeiten eingenommen werden. Nur in einer Wohngruppe ist die Küche aufgrund der baulichen Voraussetzungen vom Gemeinschaftsraum getrennt. Als Sanitärtrakt gibt es jeweils ein Bad für Jungen und eins für Mädchen. In diesen Bädern befinden sich auch die Toiletten. Vor den Bädern gibt es einen Vorraum mit Waschmaschine und teilweise mit Trockner. In jeder Wohngruppe arbeiten drei pädagogische Fachkräfte, von denen eine die Teamleitung übernommen hat. Diese Fachkräfte arbeiten in einem Schichtsystem nach Dienstplan über sieben Tage pro Woche. Die Arbeitszeit der Fachkräfte am Tag endet um 20:00 oder 21:00 Uhr, und die Betreuung der Kinder bzw. Jugendlichen wird dann vom Nachtdienst übernommen.

Die *Wohngruppe der Kinder und Jugendlichen mit seelischer Behinderung* lebt ebenfalls in einer Wohnung mit 160 m² Wohnfläche. Diese Wohnung verfügt über ein Doppelzimmer und drei Einzelzimmer. Hier können maximal fünf Kinder bzw. Jugendliche betreut werden. Ansonsten sind die weiteren Räumlichkeiten äquivalent zu den anderen Wohngruppen eingerichtet und werden ebenso von den jeweiligen Bewohnern individuell gestaltet. Die Küche befindet sich hier allerdings nicht als offene Küche im Wohnraum, sondern ist getrennt und abschließbar.

In der *heilpädagogischen Jugendwohngruppe* werden Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren betreut. Die Wohnung verfügt über eine Wohnfläche von 310 m². Die Jugendlichen leben in acht Einzelzimmern, die sie auch individuell gestalten können. Diese Wohnung verfügt jeweils über ein Mädchen- oder Jungenbad mit Dusche und WC. In den Bädern befinden sich außerdem die Waschmaschinen und Trockner zur Pflege der Wäsche. Im Wohnzimmer mit großer Sitzecke kann die Freizeit gemeinsam verbracht werden. Ebenfalls befinden sich in diesem Raum ein Fernsehapparat und ein PC mit Internetanschluss. In der Wohnküche werden die Mahlzeiten gemeinsam eingenommen. Obgleich die Jugendlichen durch Selbstversorgung auf ein selbstständiges Leben vorbereitet werden, geschieht die Einnahme der Mahlzeiten

trotzdem gemeinsam in dieser Wohnküche. Deshalb sind hier die Kühlschränke auch abschließbar. In einer Vorratskammer steht ein Schrank mit verschließbaren Fächern für die Bewohner. Die Jugendlichen werden wochentags während der Schulzeit von 5:30 bis 7:30 und 12:00 bis 21:00 Uhr sowie samstags, sonn- und feiertags sowie während der Schulferien von 9:00 bis 21:00 Uhr betreut.

Alle Wohngruppen verfügen über eine Terrasse mit Ess-, Spiel- und Grillmöglichkeit. Diese Aufenthaltsmöglichkeiten können - besonders bei schönem Wetter - die Gemeinschaftsräume ersetzen. Das Erzieherzimmer, das auch für jede Wohngruppe separat vorhanden ist, ist mit einem modernen PC- Arbeitsplatz ausgestattet. In verschließbaren Aktenschränken werden die Unterlagen der Kinder und Jugendlichen aufbewahrt, im vorhandenen Tresor Gelder und im abgeschlossenen Medizinschrank die Medikamente der Bewohner verwahrt.

Ebenso befindet sich in der Einrichtung eine *Verselbstständigungsgruppe*, in der maximal fünf Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren jeweils in Einzelzimmern wohnen. Gegenüber der heilpädagogischen Jugendwohngruppe haben die hier wohnenden Jugendlichen aufgrund der bereits erworbenen lebenspraktischen Erfahrung eine höhere Selbstständigkeit und werden somit auch niederschwelliger betreut. So können z. B. die Zimmer von den Bewohnern selbst verschlossen werden. Die Übernachtung von einer Freundin bzw. Freundes kann gestattet werden. Die Betreuung erfolgt durch zwei pädagogische Fachkräfte in der Zeit von 13:00 bis 21:00 Uhr. Die Jugendlichen stehen morgens selbstständig auf und fahren zu ihren Schulen bzw. Ausbildungsplätzen. Es erfolgt hier zusätzlich eine Kontrolle durch die Nachtwache, um eventuelle Versäumnisse korrigieren zu können. Die Wohnung der Verselbstständigungsgruppe verfügt über einen eigenen Zugang. Analog zu den anderen Wohngruppen gibt es auch in dieser Einheit für Jungen und Mädchen getrennte Sanitärtrakte, in denen im Vorraum Waschmaschine und Trockner stehen. Gemeinsame Zeit können die Jugendlichen im Gemeinschaftsraum mit offener Küche verbringen. Die Mahlzeiten sollten gemeinsam eingenommen werden. Für ihre Versorgung sind die Jugendlichen selbst verantwortlich. Genau wie in der Jugendwohngruppe stehen hier abschließbare Kühlschränke bzw. Vorratsfächer für jeden einzeln zur Verfügung.

In den Nächten werden die Gruppen durch fünf Dauernachtwachen, wovon jeweils zwei Nachtdienste im Haus sind, von 20:00 bzw. 21:00 Uhr bis 6:00 bzw. 8:00 Uhr betreut. Die Einrichtung verfügt weiterhin über eine Kreativwerkstatt mit Töpferofen,

einen Raum für eine Lernwerkstatt mit internetfähigem PC. Für sportliche Aktivitäten, Tanzgruppen sowie Therapiestunden stehen für die Kinder und Jugendlichen ein Multifunktionsraum (Sportraum), ein Snoozleraum sowie ein Antiaggressionsraum zur Verfügung. Feiern, Beratungen, Theaterproben und Präsentationen können im Veranstaltungsraum mit Faltwand durchgeführt werden.

Für die Leitung bzw. das Fachpersonal gibt es in der Einrichtung den Beratungsraum des Psychologen, die Büros für den Leiter, stellvertretenden Leiter, Sozialarbeiter und die Werkstatt des Hausmeisters. Arztvorstellungen und Bereitstellung und Ausgabe der Medikamente werden im Arzt- und Medikamentenzimmer vorbereitet und durchgeführt. Die Betreuung der Familien findet in einem Beratungsraum statt.

Das Außengelände der Einrichtung ist mit seinen 14 500 m² parkähnlich mit einer großen Spielfläche gestaltet. Hier können die Kinder bzw. Jugendlichen Fußball, Volleyball und Basketball auf einer Kleinfeldanlage spielen. In einer AG Fußball können die Bewohner das Fußballspielen erlernen. Zwei Outdoor Tischtennisplatten werden ebenfalls bei schönem Wetter viel genutzt. Auf dem parkähnlichen Gelände gibt es diverse Schaukelgeräte, eine Wackelbrücke, eine Seilbahn und eine Rutsche, die besonders den Kindern gefallen. Ebenso kann in den zwei vorhandenen Spielhäusern in Sandkisten gespielt werden. Für therapeutische Maßnahmen gibt es eine Fußtaststrecke. Zu Feiern und in den Abendstunden erfreut sich eine Feuerstelle großer Beliebtheit.

Alle Fachkräfte betreuen die Bewohner entsprechend der Arbeitsplatzbeschreibung. So haben die Mitarbeiter eine entsprechende Ausbildung als Erzieher, Heilpädagoge, Heilerziehungspfleger, Dipl.-Pädagoge, Dipl.-Sozialpädagoge, Bachelor of Arts in Social Works (BASW), Fachkraft für Soziale Arbeit, Haus und Familienpfleger sowie andere anerkannte Abschlüsse (zit. n. interner Leistungsbeschreibung „Haus Regenbogenland“).

5.1.3 Die aktuelle Belegung des „Haus Regenbogenland“ (Stand: Nov. 2013)

Das „Haus Regenbogenland“ ist größtenteils komplett belegt. Frei werdende Plätze erfahren in der Regel eine sofortige Neubelegung. Die Kinder und Jugendlichen wohnen mehrheitlich über einen längeren Zeitraum in der Einrichtung. Der Anteil von Kindern und Jugendlichen, die nur kürzere Zeit in der Einrichtung wohnen, da ihre Eltern oder Betreuungspersonen die angebotene Hilfe nur über eine gewisse kurze Zeit

in Anspruch nehmen müssen, beträgt ca. 20%. Im „Haus Regenbogenland“ leben zur Zeit dieser Untersuchung 44 Kinder und Jugendliche. Davon sind 14 Kinder im Alter von 7 bis 13 Jahren (sechs Mädchen und acht Jungen) und 30 Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren (acht Mädchen und 22 Jungen).

Von diesen Kindern und Jugendlichen besuchen acht eine Lernbehinderten-Schule, 22 eine Förderschule für geistige Behinderungen, drei eine Förderschule für andere Beeinträchtigungen, ein Kind eine integrierte Gesamtschule und fünf eine Real- bzw. Sekundarschule. Drei Kinder besuchen die Grundschule. Weitere zwei Jugendliche besuchen eine berufsfindende Einrichtung (BVJ) bzw. ein Jugendlicher befindet sich in der Berufsausbildung (Abb. 3).

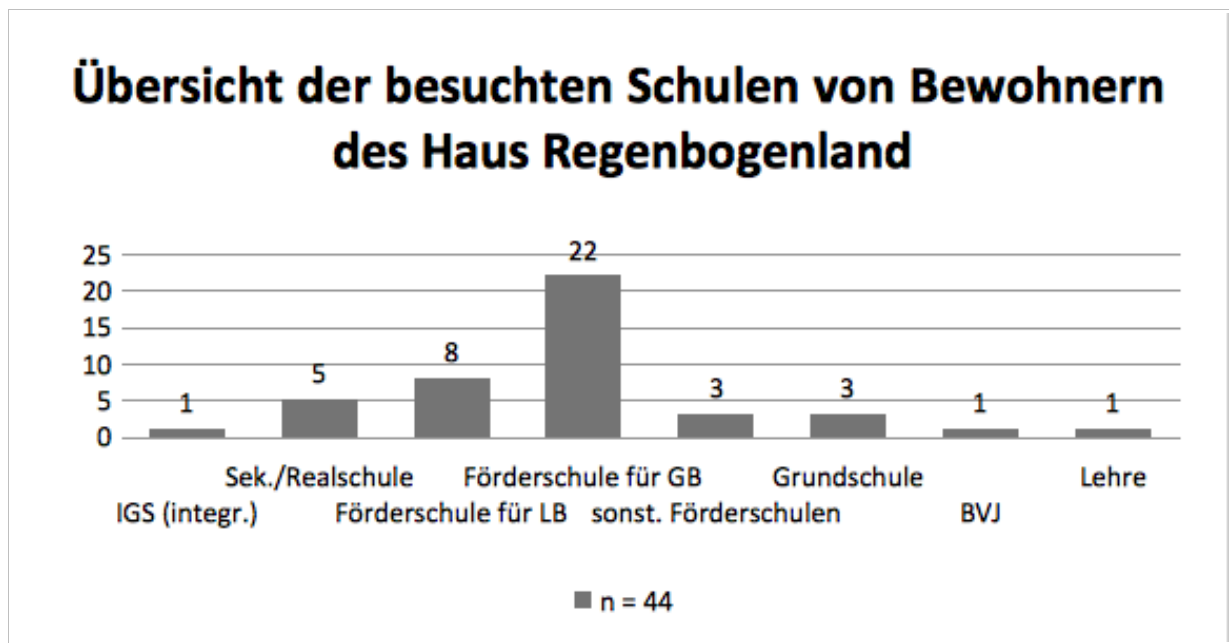


Abb. 3: Übersicht der besuchten Schulen der Bewohner des „Haus Regenbogenland“

In dieser grafischen Darstellung ist klar zu erkennen, dass die Häufigkeit der Besuchen im Förderbereich liegt. Dies bedeutet, dass sich dieses auch auf den Alltag und die Freizeitgestaltung in der Einrichtung niederschlägt, worauf der Autor in den Kapiteln 5.1 und 5.2 eingehen wird. Hierzu nutzt er qualitative und quantitative Forschungsmethoden, die nun näher dargestellt werden sollen.

5.2 Die qualitative Untersuchung jugendlichen Freizeitverhaltens

Anhand der qualitativen Forschung verfolgt der Autor dieser Masterarbeit das Forschungsziel, die Untersuchungen der Shell Jugendstudie im Hinblick auf die Einrichtung „Haus Regenbogenland“ zu betrachten und zu verifizieren. Mit den Daten von vier interviewten Personen soll hier eine Aussagekraft und Vergleichbarkeit hergestellt werden. Für die Freizeitgestaltung einer Gruppe von Jugendlichen, die in dieser Arbeit exemplarisch betrachtet werden sollen, können so Rückschlüsse gezogen und Trends erkannt werden.

5.2.1 Die gewählte qualitative Forschungsmethode: Interview

Für die Gewinnung der qualitativen Daten wurden vier Jugendliche mittels Interviews befragt. Die Interviewdauer betrug ca. 45 Minuten. Bei den Gesprächen ist das aus der Ethnomethodologie adaptierte Verfahren des narrativen Interviews eingesetzt (vgl. Calmbach 2012, S. 24). Mit dieser Methode kann man den Interviewten viel Raum gewähren, ihre individuellen Wünsche, Einstellungen und Meinungen darzustellen. Die jugendtypische Alltagssprache bildet keine Blockade, wenn die Jugendlichen ihre Wahrnehmungen schildern. Somit wurde dieses Interview zuerst als freies Gespräch geführt, die Jugendlichen konnten also frei erzählen. Alle Jugendlichen hatten keine Interviewerfahrung. Um dennoch zu gewährleisten, dass alle für die Beantwortung der Forschungsfragen relevanten Aspekte im Verlauf des Interviews zur Sprache kommen, wurde ein Gesprächsleitfaden eingesetzt. Dieser bestand darin, dass den Jugendlichen die Interviews aus der Vergleichsstudie gezeigt wurden und ihnen eine Woche vor dem Interview Schwerpunkte gegeben wurden, zu denen sie sich äußern sollten. Die Schwerpunkte sind aus den Kategorien gebildet worden, die für das Interview aufgestellt wurden. Durch die Verwendung des Leitfadens im Interview wurden noch einmal gezielt Gesprächsimpulse angeregt, die sonst eventuell von dem Interviewer in Vergessenheit geraten wären.

Die Namen der interviewten Personen sind alle anonymisiert worden. Die Befragung wurde zwischen September und November 2013 durchgeführt. Die Interviewdurchführung fand in der häuslichen Umgebung der Jugendlichen statt, d. h. zwei Interviews wurden im „Haus Regenbogenland“ und zwei in der heimischen Umgebung der Befragten durchgeführt. Die Gespräche sind nach vorherigem Einverständnis der Jugendlichen sowie der Sorgeberechtigten digital aufgezeichnet worden.

5.2.2 Das Datenmaterial der Interviews

Die Interviews gestalteten sich schwierig, da trotz alltäglicher Redegewandtheit der Jugendlichen eine fließende Äußerung zu den Schwerpunkten nicht erreicht wurde und die Jugendlichen des Öfteren motiviert werden mussten, sich zu äußern. Von den befragten Jugendlichen wohnen zwei in der exemplarisch gewählten Einrichtung „Haus Regenbogenland“; zwei weitere Jugendliche wohnen im Einzugsgebiet der Einrichtung. Das Alter der Interviewten ist zwischen 14 und 15 Jahren. Dies bedeutet, dass für diese Forschung die Lebensphase Jugend von jungen Jugendlichen vertreten wird. Für ein Interview zur Auswertung der vom Autor aufgestellten Thesen (s. Kap. 1) wurden vier Jugendliche ausgewählt. Diese Zahl ergab sich durch die Situation im „Haus Regenbogenland“, wo nur zwei Jugendliche bereit und fähig waren, an einem Interview in einer erforderlichen Qualität mitzuwirken. Die Zahl der Interviewpartner außerhalb des „Haus Regenbogenland“ wurde äquivalent gewählt. Diese Kohorte wird für das Beispiel der Jugend des „Haus Regenbogenland“ aussagekräftiger sein, für die eingangs gesetzte These verwendet der Autor dieser Masterarbeit ebenfalls das Datenmaterial der Sinusstudie „Wie ticken Jugendliche?“ von Marc Calmbach und der Shell Jugendstudie von Mathias Albert und Klaus Hurrelmann. Die Transkripte befinden sich im Anhang 1.

5.2.3 Die befragten Jugendlichen – ausführliche Darstellung

Petra ist 14 Jahre und wohnt mit ihren Eltern in einem Einfamilienhaus in Halle (Saale). Die Jugendliche besucht das Georg Cantor Gymnasium, ihre Hobbys sind Chaten und Telefonieren. Sie ist ein Einzelkind und besitzt eine Schildkröte. Ihre spezifische jugendliche Lebensphase stellt sich folgendermaßen dar:

- **Familiäre Situation:** „Familie ist schön.“ Petra verbringt - mit oder ohne Eltern - viel Zeit bei ihren Großeltern mütter- und väterlicherseits. Sie ist da gern und vermisst in ihrer familiären Umgebung keine Geschwister.
- **Schule/Ausbildung:** Petra geht auf das Georg Cantor Gymnasium in die 8. Klasse. Physik und Mathematik sind nicht gerade ihre Lieblingsfächer, sie findet sie zu langweilig. Petra möchte nach dem Gymnasium studieren. Was, das weiß sie noch nicht so genau. Sie kann sich nur vorstellen, was sie zurzeit nicht als Beruf ausüben würde: auf keinen Fall eine Beschäftigung, die mit

dem Umgang von vielen Menschen und Kindern in Zusammenhang gebracht wird. Dies bedeutet für Petra, dass bei ihr kein Pädagogikstudium oder eine Ausbildung als Kindergärtnerin in die engere Wahl kommen würden. Ihrer Ansicht nach hat sie keine Geduld im Umgang mit Kindern oder Jugendlichen. Für ihre Studienwahl möchte Petra in Praktika Erfahrungen sammeln, damit sie weiß, welches Studium für sie geeignet ist.

- Hobbys, Freizeit, Szene: Am liebsten chattet Petra mit ihren Freunden im Internet. Diese gehen größtenteils in ihre Klasse bzw. in ihre Schule. Es gibt aber auch in ihrem Wohnumfeld Freundinnen, die sie mal „irgendwie“ kennengelernt hat. Für den Besuch von Discos und Clubs hat Petra noch kein Interesse. Wenn Petra sich mit ihren (vorwiegend weiblichen) Freunden trifft, sind es vorwiegend private Orte, die für Unterhaltungen aufgesucht werden. Petra hat schon einen Freund aus ihrer Schule, der in die 11. Klasse geht.
- Gesellschaft und Engagement: In Petras Wohnbezirk befindet sich ein Kinderheim. Dieses ist Petra allerdings nicht bekannt und sie kennt auch keine Heimbewohner – weder aus ihrem privaten noch schulischem Umfeld. Somit bestehen für sie kein Interesse und auch kein Informationsbedarf an dieser Problematik. In Bezug auf Staat und Politik besteht bei Petra auch kein großes Interesse. Hier findet sie, kann sie auch nicht viel bewältigen und verändern und schätzt selber ein, dass sie bei darauf bezogenen Themen nicht mitreden kann und will. Trotzdem würde sich Petra gesellschaftlich im Ehrenamt, beim THW (Technisches Hilfswerk) oder einem ähnlichen Verein engagieren. Ihr macht es Freude, Menschen, denen es nicht so gut geht wie ihr, zu helfen. Dies steht für sie in keinem Widerspruch zu zuvor aufgeführten Interessen oder Berufswünschen.
- Freizeitempfinden - Veränderungen in der Freizeit: Petra spürt, dass es in der Freizeitgestaltung gegenüber vergangener Jahre qualitative Veränderungen gibt. Sie ist der Meinung, dass früher die Jugendlichen mehr Interesse an Sport hatten. Die Jugendlichen - empfindet sie - organisierten sich in Sportklubs und hatten in ihrer Freizeit mehr sportliches Interesse als jetzt in der Gegenwart vorhanden ist.
- Zukunft: Wenn Petra 30 ist, möchte sie in eine eigene Familie mit Kindern haben. Sie arbeitet dann in einem Beruf, der ihre Ansprüche erfüllt und wohnt mit ihrer Familie in einer großen Stadt. Damit ist nicht unbedingt ihre Heimatstadt

Halle (Saale), sondern eine größere Stadt in Deutschland gemeint. Petra hat nicht den Wunsch, aus Deutschland wegzuziehen, sie möchte nur in einer Großstadt leben, wo dem Bewohner viele kulturelle Möglichkeiten, große Auswahlmöglichkeiten im Konsumbereich usw. geboten werden.

Thomas ist 14 Jahre und wohnt mit seinen Eltern und 10-jährigem Bruder in einem Einfamilienhaus am Stadtrand von Halle (Saale), in Diemitz. Der Jugendliche besucht das Herder Gymnasium, seine Hobbys sind Fußball spielen, reisen, Fahrrad fahren, Musik hören, sich mit Freunden treffen. Seine individuelle Lebensphase Jugend gestaltet sich folgendermaßen:

- **Familiäre Situation:** Zur Familie von Thomas gehören Großeltern, Onkel und Tanten, Cousin und Cousinen, zu denen die Familie guten Kontakt hat. Thomas ist in Halle–Neustadt geboren und mit seinen Eltern nach einem Jahr nach Halle-Diemitz gezogen. Dort wuchs er zunächst in einer Mietwohnung auf. In seiner Grundschulzeit bauten die Eltern ein Einfamilienhaus im selbigen Stadtgebiet, das nun die gesamte Familie bewohnt.
- **Schule/Ausbildung:** Thomas geht in die 9. Klasse des Herder Gymnasiums im Stadtzentrum von Halle (Saale). Davor besuchte er die Grundschule, die sich in seinem Wohnbezirk befand. Er ist ein guter Schüler, nach seinen Aussagen ein 2er Schüler. Natürlich gibt es auch „Angstfächer“ wie Chemie, Physik und Mathematik, die Thomas nicht so liegen und wo er intensiv lernen muss, um seinen Zensurenspiegel zu halten. Bezüglich seines Berufswunsches hat Thomas ehrgeizige Pläne: Er möchte Journalismus studieren. Sollte er dieses Studium erfolgreich beenden und dann noch eine Anstellung als Sportjournalist bekommen, würden seine beruflichen Wünsche in Erfüllung gehen.
- **Hobbys, Freizeit, Szene:** Bezüglich eines Hobbys dreht sich bei Thomas alles um das Thema Fußball. So spielt er selbst aktiv in einem Fußballclub im Wohngebiet. Das Training nimmt er ernst und verfolgt es mit viel Ehrgeiz. In seiner Freizeit geht er auch zu den Fußballspielen (vorwiegend) des Drittligisten HFC (Hallenser Fußballclub) ins Stadion. Hier genießt er die Atmosphäre eines großen Spiels gemeinsam mit seiner Familie oder mit Freunden. Thomas ist in keinem Fußballclub organisiert und benutzt die Fußballveranstaltungen nicht als Ventil, um Aggressionen abzubauen, sondern bei ihm und

seinen Freunden stehen die sportlichen Ereignisse im Vordergrund. Thomas liest auch intensiv Fußballzeitungen, verfolgt Spiele anderer interessanter Ligen im Fernsehen und spielt, wenn es die Zeit noch zulässt, auf dem Nintendo Fußball. Seine Freizeit verbringt Thomas generell am liebsten mit anderen, egal ob dies die Freunde sind oder die Familie ist. Er möchte seine freie Zeit nicht allein verbringen. Seine Freunde sind alle aus seinem Wohngebiet. Der Schulwechsel von der Grundschule auf das Gymnasium, das im Stadtzentrum liegt, hatte auf den Freundeskreis keinen großen Einfluss. Thomas sind auch die Vorzüge eines Stadtzentrums relativ egal und er verbringt seine Freizeit lieber mit seinen Freunden im Wohngebiet und findet hier die Vorteile des nicht so hektischen Stadtgebietes besser. Thomas hat zu Jugendgruppierungen aus einer Szene keinen Kontakt. Die Ansichten, Philosophien und Einstellungen solcher Gruppen sind ihm suspekt. Da er sich für diese Szenen nicht interessiert und er sich mit deren Vorstellungen nicht identifiziert, kann er mit solchen Gruppierungen nichts anfangen. Thomas hat noch keine Freundin.

- Gesellschaft und Engagement: Obwohl Thomas' Mutti in einem Kinder- und Jugendheim arbeitet, hat Thomas keine große Erfahrung mit dieser Problematik. Keiner seiner Freunde oder Schulkameraden wohnt in einem Heim. Aus diesem Grund hat er auch kein gesteigertes Interesse an diesbezüglichen Informationen. Thomas interessiert sich nicht so für Politik. In der Schule bekommt er politisches Grundwissen vermittelt, hat aber dazu keine Meinung. Ebenso kann sich Thomas nicht vorstellen, sich gesellschaftlich zu engagieren und auf diese Weise einen Platz in der Gesellschaft einzunehmen. Er begründet dies mit seinem relativ schmalen Freizeitbudget. An einer Mitgliedschaft z. B. bei der Freiwilligen Feuerwehr oder dem THW hat er kein Interesse.
- Zukunft: Wenn Thomas 30 Jahre alt ist, möchte er seine Ausbildung beendet haben und in seinem Beruf arbeiten. Dabei glaubt er, als Sportjournalist viel Geld zu verdienen, um seine ehrgeizigen Ziele umsetzen zu können. Er möchte mit seiner Frau in einem Einfamilienhaus mit Garten leben. Ob er mit 30 schon Vater geworden ist, kann er sich noch nicht richtig vorstellen. Er möchte aber gerne einen Sohn. Sein Haus sollte in Arbeitsplatznähe sein und muss dadurch nicht in Halle (Saale) liegen. Er könnte sich auch vorstellen, in einer anderen Stadt Deutschlands, ja sogar außerhalb von Deutschland z. B. in New York zu leben. Zu seinen alten Freunden und zur Familie möchte er aber

nicht den Kontakt abbrechen. Er könnte sich vorstellen, mit seinen Freunden zu internationalen Fußballspielen zu reisen. Ebenso möchte er mit seiner Familie viel reisen.

- **Freizeitempfinden - Freizeitzufriedenheit:** Thomas ist mit seiner jetzigen Freizeitsituation zufrieden. Sein Freizeitbudget ist ausreichend, und die von der Familie aufgetragenen Aufgaben sind für ihn lösbar. Er schätzt realistisch ein, dass seine Freizeit mit zunehmendem Alter weniger wird, kann damit aber leben.

Steffen ist 14 Jahre und wohnt mit seinem Zwillingbruder Matthias bei seiner nach Scheidung der Eltern alleinerziehenden Mutter in Halle (Saale). Seit ca. einem halben Jahr leben er und sein Bruder im „Haus Regenbogenland. Steffen besucht eine Integrierte Gesamtschule und seine Hobbys sind Fahrrad fahren, Fußball spielen, am Computer arbeiten und chatten. Zu seiner speziellen jugendlichen Lebensphase äußert er sich so:

- **Familiäre Situation:** Nach der Scheidung der Eltern wohnt Steffen mit drei leiblichen Geschwistern und noch drei Halbgeschwistern aus der neuen Beziehung der Mutter in einer großen Mietwohnung in Halle (Saale). Zurzeit wird Steffen und seinem Zwillingbruder jedoch Hilfe zur Erziehung im „Haus Regenbogenland“gewährt.
- **Schule/Ausbildung:** Steffen geht in die 8. Klasse einer Integrativen Gesamtschule in Halle (Saale). Er ist ein guter Schüler und möchte nach einem erfolgreichen Realschulabschluss die IGS mit einem Abitur beenden. Eine konkrete Berufsvorstellung hat Steffen noch nicht. Er möchte auf jeden Fall einen Beruf, der mehr ins Handwerkliche geht, also einen Beruf, wo etwas hergestellt wird, etwas repariert und verkauft wird, erlernen und ausüben.
- **Hobbys, Freizeit, Szene:** Seine Freizeit verbringt Steffen mit seiner Freundin im Heim oder außerhalb. So gehen sie ins Kino, baden oder bummeln durch die Stadt. Steffen ist außerdem ein leidenschaftlicher Fußballspieler. So spielt er fast täglich, wenn es das Wetter zulässt. Außerdem verbringt Steffen auch viel Freizeit am Computer. Hier chattet er mit Freunden und spielt Computerspiele. Dies ist zurzeit in der Einrichtung nur begrenzt möglich, was Steffen bedauert.

- Gesellschaft/Engagement: Für Politik oder politische Themen kann sich Steffen nicht begeistern. Er interessiert sich nicht dafür und ist somit dieser Thematik gegenüber nicht aufgeschlossen. Zu dem Thema gesellschaftliches Engagement hat er eine ähnliche Haltung. Er kann sich nicht vorstellen, sich in die Gesellschaft ehrenamtlich einzubringen. Helfen möchte Steffen nur innerhalb der Familie und nur wirklich Bedürftigen. Kontakt zu einer Kirche hat Steffen nicht.
- Zukunft: Wenn Steffen 30 Jahre alt ist, möchte er eine abgeschlossene Ausbildung haben und in einem Beruf arbeiten. Er wohnt mit seiner Familie in einem Einfamilienhaus. Ein Auto gehört auch zu seinen Zukunftswünschen. Sonst hat er noch keine weiteren zukünftigen Pläne.
- Freizeitempfinden – Unterschied zwischen Herkunftsfamilie und Heimaufenthalt: Steffen hat sich schnell an das Heimleben gewöhnt. Er fühlt sich hier nicht eingeengt oder bevormundet und bemerkt – abgesehen von der eingeschränkten Computernutzung - keine wesentlichen Unterschiede zu seiner Freizeitgestaltung zuhause.

Matthias ist 14 Jahre alt und der Zwillingbruder von Steffen. Er auch bewohnt seit ca. einem halben Jahr das „Haus Regenbogenland“. Er besucht eine Förderschule für Sehbehinderte und seine Hobbys sind Fußball spielen, Musik hören und mit Freunden abhängen. Seine besondere Lebensphase Jugend erklärt er mit diesen Schilderungen:

- Familiäre Situation: Matthias ist in Löbejün (eine Kleinstadt 35 km entfernt von Halle) geboren und dort bis zum 5. Lebensjahr aufgewachsen. Er hat einen Zwillingbruder mit seinen Zwillingbruder und 2 weiteren Geschwistern. Die Eltern trennten sich, als Matthias fünf Jahre alt war, und die Mutter zog mit den Kindern nach Halle in eine Wohnung und mit ihrem Lebensgefährten zusammen, mit dem sie weitere drei Kinder bekam. Im Familienalltag muss es schon immer Konflikte und Streit gegeben haben. Matthias fühlte sich von seiner Mutter, dem Stiefvater und anderen Geschwistern nicht verstanden. Sein leiblicher Vater ist für ihn der einzige Mensch in der Familie, der ihn versteht. Er wohnt in Löbejün und besuchte seine Söhne lediglich außerhalb der Einrichtung. Den Betreuern der Jugendlichen hat er sich nicht vorgestellt.

- Schule/Ausbildung: Matthias besucht die Förderschule "Hermann von Helmholtz" des Landesbildungszentrums für Blinde und Sehbehinderte. Hier ist er Schüler der 8. Klasse. Seine Leistungen schätzt Matthias mit „gut“ ein. Matthias möchte Einzelhandelskaufmann werden. Er hat nun zum zweiten Mal einen Praktikumsplatz in einem Lebensmittelkaufhaus bekommen und es bestätigt ihn immer mehr, an diesem Berufswunsch festzuhalten und diesen Beruf zu erlernen.
- Hobbys, Freizeit, Szene: Matthias macht gerne Sport. Er spielt täglich, wenn es das Wetter erlaubt, Fußball. Er ist sehr bewegungsaktiv. Außerdem begeistert ihn noch Technik. Er benutzt gerne den Computer und hat deshalb auch einen Wahlpflichtkurs „Moderne Kommunikationsmittel“ in seiner Schule belegt. Auf die Frage, was für ihn als Hobby überhaupt nicht infrage käme, antwortete er „Briefmarken sammeln“, also ein Hobby, das man größtenteils allein ausübt. Denn seine Freizeit verbringt Matthias gerne in Gemeinschaft. Zusammen mit seinem Bruder hatte er in seiner früheren Wohngegend Freunde, mit denen er sich auf Fußballplätzen und in Parks traf und Aktivitäten absprach. Oft ging man dann in das Stadtzentrum bummeln. Viele dieser Freunde sind aber aus dem Wohngebiet weggezogen. Nun verbringt Matthias größtenteils seine Freizeit mit den Mitschülern seines Bruders. Er hat sich somit einen neuen Bekanntenkreis geschaffen. Diese Schüler leben in der Woche im Internat. Das Internat dieser Schüler liegt in der Nähe der elterlichen Wohnung und ist die Anlaufstelle, um Unternehmungen zu planen. Matthias bleibt aber auch gern im „Haus Regenbogenland“. Hier ist er auch integriert und verbringt in der Gruppe seine Freizeit.
- Gesellschaft und Ehrenamt: Politik - egal ob auf internationaler Ebene oder in der Kommune - ist für Matthias nicht von Interesse. Er möchte auf diese Thematik nicht angesprochen werden. Demzufolge ist auch sein Wissen hierzu mangelhaft. Zwar wird dieses Thema in der Schule behandelt, ist aber für Matthias nur eine Pflichtaufgabe. Sie berührt ihn nicht. Ebenso ist gesellschaftliches Engagement für Matthias etwas, das es gibt, aber mit dem er sich nicht identifiziert. Er kann sich kaum vorstellen, in einem Amt gesellschaftlich tätig zu sein, um in seiner Freizeit anderen Menschen zu helfen. Diese Thematik spielt auch in Matthias' Bekanntenkreis keine Rolle und wird nicht diskutiert. Für Matthias hat nur die Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann Priori-

tät.

- Zukunft: In die Zukunft schaut Matthias kaum. Seine Wünsche liegen zeitlich in greifbarer Nähe und alles, was erst in einer längeren Zeitspanne erreicht werden könnte, möchte Matthias nicht begreifen und macht sich dazu auch kaum Gedanken. Ob Träume oder Ziele erreicht werden, sieht Matthias eher pessimistisch.
- Freizeitempfinden – Unterschied zwischen Herkunftsfamilie und Heimaufenthalt: Den Wechsel aus der elterlichen Wohnung in das „Haus Regenbogenland“ hat Matthias gut gemeistert. Er benötigte kaum eine Orientierungsphase, gewöhnte sich schnell ein und wurde auch schnell von den Mitbewohnern integriert. Für ihn ist dieses Leben in einem Heim keine Besonderheit und wird nicht kritisch gesehen.

5.2.4 Die befragten Jugendlichen – komprimierte Darstellung

Die komprimierten Daten der qualitativen Studie sind in folgender Tabelle 1 aufgeführt:

Tabelle 1: Komprimierte Daten der Befragten zur Lebensphase Jugend

Kategorie	Petra	Thomas	Steffen	Matthias
Persönliches	14 Jahre alt, wohnt in Halle	14 Jahre alt, wohnt in Halle	15 Jahre, wohnt in Halle	15 Jahre, wohnt in Halle
Familie	wohnt bei ihren Eltern; guter Kontakt zu allen Großeltern; keine Geschwister	wohnt bei seinen Eltern, guter Kontakt zu Großeltern, Onkel, Tanten, Cousin und Cousinen, hat 10-jähriger Bruder	wohnt z. Zt. im „Haus Regenbogenland“, sonst bei seiner Mutter mit drei Geschwistern, dem neuen Lebensgefährten und drei Halbgeschwistern; kaum Kontakt zu Großeltern und zur weiteren Familie	wohnt z. Zt. im „Haus Regenbogenland“, sonst bei seiner Mutter mit drei Geschwistern, dem neuen Lebensgefährten und drei Halbgeschwistern; außer zum leiblichen Vater kaum Kontakt zu Großeltern und zur weiteren Familie
Partner/Freund(in)	hat einen Freund	hat noch keine	hat eine Freundin	hat keine Freun-

		Freundin		din
Bildung/Schule	besucht Georg-Cantor-Gymnasium; Angstfächer: Mathematik, Physik	besucht Herder-Gymnasium; Angstfächer: Chemie, Physik, Mathematik	besucht die IGS, hat keine Angstfächer; Ziel: Abitur	besucht die Förderschule des Landesbildungszentrums für Blinde und Sehbehinderte „Hermann von Helmholtz“, hat keine Angstfächer, gute Leistungen
Berufsfindung	möchte auf keinen Fall etwas Naturwissenschaftliches studieren, kann sich nicht vorstellen, mit vielen Menschen oder Kindern zu arbeiten, keine konkreten Berufsvorstellungen	hat ehrgeizige konkrete Pläne, möchte Journalistik studieren (Sportjournalistik)	keine konkreten Berufsvorstellungen, möchte handwerklichen Beruf erlernen	möchte Einzelhandelskaufmann werden
Freizeit	chattet gern mit Freunden im Internet	verbringt diese gern mit Freunden aus der Wohngegend	verbringt diese mit seiner Freundin im „Haus Regenbogenland“	verbringt diese mit Freunden und seinem Bruder, wenn er bei seiner Mutter ist, ansonsten im „Haus Regenbogenland“
Hobby	zu Discos und Clubs keine Beziehung, hat eine Schildkröte	Hauptthema ist Fußball (aktiv), Besuch von Sportveranstaltungen, Lesen von Fußballzeitungen	ist leidenschaftlicher Fußballspieler ohne Verein, bei schlechtem Wetter verbringt er Zeit am Computer	Sport, spielt Fußball, ist sehr bewegungsaktiv
Bezug zum Kinder- und Jugendheim	hat keine Beziehung zum Kinder- und Jugendheim, Problematik ist unbekannt	keine Erfahrung mit diesem Thema, trotz Arbeit der Mutter keine Beziehung zum Kinder- und Jugendheim	hat sich schnell eingelebt, fühlt sich nicht eingeengt	hat sich schnell eingelebt, kaum Orientierungsphase
Gesellschaft	kein großes gesellschaftliches Interesse, hält sich selbst für politisch desinteressiert	politisch uninteressiert, hat hierzu keine Meinung	kein Interesse an Politik	kein Interesse an Politik

	und unwissend			
Engagement	keines, kann sich aber vorstellen, sich im THW o. Ä. zu engagieren	kann sich nicht vorstellen, sich gesellschaftlich zu engagieren, kein Interesse	kein Interesse an gesellschaftlichem Engagement, Hilfeleistungen nur im Freundeskreis vorstellbar	kein Interesse an gesellschaftlichem Engagement
Zukunft	keine konkreten beruflichen Vorstellungen; kann sich vorstellen, eine eigene Familie mit Kindern zu haben und in einer Stadt in Deutschland zu wohnen	klare Vorstellungen von seiner Zukunft; möchte mit spätestens 30 seine Ausbildung beendet haben, als Sportjournalist arbeiten und viel Geld verdienen, eine Familie gründen, ein Haus mit Garten in Arbeitsnähe (Stadt Nähe) besitzen; Arbeitsstelle ist auch außerhalb Deutschlands vorstellbar	vage Vorstellungen; sieht sich mit 30 Jahren mit Familie in Einfamilienhaus, hat abgeschlossenen Beruf, aber keine konkreten Vorstellungen vom Wohnort	klare Berufsvorstellung; kann sich ansonsten hier nichts vorstellen, sieht die Zukunft eher pessimistisch

5.2.5 Die Auswertung der Daten

Die Auswertung der quantitativen Datenerhebung erfolgt nach den vom Autor festgelegten inhaltlichen Gesichtspunkten (Kategorien). Die Interviews sind nach einem Leitfaden geführt, der in zehn verschiedene Kategorien unterteilt ist (s. Anhang 3). Alle interviewten Personen des Autors sind im ungefähr gleichen Alter (zur Befragung 14 bzw. 15 Jahre alt) und somit in einer Entwicklungsstufe im Lebensabschnitt Jugend. Dies ist für diese Auswertung von großer Relevanz. Die Auswahl der Kategorien erfolgte nach den Vorgaben aus der Shell Jugendstudie und der Sinusstudie. Dies ist für die Vergleichbarkeit zwischen den Daten des Autors und den Daten dieser Studien von großer Relevanz. Die Unterteilung erfolgte nach biografischen Schwerpunkten, nach Alltagsabläufen, nach Einstellungen und nach Sichtweisen auf die Zukunft.

Folgende Informationen konnten aus den Interviewdaten der Jugendlichen gewonnen werden:

1. *Kategorie Persönliches:* Alle Befragten befinden sich in einem Alter von 14 bis 15 Jahren. Davon sind eine Befragte weiblich und drei männlich.
2. *Kategorie Familie:* Von den Befragten leben zwei im Kinder- und Jugendheim „Haus Regenbogenland“ und kommen aus einer Familie mit mehreren Geschwistern. Die anderen beiden Befragten leben in ihrer Familie, wobei einer einen Bruder hat und die andere als Einzelkind aufwächst. Bei den im „Haus Regenbogenland“ lebenden Befragten ist der Kontakt zur Familie weitestgehend auf die Mutter beschränkt, der Kontakt zur weiteren Familie ist gering, während es bei den im familiären Umfeld lebenden Befragten wesentlich engere Kontakte zu weiteren Familienangehörigen gibt.
3. *Kategorie Partner/Freund(in):* Von den Befragten haben jeweils zwei einen Freund bzw. eine Freundin und zwei sind ohne Partner/Freund(in), wobei hier jeweils ein Befragter mit und ein Befragter ohne Partner/Freund(in) im familiären Umfeld bzw. im „Haus Regenbogenland“ leben.
4. *Kategorie Bildung/Schule:* Zwei der Befragten besuchen jeweils ein Gymnasium. Das sind die Jugendlichen, die bei ihren Eltern wohnen. Von den jugendlichen Bewohnern des „Haus Regenbogenland“ besucht ein Befragter eine Integrierte Gesamtschule mit dem Ziel, das Abitur abzulegen, ein weiterer Befragter besucht die Förderschule des Landesbildungszentrums für Blinde und Sehbehinderte „Hermann von Helmholtz“ und zeigt dort gute schulische Leistungen.
5. *Kategorie Berufsfindung:* Hier zeichnen sich zwei Befragte mit klaren Berufsvorstellungen ab (einer lebt im Familienverband und einer im „Haus Regenbogenland“), während einer zumindest vage Vorstellungen (handwerklicher Beruf) hat (lebt im „Haus Regenbogenland“). Die weibliche Befragte verfügt über keinerlei Vorstellungen hinsichtlich ihres späteren Berufsbildes, kann aber klar abgrenzen, was sie nicht möchte (lebt im Familienverband).
6. *Kategorie Freizeit:* Hier verbringen drei der Befragten ihre Freizeit gern mit Freunden im direkten Kontakt, zwei von ihnen leben im „Haus Regenbogenland“. Eine Befragte verbringt die Freizeit auch gern mit Freunden, sucht aber weniger den direkten Kontakt, sondern wählt vorwiegend die elektronischen Medien (chatten) dazu.
7. *Kategorie Hobby:* Drei der Befragten sind sportinteressiert, hierbei überwiegt das Interesse am Fußball, einer der Befragten spielt aktiv in einem Verein. Die

vierte Befragte konnte wiederum nur sagen, was sie nicht möchte und nannte als Freizeitbeschäftigung ihre Schildkröte.

8. *Kategorie Heim:* Von den vier Befragten haben nur zwei Jugendliche Erfahrungen mit einem Aufenthalt in einem Kinder- und Jugendheim, und zwar sind das die beiden Jugendlichen, die im „Haus Regenbogenland“ wohnen. Die zwei Befragten, die bei ihren Familien wohnen, haben keine Beziehung zu diesem Thema.
9. *Kategorie Gesellschaft/Ehrenamt:* Alle Befragten erklärten mangelndes Interesse an Politik. Drei der Befragten haben kein Interesse an gesellschaftlichem Engagement. Zwei von ihnen leben im „Haus Regenbogenland“. Die vierte befragte Jugendliche ist zwar auch nicht gesellschaftlich engagiert, kann sich aber vorstellen, so etwas in der Zukunft zu machen, z. B. beim THW.
10. *Kategorie Zukunft:* Zwei der Befragten verfügen über klare Berufsvorstellungen, einer wohnt davon im „Haus Regenbogenland“. Der andere Bewohner des „Haus Regenbogenland“ verfügt über eine vage Vorstellung hinsichtlich seiner Berufswahl (etwas Handwerkliches). Die weibliche Befragte verfügt über keinerlei Vorstellungen hinsichtlich ihres späteren Berufsbildes, kann aber klar abgrenzen, was sie nicht möchte (lebt im Familienverband). Bezüglich ihrer Zukunftsvorstellung im Alter von 30 Jahren haben zwei der Befragten sehr klare Vorstellungen davon, was sie in diesem Alter erreicht haben möchten und wie sie sich wünschen, das ihr Leben aussieht (jeweils einer davon lebt im Familienverbund und einer im „Haus Regenbogenland“). Die befragte Jugendliche kann sich für diesen Zeitraum nur eine Familiengründung vorstellen, berufliche Vorstellungen gibt es keine (lebt im Familienverbund). Einer der Befragten kann sich für sich in diesem Zeitraum nichts vorstellen und steht der fernen Zukunft eher pessimistisch gegenüber. Zu einem vorstellbaren Leben außerhalb von Deutschland bekennt sich nur einer der Befragten (wohnt in Familie), ein weiterer lässt es zumindest offen (Bewohner des „Haus Regenbogenland“). Ein Befragter äußert sich hierzu nicht (Bewohner des „Haus Regenbogenland“). Die vierte befragte Jugendliche kann sich ein Leben außerhalb Deutschlands nicht vorstellen (wohnt in ihrer Familie).

5.2.6 Das Fazit der qualitativen Untersuchung

Die Jugendlichen werden vom Autor nach dem Modell von Klaus Hurrelmann (2004, S. 41) in die Kategorie der pubertären Phase oder der frühen Jugendphase eingeordnet. Entsprechend der Kategorieeinteilung von Oerter und Dreher (2002, S. 259; zit. n. Schröder 2006, S. 45) werden die interviewten Jugendlichen vom Autor in die Kategorie der frühen Adoleszenz (10 – 14 Jahre) eingeordnet. In den Interviews ist der Übergang hier zur mittleren Adoleszenz noch nicht erkennbar, da Peergruppen noch keine größere Rolle in dem Leben der Jugendlichen einnehmen.

Ebenso ist der Drang zur Selbstständigkeit noch nicht klar erkennbar. Damit ist dem Autor bewusst, dass diese Kohorte nicht alle Kategorien des aktuellen Lebensabschnittes Jugend widerspiegelt, sondern nur die zuvor beschriebenen zehn Kategorien der Jugendlichen in einer frühen Jugendphase darstellt.

Auch hier kann man - wie in der Untersuchung der Shell Jugendstudie - feststellen, dass die Befragten unter schulischem Druck stehen. Dies kennzeichnet sich dadurch, dass bestimmte Fächer als Angstfächer bezeichnet werden. Damit ist für den Autor erkennbar, dass die Jugendlichen motiviert sind, einen guten Schulabschluss zu erlangen.

Ein weiterer Grund, die Entwicklung der Jugendlichen in die frühe Jugendphase einzuordnen, ist die noch vorhandene starke Bindung zu den Eltern und zur Familie. Die Loslösephase und das Identifizieren mit einer Peergruppe sind noch nicht erkennbar. Diese Loslösung und das größere Vertrauen zur Peergruppe als zu den Eltern beginnen erst in der mittleren Jugendphase.

Zwar sind in dieser Kohorte schon feste Zukunftsvorstellungen vorhanden, diese sind aber noch nicht so ausgeprägt bzw. realitätsnäher wie in der mittleren bzw. späten Entwicklungsphase.

Die hier interviewten Jugendlichen entsprechen somit den in der Shell Jugendstudie interviewten Jugendlichen und sind somit vergleichbar. Ebenso sind die Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten der interviewten Jugendlichen aus dem „Haus Regenbogenland“ mit den zwei interviewten Jugendlichen, die im Familienverband leben erkennbar. Trotz alledem stellen die beiden interviewten Jugendlichen aus dem „Haus Regenbogenland“ keine typischen Bewohner dieser Einrichtung dar, da ihre Schulbildung oberhalb der durchschnittlichen Schulbildung der Einrichtung liegt. Deshalb wurde zur Gewinnung von aussagekräftigeren Daten vom Autor dieser Masterarbeit noch die folgende Befragung mittels Fragebogen gewählt.

5.3 Die quantitative Untersuchung jugendlichen Freizeitverhaltens

Die im Kapitel 5.1 gemachten Auswertungen und gezogenen Schlussfolgerungen zum Freizeitverhalten Jugendlicher werden nun durch eine quantitative Erhebung aussagekräftiger Daten gestützt. Ziel dieser quantitativen Forschung war es auch, anhand der Antworten herauszufinden, inwieweit die Einrichtung „Haus Regenbogenland“, die exemplarisch für die Freizeitgestaltung von Jugendlichen im Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung steht, für die Veränderungen in diesem Kontext typisch ist oder ob sie sich von anderen stationären Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung (HzE) unterscheidet. Dabei sollte ebenso ermittelt werden, ob sich die Bedingungen zur Freizeitgestaltung dieser spezifischen Einrichtung wesentlich von den Bedingungen der Freizeitgestaltung anderer Einrichtungen, auch aus anderen Bundesländern, unterscheiden.

5.3.1 Die gewählte quantitative Forschungsmethode: Fragebogen

Auch für die qualitative Datenerhebung dienen die Forschungsergebnisse der Shell Jugendstudie als Vergleichsgrundlage. Somit sind auch die vom Autor entwickelten Fragebogentypen an die Fragen und Kategorien dieser Studie angelehnt, um in der Auswertung eine Vergleichbarkeit zu gewähren. Dabei ist dem Autor dieser Masterarbeit bewusst, dass die von ihm gewonnenen Daten in der Aussagekraft gegenüber der Shell Jugendstudie geringer sind, und nur Trends erkennen lassen können. Es soll mit diesen gewonnenen Daten festgestellt werden, inwieweit diese der Shell Jugendstudie entsprechen, oder ob Abweichungen erkennbar sind. Zusätzlich wurden vom Autor auch Daten von anderen Einrichtungen ermittelt, die in den Vergleich einfließen. Zur Gewinnung der Daten wurden zwei Fragebogentypen entwickelt. In einem Fragebogen werden Daten von den Leistungserbringern und Einrichtungen erfasst, während mit dem Fragebogen für Jugendliche das Datenmaterial von Jugendlichen aus verschiedenen Einrichtungen gewonnen wird. Die Befragung wurde zwischen September und November 2013 durchgeführt.

5.3.2 Der Aufbau des Fragebogens für die Einrichtungen

Bei der Befragung „Leistungserbringer/Einrichtungen HzE“ antworteten 14 Einrichtungen von angeschriebenen 32 Einrichtungen. Befragt wurden:

- zehn stationäre Einrichtungen mit weniger als zehn Bewohnern (Kleinheime, Wohngruppen),
- zwei stationäre Einrichtungen mit 11 – 50 Bewohnern und
- zwei stationäre Einrichtungen mit mehr als 50 Bewohnern.

Diese Fragebögen wurden vorwiegend per E-Mail nach persönlicher telefonischer Absprache versandt. Die Fragebögen wurden einzeln in der Auswertung gelistet und mit Excel 2010 grafisch erfasst.

Der Fragebogen für diese Einrichtungen ist in zwei Teile gegliedert: Im ersten Teil des Fragebogens werden die Einrichtungen nach ihrer Struktur sowie ihren Voraussetzungen für Freizeitangebote befragt; im zweiten Teil wird herausgearbeitet, welchen Stellenwert das Freizeitmanagement und die Bedingungen für die Jugendlichen und ihren Kontakt zu ihrem Umfeld haben.

5.3.3 Die grafische Auswertung des Fragebogens für die Einrichtungen

In dieser Auswertung soll das Kinder- und Jugendheim „Haus Regenbogenland“ mit anderen Heimen verglichen werden. Hierbei soll auf Inhalte und Bedingungen von anderen Heimen eingegangen werden. Was unterscheidet sie und was haben diese Heime mit dem „Haus Regenbogenland“ gemein?

Alle hier befragten Heime sind Heime, die Hilfe zur Erziehung (HzE) anbieten. In dieser Befragung haben 14 Heime auf den überreichten Fragebogen geantwortet. Wie in der Abbildung 4 zu erkennen ist, arbeiteten zum Forschungszeitpunkt mehr als zwei Drittel mit dem ASD schon länger als 10 Jahre zusammen. Das bedeutet, dass die pädagogischen Fachkräfte dieser Einrichtungen schon auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren mussten, was möglicherweise Auswirkungen auf die Freizeitgestaltung der jugendlichen Bewohner hatte.

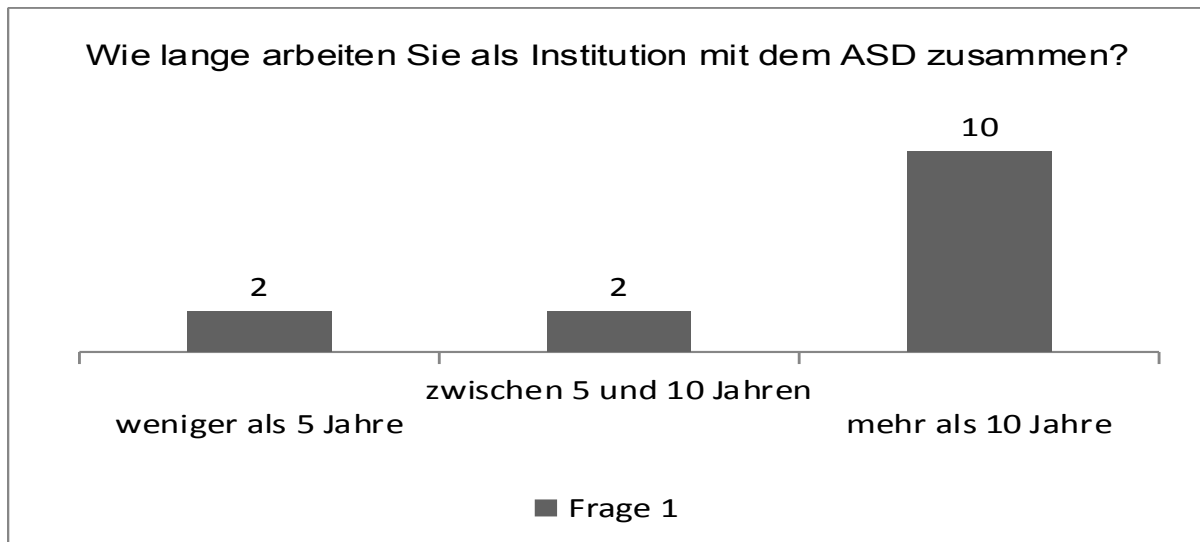


Abb. 4: Kooperation der Einrichtung mit dem ASD in Jahren

Diese Einrichtungen haben Berufserfahrung und traditionelle Professionalität. In der Frage 2 gaben alle Einrichtungen an, dass die angebotene Hilfeform stationär ist. Somit hat der Autor die hierzu gewonnenen Daten nicht in der Auswertung grafisch berücksichtigt. Die Frage und die vorgegebenen Möglichkeiten für eine Antwort können im Anhang 2 werden. Das „Haus Regenbogenland“ ist schon seit den 1990er Jahren eine Kinder- und Jugendeinrichtung und somit kein junges Heim. Es steht damit auf einer Stufe mit der Mehrheit der hier befragten Einrichtungen.

In der Abbildung 5 wird dargestellt, wie viel Klein-, Mittel- und größere Heime an der Befragung teilnahmen. 75% dieser Einrichtungen sind Kleinheime mit bis zu zehn Bewohnern. Diese Einrichtungen liegen zentrumsnah in Städten. In ihnen wohnen zur Verwunderung des Autors größtenteils sehr wenige Jugendliche, sondern überwiegend Kinder bis zu zehn Jahren. Dabei könnte sich der Autor vorstellen, dass gerade solche Einrichtungen für Jugendliche und deren selbstständige Integration in die Gesellschaft ideal wären.

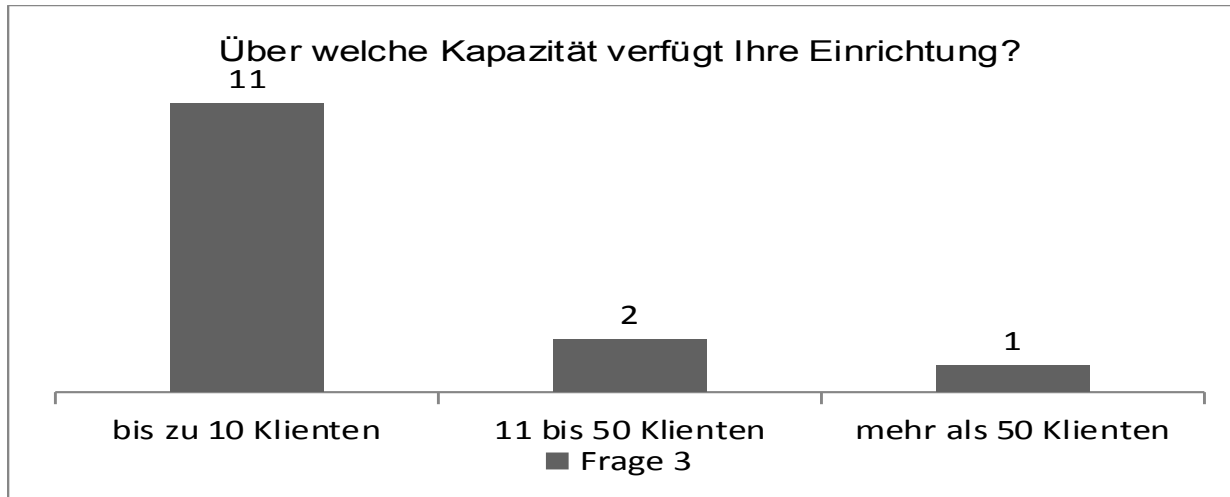


Abb. 5: Kapazität der Einrichtung in Belegungsplätzen

In Abbildung 6 ist zu erkennen, dass der Anteil an weiblichen und männlichen Bewohnern ausgeglichen ist, was die Schlussfolgerung zulässt, dass beide Geschlechter gleichermaßen Hilfen zur Erziehung benötigen.

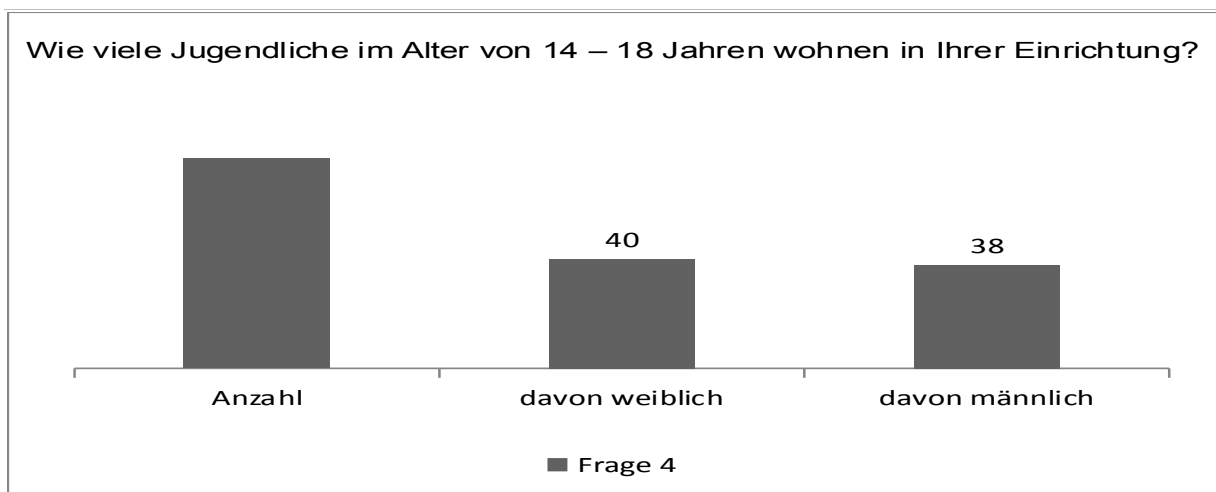


Abb. 6: Geschlechterverteilung der jugendlichen Bewohner in den Einrichtungen

In Abbildung 7 wird dargestellt, in welcher Wohnform die Jugendlichen leben. Dabei ist prinzipiell zu erklären, dass die hier befragten Einrichtungen keine Sondereinrichtungen sind, die Einzelbetreuungen anbieten. Somit werden alle Jugendlichen in Wohngruppen betreut. Damit ist die mit der Antwortmöglichkeit „in Wohngruppe“ gemeint, dass diese Wohngruppen eigenständig außerhalb eines Heimes existieren. Die Verselbstständigungsgruppe hat einen anderen Betreuerschlüssel und wird hier gesondert aufgeführt. Sie befindet sich ebenfalls außerhalb einer Einrichtung. Diese Wohnformen, die relativ anonym in einer Wohngegend liegen, ent-

sprechen am ehesten den Vorstellungen der in den 1970er Jahren durch Heimreformen bewirkten Veränderungen.

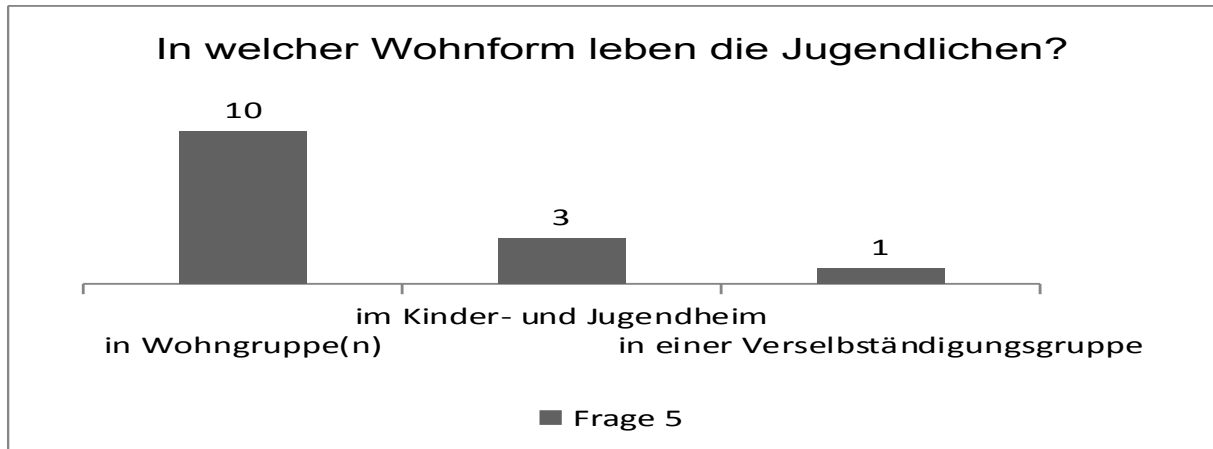


Abb. 7: Arten der Unterbringung jugendlicher Bewohner in den Einrichtungen

In Abbildung 8 wird indirekt das Freizeitbudget der Jugendlichen betrachtet. Viele Jugendliche erhalten in ihrer Obligationszeit noch therapeutische Hilfen. Diese können inner- oder außerhalb der Einrichtung erfolgen. Hier sieht man, wie diese Hilfe vorwiegend in den befragten Einrichtungen angeboten wird, wobei weniger Obligationszeit benötigt wird. Eine Integration in das soziale Umfeld wird aber durch das Verlassen der Einrichtung aufgrund einer angebotenen Therapie unterstützt.

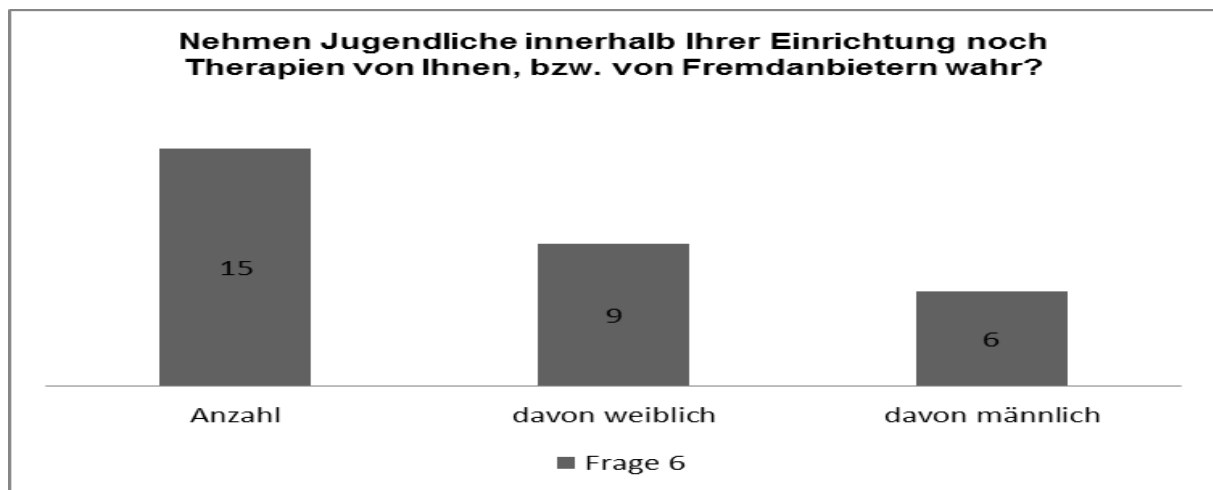


Abb. 8: Geschlechterverteilung von Jugendlichen mit Therapiebedarf

Abbildung 9 zeigt, welche Schulen die Jugendlichen der befragten Einrichtungen besuchen. Diese Grafik wird noch einmal im Vergleich mit dem „Haus Regenbogenland“ herangezogen. Im Vergleich dieser beiden Grafiken werden große Unterschiede deutlich. Diese können aber beim Vergleich der vorhandenen Datenmen-

ge durchaus auftreten.

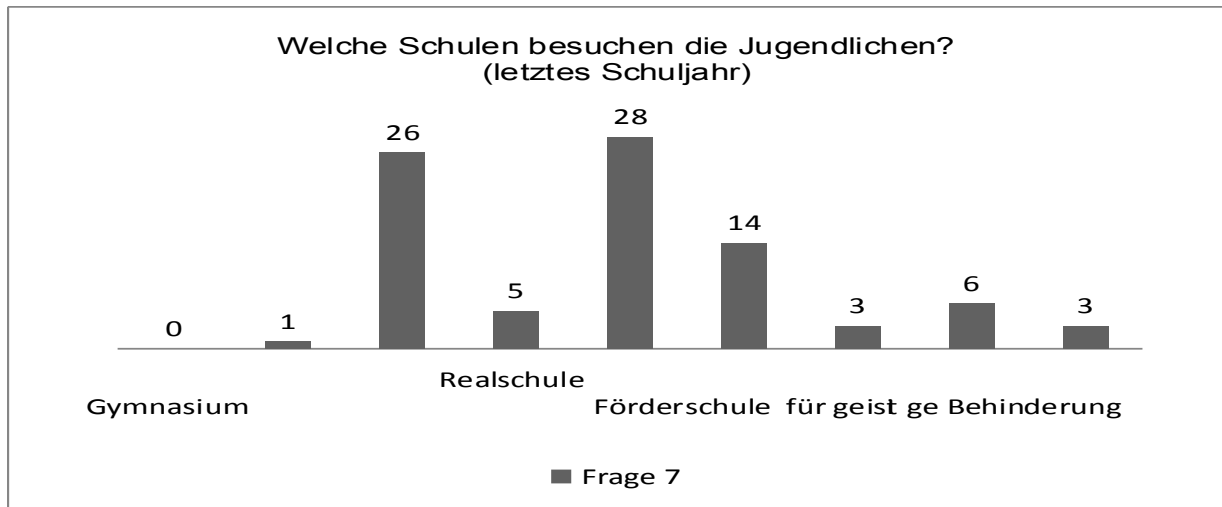


Abb. 9: Besuchte Schulformen der jugendlichen Bewohner der Einrichtungen

In der Abbildung 10 werden die Räumlichkeiten, die in den Einrichtungen zur Freizeitgestaltung vorhanden sind, aufgeführt. Die Grafik zur Frage 9 ist von keiner großen Aussagefähigkeit. Aus ihr ist lediglich ersichtlich, dass die Einrichtungen insgesamt über drei Sporträume, zwei Klubräume, je drei Fußball- und/oder Spielplätze sowie acht sonstige Freizeiteinrichtungen verfügen.

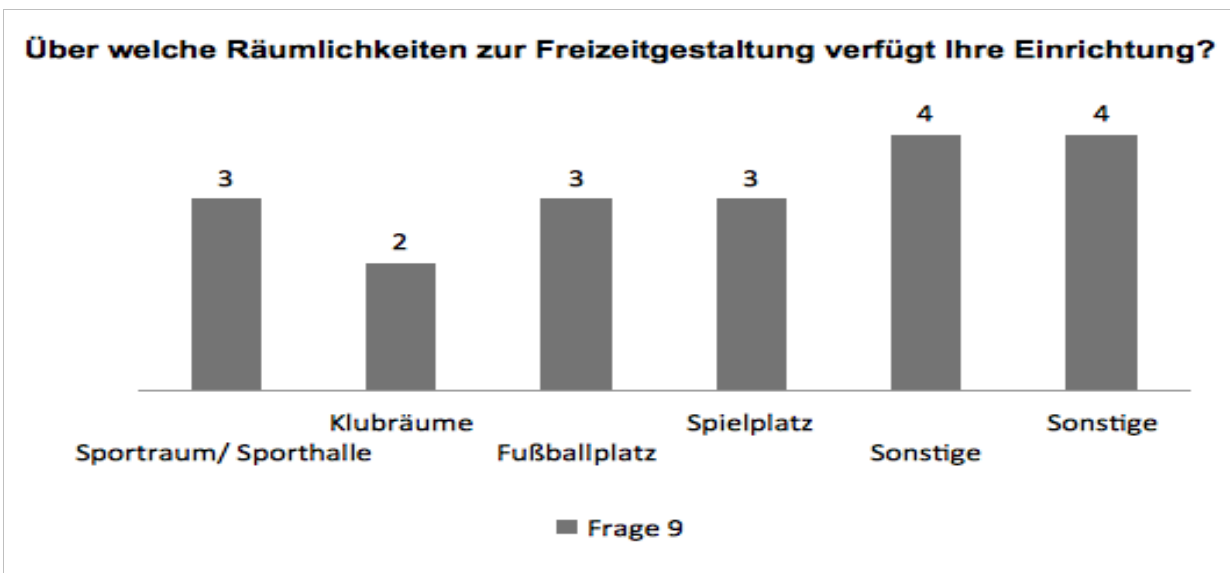


Abb. 10: Räumlichkeiten für Freizeitnutzung in den Einrichtungen

Dem Autor dieser Masterarbeit stellt sich die Frage, ob durch die vielen Freizeitangebote innerhalb der Einrichtungen eine Integration in das Wohnumfeld behindert wird. Für den Autor wäre dies nur für Einrichtungen sinnvoll, in denen überwiegend Jugendliche mit Behinderungen, die spezielle Unterstützung im Alltag erhalten, le-

ben. Jugendliche ohne Beeinträchtigungen wären durch Einrichtungen, deren Freizeitangebot nicht so umfangreich ist, gezwungen, ihre Freizeit mehr außerhalb der Einrichtung zu verbringen. Damit würden sich die Chancen zur Integration in das Wohnumfeld verbessern.

Die Problematik der schwachen Aussagekraft stellt sich ebenso bei der Betrachtung der Abbildung 11 (Frage 10) dar. Die hier aufgeführten vielen Freizeitangebote und Arbeitsgemeinschaften innerhalb der Einrichtungen lassen erkennen, dass für viele Jugendliche ein ausreichendes Freizeitangebot innerhalb der Einrichtung existiert und eine Motivationsbremse sein kann, die Einrichtung für Aktivitäten, seien sie nun sportlicher, kultureller oder sozialer Art, zu verlassen.

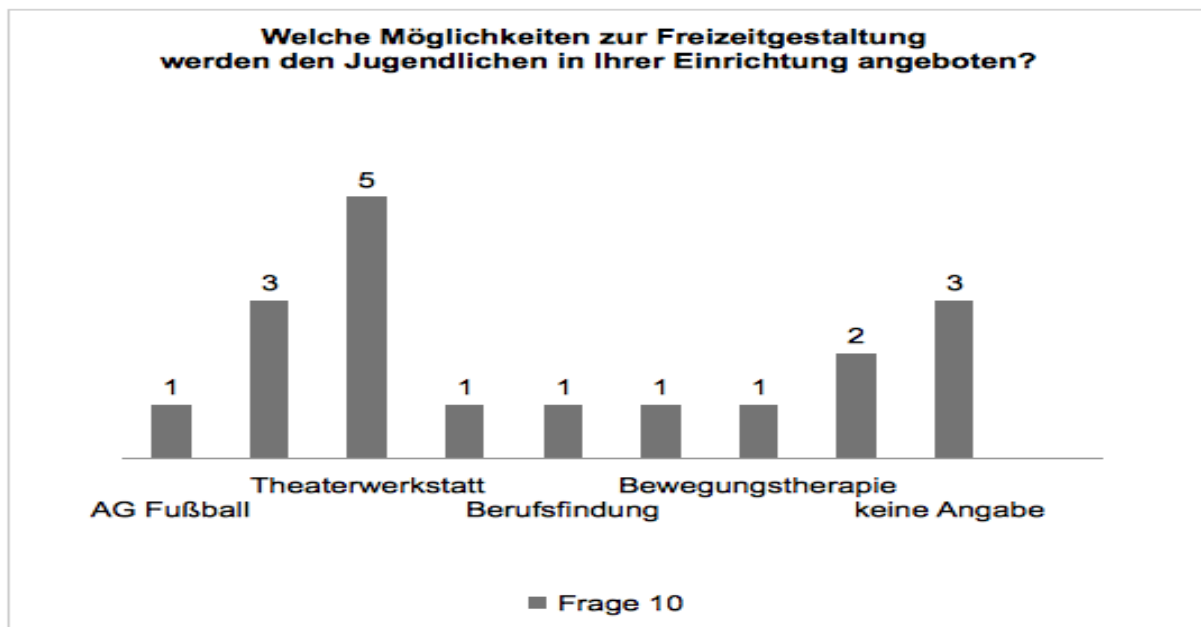


Abb. 11: Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in den Einrichtungen

Die Frage 11 bewegt sich auf gleicher Problemlage, wie Abbildung 12 zeigt. Hier wird gefragt aus der Sicht, ob diese Ressourcen auch für Jugendliche, die außerhalb der Einrichtung wohnen, nutzbar wären. In vielen Wohngebieten stehen Einrichtungen mit ihren Sport- und Spielplätzen, welche oft besser sind als kommunale, frei zugängliche Plätze, zur Verfügung. Ein Nutzen dieser Ressource trägt auch zur Integration zwischen Heim- und Nichtheimbewohnern bei, wie es seit der Heimreform der 1970er Jahre gefordert wird.

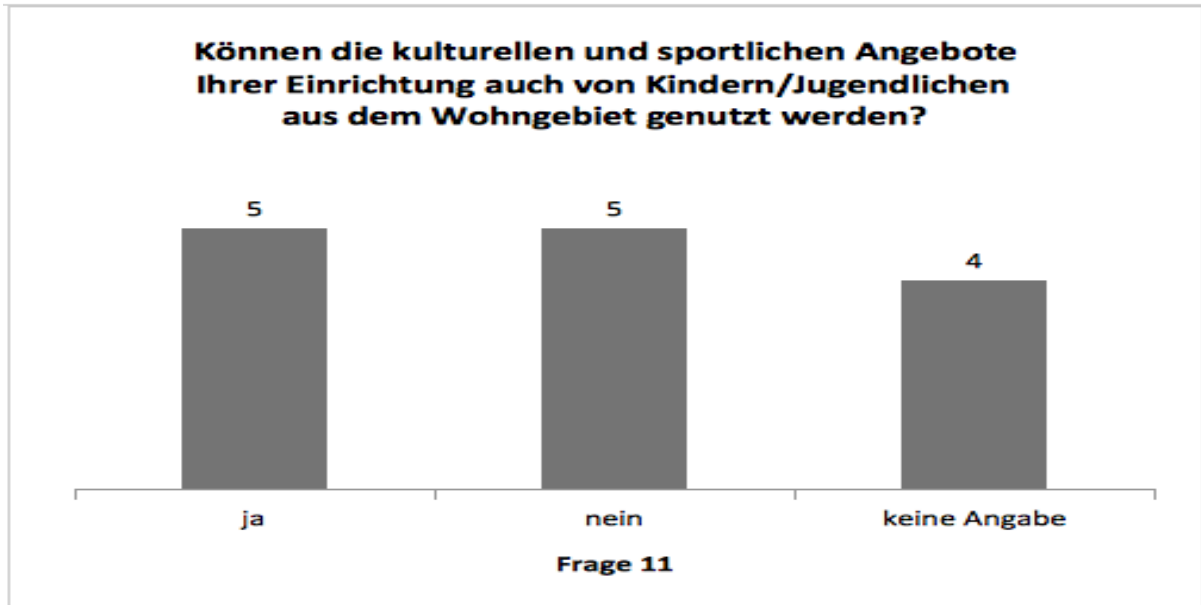


Abb. 12: Nutzungsmöglichkeiten der Angebote der Einrichtung für jugendliche Anwohner

In Abbildung 13 ist zu erkennen, dass die Angebote bzw. Einrichtungen kaum von Nichtheimbewohnern aus der Wohngegend praktisch und tatsächlich genutzt werden, was nach Auskunft der Einrichtungen als Ursache versicherungstechnische Gründe hat. Dieser Auskunft steht der Autor dieser Masterarbeit etwas kritisch gegenüber, wenn er auch erkennt, dass verschiedene Freizeitangebote für die Nutzung durch Behinderte eine besondere Unterstützung und Aufsicht benötigen.



Abb. 13: Tatsächliche Nutzung der Angebote der Einrichtung für jugendliche Anwohner

Abbildung 14 zeigt die Aktivität von Jugendlichen in sportlichen Verbänden und Ver-

einen. Hieraus wird deutlich, dass sportliche Aktivitäten für Jugendliche eine große Rolle spielen. Kreative Aktivitäten werden in dieser Grafik nicht benannt.

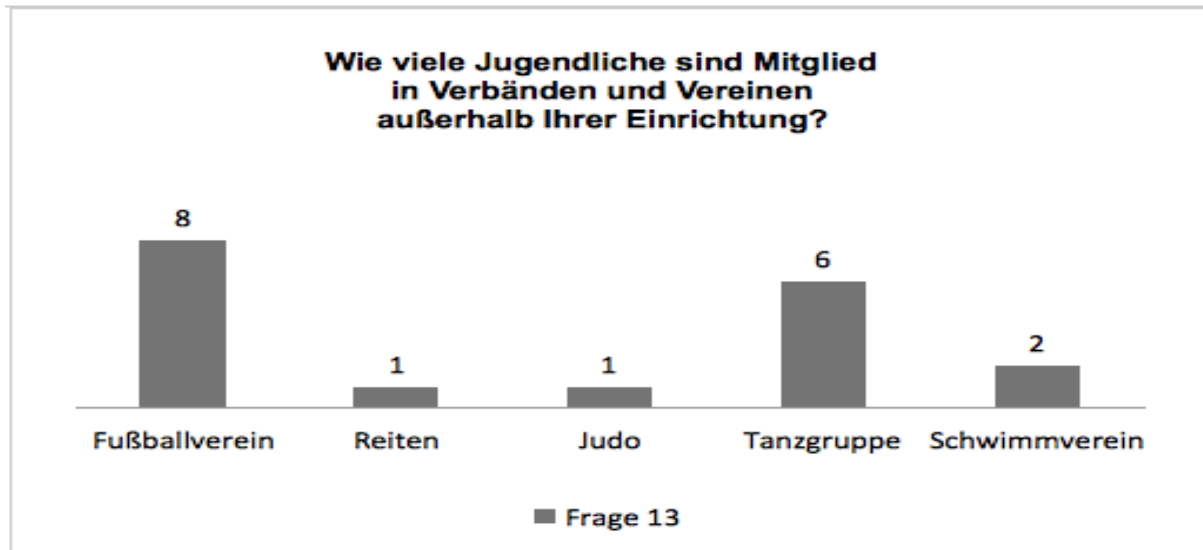


Abb. 14: Aktivitäten jugendlicher Heimbewohner in Verbänden und Vereinen

Die Fragen 14, 15 und 16 und die entsprechenden Abbildungen befassen sich mit den Themen Computer und Internet. Dies ist auch für alle Einrichtungen ein mehr oder weniger großes Problem, da die Bereitstellung der entsprechenden Technik einen hohen Pflegeaufwand erfordert und viele Erzieher/innen damit überfordert sind. Es sind hierbei auch rechtliche Grundsätze zu beachten, deren Einhaltung einen großen Kontrollaufwand verursacht, der in der Praxis nicht zu realisieren ist. Die Vielzahl der ständig auf den Markt flutenden Programme setzt eine ständige Schulung der Erzieher/innen voraus. Oft sind die Jugendlichen hier schon einen Schritt weiter. Außerdem bewegt sich die Bereitstellung von Technik und Software in einem recht umfangreichen finanziellen Rahmen. Ein Einsatz der Technik vorwiegend für schulische Aufgaben ist durch die Erzieher/innen nur schwer zu kontrollieren. Diese Problematik muss in die Agenda der Heimerziehung aufgenommen werden mit dem Ziel, Lösungen zu finden, die den Jugendlichen einen zeitgemäßen Umgang mit der PC-Technik ermöglichen und gleichzeitig im finanziellen Rahmen der Einrichtungen liegen. Teilweise kann den Ansprüchen der Jugendlichen hier durch den Internetzugang der Smartphones Genüge getan werden, allerdings sind auch hier rechtliche Grundsätze zu beachten, bei deren Einhaltung sich die gleichen Probleme wie bei der Benutzung eines stationären Computers ergeben.

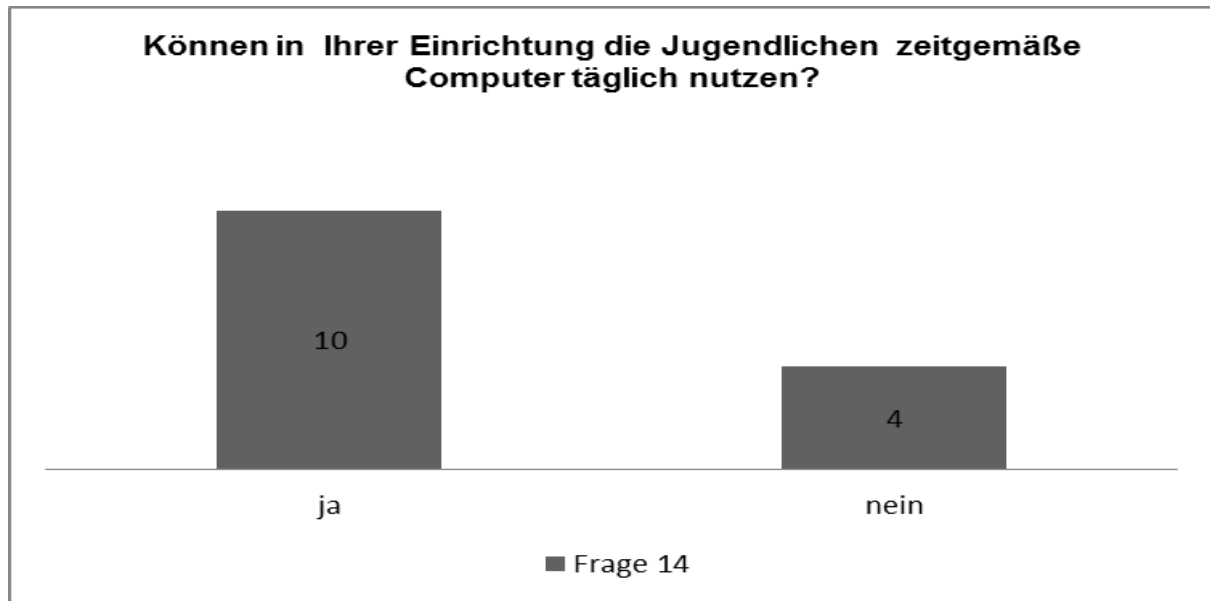


Abb. 15: Möglichkeiten der täglichen Computernutzung für Jugendliche in den Einrichtungen

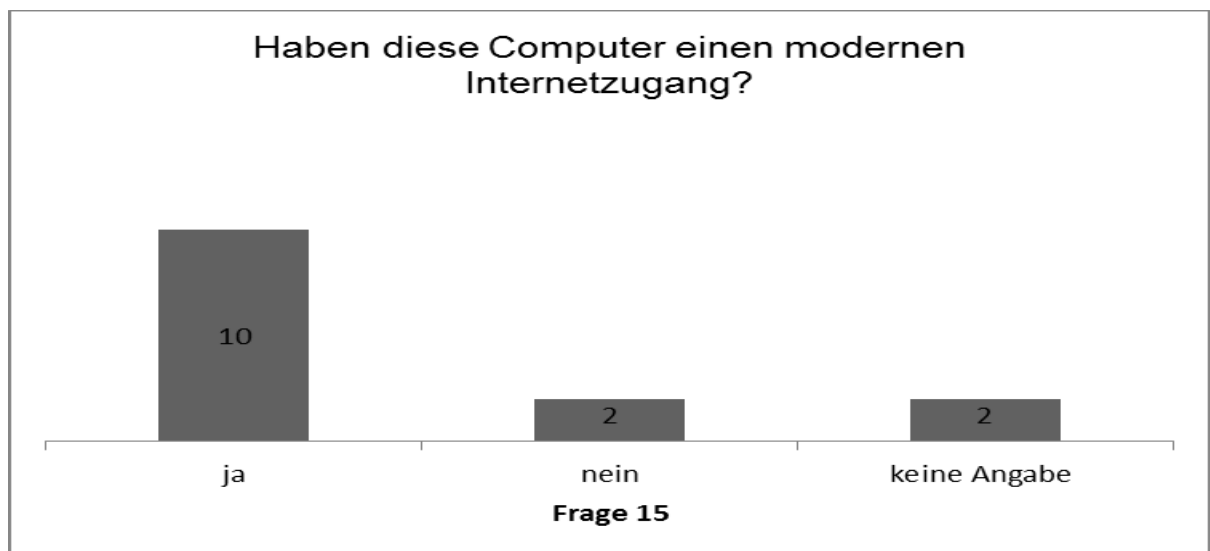


Abb. 16: Internetfähigkeit dieser nutzbaren Computer

Obwohl die benannten Problematiken mit der Computernutzung bestehen, gibt es relativ viele Computer in den Einrichtungen. Dabei wird aber meist ein Computer von einer ganzen Gruppe genutzt, was für die Jugendlichen keinen befriedigenden Zustand darstellt. Hier ergibt sich noch ein Feld, wo ermittelt werden sollte, wie diese Problematik gelöst werden kann. In der Abbildung 16 zur selbigen Frage wird dargestellt, wie viele Computer in privatem Besitz innerhalb dieser Kohorte sind. Die Anzahl hierbei ist für die hier untersuchten Einrichtungen sehr gering. Von 78 Jugendlichen, die in den Einrichtungen wohnen, haben nur 16 einen privaten Computer. Dar-

aus kann man schließen, dass Jugendliche nur in Ausnahmefällen einen privaten Computer besitzen.

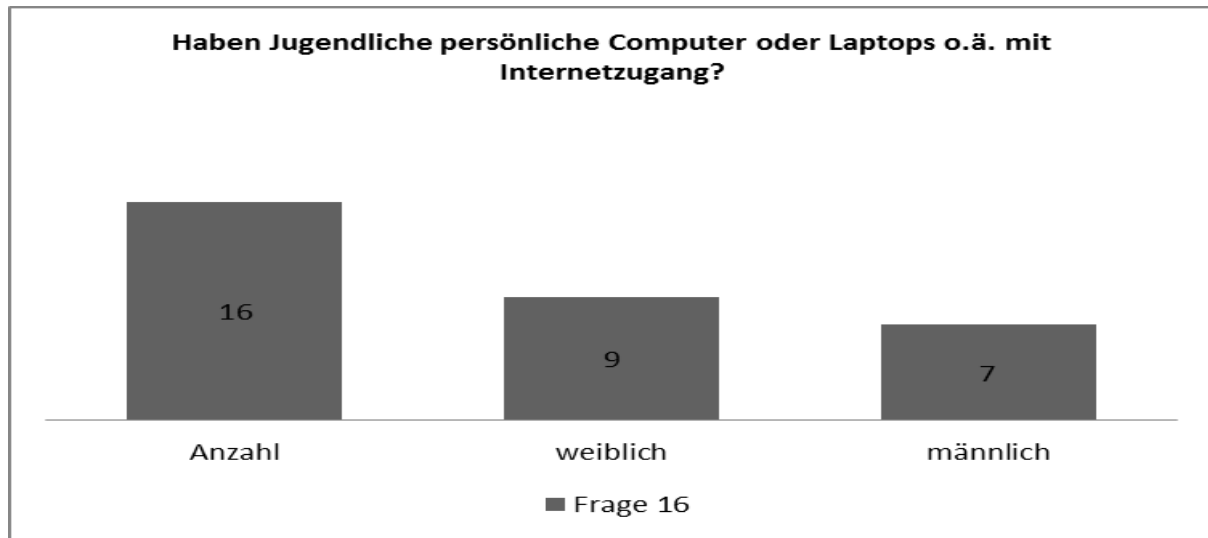


Abb. 17: Geschlechtsspezifische Verteilung des Besitzes eines eigenen Computers

In Abbildung 18 wird dargestellt, wie viele Jugendliche festere Kontakte zu Jugendlichen außerhalb der Einrichtung haben. Hier wird ersichtlich, dass der größte Anteil von Jugendlichen Kontakt zu Jugendlichen außerhalb der Einrichtung hat. Nicht ersichtlich ist, auf welcher Basis diese Kontakte stattfinden und wie intensiv sie gepflegt werden.

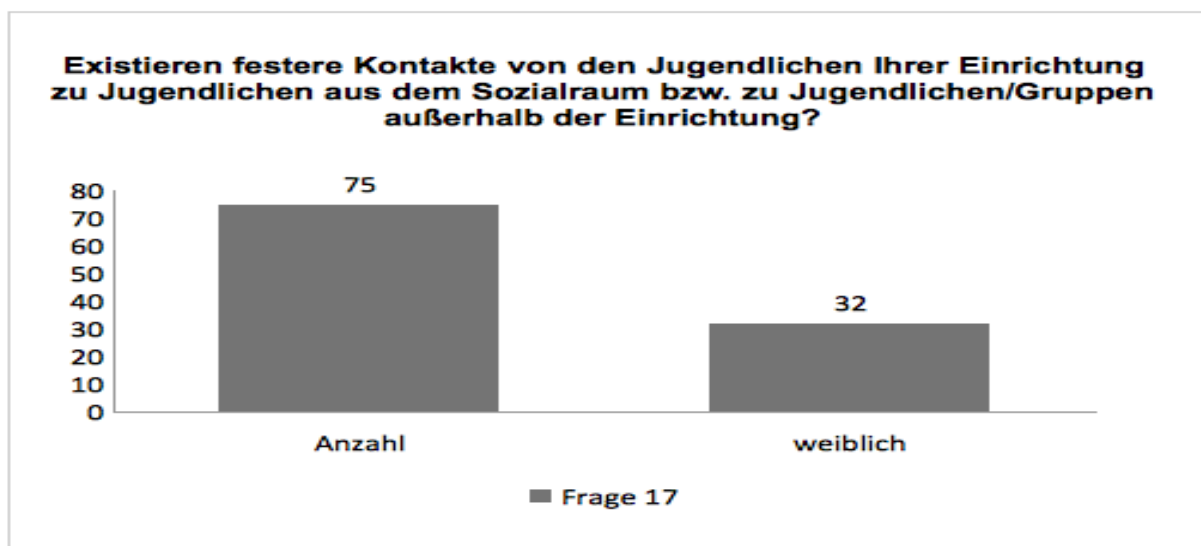


Abb. 18: Kontaktverhalten zwischen jugendlichen Heimbewohnern und jugendlichen Anwohnern

Mit den durch die Fragebögen gewonnenen Daten kommt der Autor zu der Erkenntnis, dass das „Haus Regenbogenland“ sich nicht wesentlich in den abgefragten

Punkten von den anderen befragten Einrichtungen abgrenzt.

5.3.4 Das Fazit zur Auswertung des Fragebogens für die Einrichtungen

Bei der Auswertung der Daten der Einrichtungen wird der gesellschaftliche Wandel auf der Makroebene untersucht. Mit den beantworteten Fragebögen wird die als exemplarisch ausgesuchte Einrichtung mit anderen Einrichtungen verglichen und festgestellt, inwieweit Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestehen.

Aus den ausgefüllten Fragebögen konnte man entnehmen, dass in den Kleinheimen mit einer Bewohnerzahl von unter zehn vorwiegend Kinder von fünf bis 14 Jahren betreut werden. In diesen Heimen wohnen nur sehr vereinzelt Jugendliche. Diese Kleinheime lagen größtenteils im Stadtgebiet, was für die Entwicklung von Jugendlichen mit ihren spezifischen Interessenlagen von Vorteil wäre. Ebenso sind diese Heime auf das Wohnen beschränkt und haben nur vereinzelt spezielle Freizeit- und Klubräume. Das Leben im Stadtgebiet und die wenigen Möglichkeiten, Freizeitaktivitäten innerhalb der Einrichtungen auszuüben, tragen dazu bei, dass die Jugendlichen in der Freizeit ihre Aktivitäten außerhalb der Einrichtung im Wohnumfeld betreiben und sich so mit ihrer Umgebung identifizieren. Zusätzlich kann der Kontakt zu Jugendlichen aus dem Umfeld gefördert werden. In einigen Großstädten, wie zum Beispiel in Berlin, werden solche Projekte mit dem Namen „Wohnen im Kiez“ gefördert.

Die beiden stationären Einrichtungen mit weniger als 50 Jugendlichen und die beiden Einrichtungen mit mehr als 50 Bewohnern gleichen sich in der Struktur sehr. Hier werden Jugendliche in mehreren Gruppen mit einer Gruppenstärke von bis zu sieben Kindern und Jugendlichen betreut. In diesen Einrichtungen werden viele Aktivitäten innerhalb des Hauses angeboten. In gut ausgestatteten Keramikwerkstätten und Sporträumen u. a. kann Freizeitaktivitäten nachgegangen werden. Dies verleitet dazu, den Kontakt zu Jugendlichen aus dem Wohnumfeld nicht zu suchen. Ebenso werden damit auch Freizeittätigkeiten in Vereinen nicht gefördert. Die Werkstätten und Sporträume, Sport- und Spielplätze können aber nur vereinzelt von Jugendlichen aus der Wohngegend genutzt werden. So kommt es kaum zur Mischung von Jugendlichen aus den Einrichtungen mit gleichaltrigen Jugendlichen aus der Umgebung. Andererseits benötigen jugendliche Heimbewohner mit einer geistigen Behinderung spezielle Begleitung bei ihren Freizeitaktivitäten und üben diese Aktivitäten

aus einem anderen Niveau heraus aus als Jugendliche ohne geistige Behinderung. Dadurch wären sie bei einer bedingungslosen Integration benachteiligt. Damit diesen Jugendlichen nicht die Möglichkeit ihrer Freizeitaktivitäten genommen wird, müsste hierzu eine konzeptionelle Absicherung erfolgen.

5.3.5 Der Aufbau des Fragebogens für die Jugendlichen

Den Fragebogen für Jugendliche (FB Jugend Freizeit) beantworteten insgesamt 78 Jugendliche und sechs junge Erwachsene aus vier Einrichtungen. Zusätzlich wurden noch sechs Erwachsene aus einer Intensiv betreuten Wohngruppe mit dem erweiterten Fragebogen (FB Jugendliche mit Zusatzfragen) (s. Anhang 2) befragt. Insgesamt wurden

- 16 Jugendliche des Förderzentrums am Schwanenteich Rostock,
- 29 Jugendliche der Förderschule für Lernbehinderung,
- 22 Jugendliche des Kinder- und Jugendheimes „Haus Regenbogenland“,
- 11 Jugendliche der Begegnungsstätte „Don Boso“ in Sachsen und
- 6 junge Erwachsene des intensiv-betreuten Wohnens des DRK „Haus Regenbogenland“

befragt. Die Fragebögen nach Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern wurden postalisch verschickt; die Fragebögen, die von den Jugendlichen/jungen Erwachsenen in Sachsen-Anhalt ausgefüllt wurden, hat der Autor dieser Masterarbeit persönlich übergeben. Die Befragung gestaltete sich schwieriger als erwartet, da viele der Befragten Defizite im Lesen und Erfassen der Fragen hatten.

Der Fragebogen für Jugendliche ist in drei Teile untergliedert: Im ersten Abschnitt (Freizeit) wurde das Freizeitmanagement des Jugendlichen erfragt bzw. wurde erkannt, inwieweit er seine Freizeit real einschätzt. Dazu gehört u. a., dass der Jugendliche feststellt, wie viel freie Zeit er zur Verfügung hat und wie viel Zeit davon als wirklich freie Zeit abzüglich der Obligationszeit ihm zur Verfügung steht. In dem zweiten Abschnitt wurde unter der Rubrik Schule erfragt, wie viel Zeit er in der Schule benötigt, wie lang der Schulweg ist und welche Schulform er besucht. In dem dritten Abschnitt (Freizeitgestaltung) wurde der Jugendliche befragt, wie er für sich Freizeit definiert und wie oft er welche Freizeittätigkeiten innerhalb einer Woche ausführt.

Dabei werden Häufungen der Freizeitaktivitäten untersucht nach

- sportlich-aktiven Tätigkeiten wie das Fahrradfahren, Schwimmen, Fußballspielen, Spaziergehen,
- passiv-rezeptiven Beschäftigungen wie das Fernsehen, Musik- und Radiohören, Playstationspielen und Faulenzen,
- kreativen Aktivitäten wie dem Spielen, Lesen, Malen und Basteln und
- sozial-interaktiven Beschäftigungen wie dem Treffen von Freunden, Besuchen des Partners oder Kino-/Discobesuch.

Dies erfolgte in Anlehnung an die Shell Jugendstudie (vgl. Shell Jugendstudie 2010). Das Ausfüllen der Fragebögen gestaltete sich für viele Jugendliche, die lernbehindert oder geistig behindert sind, schwierig. Dadurch mussten sie intensiv vom Autor bzw. den pädagogischen Mitarbeitern der anderen Einrichtungen unterstützt werden.

Die grafische Auswertung und Interpretation der Fragebögen erfolgt hier nicht nach der Reihenfolge der gestellten Fragen, sondern wird nach Themenkomplexen zusammengefasst. Diese Vorgehensweise ergibt sich aus Empfehlungen aus der Literatur, dass persönliche Fragen im hinteren Teil eines Fragebogens platziert werden sollten (vgl. Bohnsack 2008).

5.3.6 Die grafische Auswertung des Fragebogens für die Jugendlichen

Biografisch–strukturelle Auswertung: Im ersten Abschnitt wird der biografische Teil ausgewertet. Im „Haus Regenbogenland“ lebten zum Untersuchungszeitraum acht weibliche und 22 männliche Jugendliche. Das bedeutet, dass ca. 75% der Bewohner im Alter von 14 bis 18 Jahren männlich sind. Aus Abbildung 19 (Frage 15) wird ersichtlich, dass männliche Jugendliche einen größeren Bedarf an Hilfe zur Erziehung haben. Mit einer Zahl $n = 30$ ist es natürlich schwierig, ein signifikantes Ergebnis darzustellen. Wie zuvor aufgeführt, sind die vom Autor gesammelten Daten immer nur richtungsweisend bzw. trendbestimmend, da für eine wissenschaftliche Aussage das Datenmaterial zu gering ist.

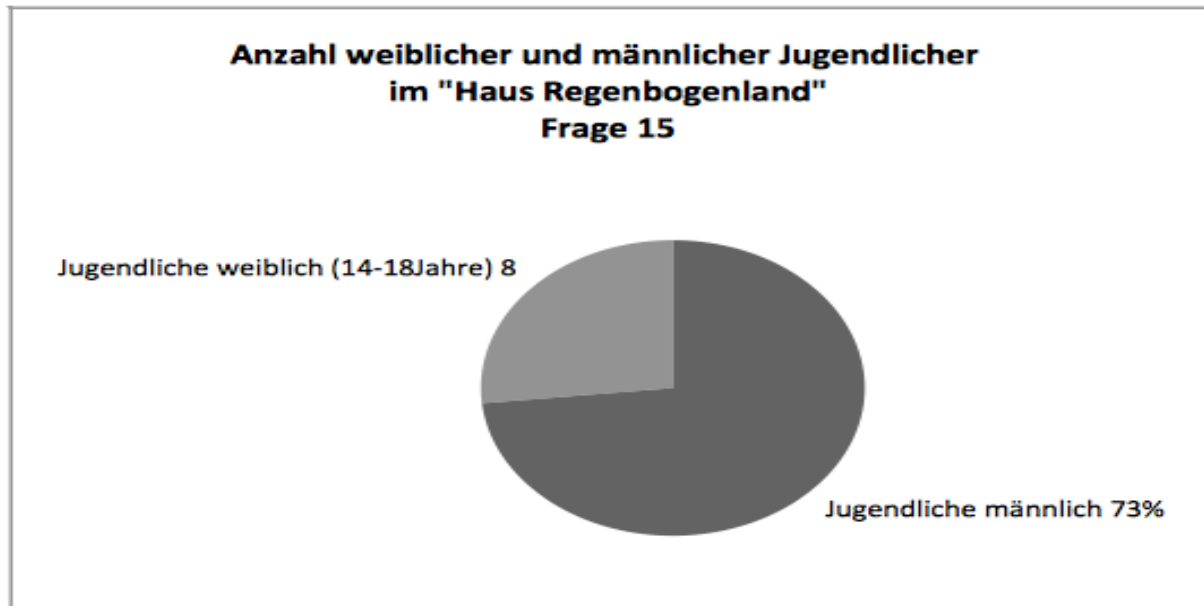


Abb. 19: Geschlechterverteilung im „Haus Regenbogenland“

Mit der Abbildung 20 zur Frage 14 wird das Alter der Jugendlichen in dargestellt, die zum Zeitpunkt der Datenermittlung im „Haus Regenbogenland“ lebten. Dabei ist ersichtlich, dass 15 (ca. 68%) der Jugendlichen 14 bis 16 Jahre alt und sechs (ca. 27%) der Jugendlichen im Alter von 17 bis 18 Jahren sind. Ein Jugendlicher hat das Alter von 18 Jahren überschritten und wohnt als 19-Jähriger noch in der Einrichtung.

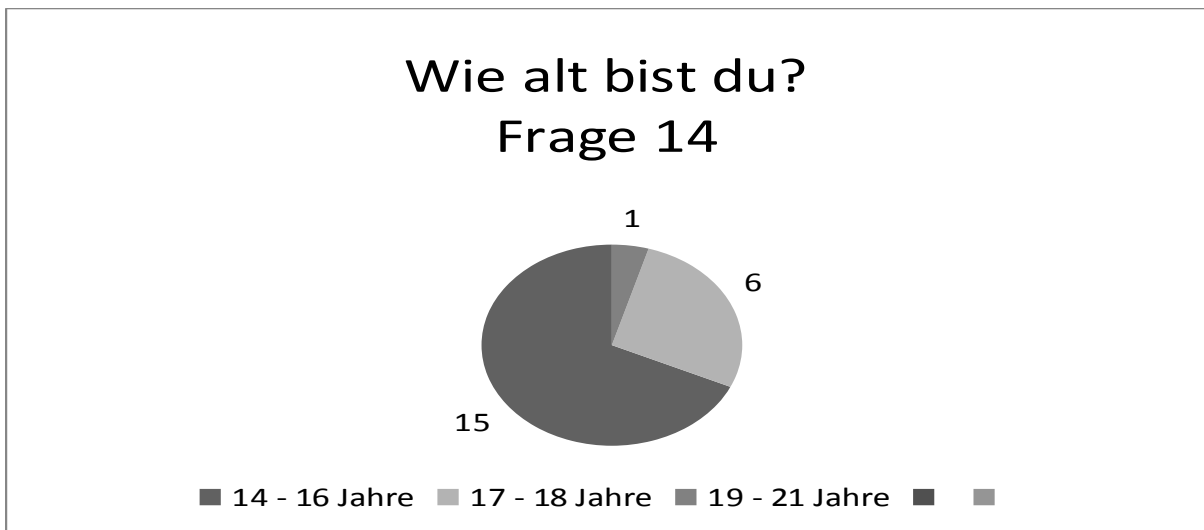


Abb. 20: Altersdurchschnitt der Bewohner im „Haus Regenbogenland“

Die Frage 19 des Fragebogens (Aus welchem Bundesland kommst du?) wird hier nicht grafisch dargestellt, da alle Jugendlichen aus Sachsen-Anhalt kommen.

In der Abbildung 21 zur Frage 17 wird gezeigt, dass sechs Jugendliche (ca. 27%) seit weniger als einem Jahr in der Einrichtung wohnen. Drei der Jugendlichen (ca. 14%) wohnen seit eins bis drei Jahren in der Einrichtung. Die meisten Jugendlichen, nämlich 13 (ca. 59%), leben bereits vier Jahre und länger in der Einrichtung.

Mit diesem Ergebnis wird deutlich, dass viele Jugendliche bereits im Kindesalter in der Einrichtung „Haus Regenbogenland“ Hilfe zur Erziehung erfahren haben. Meist werden diese Jugendlichen bis zum Erreichen der Volljährigkeit in der Einrichtung betreut. Dabei wird der Zeitpunkt der Beendigung der Hilfe zur Erziehung durch die Jugendämter aus unterschiedlichen Kreisen verschieden interpretiert. Während z. B. in der Stadt Halle (Saale) mit Erreichen des 18. Lebensjahres die Hilfe zur Erziehung beendet wird, wird im Saalekreis die Hilfe zur Erziehung erst mit Beendigung des 18. Lebensjahres eingestellt. In Einzelfällen kann eine Hilfe zur Erziehung noch länger gewährt werden (siehe SGB VIII, § 41). In der Einrichtung „Haus Regenbogenland“ trifft das in der Befragung auf einen Jugendlichen zu.

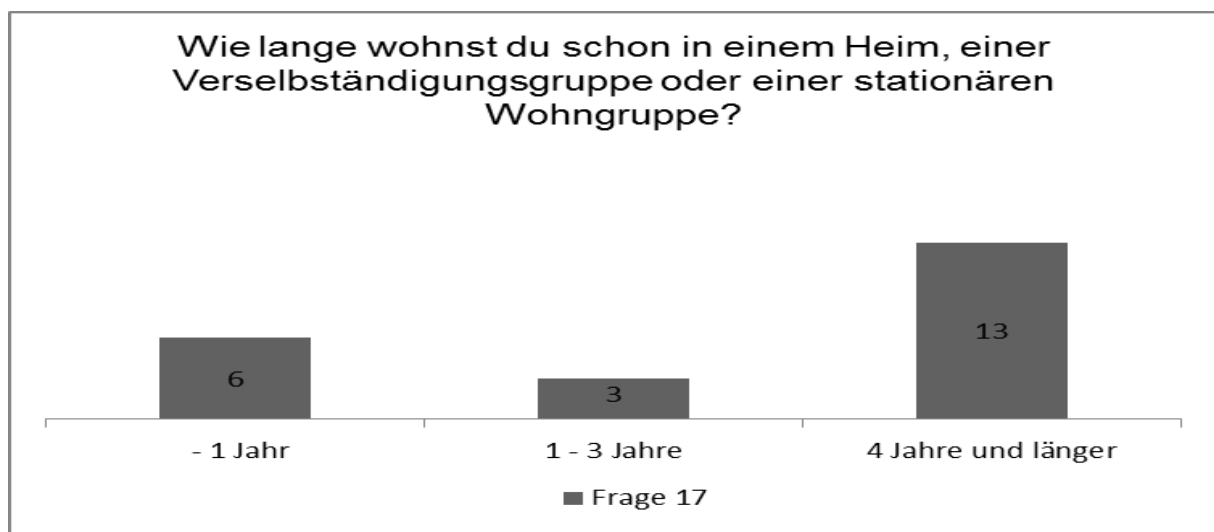


Abb. 21: Aufenthaltsdauer in einer betreuten Wohnform

In der Frage 16 sollte dargestellt werden, in welchen Wohnbedingungen die Jugendlichen leben. Dadurch, dass Jugendliche im „Haus Regenbogenland“ leben und somit nicht zuhause oder in einem Internat, ist eine grafische Darstellung überflüssig, da keine Unterscheidungen vorhanden sind.

Mit der Frage 18 (Abb. 22) des Fragebogens sollte ermittelt werden, wie die Jugendlichen untergebracht sind bzw. wie sie wohnen. Für die Jugendlichen des „Haus Regenbogenland“ treffen hier nur zwei Wohnformen zu, und zwar: „Ich habe ein Zimmer

für mich allein.“ Das trifft auf 15 Jugendliche (ca. 68%) zu. Und: „Ich teile mir das Zimmer mit einem Mitbewohner.“ Das trifft auf sieben Jugendliche (ca. 32%) zu.

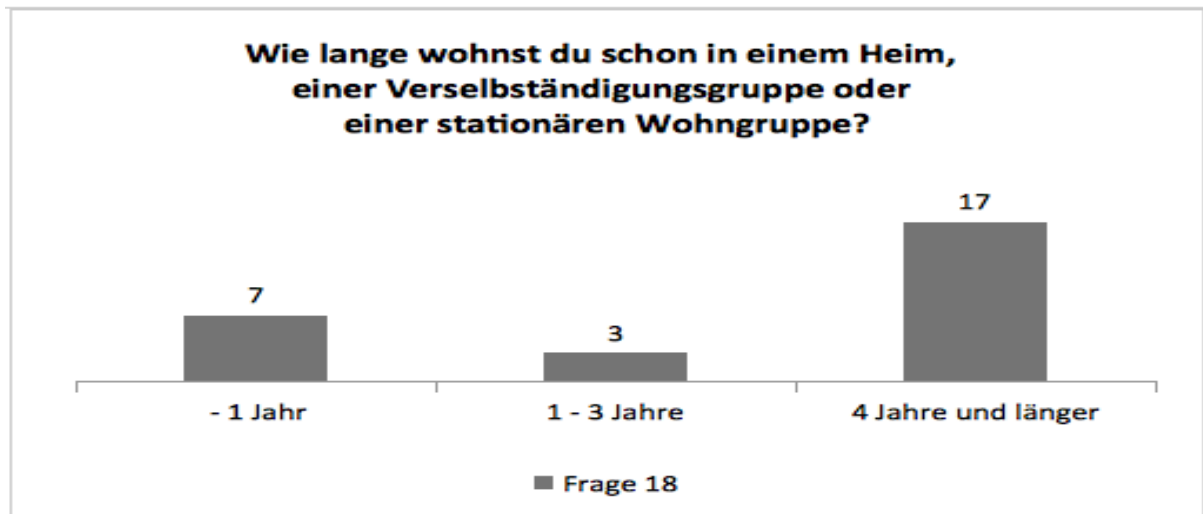


Abb. 22: Art der Unterbringung

Auswertung von Freizeitbegriff und Freizeitplanung: In diesem zweiten Abschnitt soll dargestellt werden, wie viel freie Zeit die Jugendlichen reell zur Verfügung haben (Bei genauerer Betrachtung der gegebenen Antworten ergeben sich für den Autor mitunter Zweifel an deren Ernsthaftigkeit).

In der Abbildung 23 sind die Antworten aus Frage 1 dargestellt, für die vier Antwortmöglichkeiten angeboten wurden: den ganzen Tag, ungefähr drei Stunden und ungefähr sechs Stunden. Als vierte Antwortmöglichkeit konnte man noch „keine Angabe“ ankreuzen bzw. wird dies dann vom Autor ergänzt. Acht Jugendliche beantworteten diese Frage mit „ungefähr 6 Stunden“. Geht man davon aus, dass der Jugendliche gegen 15:00 Uhr aus der Schule in die Einrichtung kommt und gegen 21:00 Uhr mit Beginn der Nachtwache in seinem Zimmer seine Ruhephase beginnt, sind diese Aussagen etwas unrealistisch. Die Beantwortung dieser Frage mit der Antwortmöglichkeit mit drei Stunden sieht der Autor, der auch die Tagesstruktur der Jugendlichen kennt, da er selber in diesem Heim arbeitet, realistischer. 14 Jugendliche (64%) haben mit der Variante „ungefähr 3 Stunden“ geantwortet.

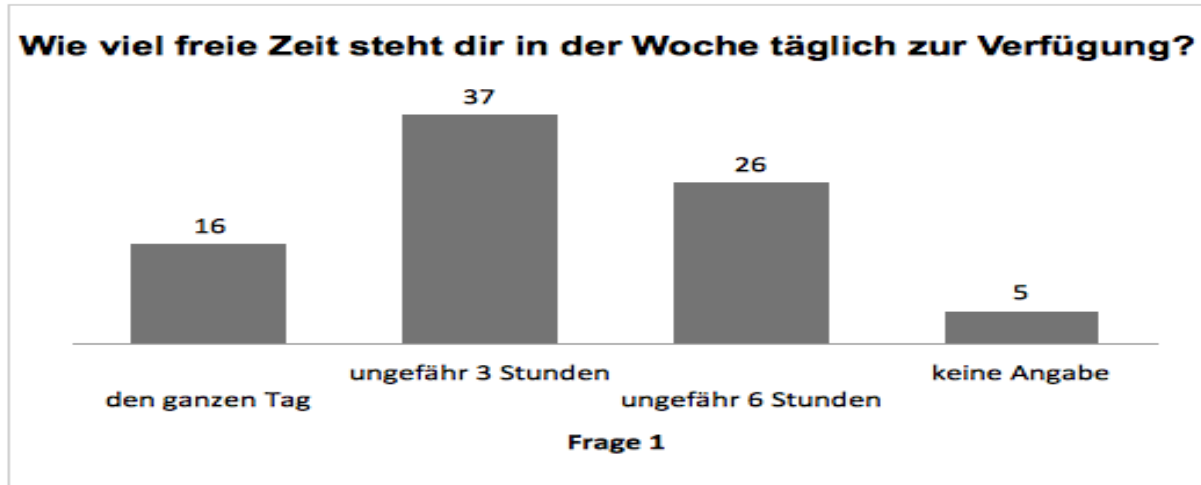


Abb. 23: Frei verfügbare Zeit pro Tag in Stunden

Dem Autor wurde hier klar, dass die Jugendlichen die Obligationszeit mit zur selbstbestimmten Zeit (der Dispositionszeit) dazurechnen und hier keine Unterscheidung zwischen einer gebundenen Zeit (Obligationszeit) und der selbstbestimmten Zeit (Dispositionszeit) kennen.

Dies wird auch deutlich in der Frage 2, wie Abbildung 24 aufzeigt. Zwar sind hier mit Sportklub, Verein u. a. Termine von Aktivitäten gemeint, die außerhalb der Einrichtung wahrgenommen werden; aber keine Termine, d. h. keine an eine Struktur gebundene Zeit wahrnehmen zu müssen, ist hier auch unrealistisch.

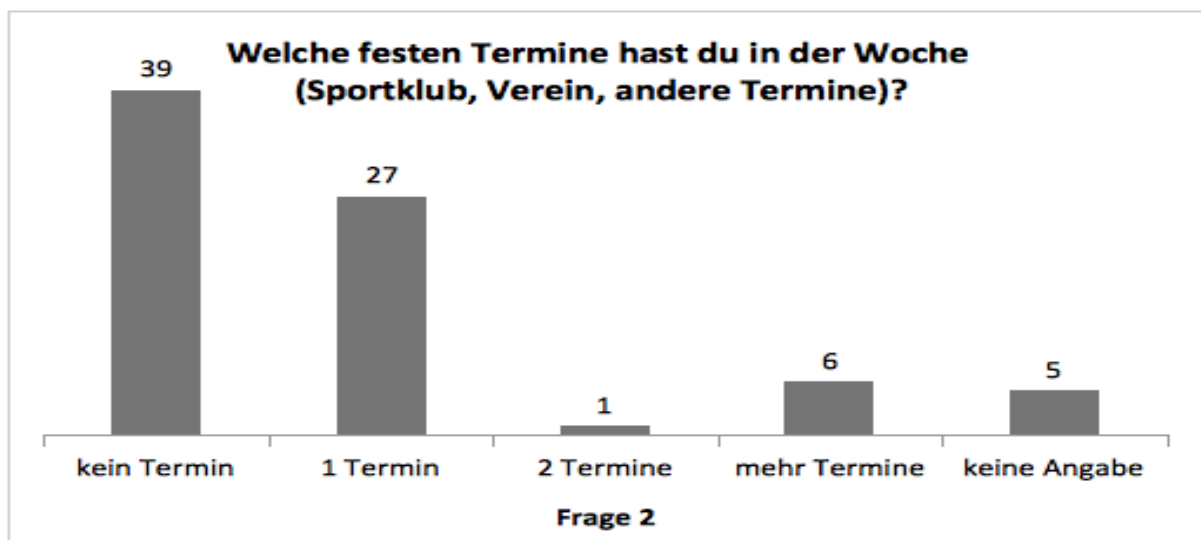


Abb. 24: Feste Termine der Jugendlichen

Aus Abbildung 25 (Frage 3) wird ersichtlich, dass die Jugendlichen das erste Mal hauswirtschaftliche Aufgaben in ihre Freizeiteinteilung mit einbeziehen. Trotzdem ist erkennbar, dass von den Jugendlichen diese Zeit nicht zur gebundenen Zeit (Obliga-

tionszeit) gerechnet wird, sondern mehr einer festgelegten fremdbestimmten Zeit, also mehr einer Determinationszeit zugeordnet wird.

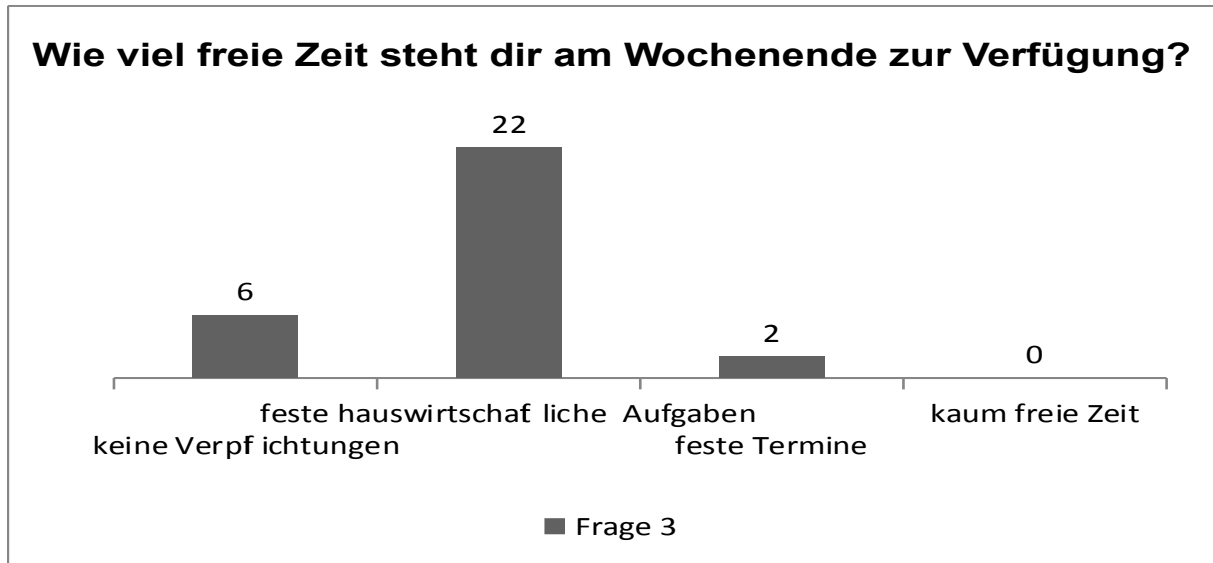


Abb. 25: Freie Zeit der Jugendlichen am Wochenende

Zur Frage 4 und der Abbildung 26 lässt sich konstatieren, dass die Jugendlichen im durchschnittlichen Alter von unter 16 Jahren (s. Abb. 19) kaum feste partnerschaftliche Kontakte haben, welche in ihren Familien toleriert sind. Für Jugendliche aus der Einrichtung „Haus Regenbogenland“ hieße das, dass die Jugendlichen das Wochenende in der Familie ihres Partners verbringen würden. Das geschieht nur bei ca. 9%.

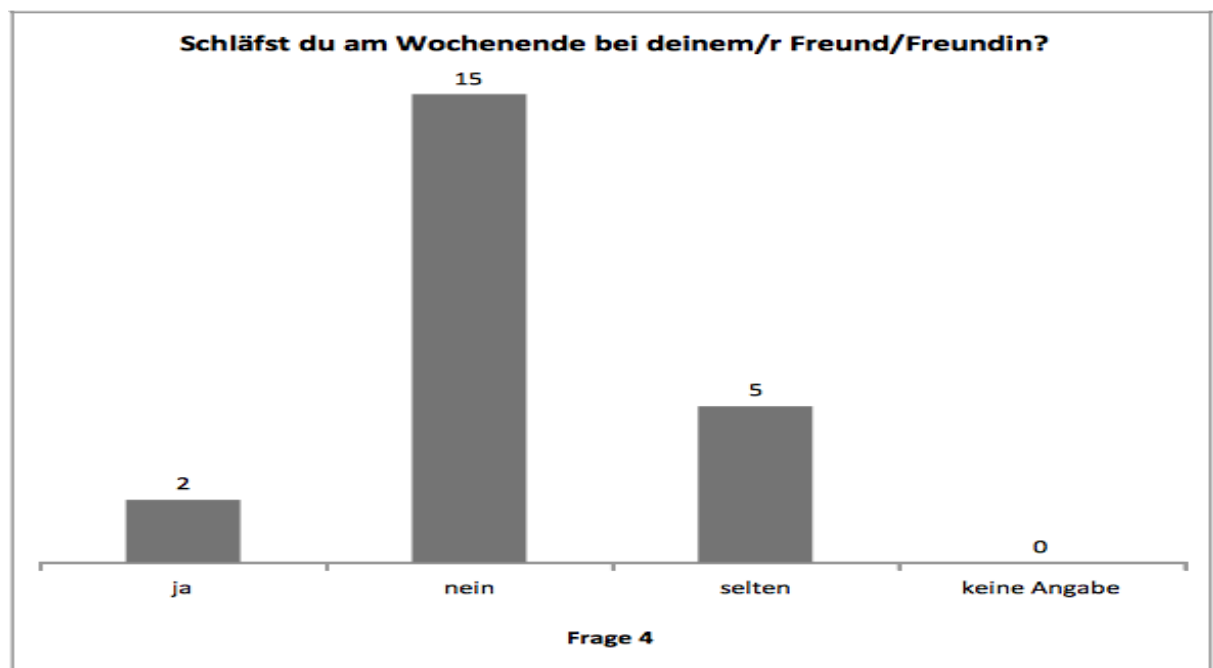


Abb. 26: Übernachtungsverhalten der jugendlichen Heimbewohner am Wochenende

Aus Abbildung 27 (Frage 5) kann entnommen werden, welche Schulen die Jugendlichen aus dem „Haus Regenbogenland“ besuchen. Hier stellt sich heraus, dass die weiblichen Jugendlichen im Durchschnitt Schulen besuchen, die einen höheren Abschluss anbieten, als die männlichen Jugendlichen. In der 16. Shell Jugendstudie wird dies in dem Abschnitt „Die Mädchen als Bildungsgewinner“ (Shell Jugendstudie 2011, S. 74 ff.) bestätigt. Ein grafischer Vergleich ist aber hierbei leider nicht möglich, da in dieser Shell Jugendstudie auf die abgeschlossene Schulbildung eingegangen wird.

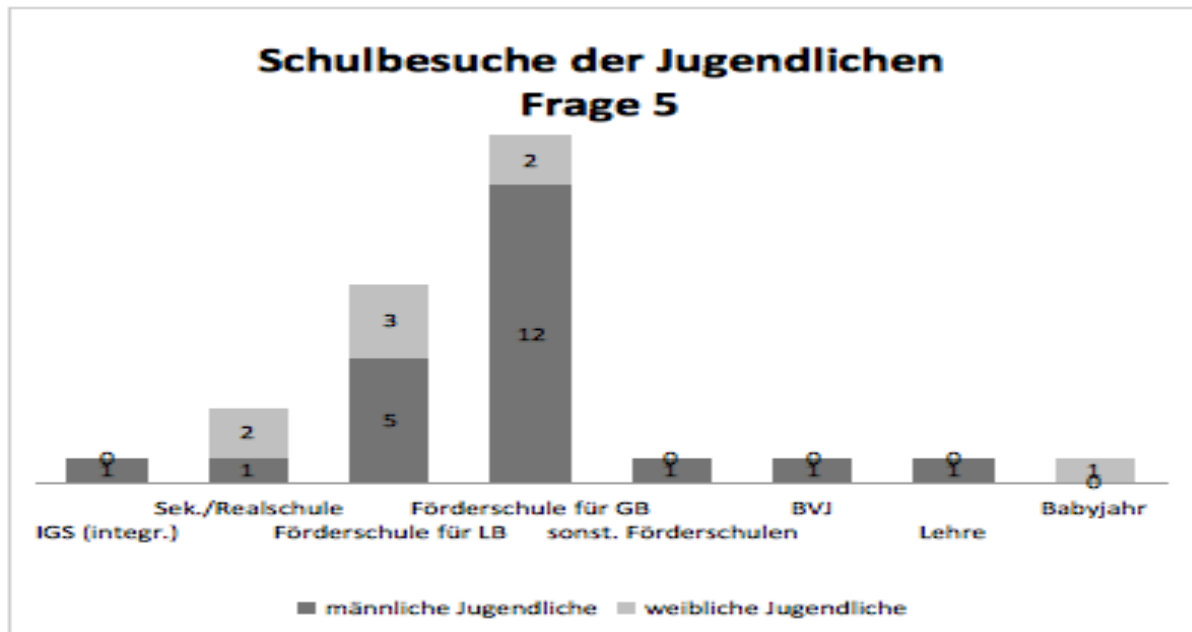


Abb. 27: Besuchte Schulformen der Jugendlichen

Ebenso kann man aus dieser Grafik entnehmen, dass in dieser Kohorte 14 Jugendliche (ca. 64%) auf eine Förderschule für Menschen mit einer geistigen Behinderung gehen. Acht Jugendliche (ca. 36%) besuchen eine Förderschule für Menschen mit einer Lernbehinderung.

Durch die Frage 6 (Abb. 28) wollte der Autor den durchschnittlichen täglichen Zeitabschnitt ermitteln, den die Schulzeit (für Erwachsene Arbeitszeit, also Determinationszeit) abzüglich der Wegezeit (die verpflichtend bindende Zeit, also Obligationszeit), darstellt. Es ist die Durchschnittszeit, wann der Jugendliche die Einrichtung verlässt und wann er in ihr wieder ankommt oder ankommen könnte.

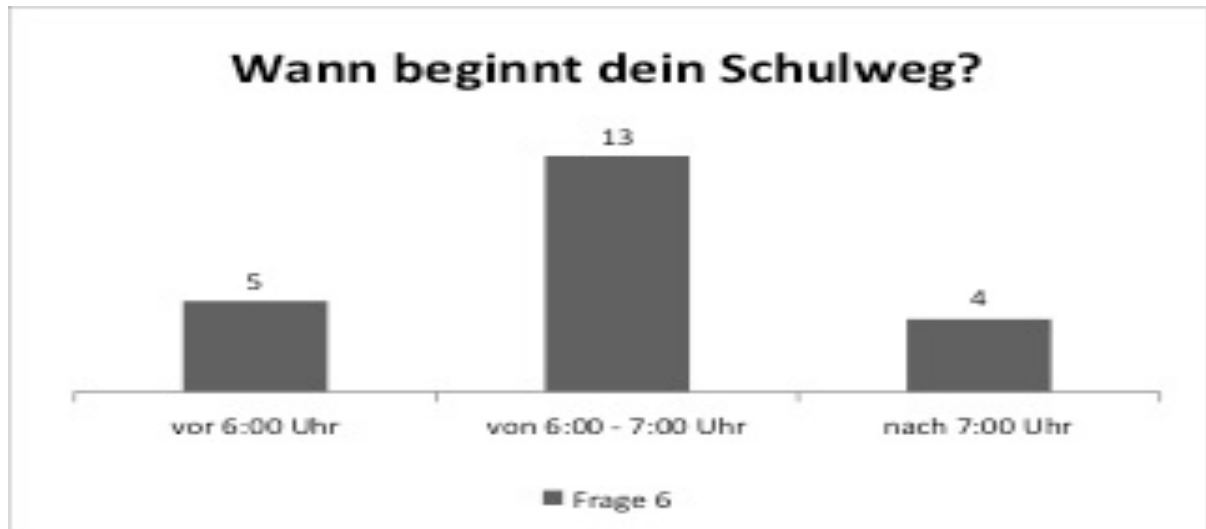


Abb. 28: Durchschnittlicher Schulwegsbeginn

Mit der Frage 7 in Abbildung 29 untersuchte der Autor die zeitliche Länge des Schulwegs. Diese Frage war für den Autor deshalb von Interesse, da Schüler, die mit dem Schulbus zu ihrer Förderschule fahren, durch die Sammelabholung der Fahrdienste viel Zeit (manchmal mehr als eine Stunde) in den Fahrzeugen verbringen können. In dieser Untersuchung konnte ermittelt werden, dass diese zeitlich unverhältnismäßig langen Schulwege größtenteils nur für Kinder eine Rolle spielen, die mit dem Fahrdienst gefahren werden, oder für Schüler, die eine spezielle Förderschule besuchen. Für die Jugendlichen des „Haus Regenbogenland“ ist dies nicht so relevant, da diese Jugendlichen trotz ihrer geistigen Behinderung gelernt haben, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln in die Schule zu fahren und am Nachmittag selbständig wieder in Einrichtung zurückkommen.

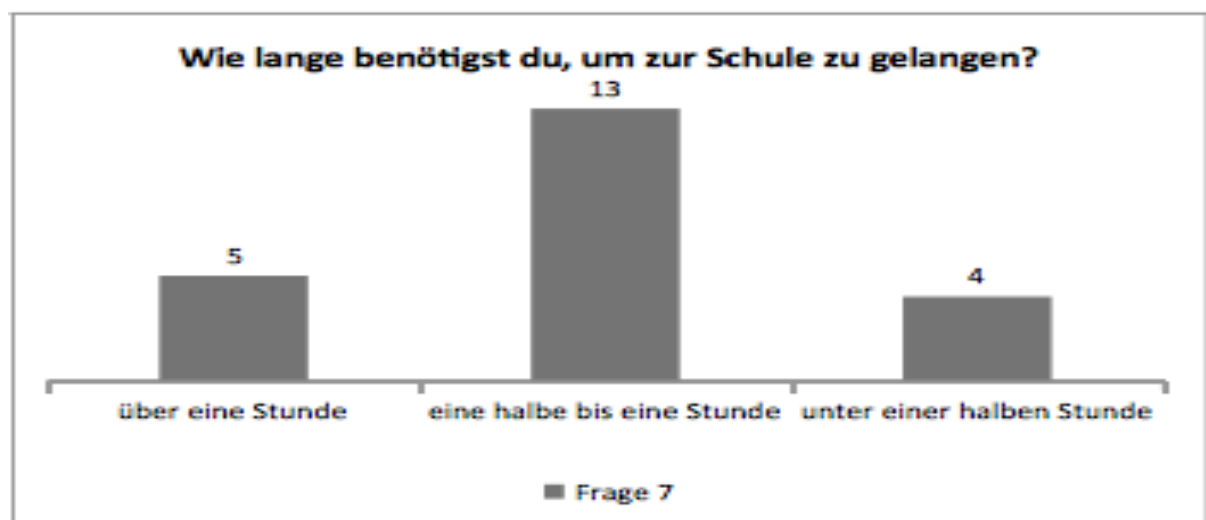


Abb. 29: Durchschnittliche Schulwegszeit

Die Frage 8 (Abb. 30) beantworteten acht Jugendliche (ca. 36%) mit der Antwortvorgabe vor 14:00 Uhr. Zwölf Jugendliche (ca. 55%) beantworteten diese Frage mit „zwischen 14:00 Uhr und 15:00 Uhr“, zwei Jugendliche (9%) mit „nach 16:00 Uhr“. Bei diesen beiden Jugendlichen handelt es sich um die Auszubildenden des berufsvorbereitenden Jahres bzw. der Berufsausbildung. Diese Zeiten, wann der Unterricht beendet ist, werden von dem Autor als übliche Zeiten eingeschätzt.

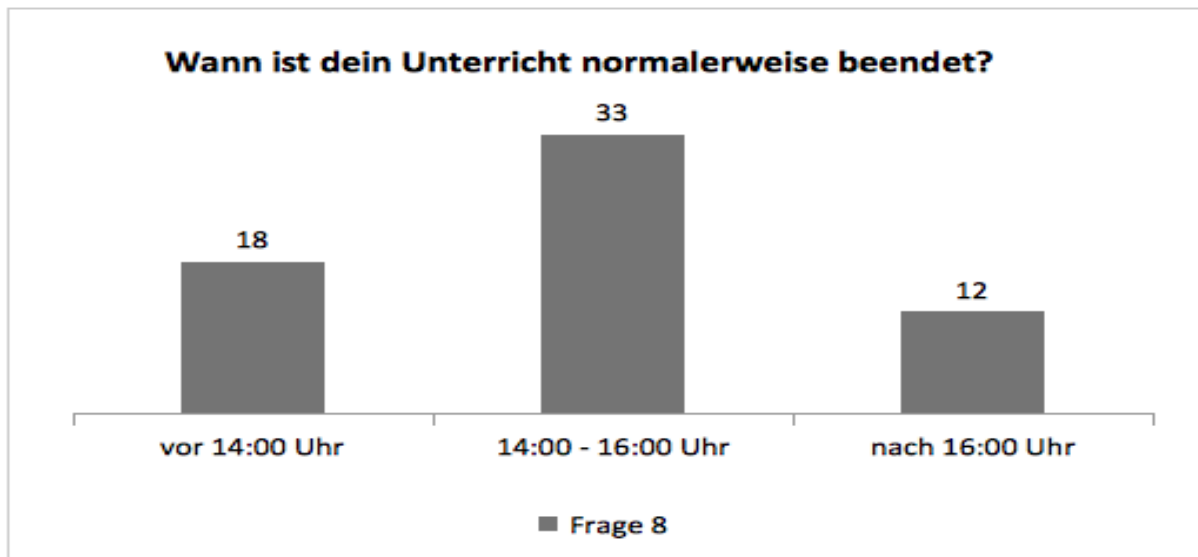


Abb. 30: Durchschnittliches Unterrichtsende

In der Abbildung 31 (Frage 9) ist aufgeklärt worden, wann die Jugendlichen nach der Schule wieder in die Einrichtung kommen könnten. Natürlich werden Jugendliche auch einmal nicht den direkten Nachhauseweg wählen, sondern noch Termine in der Stadt haben. Dies ist trotzdem relativ selten, da ebenso feste Termine im „Haus Regenbogenland“ anliegen, das nötige Geld für Unternehmungen fehlt (s. Abb. 46/Frage 12k) oder es fehlen die Freunde zur Begleitung. Bei diesem Ergebnis stellt der Autor dieser Masterarbeit fest, dass diese Zeiten der Ankunft im Kinder- und Jugendheim „Haus Regenbogenland“ von den Schülern und Auszubildenden sich noch im üblichen Rahmen bewegen. Man kann somit nach der Schul- und Wegezeit in der Einrichtung noch persönliche Freizeit (Dispositionszeit) realisieren. Ebenso kann man auch noch in dieser Tageshälfte hauswirtschaftliche Aufgaben (Obligationszeit) erledigen.

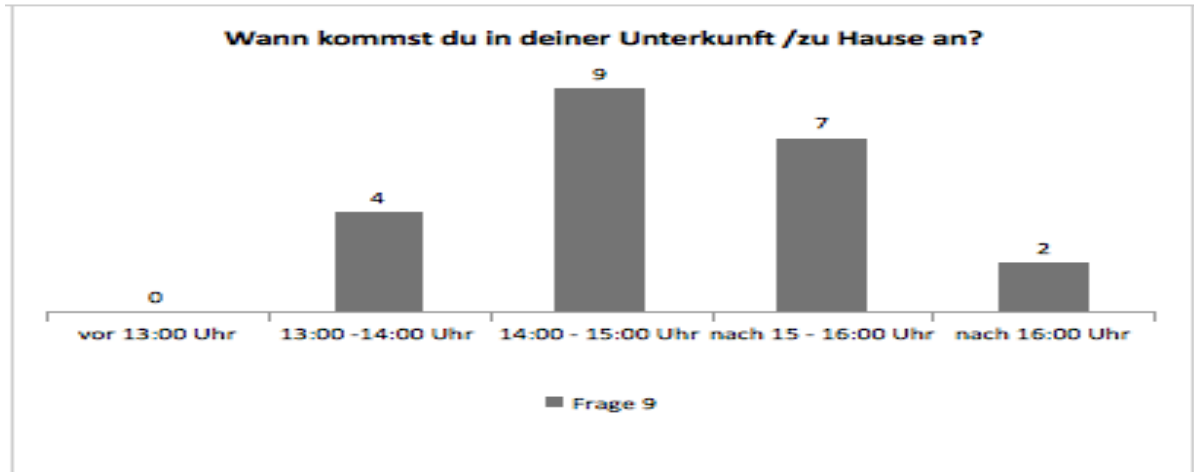


Abb. 31: Durchschnittliche Ankunftszeit in der Unterkunft nach dem Schulbesuch

Mit der Frage 10 (Abb. 32) wollte der Autor noch einmal erfahren, wie der Jugendliche den Begriff Freizeit für sich definiert. Aus den Ergebnissen wird deutlich, dass die Jugendlichen ihre Freizeit als die von Opaschowski definierte Dispositionszeit betrachten (ca. 60%). Acht Jugendliche (ca. 33%) können sich vorstellen, dass auch Hobbys, die festen Vereinbarungen unterliegen, und auch vereinbarte Hausarbeit in dem Begriff Freizeit mit enthalten sind. Nur ein Jugendlicher kann mit dem Freizeitbegriff kaum etwas anfangen und möchte seine Freizeit von anderen planen lassen.

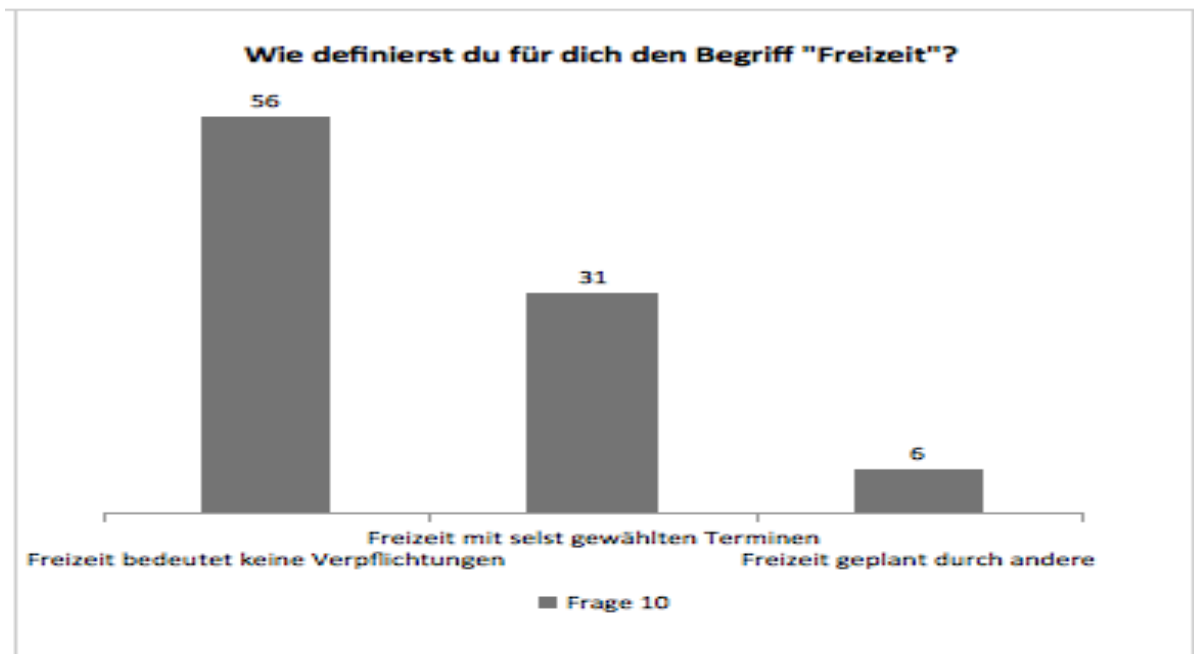


Abb. 32: Definition des Freizeitbegriffs der Jugendlichen

Durch die Fragestellung 11 (Abb. 33) wollte der Autor dieser Masterarbeit herausar-

beiten, ob der Jugendliche aus dem „Haus Regenbogenland“ lieber seine Freizeit allein oder in Gemeinschaft verbringen möchte. Dabei ist mit dieser Zeit die von Opaschowski definierte Dispositionszeit gemeint. Diese Zeit möchten acht Jugendliche (36%) lieber allein verbringen, zwölf lieber in Gesellschaft. Zwei Jugendliche benötigen Hilfe und Motivation, ihre selbstbestimmte Freizeit auszufüllen.



Abb. 33: Bevorzugte soziale Freizeitgestaltung der Jugendlichen

Auswertung der Freizeitaktivitäten der Jugendlichen: Im folgenden Abschnitt vergleicht der Autor die Angaben zu den Freizeitaktivitäten aus den Fragebögen der Jugendlichen aus dem „Haus Regenbogenland“ und denen der anderen Einrichtungen, an die Fragebögen versendet wurden, mit den Daten von der Shell Jugendstudie. Das Datenmaterial hat unterschiedliche Kategorien in der Darstellung. Während der Autor eine Aktivität von täglich, mehrmals wöchentlich, mehrmals monatlich, kaum und nie unterscheidet, wird in der Shell Jugendstudie 2010 in „häufigste Freizeitbeschäftigung in einer Woche“ unterschieden. Mit dem Zusammenlegen der Kategorien täglich und mehrfach wöchentlich können diese Daten dann mit der Shell Jugendstudie verglichen werden.

- *Passiv-rezeptive Beschäftigungen:* Unter diesen Beschäftigungen werden die Freizeitaktivitäten aufgezählt, die man auch allein ausüben kann (wie Fernsehen, Musik/Radio hören, Playstation spielen und faulenzen). Diese Beschäftigungen sind sehr technikorientiert und können mit der Wertigkeit der hier zur Verfügung stehenden Technik und dem Modebewusstsein der Jugendlichen an Aktualität gewinnen oder verlieren. So werden u. a. in der Jugendstudie Hildesheim von 1973 (vgl. Schmitz-Scherzer/Kranzhoff 1978, S. 27) von den

12- bis 15-Jährigen Lieblingsbeschäftigungen angegeben, die in heutiger Zeit kaum noch von Interesse sind, andere, wie auch das Fernsehen, wurden von den Forschern noch nicht aufgeführt, da Fernsehgeräte in den Familien kaum vorhanden waren und Fernsehen noch nicht den Platz in der Freizeitgestaltung inne hatte. Mit Frage 13 (Abb. 34) wollte der Autor die Bedingungen in der Einrichtung „Haus Regenbogenland“ ermitteln, die für eine passiv-rezeptive Beschäftigung von Bedeutung ist. Hier wird gezeigt, über welche Hardware die Jugendlichen innerhalb der Einrichtung verfügen. Aus dieser Grafik ist ersichtlich, dass 14 Jugendliche (63%) einen Fernseher mit Videogerät haben, 16 Jugendliche (73%) über eine Stereoanlage mit CD-Player (teilweise mit USB-Stick) verfügen, vier Jugendliche (18%) einen Workman/MP3 Player besitzen, acht Jugendliche (36%) ein Handy oder Smart Phone ohne Internetzugang und elf Jugendliche (50%) mit Internetanschluss besitzen. Zwei Jugendliche (9%) haben eine wii oder eine X-Box.

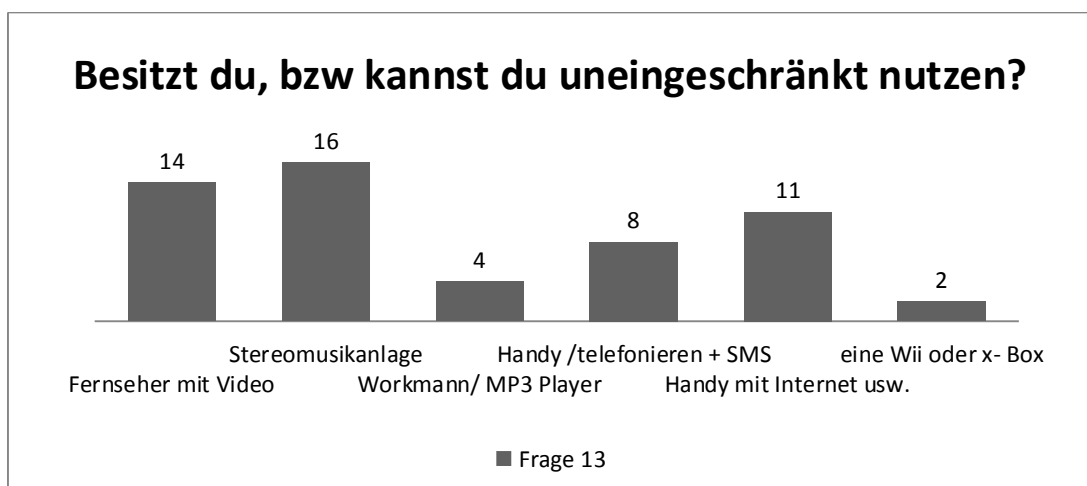


Abb. 34: Uneingeschränkte Nutzungsmöglichkeiten von Hardware

Wenn man die grafische Darstellung der Frage 12a (Abb. 35) anschaut, so stellt man fest, dass in der heutigen Zeit das Fernsehen die größte Rolle in der Freizeitgestaltung von Jugendlichen einnimmt. 12 Jugendliche (ca. 55%) schauen täglich und acht Jugendliche (ca. 36%) mehrfach in der Woche Fernsehen. Das bedeutet, dass im „Haus Regenbogenland“ im Vergleich zur Shell Jugendstudie 2010 insgesamt 91% der Jugendlichen das Fernsehen als „häufigste Freizeitbeschäftigung in einer Woche“ (vgl. Shell Jugendstudie 2010, S. 96 f.) haben. Von den 78 Befragten aus anderen Einrichtungen konnte hier für

2013 ein prozentueller Anteil von 77% für Jugendliche ermittelt werden, welche öfter in der Woche fernsehen. In der Shell Jugendstudie schauten von 2604 befragten Jugendlichen im Jahr 2002 59%, im Jahr 2006 58% und im Jahr 2010 54% der Jugendlichen mehrfach in der Woche fernsehen. Hier wird sogar eine gewisse Abnahme dieser spezifischen Freizeitbeschäftigung ermittelt. Im Vergleich zu den anderen Einrichtungen sehen die Jugendlichen im „Haus Regenbogenland“ weniger fern. Dies kann schon daran liegen, dass die im „Haus Regenbogenland“ lebenden Jugendlichen schon durch die räumliche Gestaltung (Gruppenraum mit Fernseher), relative Homogenität der Kohorte und der Gruppendynamik andere Freizeitbedingungen haben, was sich in diesen Daten widerspiegelt.

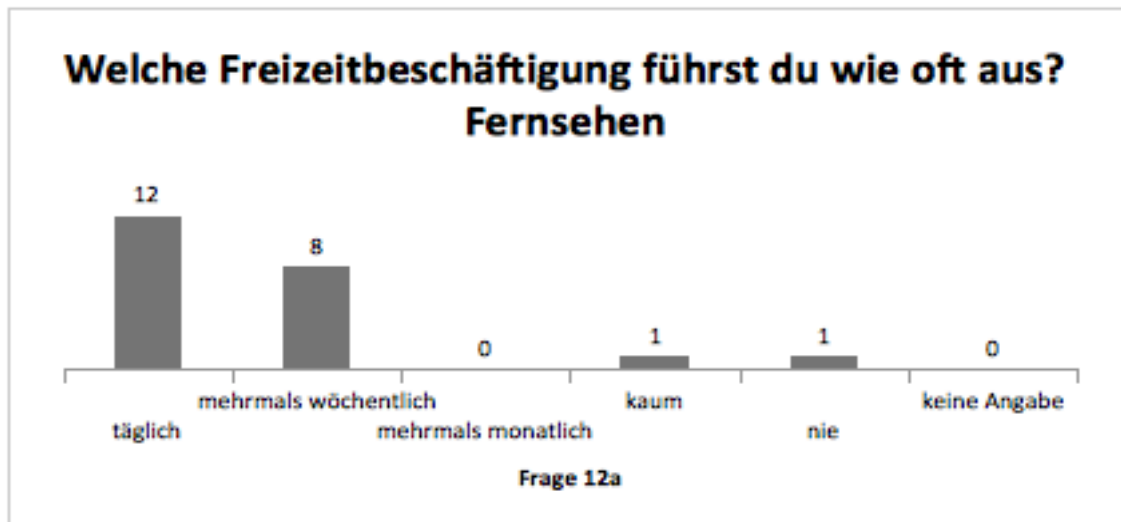


Abb. 35: Häufigkeit wöchentlichen Fernsehens

In Abbildung 36 (Frage 12b) ist zu erkennen, dass DVD ansehen nicht oder nicht mehr von großer Relevanz bei den Jugendlichen ist. Als Erklärung hierfür könnte sein: Der Datenträger DVD nimmt als Speichermedium immer mehr ab. Filme werden jetzt mit mp4-Format auf anderen Datenträgern gespeichert, das Angebot im Fernsehen mit den -zig Fernsehkanälen versorgt die Jugendlichen ausreichend mit Filmen, und aus dem Internet kann man sich heutzutage schon Filme herunterladen, welche gerade erst im Kino aktuell sind. Hier wird dargestellt, dass sich im „Haus Regenbogenland“ drei Jugendliche (14%) in der Woche öfter eine DVD ansehen. Von den vom Autor befragten 78 Jugendlichen, die nicht im „Haus Regenbogenland“ wohnen, sind es

10%. In der Shell Jugendstudie haben im Jahr 2002 18%, im Jahr 2006 26% und im Jahr 2010 20% der Jugendlichen sich mehrmals die Woche eine DVD angesehen.

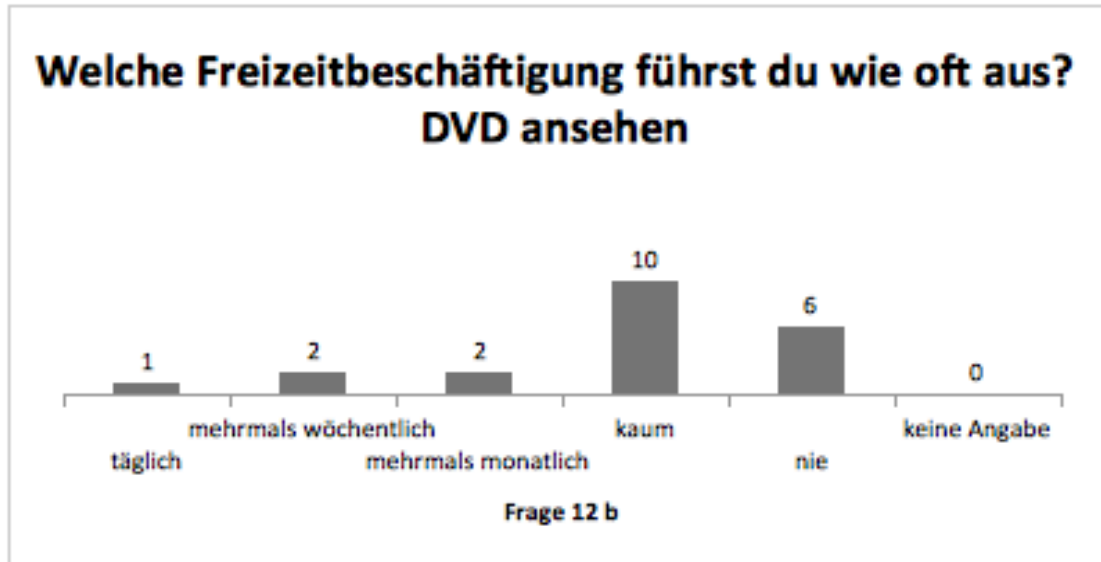


Abb. 36: Häufigkeit wöchentlicher DVD-Nutzung

Radio hören ist wie fernsehen eine Aktivität, die man fast immer auch bei anderen Freizeitaktivitäten nebenbei tun kann. Dies ist auch in der Abbildung 37 (Frage 12c) für das „Haus Regenbogenland“ berücksichtigt. Man kann sogar während der Determinationszeit in einigen Beschäftigungen Radio hören. Deshalb ist Radio hören bei Jugendlichen sehr beliebt. Mit vielen Radiosendern können sich Jugendliche identifizieren, und für spezielle jugendliche Gruppen gibt es spezielle Sendungen. Fast immer dudelt gewissermaßen irgendwo ein Radio und man hört passiv oder aktiv mit. Zwölf Jugendliche (55%) hören öfter die Woche Radio; von den Jugendlichen der vom Autor dieser Masterarbeit außerhalb der Einrichtung gesammelten Daten sind dies ca. 36%. In der Shell Jugendstudie wird Radio hören nicht explizit von Musik hören getrennt.

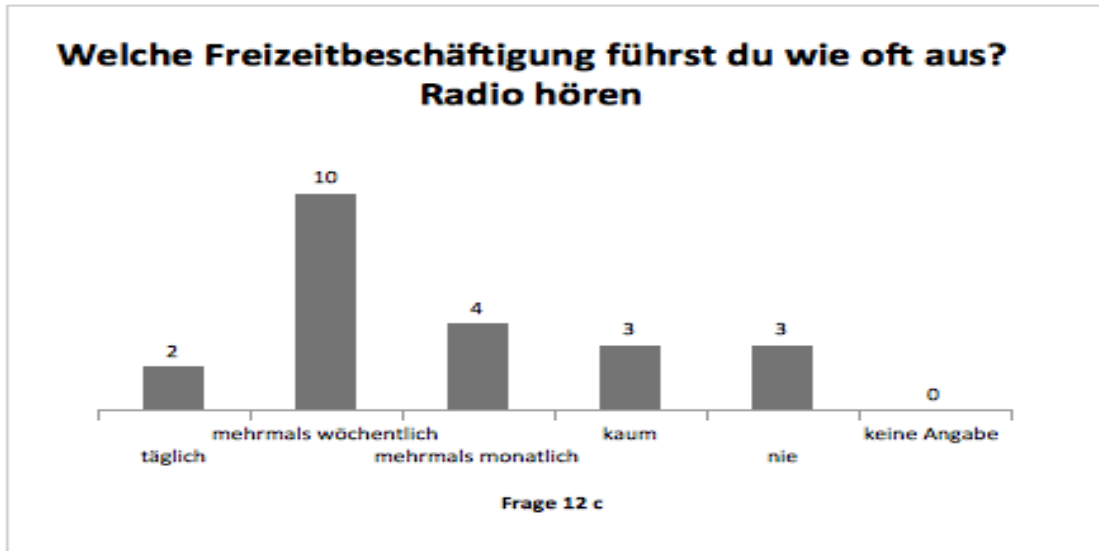


Abb. 37: Häufigkeit wöchentlichen Radiohörens

In der Abbildung 38 (Frage 12d) ist zu erkennen, dass Musik hören eine etwa gleich große bis größere Relevanz für den Jugendlichen verglichen mit Radio hören einnimmt. Der Autor erkennt hier, dass mit dieser Beantwortung auch das Radio hören als Musik hören verstanden worden sein kann. Deshalb ist sicherlich in der Shell Studie 2010 diese Unterteilung nicht vorgenommen worden. Musik hört man jedoch über mehrere Tonträger (wie Radio, PC, mp3 Player, Plattenspieler, CD-Player, Box, Handy), und so ist es folgerichtig, dass dann bei der Beantwortung dieser Frage auch Musik hören eine größere Relevanz hat. Musik auf Tonträgern hat den Vorteil, dass man Musik immer nach eigener Stimmungslage hören kann. Musik ist ein wichtiges Identifikationsmedium für den Jugendlichen. Im „Haus Regenbogenland“ hören 20 Jugendliche (91%) öfter in der Woche Musik, aus den anderen befragten Einrichtungen sind es 78%. In der Shell Jugendstudie haben im Jahr 2002 66%, im Jahr 2006 63% und im Jahr 2010 56% der Jugendlichen mehrfach die Woche Musik gehört. Der feststellbare Rückgang dieser Aktivität, der in der Shell Jugendstudie deutlich erkennbar ist, kann sich der Autor nicht erklären, denn Musik hat innerhalb der Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen immer noch eine große Relevanz.

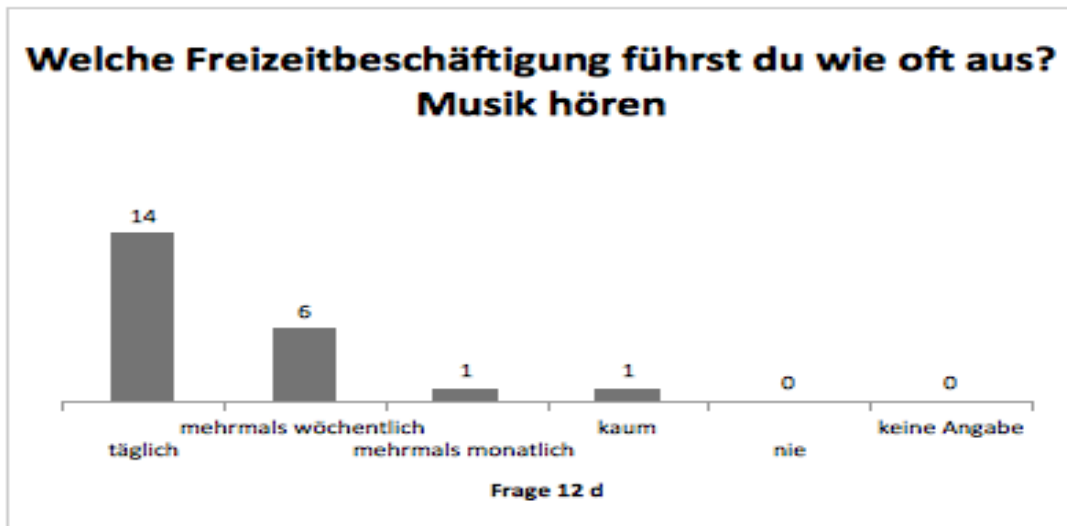


Abb. 38: Häufigkeit wöchentlichen Musikhörens

In der Frage 12e (Abb. 39) wurde ermittelt, wie oft Jugendliche ihre Freizeit am Computer verbringen. Hier ist zu erkennen, dass die Jugendlichen aus dem „Haus Regenbogenland“ den Computer wesentlich weniger nutzen als das Radio oder den Fernseher. Dies kann auch daran liegen, dass viele Jugendliche viel Hilfe am Computer benötigen, öfter nur ein Computer in der Gruppe ist und die Jugendlichen vereinbaren müssen, wann sie sich am Computer beschäftigen wollen usw. Fünf Jugendliche (23%) aus dem „Haus Regenbogenland“ nutzen den Computer mehrfach die Woche, aus den anderen befragten Einrichtungen sind es 44%. In der Shell Jugendstudie haben im Jahr 2002 21%, im Jahr 2006 20% und im Jahr 2010 21% der Jugendlichen mehrfach die Woche den Computer benutzt. Diese Computerbenutzung ist in der Shell Jugendstudie gleich geblieben, obwohl mit dem Internet und einem zunehmend schnellerem Zugang sich das Leistungsspektrum dieses Gerätes und damit die freizeitliche Nutzungsmöglichkeit wesentlich erweitert haben.

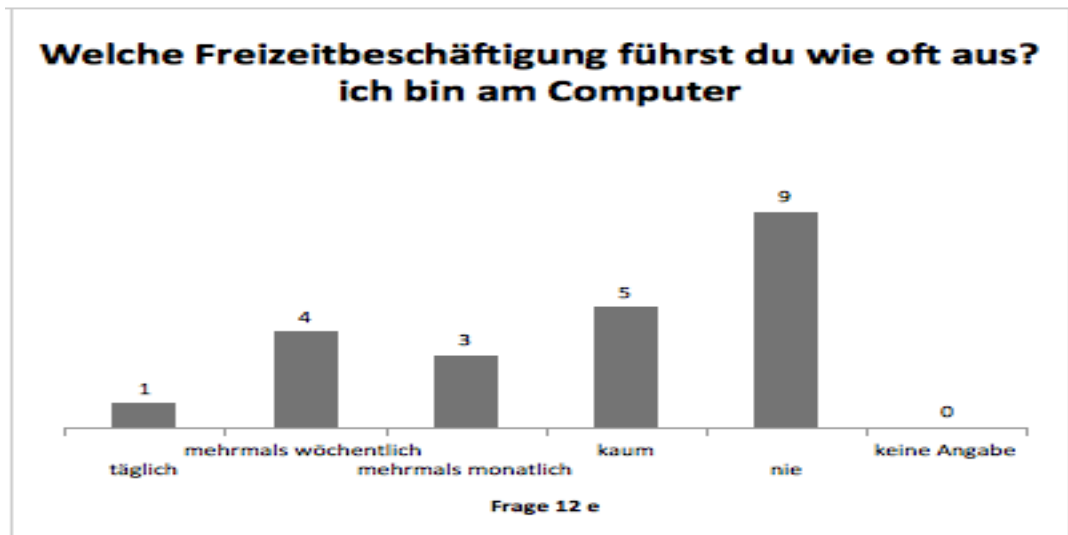


Abb. 39: Häufigkeit der Computernutzung

Abbildung 40 (Frage 12f) zeigt, wie oft Jugendliche in ihrer Freizeit im Internet sind. Das Internet wird nicht nur als Nachschlagewerk und Mailverteiler genutzt; das Internet hat viele Plattformen, auf denen man seine Meinung teilen, verbreiten und viele virtuelle Freunde haben kann. Ebenso hat sich das Internet im Video- und Game-Bereich wesentlich weiterentwickelt. Außerdem benötigt man zur Benutzung des Internets nicht mehr einen PC; ein Handy u. a. ist hier auch dienlich. Mit diesem transportablen Internetzugang kann man von überall auf alle im Netz verfügbaren Daten zugreifen. Dieser Punkt ist für die Kommunikation zwischen Jugendlichen sehr wichtig. Im „Haus Regenbogenland“ benutzen acht Jugendliche (36%) das Internet. Interessant hierbei ist aber, dass neun Jugendliche das Internet nicht benutzen. Diese Jugendlichen sind durch ihre Behinderungen damit überfordert. Von den vom Autor befragten 78 Jugendlichen aus anderen Einrichtungen sind 55% mehrmals wöchentlich im Internet. In der Shell Jugendstudie sind im Jahr 2002 26%, im Jahr 2006 38% und im Jahr 2010 59% der Jugendlichen mehrfach die Woche im Internet. Dieses Medium wird zunehmend das Interesse der Jugendlichen wecken und somit bisherige Freizeitaktivitäten verdrängen.

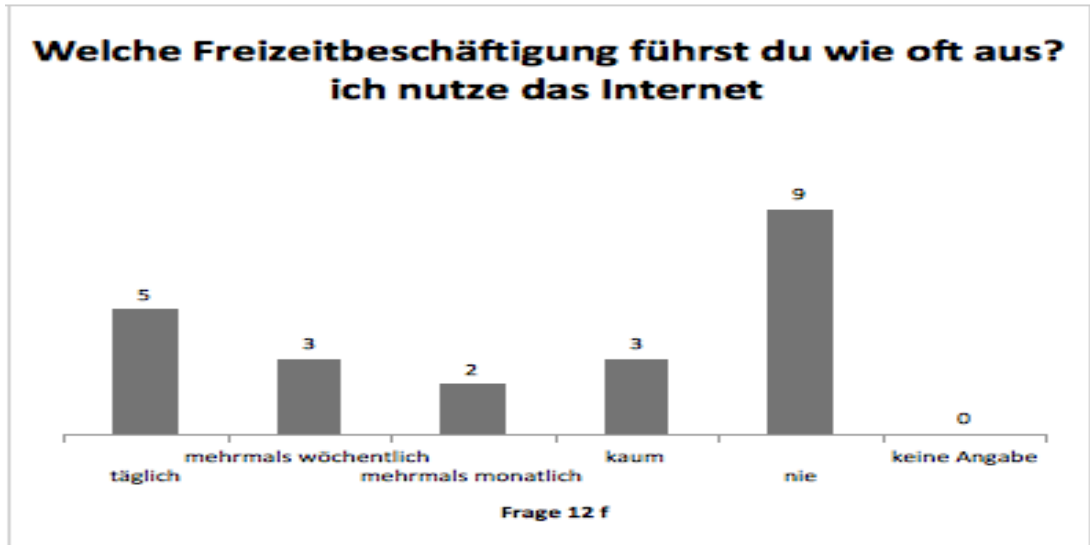


Abb. 40: Häufigkeit der Internetnutzung

In der Abbildung 41 zur Frage 14 ist zu erkennen, wie intensiv und in welcher Vielfältigkeit soziale Netzwerke von den Jugendlichen innerhalb des „Haus Regenbogenland“ genutzt werden. Dabei ist ersichtlich, dass die Jugendlichen in mehreren sozialen Netzwerken kommunizieren.

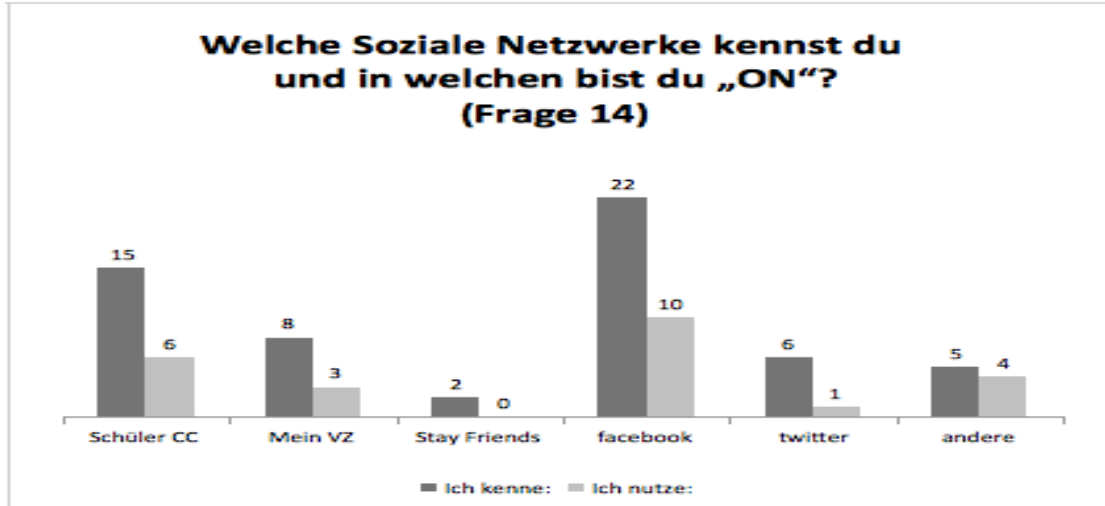


Abb. 41: Häufigkeit der Nutzung sozialer Netzwerke

In der Frage 12g (Abb. 42) wird gezeigt, welche technisch-spielerischen Freizeitbeschäftigungen noch eine große Rolle für die Jugendlichen im „Haus Regenbogenland“ spielen. Dies sind Game Boys, wii Spiele und Nintendo DS (hauptsächlich). Diese Spiele sind in der Einrichtung „Haus Regenbogenland“ bei Menschen mit einer geistigen Behinderung sehr beliebt und werden von diesen zur Entspannung vor der Nachtruhe gerne gespielt. Im „Haus Regen-

bogenland“ benutzen elf Jugendliche (50%) eines dieser Spiele. In der Shell Jugendstudie spielten im Jahr 2002 21%, im Jahr 2006 20% und im Jahr 2010 21% der Jugendlichen mehrfach die Woche diese Spiele.

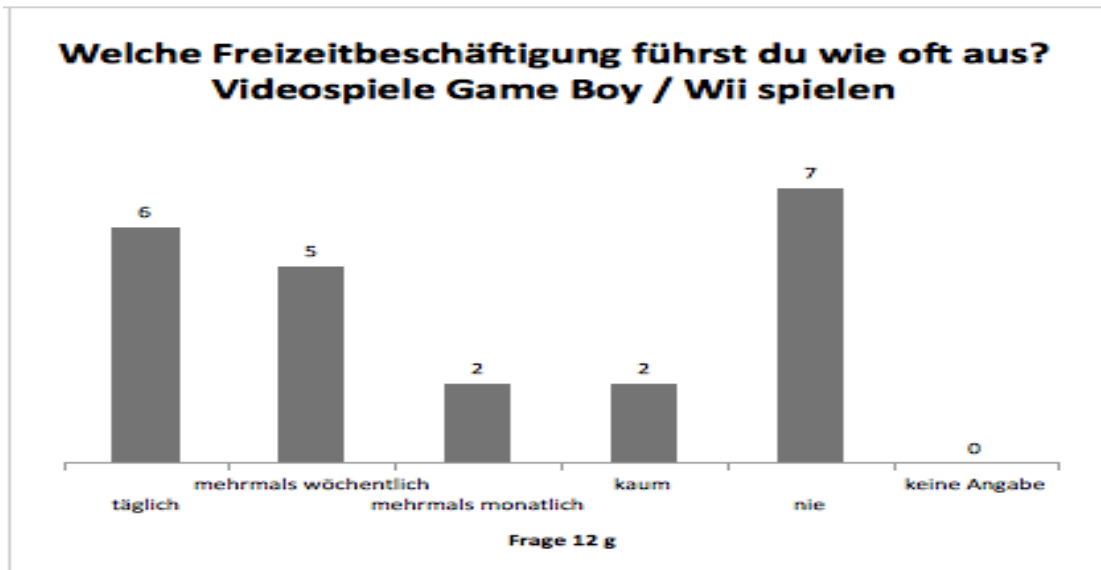


Abb. 42: Häufigkeit der Videospieldnutzung

- **Sozial-interaktive Beschäftigungen:** Unter diesen Beschäftigungen versteht man Freizeitaktivitäten, die man größtenteils mit einer Gruppe oder in einer Gruppe ausübt. Diese hier untersuchten Freizeitaktivitäten finden größtenteils in öffentlichen Räumen oder auf öffentlichen Plätzen statt. Diese Bedingungen sind für Menschen mit einer geistigen Behinderung und für Menschen, die nicht lesen können u. a. ohne Begleitung eine große Herausforderung. Zusätzlich sind diese Aktivitäten auch an Eintrittsgelder gebunden, die bei regelmäßiger Ausübung nur durch planmäßiges Sparen zu finanzieren sind und dadurch mit Verzicht auf andere Dinge, die man noch haben und machen möchte. Hinzu kommt dann noch eventuell, dass diese Aktivitäten den Interessen der Jugendlichen nicht unbedingt entsprechen. In der Abbildung 43 zu der Frage 12h wird ersichtlich, dass auf der Interessenskala diese Aktivität nicht im oberen Bereich zu finden ist. Das hat folgende Gründe: Die wenigsten Jugendlichen aus dem „Haus Regenbogenland“ gehen allein ins Kino. Kinobesuche werden vom Kulturgeld größtenteils bezahlt und mit der Gruppe unternommen. Hierzu muss dann auch ein Film ausgesucht werden, der allen Jugendlichen gefällt. Das ist schwer zu realisieren. Sollte ein Film im Programm sein, der einigen Jugendlichen gefällt und man diese motiviert, zu-

sammen, ohne Erzieher, mal ins Kino zu gehen, erlebt man die Unsicherheit der Jugendlichen, die sich darin zeigt, dass mit Ausreden dann das Angebot abgelehnt wird. Insgesamt geht ein Jugendlicher (4%) mehrmals wöchentlich ins Kino, zwei Jugendliche (8%) besuchen mehrfach monatlich und zwölf Jugendliche (55%) besuchen kaum (dies wären die begleiteten Kinobesuche) und sieben Jugendliche (32%) nie ein Kino. Von den vom Autor befragten 78 Jugendlichen, die nicht im „Haus Regenbogenland“ wohnen, sind 3% (zwei Jugendliche) mehrfach die Woche im Kino. Hier kann man in den Grafiken zu dieser Frage zwischen den beiden Kohorten Gemeinsamkeiten erkennen.

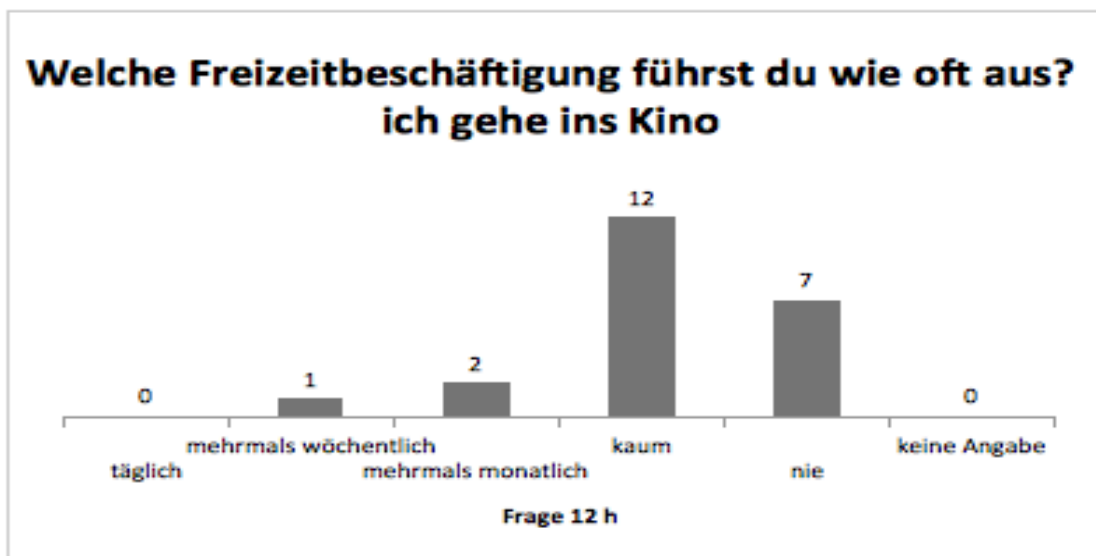


Abb. 43: Häufigkeit eines Kinobesuchs

„Ich gehe in meiner Freizeit zu Sportveranstaltungen“ beantworteten drei Jugendliche (14%) mit täglich bzw. mehrfach in der Woche (Frage i/Abb. 44). Die Barrieren für Jugendliche sind hier ähnlich wie beim Kinobesuch (Eintrittspreis, die Unsicherheit der Jugendlichen im neuen Territorium und die Schwierigkeit, dies mit einem Freund aus dem Heim allein zu meistern). Von den vom Autor befragten 78 Jugendlichen, die nicht in der Einrichtung „Haus Regenbogenland“ wohnen, besuchten 11% Sportveranstaltungen.



Abb. 44: Häufigkeit besuchter Sportveranstaltungen

Als Freizeitaktivität eine Disco oder einen Jugendclub zu besuchen, ist auch für Jugendliche aus dem „Haus Regenbogenland“ nicht von Interesse (Abb. 45/Frage 12j). Man sieht, dass zwei Jugendliche (9%) öfter wöchentlich diese Angebote nutzen. Der größte Teil hat noch nie eine Disco außerhalb der Einrichtung oder der Schule besucht, ebenso wenig alleine einen Jugendclub. Hier wird auch deutlich, dass eine Integration von beiden Seiten angestrebt werden sollte. Die Bereitschaft ist seitens jugendlicher Heimbewohner auch nur bedingt vorhanden. Von den vom Autor befragten 78 Jugendlichen, die nicht im „Haus Regenbogenland“ wohnen, sind ebenfalls 9% interessiert an Disco- und Jugendclubaktivitäten. Für das Jahr 2006 zeigten hier in der Shell Jugendstudie 4% Interesse, im Jahr 2010 (5%).

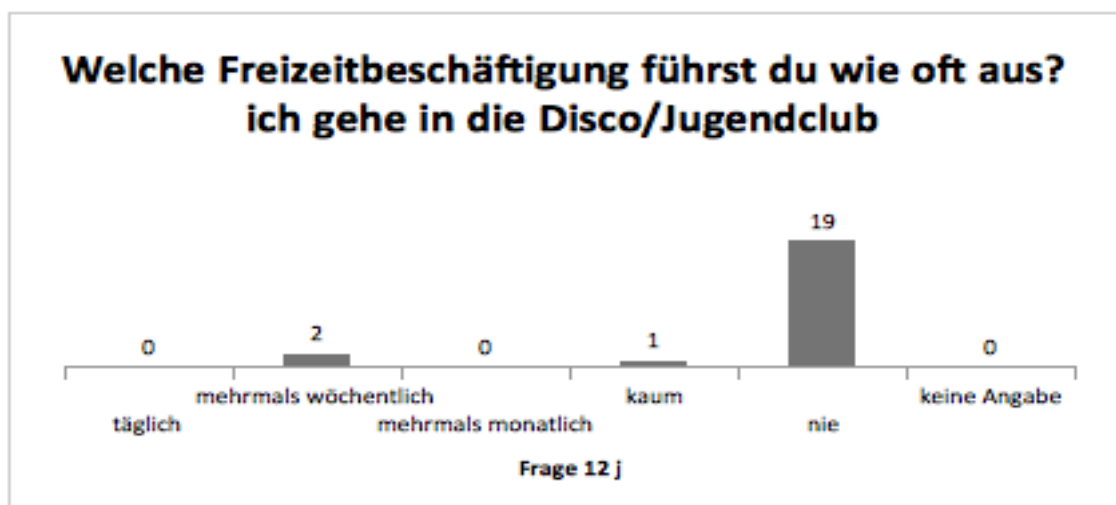


Abb. 45: Häufigkeit wöchentlichen Disco- oder Jugendclubbesuchs

„Ich gehe gerne shoppen“ beantworteten zwei Jugendliche (9%) mit mehrmals oder öfter wöchentlich. Obwohl Jugendliche sich mit ihrer Kleidung identifizieren und somit Kleidung eine wichtige Rolle im jugendlichen Leben einnimmt, gehen vergleichsweise wenige Jugendliche gerne shoppen. Ein Unterschied wird in der Abbildung 46 (Frage 12k) aber gegenüber den anderen Auswertungen sozial-interaktiver Freizeitbeschäftigungen deutlich: Mehrmals monatlich gehen dann doch neun Jugendliche (40%) auf Shoppingtour. Von den vom Autor befragten 78 Jugendlichen, die nicht im „Haus Regenbogenland“ wohnen, gehen 14% öfter die Woche, 24% mehrmals im Monat und 16% nur kaum shoppen. Von der Shell Jugendstudie gingen im Jahr 2002 16%, im Jahr 2006 18% und im Jahr 2010 wieder 16% gerne öfter wöchentlich shoppen.



Abb. 46: Häufigkeit von Shoppingtouren

Der Besuch von Pop- und Schlagerkonzerten weist im Hinblick auf die Realisierungsbedingungen eine ähnliche Problematik wie ein Kino- oder Sportveranstaltungsbesuch auf. Deshalb (vielleicht) wurde auf die Frage 12l (Abb. 47) von den Jugendlichen aus dem „Haus Regenbogenland“ vollständig mit „nie“ geantwortet.

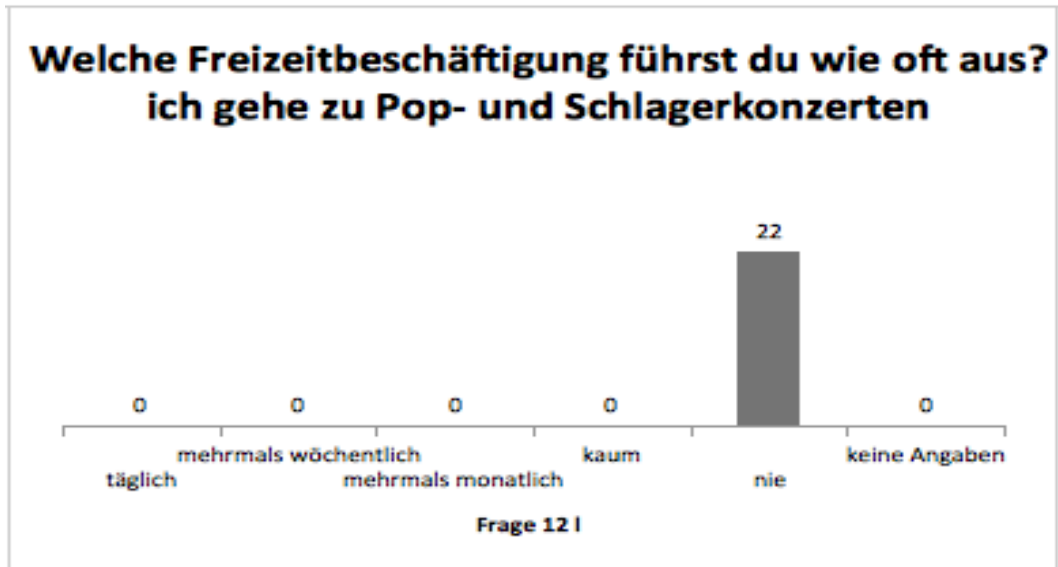


Abb. 47: Häufigkeit besuchter Pop- und Schlagerkonzerte

Auf Frage 12t (Abb. 48) nach der Häufigkeit gefeierter Partys wurde von den Jugendlichen aus dem „Haus Regenbogenland“ folgendermaßen geantwortet: Ein Jugendlicher (4%) feiert öfter in der Woche eine Party, drei Jugendliche (14%) treffen sich mehrmals im Monat zu einer Party, acht Jugendliche (36%) gehen kaum zu einer Party und zehn Jugendliche (45%) waren noch nie auf einer Party. Vorab wurde geklärt, was die Jugendlichen unter Partys feiern verstehen, die nicht von der Einrichtung organisiert sind und außerhalb der Einrichtung stattfinden. Sonst würden ja die Jugendlichen jährlich schon auf fünf Partys anwesend sein. Von den vom Autor befragten 78 Jugendlichen, die nicht im „Haus Regenbogenland“ wohnen, sind 4% der Jugendlichen öfter die Woche auf einer Party, 21% mehrfach im Monat, 32% kaum und 34% nie. 9% dieser befragten Jugendlichen machten keine Angaben. In der Shell Jugendstudie wurden zu dieser Freizeitaktivität keine Daten veröffentlicht.

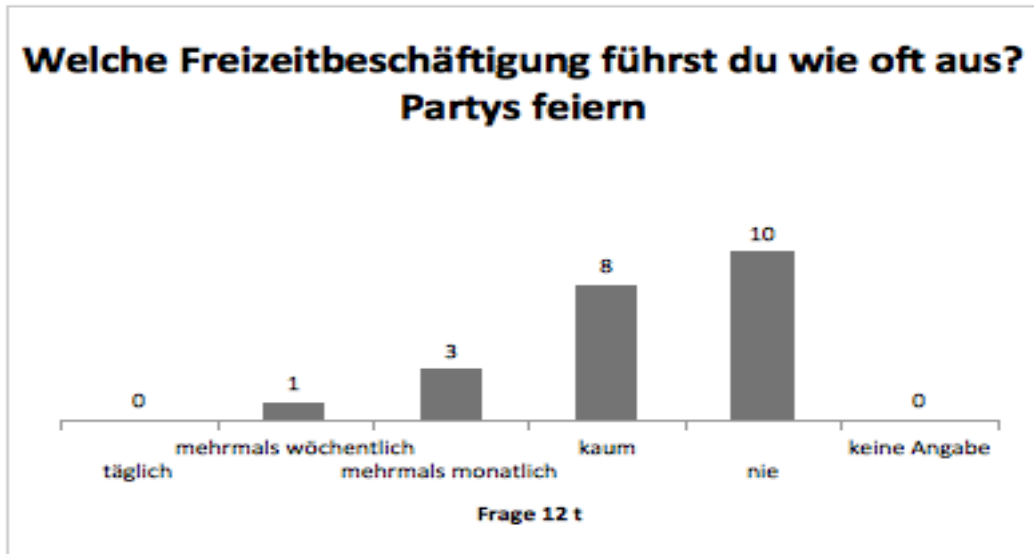


Abb. 48: Häufigkeit gefeierter Partys

- Sportlich-aktive Betätigungen der Jugendlichen:** Sportlich-aktive Tätigkeiten sind ein großer Bestandteil der Freizeitaktivitäten. Sport in der Freizeit kann als Freizeitsport (Hobby) oder in einem Verein betrieben werden. Im Freizeitsport liegt kein Leistungsdruck vor. Man kann hier seinen Sport ausüben, wann man möchte und ist dabei nicht an längerfristige verbindliche Vereinbarungen gebunden. Sportliche Regeln können in kurzfristigen Vereinbarungen z. B. vor dem Spiel von den Mitspielern entsprechend ihres Leistungsniveaus und äußerer Bedingungen festgelegt werden. Sportliche Aktivität in einem Verein oder Kurs unterliegt verbindlich den allgemeinen Regeln und Vereinbarungen. In beiden Tätigkeiten, ob im Freizeitsport oder im Verein, möchten sich Jugendliche mit anderen Spielern messen, um zu erkennen, wo ihre physischen Grenzen sind. Außerdem gehören zum Sport soziale Werte wie Teamgeist, Gruppenfähigkeit, Empathie u. a., die somit gefördert werden. Damit wird ein bedeutsamer Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung geleistet. Sportlich-aktive Freizeitbeschäftigungen überwogen im 20. Jahrhundert den rezeptiv-passiven Tätigkeiten wie lesen und Musik hören und sozial-interaktiven Beschäftigungen. In der Abbildung 49 (Frage 12m) wird dargestellt, wie oft Jugendliche aus dem „Haus Regenbogenland“ in ihrer Freizeit Fußball spielen. Fußball ist hier in der untersuchten Kohorte immer noch eine Männerdomäne. Nur zwei weibliche Jugendliche beteiligen sich am freizeitlichen Fußballspielen und im Fußballzirkel der Einrichtung. In der Grafik ist

auch eine starke Polarisation zu erkennen: Entweder man spielt Fußball oder nicht. Dabei spielen zwölf Jugendliche (55%) mehrfach die Woche Fußball und zehn Jugendliche (45%) haben gar kein Interesse an diesem Sport. Von den vom Autor befragten 78 Jugendlichen, die nicht im „Haus Regenbogenland“ wohnen, spielen 28% der Jugendlichen öfter die Woche Fußball, 14% mehrfach im Monat, 19% kaum und 25% nie. 14% dieser befragten Jugendlichen machten keine Angaben. In der Shell Jugendstudie ist der Fußball nicht explizit von anderen Freizeitsportarten getrennt. Dort übten im Jahr 2002 31%, im Jahr 2006 26% und im Jahr 2010 wieder 31% von 2604 Befragten Freizeitsport aus.

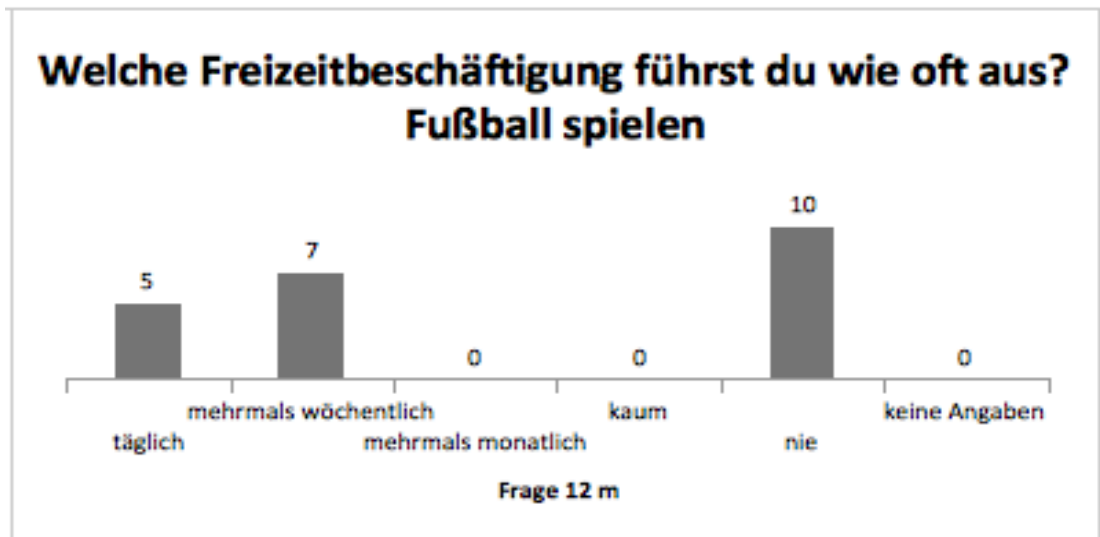


Abb. 49: Häufigkeit freizeitlichen Fußballspielens

In der folgenden Abbildung 50 (Frage 12n) ist zu erkennen, dass außer Fußball noch Interesse an anderen Sportarten bei den Jugendlichen vom „Haus Regenbogenland“ besteht, die dann doch mehr in Vereinen ausgeübt werden, acht Jugendliche (36%) haben überhaupt kein Interesse an Sport. Von den vom Autor befragten 78 Jugendlichen, die nicht im „Haus Regenbogenland“ wohnen, betreiben 22% der Jugendlichen öfter die Woche Sport, 13% mehrfach im Monat, 18% kaum und 9% nie. Von diesen Jugendlichen haben 9% keine Angaben gemacht.

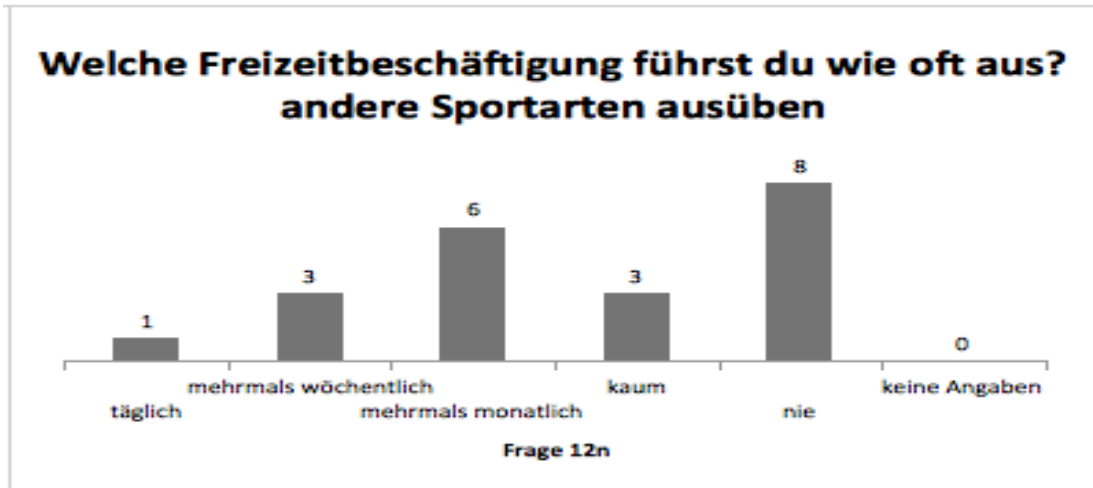


Abb. 50: Häufigkeit der Ausübung anderer Freizeitsportarten

Wie oft Jugendliche im „Haus Regenbogenland“ das Fahrrad benutzen, wird in der Abbildung 51 (Frage 12o) dargestellt. Man erkennt, dass das Fahrrad relativ selten benutzt wird. Gründe hierfür sind, dass Befragte nicht Fahrrad fahren können, sie mit den Verkehrsregeln überfordert sind und ihr Basteldrang: Sie können zwar keinen Schlauch flicken oder andere Reparaturarbeiten ausführen, aber schnell ein Fahrrad mehr oder weniger umbauen und somit verkehrs- oder fahruntüchtig gestalten. Das Fahrradfahren von den Jugendlichen geschieht meist im Garten der Einrichtung.

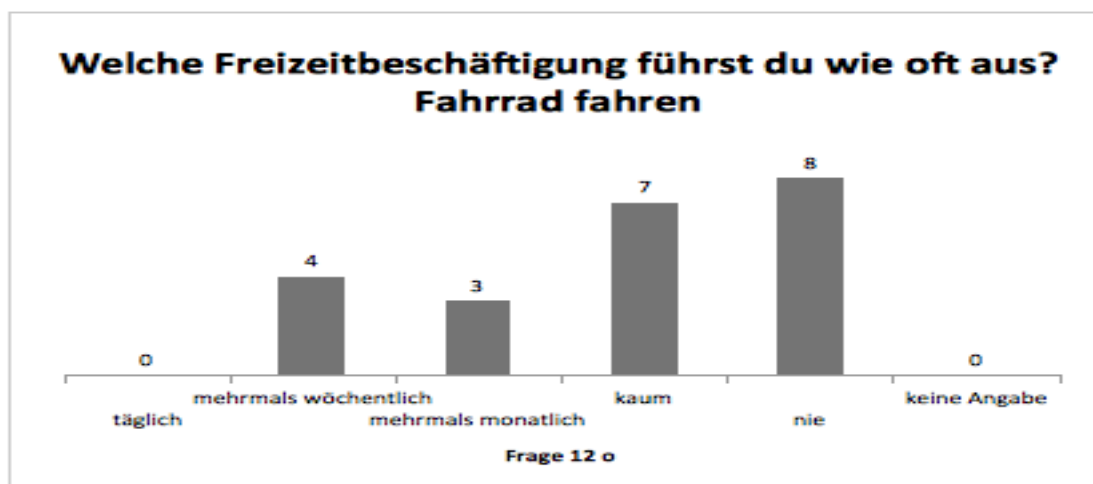


Abb. 51: Häufigkeit des freizeitlichen Fahrradfahrens

- **Kreative Beschäftigungen:** Kreative Tätigkeiten wie spielen, lesen, malen und basteln werden größtenteils von Jugendlichen in der Freizeit ausgeübt, die schon eine Eignung für diese Beschäftigung als Anlage besitzen oder darin ta-

lentiert sind. Für alle Jugendlichen gilt: Man ist stolz auf das Erschaffene und das Selbstwertgefühl erfährt eine positive Stärkung. In der vom Autor untersuchten Kohorte des „Haus Regenbogenland“ besuchen acht Jugendliche (36%) eine Förderschule für Lernbehinderte und 14 Jugendliche (64%) eine Förderschule für geistig Behinderte. Diese Voraussetzungen müssen bei der Förderung und Motivation der Jugendlichen bei kreativer Freizeitbeschäftigung gleichermaßen wie bei allen anderen Arten der Freizeitbeschäftigungen berücksichtigt werden. Wie in Abbildung 52 ersichtlich (Frage 12p), antworteten drei Jugendliche (14%) mit „öfter in der Woche“, fünf Jugendliche (23%) mit „mehrmals monatlich“, zwei Jugendliche (9%) mit „kaum“ und zwölf (55%) mit „nie“. Dabei muss man beachten, dass in dieser vom Autor untersuchten Kohorte viele Jugendliche Leseschwierigkeiten haben oder nicht lesen können. Außerdem sind einige Jugendliche leseemüde. Mit Lesen hat bei dieser Frage der Autor das Lesen von Büchern und Zeitungen usw. gemeint. Dies wurde den Befragten auch noch einmal vor der Befragung explizit erklärt. Bei den vom Autor befragten 78 Jugendlichen, die nicht im „Haus Regenbogenland“ wohnen, ist eine ähnliche Distanz zu dieser Beschäftigung zu erkennen: 19% der Jugendlichen lesen öfter in der Woche, 13% der Jugendlichen lesen mehrmals im Monat, 18% der Jugendlichen lesen kaum und 41% der Jugendlichen lesen nie. Neun Jugendliche gaben hier keine Antwort. In der Shell Jugendstudie wurden Bücher und Zeitschriften von den befragten Jugendlichen folgendermaßen gelesen: im Jahr 2002 25%, im Jahr 2006 28% und im Jahr 2010 27%.

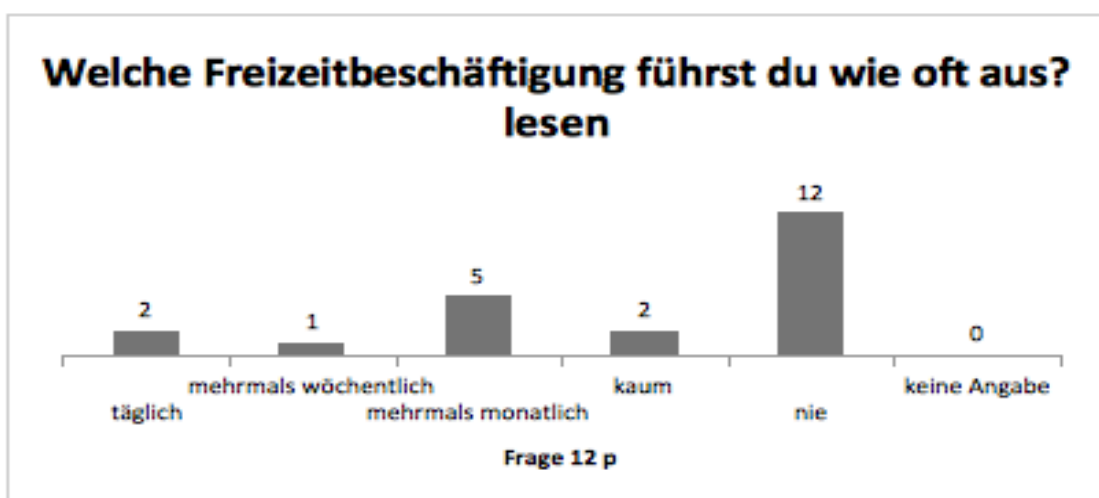


Abb. 52: Häufigkeit des Lesens als gewählte Freizeitbeschäftigung

Abbildung 53 zeigt auf (Frage 12q), dass das Fotografieren nicht zu den Hauptbeschäftigungsarten der Jugendlichen in ihrer Freizeit zählt. Dem Autor fiel bei der Sichtung dieser Daten auf, dass die Frage von den Jugendlichen nicht richtig verstanden wurde. Die Frage des Autors bezog sich nicht nur auf das Fotografieren mit einem Fotoapparat, sondern auch mit einem Handy, DS Spiel o. Ä. Mit diesem Verständnis könnten dann diese Aktivitäten auch öfter angegeben und mehr registriert sowie ausgeführt werden. Von den vom Autor befragten 78 Jugendlichen, die nicht im „Haus Regenbogenland“ wohnen, fotografieren öfter die Woche 21%, mehrmals monatlich 10%, kaum 21% und nie 39%. Neun Jugendliche machten hierzu keine Angaben. Ebenso gibt es hier von der Shell Jugendstudie 2010 keine Daten, die diesen Trend vergleichbar machen könnten.

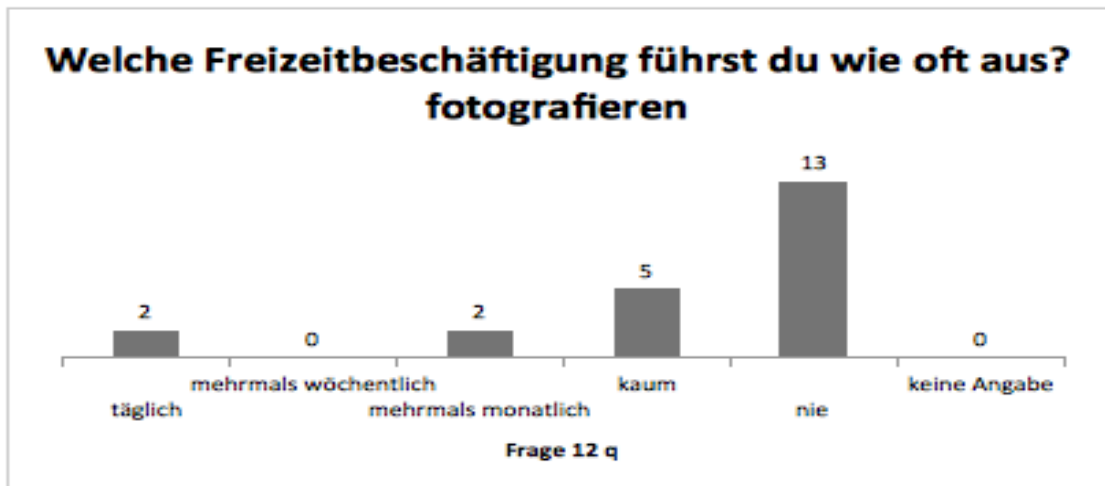


Abb. 53: Häufigkeit des Fotografierens als gewählte Freizeitbeschäftigung

In der Abbildung 54 zu Frage 12r wird dargestellt, inwieweit das Interesse bei Jugendlichen besteht, ein Musikinstrument zu spielen. Die gewonnenen Daten zeigen in der grafischen Darstellung, dass dieses Interesse bei 18 Jugendlichen (82%) nicht besteht. Dies kann aber nicht nur damit zusammenhängen, dass die Jugendlichen kein Instrument erlernen möchten, sondern auch mit den Bedingungen im „Haus Regenbogenland“. Das Üben eines Musikinstrumentes verursacht Geräusche, die beim Üben auch nicht immer harmonisch klingen. Dies benötigt die Toleranz der Mitbewohner und könnte dadurch eine große Barriere darstellen, die dazu beitragen kann, dass im „Haus Regenbogenland“ kaum jemand ein Instrument erlernt. Von den vom Autor befragten 78 Jugend-

lichen, die nicht im „Haus Regenbogenland“ wohnen, spielen öfter die Woche 4%, mehrmals monatlich 3%, kaum 10% und nie 71%. Zwölf Jugendliche machten hierzu keine Angaben.

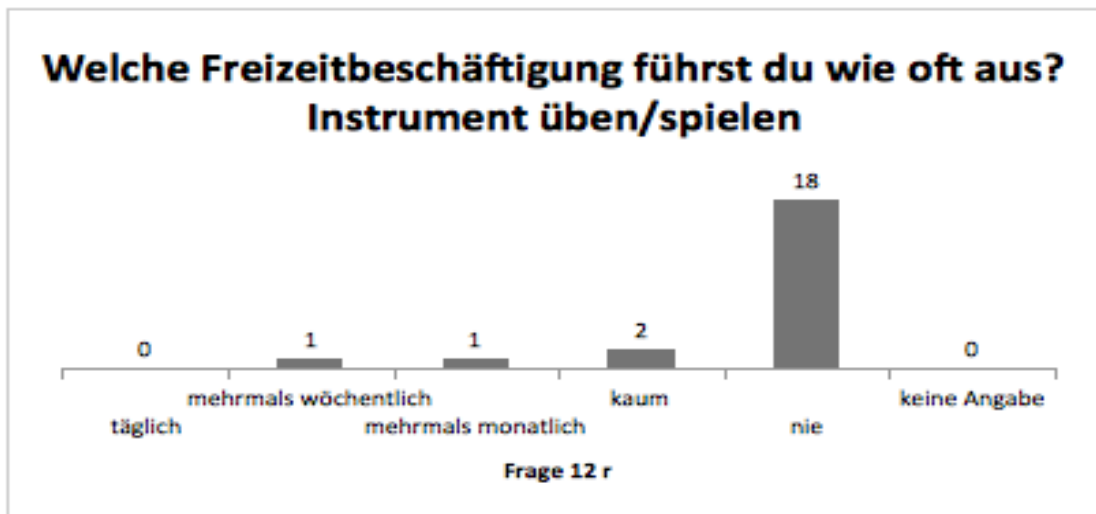


Abb. 54: Häufigkeit des Instrumentspiels als gewählte Freizeitbeschäftigung

Obgleich es im „Haus Regenbogenland“ fast kein Interesse gibt, ein Instrument zu üben, so ist das Interesse der Jugendlichen, Mitglied in einer Band zu sein zwar auch gering, aber dennoch vorhanden: Ein Jugendlicher probt in einer Band (Abb. 55/Frage 12s). Somit ist diese Freizeitbeschäftigung nicht von großer Relevanz im „Haus Regenbogenland“. Hinzu kommt, dass man in einer Formation oder Band sich auf das Spiel der anderen Musiker einstellen muss, was Gruppentauglichkeit, Empathie und soziale Kompetenz voraussetzt – mögliche Hürden, dieser Freizeitaktivität nachzugehen.

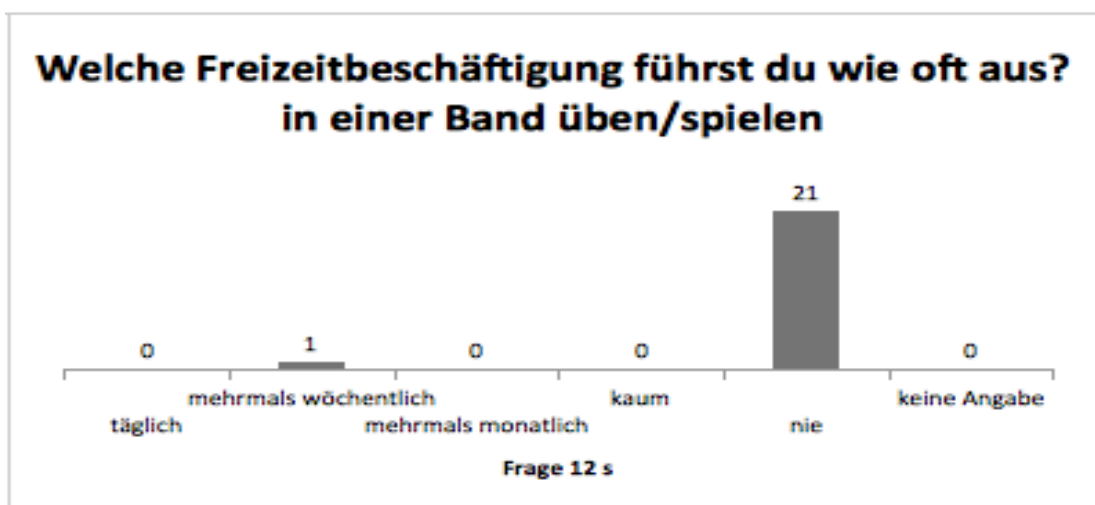


Abb. 55: Häufigkeit des aktiven Mitwirkens in einer Band

5.3.7 Das Fazit zur Auswertung des Fragebogens für die Jugendlichen

In der Auswertung der hier erhobenen Daten bezüglich des Freizeitverhaltens Jugendlicher aus den ausgefüllten Fragebögen ist feststellbar, dass diese mit den Daten der Shell Jugendstudie 2010 verglichen werden können. Unterschiede gibt es bei der Erfassung der Daten. Während der Autor bei der Beantwortung der Fragen 12a bis 12s zu den Freizeitaktivitäten den Jugendlichen mehrere Möglichkeiten vorgab, die alle beantwortet werden sollten, werden in der Shell Jugendstudie den Jugendlichen 18 Möglichkeiten zur Freizeitaktivität vorgegeben, von denen sie fünf auswählen sollten, die sie öfter in der Woche ausführen. Zur Vergleichbarkeit wurden vom Autor in seiner Befragung die Antwortmöglichkeiten „täglich“ und „mehrfach wöchentlich“ zusammengelegt. Im Vergleich wurden viele Übereinstimmungen ersichtlich. Trotz alledem muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass der prozentuale Anteil an Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung in der Untersuchungsgruppe des „Haus Regenbogenland“ wesentlich höher ist als der der befragten Jugendlichen in der Shell Jugendstudie. Zu dieser Erkenntnis kommt der Autor dieser Masterarbeit, wenn er die besuchten Schulformen vergleicht.

5.4 Zusammenfassung

Im Kapitel 5 hat der Autor diese Masterarbeit das „Haus Regenbogenland“ und seine Bewohnerstruktur vorgestellt und anhand diesen Beispiels das Freizeitverhalten Jugendlicher qualitativ mit Interviews und quantitativ mit Fragebögen erforscht. Die Erkenntnisse dieser Erhebungen werden im abschließenden Kapitel 6 besprochen.

6 Schlussbetrachtung

In Kapitel 1 formulierte der Autor dieser Masterarbeit die folgende These:

Der gesellschaftliche Wandel bedingt einen Wandel in der Freizeitgestaltung von Jugendlichen, der exemplarisch am veränderten Freizeitverhalten der jugendlichen Bewohner im „Haus Regenbogenland“ dargestellt werden kann.

Diese These sollte auf Praxisrelevanz hin untersucht und durch folgenden Definitionsversuch gestützt werden:

Freizeit ist die Lebenszeit, die - je nach individueller Lebenslage - in Abgrenzung zu Schul-, Ausbildungs- oder Berufszeit subjektiv als die Zeit empfunden wird, die es dem Jugendlichen erlaubt, frei und selbstbestimmt zu handeln und sie somit individuell zu gestalten.

Um diese These abschließend auf ihre Relevanz im Alltag von Jugendlichen zu überprüfen, geht der Autor in der Schlussbetrachtung noch einmal kurz auf die Schwerpunkte des gesellschaftlichen Wandels und dessen Auswirkungen auf die Freizeitgestaltung von Jugendlichen ein.

Seit Ende des 20. Jahrhunderts/Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich ein Wandel von der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft vollzogen. Dadurch bedingt ist ein Trend zur Wissens- und Bildungsgesellschaft zu verzeichnen. Dabei wird durch Veränderung struktureller Voraussetzungen eine kontinuierliche Höherqualifizierung der Bevölkerung verlangt. Aus der Produktionsgesellschaft wurde eine industrielle Dienstleistungsgesellschaft, wobei hier das Schwergewicht von Beschäftigung und Wertschöpfung vom primären und sekundären auf den tertiären Produktionssektor und dabei der größte Teil direkt und indirekt verlagert wird (vgl. Geißler 2002, S. 436 ff.). Bedingt durch diesen sozialen Wandel wird eine Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft entwickelt, in der die ökonomischen Triebkräfte in Kombination mit einer pluralistischen Demokratie einen stetigen Anstieg von Lohnstandard und Massenkonsum auslö-

sen, der fast allen sozialen Schichten zu Gute kommt. Das Proletariat verliert seine Bedeutung hierbei nahezu bis zur Verdrängung (vgl. Geißler 2002, S. 436 ff.).

Was bedeutet dieser soziale Wandel für die Jugendlichen? Mit dem Wegfall der statischen gesellschaftlichen Werte geht auch die Sicherheit der Jugendlichen verloren, die für deren psychosoziale Entwicklung benötigt wird: Mit dem Verlust dieses traditionellen Orientierungsrahmens kommt es auch zum Verlust der Identitätsbildung und zu Veränderungen der personalen und kollektiven Identität der Jugendlichen (s. Kap. 4.2.1). Durch den immer schnelleren Wandel wird in Rückmeldung die gesellschaftliche Norm immer abweichender, was Unsicherheit erzeugt. Damit wird die kollektive Identität zu Gunsten der personalen vernachlässigt.

Mit dem gesellschaftlichen Wandel wird auch ein Übergang von einer Normenbiografie zu einer Wahlbiografie erreicht. In der Wahlbiografie steigen mit der milieuspezifischen Wahlfreiheit die Selbstverantwortung und die Entscheidungsnotwendigkeit. Dadurch entsteht ein größeres Spektrum von Individualität als in traditionellen Gesellschaften. Die Ein- und Ausgänge zum Jugendabschnitt liegen immer weiter auseinander. Opaschowski beschreibt, dass die Lebensphase Jugend heute 15 Jahre einnehmen kann (vgl. Kap. 2). Unter diesen Bedingungen bildet und wandelt sich die Lebensphase Jugend und so ist auch bei den Jugendlichen der Wandel der Gesellschaft zu einer Wissens- und Bildungsgesellschaft angekommen.

In der Shell Jugendstudie 2010 wird ein Vergleich zwischen der aktuellen Schulform und dem angestrebten Schulabschluss durchgeführt. In diesem Versuch zeigt sich, dass die Jugendlichen schulische Ziele verfolgen, die über die aktuelle Schulform hinausgehen. So strebt fast die Hälfte aller Hauptschüler einen Schulabschluss an, der über die Hauptschule hinausreicht. Auch auf der Realschule wollen ein Drittel der Jugendlichen einen höheren Abschluss als die mittlere Reife erreichen (vgl. Shell Jugendstudie 2010, S. 75). Diese Ziele zeigen, wie wichtig Jugendliche heute die schulische Ausbildung nehmen. Ihnen ist klar geworden, dass ein höherer schulischer Abschluss mehr Möglichkeiten an Ausbildungen eröffnet, die das Arbeitslosigkeitsrisiko verringern. Hier setzen sich viele Schüler unter Leistungsdruck, dem sie u. U. nicht gewachsen sind. Durch das Nichterreichen ihrer Ziele kommt es zu Frustration und starker

Schwächung des Selbstwertgefühls. Jugendliche sehen zunehmend mit klaren Vorstellungen in ihre Zukunft und ihnen ist bewusst, dass Schulabbrüche und Klassenwiederholungen „vergeudete Zeit“ sind (Shell Jugendstudie 2010, S. 76).

Um die Veränderung des Freizeitverhaltens der Jugendlichen in Bezug auf den gesellschaftlichen Wandel zu resümieren, bezieht der Autor dieser Masterarbeit die Daten der Shell Jugendstudie und die dazugehörige Auswertung mit in seine Schlussbetrachtung ein. Mit den Daten aus den qualitativen und quantitativen Untersuchungen erfasste der Autor den Umfang und die Art der Aktivitäten der Jugendlichen des praktischen Forschungsbeispiels „Haus Regenbogenland“ und der anderen Einrichtungen in der 2. Hälfte des Jahres 2013. In der Shell Jugendstudie wurden seit dem Jahr 2002 Jugendliche im Abstand von vier Jahren befragt, welchen fünf Aktivitäten im Laufe einer Woche sie am häufigsten nachgingen. Hierzu wurden 18 unterschiedliche Aktivitäten untersucht (vgl. Shell Jugendstudie 2010, S. 96 f.). Laut dieser Quelle haben sich seit dem Jahr 2002 „kaum Veränderungen, bis auf eine Ausnahme, im Freizeitverhalten der Jugendlichen festmachen lassen“ (Shell Jugendstudie 2010, S. 97). Obwohl mit dem Übergang von einer Normenbiografie zu einer Wahlbiografie ein größeres Spektrum von Individualität bei den Jugendlichen entwickelt wird, werden bei den Freizeitinteressen mit deutlicher Mehrheit vier Aktivitäten bevorzugt:

- im Internet surfen,
- sich mit Leuten treffen,
- Musik hören und
- fernsehen.

Diese Aktivitäten werden alle gern gemacht (über 50%). Hierbei hat sich nur die Aktivität „im Internet surfen“ sehr markant in der Häufigkeit geändert. Waren es im Jahr 2002 noch 26%, so sind dies jetzt 59% der befragten Jugendlichen, die so ihre Freizeit gern verbringen.

In dieser Darstellung der bevorzugten Freizeitinteressen sind große Gemeinsamkeiten zu den in der Befragung des Autors ermittelten bevorzugten Freizeitinteressen erkennbar. Jedoch stellt das Ergebnis der Shell Jugendstudie, dass sich die Freizeitgestaltung in den Jahren von 2002 bis 2013 kaum geändert hat, die vom Autor aufgestellte These des stetigen Wandels jugendlicher Freizeitin-

teressen analog zum gesellschaftlichen Wandel infrage. Diese Erkenntnis wird durch die Ergebnisse der dieser Masterarbeit zugrunde liegenden narrativen Interviews und Fragebogenauswertungen bestätigt, die anhand der Datenvergleiche (Shell Jugendstudie und die vom Autor erhobenen Daten) diese Tatsache belegen. Der Autor vertritt zudem die Ansicht, dass sich die Veränderung der Freizeitgestaltung mehr in der Lebensphase der Erwachsenen zeigt als in der Lebensphase Jugend und sieht dies anhand folgender Faktoren:

- **Determinante Zeit:** Der gesellschaftliche Wandel vollzieht sich hauptsächlich an dem Wandel von der Industrie- zu einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft. Ebenso erfährt das Proletariat seine Verdrängung aus der Gesellschaft durch den gesellschaftlichen Wandel. Dieser Wandel wird also auf der Ebene der Produktion vollzogen und wirkt am stärksten auf die dort beschäftigten Personen. Nach Hurrelmann (vgl. 2004, S. 41 ff.) und Ferchhoff (vgl. 2007, S. 275 ff.) sind dies vorrangig Personen, die in der Lebensphase der Erwachsenen leben. Mit dem Wandel von der Industriegesellschaft in eine Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft gehen auch traditionelle Arbeitszeiten verloren, was sich in der Freizeitgestaltung dieser betroffenen Personen wahrnehmbar macht. In der Gesellschaft wird nun die traditionelle Arbeitszeit durch den Berufswandel von Produktionsberufen zu Dienstleisterberufen bedingt flexibler, was auch eine Veränderung der Freizeitbedingungen für diese Personengruppe bewirkt. In der Lebensphase Jugend kann dieser Wandel zur flexibleren Arbeits- und dem dadurch bedingten Mehr an Freizeit im Lebenszeitmodell von Opaschowski (vgl. 1987, S. 176 f.) nicht explizit nachgewiesen werden. Betrachtet man die tägliche Ausbildungs- und Schulzeit als Determinationszeit, so ist diese Zeit vom Morgen bis in den Nachmittag definiert. Nur auf dem zweiten Bildungsweg kann eine Ausbildung am Abend erfolgen, was in dieser Masterarbeit nicht berücksichtigt werden konnte. Mit der Untersuchung des Autors beginnt die Schulzeit größtenteils 7:30 Uhr und endet zwischen 13:30 und 14:30 Uhr. Rechnet man die Wegezeiten zur Schule und die Wegezeiten nach Hause oder in eine Unterkunft hinzu, kommt man annähernd auf die Arbeitszeitspanne eines Erwachsenen. Obwohl diese Wegezeiten eigentlich

nach Opaschowski u. a. als Obligationszeit gezählt müssten, sind sie von den Jugendlichen größtenteils gewissermaßen gefühlte Determinationszeit. Nach der auf den Schulschluss folgenden Obligationszeit mit häuslichen Pflichten und Vereinstermenen beträgt die tatsächliche frei verfügbare spontane Zeit (Dispositionszeit nach Opaschowski oder der „Freizeit im engsten Sinn“ nach Nahrstedt 1990, S. 45 ff.) nach Auswertung der Fragebögen des Autors größtenteils drei Stunden. Obwohl diese Daten nicht über eine lange Zeitspanne gemessen wurden, zeigen diese Daten keine signifikanten Unterschiede zu den vom Autor in den 1970er Jahren selbst erfahrenen Tagesabläufen. Bezüglich der Freizeitdeterminante *Zeit* kann somit zwischen den vom Autor erlebten und den vom Autor ermittelten Daten kein Wandel festgestellt werden, der für die Freizeitgestaltung eines Jugendlichen relevant ist.

- Determinante *Finanzierungsmittel*: Dieser Faktor hat auch keine signifikante Änderung gegenüber 1973 erfahren. Zwar ist die finanzielle Lage in den Familien sehr unterschiedlich, diese wirkt aber auf die Freizeitgestaltung nur bedingt. Da der Jugendliche finanzielle Aufwendungen größtenteils nicht selber aufbringen kann, ist er von seinen Eltern abhängig. Die Lösung von dieser Abhängigkeit kann durch Jobs oder Ferienarbeit erreicht werden, gewinnt aber erst im späten Jugendalter an Relevanz. Auch hier gibt es keine signifikanten Unterschiede im Untersuchungszeitraum, die einen Wandel bescheinigen könnten.
- Determinante *Vereinsamung durch Nutzung neuer Medien*: Im Vergleich zur Untersuchung in der Shell Jugendstudie 2010 konnte mit den Forschungen des Autors dieser Masterarbeit herausgefunden werden, dass sich die Jugendlichen am liebsten an ihrer Peergroup orientieren. „Sich mit Leuten treffen“ ging aus der Shell Jugendstudie 2010 an zweiter Stelle der Beliebtheitsskala hervor. Damit wird der die Vermutung widerlegt, dass seit dem Aufkommen des Internets die Vereinsamung der Jugendlichen zugenommen hat, weil der Wunsch, sich mit Leuten zu treffen, nachrangig dem Wunsch der Internetnutzung wäre. Eine Veränderung konnte auch hier für die untersuchte Zeitspanne nicht festgestellt werden.
- Determinante *Persönlichkeit*: Ein weiterer Faktor, der einen qualitativen Wandel in der Lebensphase Jugend durch den gesellschaftlichen Wan-

del auslösen könnte, sind die persönlichen Eigenschaften, die ein Jugendlicher an sich entdeckt und mit denen er sich identifiziert. Diese sind auch für die Wahl der Peergroup relevant. Diese persönlichen Eigenschaften der Jugendlichen unterteilen Opaschowski und Duncker (vgl. 1996, S. 47 ff.) in die drei Freizeittypen individuelle Freizeitbeschäftigungen, die vorwiegend alleine ausgeübt werden (wie fernsehen, Radio, CD, MC oder LP hören, ausschlafen und faulenzen), öffentliche Freizeitbeschäftigungen, die zwar in der Öffentlichkeit, aber ausschließlich alleine oder mit einem festen Partner bzw. einer festen Partnerin ausgeübt werden (wie schwimmen, Fahrrad fahren, essen gehen und spazieren gehen) und kommunikative Freizeitbeschäftigungen, die mit anderen Personen ausgeübt werden (wie mit Freunden etwas unternehmen, tanzen gehen, Partys feiern, einladen und eingeladen werden und sich mit der Familie beschäftigen).

- *Determinante Art der Freizeitaktivität:* Als Beleg, dass auch hier kein relevanter Wandel in dem untersuchten Zeitraum feststellbar ist, stellt der Autor die Freizeitbeschäftigung des Musikhören als individuelle Freizeitbeschäftigung eines Jugendlichen vor: Im Laufe der Zeit ist der Plattenspieler (Anfang 20. Jahrhundert) zunächst durch das Tonband (Mitte 20. Jahrhundert), dann durch die Musikkassette und die CD (Ende 20. Jahrhundert) bis zum MP3 Player (Anfang 21. Jahrhundert) stufenweise ersetzt worden. Selbst der digitale MP3 Player wird zum Untersuchungszeitpunkt Ende 2013 schon wieder durch das Smartphone ersetzt, das das Musikhören über den Internetzugang quasi nebenbei ermöglicht. Zwar verknüpfen sich dabei die beiden Freizeitaktivitäten „Musik hören“ und „Internet nutzen“ fast unmerklich miteinander, jedoch bleibt trotz dieser technischen Weiterentwicklungen die Anzahl der Jugendlichen, die in ihrer Freizeit Musik hören, nahezu unverändert (vgl. Shell Jugendstudie 2010, S. 96 f.).

Abschließend ist daher festzustellen, dass die eingangs aufgestellte These, dass der gesellschaftliche Wandel einen Wandel im Freizeitverhalten Jugendlicher mit sich bringt, nicht verifizierbar ist. Die Behauptung des Autors muss eindeutig als falsch bewertet werden. Zwar ändert sich durch die sich rasant weiter entwickelnde Technik die Kommunikationsform unter den Jugendlichen

(Internet), jedoch stellt dies nur einen Faktor innerhalb der vier beliebtesten Freizeitbeschäftigungen dar. Das „Haus Regenbogenland“ kann für das veränderte Freizeitverhalten Jugendlicher im gesellschaftlichen Kontext nicht exemplarisch betrachtet werden und ist dadurch ebenso nicht verifizierbar, da - anders als in der These angenommen -, eben keine signifikanten Unterschiede zu jugendlichem Freizeitverhalten vergangener Jahrzehnte festgestellt werden konnten.

Die vom Autor erwarteten Veränderungen des Freizeitverhaltens Jugendlicher im Wandel der Gesellschaft werden ebenso in den Vergleichsdaten (Shell Jugendstudie 2010, S. 96 f.) nicht bestätigt. Zwar sind die Ergebnisse der Shell Jugendstudie 2010 über die vier Freizeitaktivitäten, denen in der Woche am häufigsten nachgegangen wird, mit den Ergebnissen aus dem „Haus Regenbogenland“ im Ist-Stand vergleichbar; diese Gegenüberstellung der Daten sagt aber nichts über eine Veränderung aus, die lt. der Shell Jugendstudie 2010 sowieso nicht stattgefunden hat. Beim Vergleich der befragten Jugendlichen der Shell Jugendstudie 2010 (von 2604 Befragten besuchte keiner eine Förderschule für geistig Behinderte) und den Jugendlichen aus dem „Haus Regenbogenland“ (von 22 Befragten besuchten 14 (64%) eine Förderschule für geistige Behinderte) sind die Unterschiede der Kohorten hinsichtlich des Bildungs- und Entwicklungsstandes zu unterschiedlich, als dass hier ein Vergleich möglich ist.

Weiterhin konnte vom Autor dieser Masterarbeit die Freizeitaktivitäten Jugendlicher im gesellschaftlichen Wandel nur seit 2002 betrachtet werden, da lediglich über diesen Zeitraum die Daten zur Verfügung standen.

Opaschowsky prognostizierte, dass die Lebensphase Jugend sich gegenüber dem Erwachsenenalter verlängern wird. Die Verlängerung der Lebensphase Jugend hat nicht zwangsläufig die Verlängerung der täglichen Lebenszeit mit Determinationszeit, Obligationszeit und Dispositionszeit zur Folge, da die Determinationszeit zunehmend eine größere Bedeutung durch die Jugendlichen selbst erfährt, weil die Jugendlichen erkennen, dass durch höhere Bildung sich ihre Zukunftsaussichten verbessern.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Albert, M., Hurrelmann, K., Quenzel G. (2011): Jugend 2010: Eine pragmatische Generation behauptet sich. In: SHELL DEUTSCHLAND HOLDING (Hrsg.): 16. Shell Jugendstudie Jugend-2010. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main

Ariés, P. (2007): Geschichte der Kindheit. München

Bamberg, E. (1986): Arbeit und Freizeit. Eine empirische Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Streß am Arbeitsplatz, Freizeit und Familie. Beltz, Weinheim

Blücher, V. (1968): Das Freizeitproblem und seine praktische Bewältigung; In: H. Giesecke (Hrsg.), Freizeit und Konsumverhalten. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen

Bohnsack, R. (2008): Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in qualitative Methoden. Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills

Böllert, K. (2012): Mutter + Vater = Eltern?: Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit. Springer VS, Wiesbaden

Brockhaus (1986): Brockhaus Enzyklopädie. 19. Aufl., 24 Bände

Calmbach, M., Thomas, P.-M., Borchard, I., Flaig, B. (2011): Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 - 17 Jahren in Deutschland 2012 In: SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH; Verlag Haus Altenberg GmbH, Heidelberg & Berlin

Denecke, S. (2012): Junge Erwachsene aus Deutschland bei ihrer Berufswahl und den Arbeitsmarktanforderungen zu Zeiten der Tertiärisierung. In: Masterarbeit Hochschule Mittweida (FH); Fachbereich Soziale Arbeit

Deutsche Gesellschaft für Freizeit (1986): Der Freizeitbrief, 51,7. Jg.: Quo vadis, Freizeit? Fachtagung über Freizeitprobleme in der zweiten Hälfte der 80er Jahre. Deutsche Gesellschaft für Freizeit (DGF) und das BAT Freizeit-Forschungsinstitut.

Ebeldinger, M. (2003): Freizeithandeln Jugendlicher – Motive und Bedeutungen Empirische Untersuchung zu Freizeitmotiven Jugendlicher In: Dissertation Universität Trier; Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Eder, K. (2003): Öffentlichkeit und Demokratie. In: M. Jachtenfuchs & B. Kohlerkoch (Hrsg.), Europäische Integration (2. Auflage) (S. 85-100). Leske + Budrich, Opladen

Eichler, K.-D. (1979): Einleitung. In: Platon: Das Gastmahl oder Über die Liebe. Aus dem Griechischen übertragen und mit Anmerkungen versehen von Renate Johné, Einleitung von Helmut Seidel und Klaus-Dieter Eichler. Leipzig 1979

Erikson, E. H. (1988): Der vollständige Lebenszyklus. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main

Erikson, E. H. (1991): Identität und Lebenszyklus. Suhrkamp, Frankfurt/Main

Erikson, E. H. (1988): Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Deutscher Taschenbuch Verlag, München

Ferchhoff, W. (2007): Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert: Lebensformen und Lebensstile“, Auflage: 2007, VS Verlag für Sozialwissenschaften

Freudenschuss, M. (2013): Prekär ist wer?: Der Prekarisierungsdiskurs als Arena sozialer Kämpfe. 1. Aufl., Westfälisches Dampfboot, Münster

Geißler, R. (2002): Die Sozialstruktur Deutschlands. Gesellschaftliche Entwicklungstrends vor und nach der Vereinigung, 3. Aufl., Westdeutscher Verlag, Wiesbaden

Herzog-Raschle, Y. (1991): Freizeitpädagogik als Problem. Eine theoretische und empirische Untersuchung; Diss., Universität Zürich

Hilpert, D. (2012): Wohlfahrtsstaat der Mittelschichten?: Sozialpolitik und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik Deutschland (1949-1975). Vandenhoeck & Ruprecht

Hofmann A. D., Greydanus D. E. (1997): Adolescent Medicine. Appleton & Lange, East Norwalk

Huck, G. (Hrsg.) (1980): Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland. Peter Hammer Verlag, Wuppertal

*Hurrelmann, K. (Hrsg.) (2004): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 7. Auflage, Juventa Verlag, Weinheim/München
Immerfall, S., Wasner, B. (2011): Freizeit. Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills, Regensburg*

Jäger, W. (2011): Moderne soziologische Theorien und sozialer Wandel. Verlag für Sozialwissenschaften (GWV)

Jahoda, M. (1983): Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert. Beltz Verlag

King, V. (2013): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz; Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Springer Verlag, Wiesbaden

Lamprecht, M., Stamm, H. (1994): Die soziale Ordnung der Freizeit. Seismo Verlag

Lübbe, W. (1994): Kausalität und Zurechnung. Über Verantwortung in komplexen kulturellen Prozessen. (Philosophie und Wissenschaft: Transdisziplinäre Studien, Bd. 5). de Gruyter, Berlin

Lüdtke, H. (1975): Freizeit in der Industriegesellschaft. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften

Markowetz, R. (2007): Freizeit im Leben von Menschen mit Behinderung - Inklusion, Teilhabe und Entstigmatisierung durch Freizeitassistenz; Behindertenpädagogik 2007, 46(2), Psychosozial-Verlag

Mogge-Grotjan, H. (1996): Eine Einführung für soziale Berufe. Lambertus-Verlag

Mühl, H. (2000): Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik. Verlag Kohlhammer

Nahrstedt, W. (1990): Leben in freier Zeit: Grundlagen und Aufgaben der Freizeitpädagogik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

Opaschowski, H. W., Duncker, R. C. (1997): Jugend und Freizeit: Eine Bestandsaufnahme Mitte der 90er Jahre auf Basis aktueller Analysen vom B.A.T. Freizeit- Forschungsinstitut. 2. akt. u. erw. Aufl., B.A.T. Freizeit- Forschungsinstitut, Hamburg

Opaschowski H. W. (1997a): Einführung in die Freizeitwissenschaft. 3. akt. u. erw. Aufl., Leske und Budrich, Opladen

Opaschowski, H. W. (1997b): Freizeitaktivitäten 1997: Repräsentativbefragung in der Bundesrepublik Deutschland. BAT Studie, Hamburg

Opaschowski H. W. (1996): Pädagogik der freien Lebenszeit. 3. völlig neu bearb. Aufl., Leske und Budrich, Opladen

Opaschowski H. W. (1992): Freizeit 2001 Ein Blick in die Zukunft unserer Freizeitwelt. BAT- Studie, Hamburg

Opaschowski H. W. (1977): Freizeitpädagogik in der Schule: aktives Lernen durch animative Didaktik. 1. Aufl., Klinkhardt. Verl., Bad Heilbrunn

Porst, R. (2008): Fragebogen, Ein Arbeitsbuch. 1. Auflage, Verlag für Sozialwissenschaften

Rathgeb, T., Behrens, B. (2013): JIM Studie. MPFS – medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Stuttgart

Scheuch, E. K., Meyerson R. (1972): Soziologie der Freizeit, Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Soziologie, Kiepenheuer & Witsch (Hrsg.), Köln

Schmitz-Scherzer, R., Kranzhoff, U. E. (1978): Jugendliche in ihrer Freizeit. Eine sozialpsychologische Analyse. Psychologische Praxis, Bd. 52. Karger

Schröder, A. (1991): Jugendgruppe und Kulturwandel - Die Bedeutung von Gruppenarbeit in der Adoleszenz. In: Wissen und Praxis 34, 1. Auflage Brandes und Aspel Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Schröder, U. (2000): Lernbehindertenpädagogik. Grundlagen und Perspektiven

sonderpädagogischer Lernhilfe. Stuttgart/Berlin/Köln

Schröder, K. (2006): Freizeitverhalten und Freizeiterleben von Jugendlichen mit geistiger Behinderung – eine empirische Studie aus personenzentrierter und subjektbezogener Forschungsperspektive. Dissertation, Universität Dortmund

Schumann, D. (1997): Kommerzielle und nichtkommerzielle Freizeitangebote für Jugendliche im ehemaligen Landkreis Klingenthal. Diplomarbeit, Hochschule für Technik und Wirtschaft Mittweida (FH); Fachbereich Soziale Arbeit

Speitkamp, W. (1998): Jugend in der Neuzeit. Sammlung Vandenhoeck, Göttingen

Stanek, P. und Thomas, U. (1996): Sinnvolle kreative Freizeitgestaltung in Kinderheimen. Diplomarbeit, Hochschule für Technik und Wirtschaft Mittweida (FH); Fachbereich Soziale Arbeit

Stehr, I. (1992): Freizeit-Barometer: Daten - Analysen - Trends für die 90er Jahre. Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit: IFKA-Schriftenreihe, Bd. 10

Thiele, G. (2012): Gesellschaftlicher Wandel - wohin?: innovative Entwicklungen in den Sozialwissenschaften ; regional, international. Festschrift für Erika Steinert; Frankfurt am Main: P. Lang, Zusammenfassung

Wahrig-Burfeind, R. (2004): Wahrig Fremdwörterlexikon; Wissen und Mediapverlag

Weidenfeld, W. (1994): Orientierungsverlust. In: Den. (Hrsg.): Orientierungsverlust - Zur Bindungskrise der modernen Gesellschaft, Gütersloh

Weymann, A. (1998): Sozialer Wandel. Theorien zur Dynamik der modernen Gesellschaft. Juventa, Weinheim/München

Internetquellen:

soziologie.soz.uni.linz.ac.at/sozthe/freitour/skriptum/Freizeitbegriff.doc, 25.01.2014

http://www.schader-stiftung.de/gesellschaft_wandel/, 25.01.2014

E:\document\vorlesung\heidelberg2\benachteiligter\texte\ab_gut_behinderung.pap, 25.01.2014

Anhang 1 – Qualitative Untersuchung – Transkripte

Interview 1

Aufnahmetag: 08.11.2013
Ort: Wohnung des Interviewers, Halle/Saale
Dauer der Aufnahme: 7:35 Min
Name der Aufnehmenden: Andreas Bornemann
Name der Transkribierenden: Andreas Bornemann

Situation: Interview mit Petra

Interview Petra beginnt

B.://mhm//mein Name ist Petra. Ich bin 14 Jahre alt.//äähhm//ich komme aus Halle und gehe auf das Georg - Cantor Gymnasium, ich wohne zusammen mit meinen Eltern in einem Einfamilienhaus und //äähhm//wir haben eine Schildkröte als Haustier und //äähhm// sind eigentlich chatten im Internet, //äähhm//und mich mit meinen Freunden treffen ich könnte mir zum Beispiel nicht vorstellen Sport zu machen, weil ich//äähhm//den Zeitaufwand zu groß finde//äähhm// und dann nicht mehr genug Zeit hätte um für die Schule zu lernen und außerdem finde ich keine Sportart die mir Spass macht //äähhm// ja ich habe eine Sehr gute Verbindung zu meinen Großeltern und wir unternehmen viel zusammen//äähhm//das finde ich auch sehr gut weil das meistens schöne Erlebnisse sind und //äähhm//in meiner Freizeit //äähhm// da treffe ich mich eigentlich nur mit Freunden....was soll ich jetzt da eigentlich zum Heim sagen? #00:01:19-1#

I. Wohnen bei euch Menschen die aus dem Heim sind oder gehen bei dir welche auf Schule hast du in deinem Bekanntenkreis irgendwelchen Kontakt zum Kinderheim oder zu einem Jugendheim oder so #00:01:29-6#

B.:Also ich kenne eigentlich niemanden aus meiner Umgebung #00:01:35-0#

I.:Ja? Und hast du im Prinzip in deinem Bekanntenkreis keinen Kontakt #00:01:40-6#

B.:nööö #00:01:40-6#

I.:mit Heimkindern #00:01:40-6#

B.:nein, habe ich nicht #00:01:40-6#

I.: //mhm//jut, na das wars dann schon dazu #00:01:45-3#

B.:ja #00:01:45-3#

B.://äähhm//ja ich weiß noch nicht, was ich später studieren will ich weiß nur was ich später nicht studieren will also zu Beispiel Physik oder Mathe, weil mir das zu langweilig wär//äähhm//und also ich würde davor gerne in verschiedenen

Betrieben oder so ein Praktikum machen um zu sehen, ob mir das da Spass macht!
#00:02:15-3#

I.:(Uhrengeläut)..schön die Uhr wa? #00:02:15-3#

B.:((lacht)) #00:02:19-9#

I.:ja....und welchen Beruf würdest du dann gerne machen? #00:02:27-9#

B.://äähhhm// also nichts mit Menschen, also keinen Kontakt mit vielen Menschen
#00:02:36-3#

I.:ach wo...? #00:02:37-4#

B.:ja #00:02:40-1#

I.:Wie könnte ich mir das vorstellen? #00:02:42-8#

B.:also ich wollte nicht so was //äähhhm//wie Lehrer oder Kindergärtner oder so werden//äähhhm// weil ich nicht dazu die Gedult hätte dazu immer mit den Kindern ruhig umzugehen #00:02:53-1#

I.://mhm// Naa (.) deine Familie, wie ist die so aufgebaut? #00:03:02-0#

B.: Ja.. ich lebe, wie gesagt mit meinem Eltern zusammen aber ich habe auch viel Kontakt mit meinen Großeltern und wir unternehmen alle zusammen immer was...und Geschwister habe ich keine #00:03:16-3#

I.://mhm// macht dir das Spass mit deinen--- #00:03:21-5#

B.: Ja, eigentlich schon und ich bin auch froh, das ich ein Einzelkind bin #00:03:26-6#

I.:Ja? #00:03:26-6#

B.:Ja. #00:03:26-6#

I.://mhm////mhm// Freunde ...hast du Freunde hier aus deinem sozialen Umfeld oder...aus deinem Umfeld hier oder sind deine Freunde meistens schulisch?
#00:03:46-1#

B.:Also eigentlich//äähhhm//sind nicht also die meisten kommen aus der Schule, aber //äähhhm//aber auch noch welche die //äähhhm// in meiner Nähe wohnen oder die ich irgendwie mal kennengelernt habe. Das sind nicht alle aus der Schule.
#00:03:58-6#

I.://mhm//Na...gut hast du auch einen Freund schon? #00:04:07-8#

B.:Ja #00:04:13-0#

I.:Und der ist auch bei dir aus der Schule? #00:04:13-0#

B.:Ja, der ist aus der 11. Klasse #00:04:16-4#

I.://mhm////mhm// So, was hältst du so..welche Stellung nimmt denn für dich Politik ein? Staat und so? interessiert dich das..oder lässt dich das #00:04:33-4#

B.: also mich interessiert das eigentlich nicht so sehr, weil ich kann da eh noch nicht mitreden #00:04:37-6#

I.://mhm// Du bist jetzt 30! (mach mal die Augen zu) wie könntes du dir da dein Leben vorstellen? #00:04:50-2#

B.:Also ich könnte mir da vorstellen, dass ich da schon eine Familie und Kinder habe und //äähhm// das wir irgendwo..also das ich in der Stadt lebe und das ich einen Beruf gefunden hab den ich gerne mache #00:05:08-0#

I.:Was verstehst du..in der Stadt? muß das Halle sein? oder kann das Deuschland sein? #00:05:10-4#

B.:Nein #00:05:10-4#

I.:oder kann das... #00:05:14-1#

B.:Nein, ich wollte lieber in einer größeren Stadt als Halle wohnen zum Beispiel Berlin oder so, weil man da viel mehr Möglichkeiten hat da irgend was zu machen! #00:05:26-1#

I.:du möchtest aber...ich verstehe jetzt daraus das du leber in Deuschland auch leben würdest jetzt nicht so, das du jetzt den Drang hättest nach Nex York zu ziehen #00:05:34-4#

B.:neee #00:05:34-8#

I.:oder? #00:05:36-3#

B.:...schon in Deutschland bleiben #00:05:39-0#

I.://mhm//wie ist das mit deinem Angagement? von... so Mensche zu helfen? Ich meine du hast zwar schon die nicht gerade dies zu deinen Favoriten geschriebenen Beruf auszuüben für Menschen, aber wie wäre das jetzt bei irgend einen ja... THW zu arbeiten//äähhm// deine Freizeit zu verbringen im Ehrenamt oder so? #00:06:10-4#

B.:Also.. so etwas würde ich eigentlich gerne machen, weil ich würde mich darüber freuen, wenn ich den Menschen helfen könnte denen es nicht so gut geht wie mir(.) #00:06:18-7#

I.:Ja?... und(.) das wäre jetzt keen Widerspruch gegenüber gegenüber einer Berufssache? #00:06:26-3#

B.:Nein ich.. #00:06:27-7#

I.://mhm////mhm//(.)ja(.) hast du Veränderungen festgestellt(.)zu(.) Freizeitbeschäftigungen von menschen die jetzt älter sind aber die die je..äh.die früher mal 14 waren gegenüber den was du jetzt machst? #00:06:56-4#

B.://äähhm//ja, also ich glaube äähm früher haben viel mehr Menschen Sport gemacht als jetzt noch. #00:07:03-5#

I.://mhm//..also sie waren..ihre Hobbys waren..ihre Freizeit haben sie dazu benötigt um in Sportvereinen und so zu sein? #00:07:12-9#

B.:Ja. #00:07:12-9#

I.: Wie ist es so mit Feten? Discobesuch oder so?..ist noch nicht so dein.... #00:07:21-3#

B.:Nööö, also ich finde das eigentlich sinnlos ich ich ich unternehme eigentlich lieber andere Sachen mit meinen Freunden wo man sich auch unterhalten kann oder so! #00:07:35-0#

I.://mhm// ja.....(.) das..wars dann erst einmal Dankeschön!(.)(.)

Interview 2

Aufnahmetag: 10.11.2013; 16:00 Uhr
Ort: Wohnung des Interviewers, Halle/Saale
Dauer der Aufnahme: 13:36 Min
Name der Aufnehmenden: Andreas Bornemann
Name der Transkribierenden: Andreas Bornemann

Situation: Interview mit Thomas

I.: So, es heute Sonntag der 10.11. und wir beginnen dann wieder mit dem Interview von Thomas, #00:00:00-0#

B.: (Manuskript raschelt)Ich bin Thomas, ich bin 14 Jahre alt, ähh..ja ich gehe in die 9. Klasse am Herder Gymnasium in Halle, ja, ich wohne auch in Halle, ja.. ich habe einen 10 jährigen Bruder und wir leben mit unseren Eltern in einem Einfamilienhaus am Stadtrand von Halle, ähh...ja...meine Hobbys also in meiner Zeit...Freizeit spiele ich Fußball fahre Fahrrad, höre Musik, treffe mich mit Freunden, im Sommer gehe ich schwimmen oder ich mache andere Sachen, spiele Play Station und ich reise halt gern, mache gerne Urlaub. #00:01:09-5#

I.: Machst du das lieber allein, oder lieber mit deinem Freundeskreis? #00:01:13-3#

B.: Oder? Hmm lieber mit Familie und mit Freunden ist egal #00:01:29-0#

I.: Lieber mit Familie oder mit Freunden? #00:01:29-0# #00:01:33-5#

B.: Mit beiden zusammen meist, also das ist unterschiedlich #00:01:27-3#

I.: Hm na ja, wie war denn so deine Kindheit? Bist du hier groß geworden oder bist du woanders groß geworden? #00:01:32-0#

B.: Also... na ja.... ich bin ich wohne jetzt schon 13 Jahre gloobe ich in Diemitz ja.. also mit einem Jahr habe ich noch in Halle Neustadt gelebt, dann sind wir nach Diemitz gezogen in ne Wohnung, auch hier in der Nähe, und dann haben wir uns ein Haus bauen lassen na und seit dem wohne ich schon immer hier, ja...und.. ah ich spiele auch seit meiner Kindheit, seit 8 ..9 Jahren glaube ich jetzt so ungefähr Fußball hier in der Umgebung und hab hier auch die Grundschule besucht, so bis zur 4 Klasse halt ja und seitdem habe ich immer meine Kindheit hier verbracht #00:02:25-1#

I.: und jetzt bist du mehr in der Stadt Drinne, gehst aufs Gymnasium und bist ...da mit deinen Leuten zusammen? #00:02:36-0#

B.: ja...aber nicht.....also die meine meisten Leute wohnen eigentlich gar nicht in der Stadt also mehr also hier unterwegs und ..in Halle Ost ehr, wo auch meine meisten viele meiner Freunde wohnen halt eigentlich nicht der Stadt in wir spielen Fußball, na ja hier kann man ja vielleicht, hier gibt es vielleicht nicht so viele Geschäfte hier wo man sich treffen kann oder so, aber man kann auch andere Sachen machen, weil hier noch bisschen mehr Natur ist oder was #00:03:04-7#

I.: Na klargut, #00:03:12-1#

B.: Ja und zu meinen Hobbys,...zum Fußballspielen jetzt, also wie gesagt ich spiele seit 8... 9 habe ich angefangen Jahren Fußball ..ich spiele jetzt immer noch das ist mein größtes Hobby, also den größten Teil meiner Freizeit verbringe ich jetzt...ich gucke Fußball, spiele meine Play Station.....lese Fußballzeitungen...ja gehe ins Stadium und gucke Fußball mit Freunden ja... #00:03:44-9#

I.: Diese Stadionbesuche sind aber nicht so organisiert, als wenn du bei den Hallische Ultras wärst oder so...? #00:03:47-7#

B.: Ne.. also, wir stehen da zwar mit in der Fankurve aber sind halt nicht organisiert in einem Klub oder so.... #00:04:02-4#

I.: ..und das ist jetzt auch für dich nicht so ein Ventil um Aggressionen loszuwerden das du was weeß ich so 'Probleme mit anderen Fans bekommen würdest oder Vereinen oder so...den geht ihr jetzt aus dem Weg? Ja? #00:04:15-7#

B.: ja... #00:04:17-0#

I.: Das habe ich jetzt so verstanden? #00:04:20-6#

B.: ja... #00:04:20-6#

I.: ok. #00:04:20-6#

I.: Hast du eigentlich..ähh... du weißt das wir...also deine Mutti und ich im Kinderheim arbeiten ...hast du da irgendwelche Erfahrungen in deinem

Bekanntenkreis istalso in deinem Freundeskreisoder so...Jugendliche die auch in einem Heim wohnen oder hast du in deiner Schule gehen, hast du da irgendwelche Erfahrungen mit dem Heim jetzt mal abgesehen von den Erfahrungen die deine Mutti oder ich mitbringe? #00:04:51-1#

B.: Jetzt mal abgesehen das meine Mutti da arbeitet habe ich kaum Erfahrung,....weil ich kenne keine Leute die im Heim leben persönlich jetzt, aus meiner Schule, aus meinem Bekanntenkreis jetzt deshalb kann ich mich damit jetzt nicht irgendwie identifizieren. #00:05:11-1#

I.: Hmmmhm #00:05:11-1#

B.: ja? #00:05:11-1#

I.: das ist richtig #00:05:11-1#

B.: ja.. und jetzt zu meiner Freizeit habe ich ja schon einiges gesagt.. und zu einer Szene dort in der ich mich mit meiner Freizeit dort zusammenhänge ich hab kein Kontakt zu Leuten aus Punk, Emo oder Grufti so ner Szene weil ich mich mit den...also ich kann mir auch nicht deren Gedanken oder was sie so denken oder so vorstellen.....ja.. ich mag solche Leute auch nicht wirklich Emos, Gruftis oder so..... #00:05:52-8#

I.: Die sind dir fremd! #00:05:52-8#

B.: Ja, ich...kann mit denen nichts wirklich anfangen.. und ich will auch wirklich so was mit denen nichts zu tun haben #00:06:07-6#

I.: Wie stellst du dir Bildung und deine Ausbildung vor? #00:06:07-6#

B.: Also.. ich will die Schule, also das Herder Gymnasium beenden mit dem Abitur, mit einem guten Abitur, ...dann will ich studieren...was ich studieren will..bin ich mir noch ein bisschen unschlüssig...also so was mit Journalismus wäre gut, also würde mir gefallen...also Sportjournalismus oder so was ..also fänd ich cool, das könnte man weiter mit Fußball verbinden oder so.. ja so was würd ich mir vorstellen... in der Schule also da bin ich relativ gut.... also 2er Schüler ...also ich schreibe auch manchmal Einsen ..manche Fächer siehst manchmal nicht so gut aus...da schreib ich 4 oder 5 auch manchmal...selten zwar auch mal eine 6, sehr selten halt...Mathe, Chemie, Physik das sind nicht so wirklich meine Lieblingsfächer!

Mit den kann ich nicht so wirklich....anfangen..also ich weiß nicht ..mir machen sie nicht einfach so wirklich Spaß also #00:07:09-7#

#00:07:09-7# also...Augen zu und durch so ja?#00:07:09-7#

B.: Ja #00:07:15-5#

I.: Familie...was sagt dir dieses Wort?, Was stellst du dir darunter vor #00:07:22-8#

B.: Also... ich lebe in einer Familie ahhm ja unsere Familie lebt hier ...alle

, fast alle in dem Raum bis auf mein einen Opa, der lebt in Bulgarien und alle in der Familie haben noch untereinander Kontakt miteinander, also...wir sehen und regelmäßig oder so wohnen alle nicht weit weg alle in Halle oder Umkreis halt, auch Halle Ost groß teils....ja.....deshalb hab ich halt viel Kontakt mit Familie...mmh...allgemein #00:07:55-2#

I.: ..und Familie das ist...also ihr seit also mehrere Generationen...also dazu gehören auch Oma oder Opa oder so #00:08:02-5#

B.: alles ja..... #00:08:02-5#

I.: Tanten und #00:08:05-0#

B.: Cousin, Tanten und Oma ja so was alles... #00:08:05-0#

I.: Ja..wie siehts aus... hast du schon einen Partner? #00:08:11-6#

B.: Nee #00:08:16-7#

I.: Wenn man mal so fragen darf #00:08:16-7#

B.: Nee hab ich nicht #00:08:16-7#

I.: Hmmm jut, jetzt haben wir das Stichwort Gesellschaft, das heißt Parteienwelt, das heisst Kommune , Politik in der Kommune Kannst du dir darunter etwas vorstellen oder ist das für dich eine Sache, die dich nicht interessiert oder...welche Eindrücke verbinden dich erst einmal mit dir? #00:08:40-0#

B.: AlsoPolitik momentan.. interessieren tue ich mich dafür nicht...weil...ich glaube ich muß mich dafür jetzt irgendwo engagieren oder so ahhh oder so halt ich weiß mehreres über einzelne Parteien über was so über deutsche Politik weiß ich weil wir das halt auch gerade in der Schule haben...weiß ich gerade einiges drüber aber...so wirklich ne Meinung dazu habe ich eigentlich noch nicht richtig...zur Politik. #00:09:19-1#

I.: Wir reisen in die Zukunft...du bist jetzt 30! Wie könntest du dir da deine Situation vorstellen? Wie könntest du dir vorstellen mit 30 zu leben? #00:09:32-4#

B.: Also 30...guter Beruf, verdiene gutes Geld...hab halt studiert... abgeschlossen.. arbeite vielleicht.. hab vielleicht ein Beruf der was mit Journalismus zu tun hat,...vielleicht Moderator oder so was vielleicht könnte ich mir vorstellen beim Fußball oder so was Kommentator oder so was...würde mir gefallen...ähmmm...ja, ich würde in einem Haus wohnen,,, gerne....muß nich hier in Halle sein, also auf jeden Fall ne Frau ..Kinder mit 30 weiß ich noch nicht...keine Ahnung .konnte ich mir nicht so vorstellen... #00:10:12-4#

I.: Aber Kinder konntest du dir vorstellen oder #00:10:15-9#

B.: Ja #00:10:15-9#

I.: Sollten auch zur Familie gehören.. #00:10:15-9#

B.: Ja, aber wenn dann denke ich schon ein Junge.... hmmm....äähhhh
#00:10:21-4#

B.: Ja würde ich in einem Haus wohnen...muß nicht unbedingt in Halle sein, wie gesagt muß auch nicht unbedingt in Deutschland sein könnte mit auch so was in Amerika oder so vorstellen aber würde halt immer noch Kontakt zu meinen Freunden halten wollen, zu meiner Familie und so....ahhhh und würde halt gerne mein Geld so...in ein Haus und Garten so was investieren und ähmmm und würde gerne viel Reisen zu Fußballspielen mit n paar Kumpels...so ungefähr Einzelne einfach mal spontan zu irgendwelchen Fußballspielen so in Deutschland oder auch ins Ausland fahren oder so #00:11:12-5#

I.: Ja.. nun wollte ich dich noch mal was fragen über das Engagement kannst du dir darunter was vorstellen könntest du dir vorstellen das du in deiner Freizeit noch zum Beispiel in so ner Sache drinne bist wo du anderen helfen könntest, wie zum Beispiel...bei der Feuerwehr, beim THW oder so... wo du dich in die Gesellschaft einbringst...wäre das was für dich oder denkst du da...nee das muß nicht sein? #00:11:39-3#

B.: Nee eigentlich überhaupt nicht hab ich überhaupt kein Interesse eigentlich so wirklich dran mich jetzt an Feuerwehr oder so was weil.....erstens zeitlich bedingt geht das nicht bei mir! Training Schule...dann will ich auch noch Zeit für mich haben...und halt was mit Freunden machen... so fällt das eigentlich so gut wie weg ja und erstens ich hab daran wie gesagt kein wirkliches Interesse.....
#00:12:09-2#

I.: Jetzt noch meine abschließende Frage "bist du mit deiner Freizeitgestaltung oder Freizeit zufrieden" hast du genug Freizeit oder sagst du..."das könnte mehr sein" oder dein letztes Statement das letzte Blitzlicht noch mal ... Freizeit könnte ich mir besser vorstellen #00:12:27-7#

B.: nee eigentlich ist es ausreichend ich sag mal so...ich gehe jetzt in die 9. Klasse, da ist es klar das man nicht mehr so viel Freizeit wie früher hat...weil man muss ja viel für die Schule lernen und so, ..aber ich nutze meine Freizeit dann so ein Tag in der Woche, also das ist meist der Samstag an dem ich dann manchmal nur Vormittags oder manchmal auch gar nichts für die Schule mach...und weil ich dann irgendwohin mit Freunden gehe oder so äähm, also Freizeit ist ausreichend äähm... man kann also nicht mehr so viel Freizeit haben im Alter wird es halt immer weniger wenn man lernen muß, ich geh zum Training das ist ja eigentlich auch Freizeit #00:13:05-8#

I.: was ich dich noch fragen wollte wirst du bist du sehr in familiärer Arbeit eingebunden oder nich...oder wirst du da relativ in Ruhe gelassen?
#00:13:18-5#

B.: Also...wenn man es so sagt.. relativ in Ruhe gelassen, also ich muss nicht wirklich viel machen....nur halt khmmm... manchmal abwaschen, Tisch decken Müll rausbringen #00:13:28-0#

I.: Hmmm #00:13:28-0#

B.: Also aber....es hält sich in Grenzen...und mein Zimmer aufräumen aber das ist glaube ich logisch das man das macht! #00:13:36-6#

I.: Hm...jut! Schönen Dank für das Interview! Wir hoffen, dass es geklappt hat!

Interview 3

Aufnahmetag: 02.11.2013; 13:00 Uhr
Ort: Zimmer von Steffen im Heim, Halle/Saale
Dauer der Aufnahme: 13:36 Min
Name der Aufnehmenden: Andreas Bornemann
Name der Transkribierenden: Andreas Bornemann

Situation: Interview mit Steffen

I. So Steffen, nun kann's losgehen #00:00:06-9#

Geräusche lachen #00:00:30-4#

B.: Mein Name ist Steffen und ich bin in Löbejün aufgewachsen und dann sind wir nach Halle gezogen...ja, meine Hobbys sind Fußball spielen, Fahrrad fahren und ein bisschen am Computer spielen. In meiner Freizeit treffe ich mich mit Freunden ..ja...ich spiele halt Fußball khmmm.....und ääh im Heim fühle ich mich wohl hier ist es ganz o.k. ich habe auch Freunde ja.. und Berufswünsche habe ich noch nicht! Meiner Familie geht es auch gut da fahre ich jede 2. Woche hin.....ääh, #00:01:40-2#

I.: Was verstehst du denn unter Familie? #00:01:40-2#

B.: Familie ist meine...wo es Mama und Papa gibt die mit ach... . die zusammen leben.. und...genau #00:02:01-8#

I.: und du wohnst bei deiner Mutti oder? #00:02:03-5#

B.: Ja, ich wohn bei meiner Mutti #00:02:06-5#

I.: Und ihren Lebensgefährten? #00:02:06-5#

B.: Ja #00:02:06-5#

I.: Ach so...den erkennst du so als Papa an? #00:02:09-5#

B.: Ja #00:02:09-5#

I.: na, gut...jetzt hast du schon ein bisschen was zu deinen Hobbys gesagt, das du da sehr viel Sport machst, und so weiter und so fort ist das alles

was du machst? #00:02:25-5#

B.: Mmmmhhhh #00:02:28-1#

I.: An Computer machst du nischt weiter? so?#00:02:28-1#

B.: neee nur chatten und spielen ja... #00:02:42-0#

I.: Hmmm das ist ja hier im Heim nicht möglich! #00:02:42-0#

B.: Ja #00:02:42-0#

I.: bedauerst du das so ein bisschen? #00:02:42-0#

B.: ja #00:02:45-1#

#00:02:45-1# Hmmm #00:02:45-1#

I.: In welche Schule gehst du denn jetzt? #00:02:50-1#

B.: IGS #00:02:50-1#

I.: Du gehst auf die IGS; in welche Klasse gehst du da jetzt? #00:02:54-2#

B.: In die 8 Klasse #00:02:54-2#

I.: in de 8. Klasse und... biste da so Mittelmaß oder bist da janz jut oder biste da mehr ganz schlecht? #00:03:11-2#

B.: eigentlich ganz gut.... #00:03:11-2#

I.: Also es ist ja so in der Option einer IGS, dass du auf der IGS dein Abitur machen könntest, du kannst aber auch nur mit den Hauptschulabschluss entlassen werden. Wie stellst du dir denn dein Abschluss vor auf der IGS? #00:03:26-4#

B.: Wenn ich es schaffe mache ich das Abitur....aber erst versuche ich den anderen Abschluss zu schaffen #00:03:38-2#

I.: Noch mal zum Heim, wie ist denn das hier? hast du....hier andere Freizeitbedingungen als bei dir zu Hause? #00:03:56-6#

B.: Nein #00:03:59-3#

I.: Hast du hier mehr Freunde oder weniger Freunde? #00:04:05-0#

#00:04:05-0# eigentlich gleich.... #00:04:09-2#

I.: eigentlich gleich ja....? #00:04:16-1#

#00:04:16-1# Hmmm #00:04:16-1#

I.: Und es stört dich jetzt nicht, das du die Freunde, die du früher hattest jetzt weniger siehst? oder bist du da traurig oder nicht? #00:04:22-8#

B.: Nööö :04:22-8#

I.: könntest du dir das besser vorstellen....das du...hast du auch keene Sehnsucht groß? #00:04:32-5#

B.: Nein...ich treff mich ja manchmal mit meinen Freunden dann... machen wir was... #00:04:35-0#

I.: A Ha,ja...findest du, das man in dem Heim hier zu sehr eingeschlossen ist oder ist das o.k.? #00:04:52-6#

B.: Das ist o.k. #00:04:57-7#

I.: Ich meine, man ist ja nicht eingeschlossen, aber es ist ja immer ein Überwindungsweg um nach draußen zu gehen ja oder? #00:05:01-8#

B.: Hmmm #00:05:01-8#

I.: Sehe ich das so? Wie stellst du dir denn so dein Beruf vor? Hast du da einen Berufswunsch? Oder hast du überhaupt schon einen Berufswunsch? #00:05:14-7#

B.: Den Berufswunsch habe ich nicht aber ich wollte mehr einen Handwerk..einen Beruf mit Handwerk erlernen, wo man was bauen kann oder so, was reparieren kann oder verkaufen kann! #00:05:32-9#

I.: Na wäre jetzt da diese Schustersache die da jetzt gerade läuft, wo du dein Praktikum gerade machst hast du da Freude dran oder? #00:05:40-5#

B.: Hmmm (lange Pause) #00:05:53-3#

I.: So... in deiner Familie ist es so, dass deine Mutti mit ihrem Lebenspartner zusammen wohnt ja? Habt ihr da auch ein Zimmer oder nicht? doch ja? und dein Vati? #00:06:14-3#

#00:06:14-3# Der wohnt in Löbejün #00:06:15-7#

I.: Dein leiblicher Vati.... #00:06:15-7#

B.: Hmmm #00:06:15-7#

I.: Besuchst du ihn auch noch? oder wie issn das #00:06:15-7#

B.: Ja der ruft manchmal an und besuchen....seit dem ich im Heim bin noch gar nicht, sonst ja.... #00:06:24-6#

- I.: ah.. #00:06:24-6#
- B.: Sonst ja #00:06:27-5#
- I.: Sonst bist du da auch vorbeigefahren ja? #00:06:27-5#
- B.: Hmmm... #00:06:27-5#
- I.: hat er auch eine Lebenspartnerin? #00:06:30-1#
- B.: Nein #00:06:30-1#
- I.: Nicht? Aber so hast du auch noch Beziehung zu ihm und du liebst ihn noch? #00:06:45-9#
- B.: Ja #00:06:46-0#
- I.: Ja? #00:06:46-0#
- I.: Wie siehst du nun aus hast du schon eine Freundin hier? im Heim? oder hast du keine? #00:07:04-7#
- B.: Ja ich hab eine #00:07:12-6#
- I.: Und ist das hier ok. wie die Beziehung hier ist? #00:07:12-6#
- B.: Ja #00:07:12-6#
- I.: Geht ihr auch manchmal...aus dem Heim raus zum Beispiel zu Veranstaltungen oder... #00:07:27-6#
- B.: Ja zum Beispiel schwimmen gehen, Kino gehen oder wir waren auf dem Markt soooo #00:07:38-4#
- I.: So ein bisschen rumstranzen ja? Das ist ja ok na? #00:07:46-9#
- (....)
- I.: Was erwartest du denn eigentlich von der Gesellschaft? Hast du da schon eventuell Vorstellungen, was du so von deiner Gesellschaft erwarten könntest? oder was du nicht erwarten könntest? #00:07:53-9#
- B.: Nee? #00:07:58-1#
- I.: Bist du da so nicht noch richtig drinne? Hast du auch keine.... politisches Interesse oder? #00:08:05-6#
- B.: Nee #00:08:05-6#
- I.: Nicht? #00:08:15-6#

lange Pause #00:08:15-6#

I.: Wenn du jetzt 30 wärst, wie würde da dein Leben sein? wenn alles
glatt laufen würde? #00:08:22-5#

B.: Ganz normal, ich hätte ein Haus also ne Familie, ääh würde arbeiten
gehen...hmhhh.....(lange Pause) #00:08:34-4#

I.: Auto? #00:08:37-0#

B.: ja auch n. Auto #00:08:44-0#

I.: Kinder ooch? #00:08:44-0#

schweigen....lange #00:08:56-8#

I.: und so gesellschaftlich Engagement? hast du nicht so irgendwie
so...wie ist denn deine Beziehung zur Kirche? #00:09:07-0#

B.: hab ich nicht! #00:09:07-0#

I.: haste gar keine Beziehung #00:09:08-2#

B.: nee #00:09:08-2#

I.: Ah und so im Ehrenamt so irgendwie helfen liegt dir auch nicht so
richtig nee? #00:09:16-6#

B.: doch helfen tue ich manchmal aber nur die, die es nötig
haben..also...wenn jetzt ener so kommt und mich beleidigt so oder mich halt
irgendwie beschimpft ..danach braucht er meine Hilfe...dann helfe ich nicht!
hmhhh.....Pause....aber mein Bruder helfe ich immer!.....also so meine
Geschwister..... #00:09:53-0#

I.: So, dannn....freue ich mich über das Interview.... #00:09:55-0#

B.: Hmmm! #00:09:55-0#

I.: Danke schön und alles Gute!

Interview 4

Aufnahmetag:	02.11.2013; 16:00 Uhr
Ort:	Mattias Zimmer im Heim, Halle/Saale
Dauer der Aufnahme:	12: 58 Min
Name der Aufnehmenden:	Andreas Bornemann
Name der Transkribierenden:	Andreas Bornemann
Situation:	Interview mit Mattias

- I.: So Mattias, guten Morgen...ich möchte ich möchte jetzt mal mit dir das Interview machen und freue mich schon darauf. Hast du hast dich ja schön vorbereitet. So nun könntest du mal anfangen! #00:00:25-2#
- B.: Hallo mein Name ist Mattias ich....(.) (.) (.) #00:00:33-9#
- I.: Na wo bist du denn groß geworden? #00:00:33-9#
- B.: Ich bin in Löbejün aufgewachsen und...und wo ich klein war ist meine Mutti vorm Vater abgehauen, mit uns #00:00:52-4#
- I.: (.) Ja, wie alt warst du da so ungefähr? #00:01:04-0#
- B.: vier - fünf Jahre (.) #00:01:10-9#
- I.: ..und dann bist du nach Halle gezogen? #00:01:10-9#
- B.: ja(..)es gab immer in der Familie Streit und zwischen den Kindern, denn wir waren ja 7 Kinder in der Familie und da gab es immer Streit. #00:01:38-4#
- I.: Die 7 Kinder sind? (.) Die sieben Kinder sind Kinder aus der Familie aus Löbejün?(.)...also die sieben Kinder sind Kinder von deiner Mutti und deinem leiblichen Vater ja? #00:01:57-7#
- B.: //mhm eigentlich // #00:01:57-7#
- I.: ...also hat dein Stiefvati auch Kinder mit in die Familie gebracht? #00:02:01-8#
- B.: also hat dein Stiefvati hat 3 Kinder er mit in die Familie gebracht. #00:02:04-6#
- I.: ...also ihr wart 4 Kinder und dein Stiefvati hat 3 Kinder mit in die Familie gebracht? #00:02:10-9#
- B.: Ja. #00:02:10-9#
- I.: Aha #00:02:21-7#
- I.: Sind deine Mutti und dein Stiefvati relativ zeitig zusammengezogen, als Mutti nach Halle zog, oder nicht? #00:02:27-9#

- B.:ja #00:02:27-9#
- I.: Also als deine Mutti nach Halle gezogen ist sie gleich mit deinem Stiefvati zusammengezogen! #00:02:35-9#
- B.: Ja #00:02:35-9#
- I.: Sie haben sich also schon vorher gekannt? #00:02:41-9#
- B.: (.)Ja #00:02:41-9#
- I. //mhm//na nenne mir doch einmal die Namen von deinen Geschwistern? #00:02:55-5#
- B.: (.)also... Stephan ist mein Zwillingbruder.. #00:02:57-8#
- I.: Ihr seid die ältesten ja? #00:02:57-8#
- B.: Nee meine Schwester Nicole ist 17...ist 17 , dann habe ich noch einen Bruder der heißt Max der ist 11 und dann habe ich noch 3 kleine Geschwister...also jetzt von meiner Mutti seinen Freund ..das sind Stella, Cate und Patrice. #00:03:30-5#
- I.: und jetzt wohnt ihr in Halle in einer Wohnung und es ist erst einmal alles so ok? #00:03:35-0#
- B.: Ja (.)(.) #00:03:43-9#
- I.: //mhm//ja..warum seit ihr jetzt hier ins Heim gekommen? #00:03:43-9#
- B.: Also ich wollte immer freiwillig hierher, weil es immer in der Familie Streit gab und weil ich mich auch nicht so mit meiner Mutti und meinen Geschwistern so verstanden habe...mit der einzigen mit der ich mich verstanden habe war mit meiner Schwester und mein Papa.....(.) und...also Stephan mein Zwillingbruder musste hierher..also der wollte eigentlich gar nicht weil erst als wir hier vor diesem Heim standen wurde ihm gesagt, dass er hier mit in das Heim kommt(.) #00:04:18-8#
- I.: //mhm// du hast dich jetzt mit deinem Papa verstanden...meinst du damit deinen Stiefpapa? #00:04:25-0#
- B.: Nein, mit also meinem leiblichen Papa und mit meiner Mama und mit dem Freund meiner Mutter nicht. #00:04:36-4#

- I.: //mhm//ja...nun wollte ich dich einmal fragen was hast du denn so für Hobbys?
- B.: Also ich ich mache sehr gerne Sport und höre gerne Musik und treffe mich mit Kumpels...also #00:04:59-7#
- I.: Was könntest du dir vorstellen, was würde dir gar keinen Spaß machen? #00:05:06-2#
- B.: Also Briefmarken sammeln und so was anderes! #00:05:16-0#
- I.: Ich verstehe du bist gerne in einer Gruppe und bist auch gerne mit der Clique zusammen? ja? #00:05:22-7#
- B.: Ja #00:05:25-4#
- I.: //mhm// Ja.. deine Freizeit... #00:05:35-8#
- B.: Also in meiner Freizeit hänge ich gerne mit Freunden ab und in meiner Freizeit mache ich überhaupt nicht gerne Hausaufgaben//äähhm//(.)(.) #00:05:54-1#
- I.: Sind das die Freunde..von deinen..deine alten Freunde aus Halle oder hängst du jetzt lieber mit... #00:06:00-3#
- B.: Also ich hänge jetzt.. #00:06:02-3#
- I.: Freunden aus dem Heim jetzt hier ab? #00:06:08-2#
- B.: Also mich hänge jetzt mit welchen aus dem Internat ab "Albert Klobs Schule aus dem Heim dort #00:06:16-9#
- I.: Was ist das für eine Schule? #00:06:18-2#
- B.: Das ist so eine Albert Klobs Schule.. so eine Hörgeschädigtenschule dahinter ist ein Internat und davor ist eine Schule...eine Hörgeschädigtenschule #00:06:23-5#
- I.: //mhm// #00:06:23-5#
- B.: darauf geht auch mein Bruder Max #00:06:28-8#
- I.: und da sind auch deine Freunde ..eigentlich.. alle #00:06:31-5#

B.: ja #00:06:38-2#

I.: so..richtige Freunde hattest du wohl nicht, als du in Halle, ..in der Merseburger Strasse gewohnt hast? #00:06:41-8#

B.: //äähhhm//ich hatte schon welche...aber die sind alle weggezogen und jetzt wohnt da nur noch einer in der Damaschkestrasse genau um die Ecke der ist.. der benimmt sich nicht gerade draußen ok #00:06:59-6#

I.: habt ihr schon mal probleme mit der Polizei gehabt? #00:06:59-6#

B.: nein.. #00:07:03-0#

I.: nicht nee? #00:07:05-8#

B.: nee #00:07:05-8#

I.: wo habt ihr da so viel gespielt? #00:07:10-9#

B.: //mhm//auf dem Thüringer Spielplatz oder auf..oder auf dem Abendgrundfeld auf dem Bolzplatz oder immer so durch hammer so ne Tour durch Halle gemacht. #00:07:23-6#

I.: //mhm//(.)so, wie issn da jetzt deine Bildung, dein Berufswunsch Ausbildung? Was machst du da denn jetzt? zur Zeit? #00:07:45-0#

B.: Also.. ich mach zur Zeit Praktikums im in im in Einzel.. Einzelhandel weil.. mein Berufswunsch ist Kaufmann im Einzelhandel #00:08:03-9#

I.: Du gehst jetzt aber noch in die Schule..ja? #00:08:03-9#

B.: Ja #00:08:05-3#

I.: In welche Klasse? #00:08:05-3#

B.: also ich bin jetzt in der 9. Klasse wir lernen auch schon in den nächsten Wochen das Bewerbungsschreiben.. #00:08:14-7#

I.: In welche Schule gehst du da? #00:08:21-2#

B.: In die Förderschule für Sehbehinderte Herrmann von Helmholtz #00:08:25-0#

I.: //mhm// und bist du da gut oder bist du da mehr Mittelmaß oder bist du da

ehr schlecht? #00:08:31-5#

B.: Also..meine Praxisveranstaltung war sehr positiv und ich finde diesen Beruf auch selber sehr gut für mich!..also er passt sehr gut zu mir! #00:08:45-5#

I.: //mhm//..da wirst du jetzt also..wie du jetzt dein Praxisplatz hast..könntest du dir vorstellen in einem Lebensmittelgeschäft zu arbeiten wie....sagen wir mal..edeka..penny oder ähnliches..ja? #00:09:02-9#

B.: Ja #00:09:06-2#

I.: so richtig als Einzelhandelsverkäufer ja? #00:09:06-2#

B.: Ja #00:09:06-2#

I.: //mhm//so..ich habe mal zum Hobby so eine Frage.. so Internet.. so Computer..das interessiert dich wohl so gar nicht? #00:09:14-9#

B.: ja also ich bin schon sehr gerne am Computer ich mache jetzt auch an der Schule..äh..bei..im Wahlpflichtkurs moderne Kommunikationsmittel und da kommen ja auch Computer und so weiteres vor.. also ich arbeite auch sehr gerne am Computer. #00:09:42-1#

I.: Ach so! Na das ist ja prima! Was ich dich mal fragen wollte:"Ne Freundin haste erst mal noch nicht? #00:10:02-2#

B.: Also.. ich hab jetzt erst einmal wieder eine Freundin und es... #00:00:06-4#

I.: So Mattias..dann wollen wir mal weiter machen Ich wollte dich jetzt noch mal Fragen: kennst du dich in der Gesellschaft unseres Staates aus?, interessierst du dich für Politik?, #00:00:23-4#

B.: Also.. für Politik interessiere ich mich halt nicht so viel nur so ein kleines Stücken vielleicht sonst interessiert mich Politik eigentlich nicht so. #00:00:36-2#

I.: //mhm//du kennst jetzt nicht so direkt, wer jetzt hier zur Zeit Bürgermeister ist oder so..das weißt du alles nicht so? #00:00:48-6#

B.: Also Bürgermeister ist Wieland weiß ich jetzt nur so weit #00:00:49-4#

I. //mhm// #00:00:54-0#

B.: Habt ihr da in der Schule auch manchmal so ein Fach wo euch politische Bildung näher vorgestellt wird oder #00:01:00-5#

I.: e. ja.. in Sozialkunde #00:01:04-3#

B.: oder is ja na ja ist doch...aber das interessiert dich nicht so ja? //mhm// #00:01:15-6#

I. Wie könntest du dir deine Zukunft vorstellen, wenn du 30 wärst? #00:01:20-6#

B.: Also meine Zukunft könnte ich mir schon vorstellen: Aber so genau wie es dann sein soll wenn ich 30 Jahre alt bin, kann ich mir auch noch nicht..weiß ich jetzt auch noch nicht wie es da so ablaufen sollte //äähhm//...sonst eigentlich nicht so! #00:01:38-1#

I.: hast du dir da noch nicht so überlegt, wie es denn da sein könnte? #00:02:25-5#

B.: Ich kann doch nicht in die Zukunft sehen, also lasse ich mich da eigentlich von der Zukunft überraschen #00:02:06-4#

I.: //mhm//na//mhm// sagst dir der Begriff "Engagement" was könntest du dir vorstellen für die Gesellschaft irgendwie was zu tun wie zum Beispiel in der Feuerwehr Dienst zu machen oder beim Technischen Hilfswerk menschen zu helfen, wenn sie in Not sind sei es bei Überschwemmungen oder sei es bei anderen Sachen? #00:02:25-5#

B.: Ja das könnte ich mir doch teilweise vorstellen! #00:02:28-6#

I.: Aber? #00:02:35-7#

I.: Hast du noch kein Kontakt gesucht oder so..und in deinen Freundeskreis ist das auch nicht...Thema, oder wie #00:02:39-2#

B.: Nein #00:02:43-6#

I.: //mhm// #00:02:48-4#

B.: Also ich interessiere mich jetzt viel mehr für den Kaufmann für Einzelhandel als für so ne.. #00:02:50-2#

I.: ehrenamtlichen Sachen ja? #00:02:51-3#

B.: Ja #00:02:56-9# + #00:10:02-2# = 12 : 58 Min.

I.: //mhm//na ja dann gut..schönen Dank

Anhang 2 – Qualitative Untersuchung – Fragebögen

Fragebogen für Einrichtungen

Fragebogen

(Zutreffendes bitte ankreuzen bzw. Werte bitte eintragen!)

- **Angaben zu Ihrer Einrichtung**

- Wie lange arbeiten Sie als Institution bereits mit dem ASD zusammen?
 - 1. weniger als 5 Jahre
 - 2. zwischen 6 und 10 Jahren
 - 3. mehr als 10 Jahre
- Welche Hilfeform zur Erziehung bieten Sie **vorwiegend** als Einrichtung an?
 - 1. ambulant
 - 2. teilstationär
 - 3. stationär
- Über welche Kapazität verfügt Ihre Einrichtung?
 - bis zu 10 Klienten
 - 11 bis 50 Klienten
 - mehr als 50 Klienten
- Wie viele Jugendliche im Alter von 14 – 18 Jahren wohnen in Ihrer Einrichtung?
 - 1. Anzahl:
 - 2. davon weiblich:
 - 3. davon männlich:

- In welcher Wohnform leben die Jugendlichen? (*Mehrfachnennungen möglich*)
 - in einer Wohngruppe im Stadtgebiet gemeinsam mit jüngeren Bewohnern zusammen
 - in einem Kinder- und Jugendheim mit mehreren Gruppen in denen die Jugendlichen gemeinsam mit jüngeren Bewohnern zusammen leben
 - in einer Verselbständigungsgruppe
- Nehmen Jugendliche innerhalb Ihrer Einrichtung noch Therapien von Ihnen, bzw. von Fremdanbietern wahr?
 - 4. Anzahl:
 - 5. davon weiblich:
 - 6. davon männlich:
- **Angaben zu den Jugendlichen**
- Welche Schule besuchen die Jugendlichen (letztes Schuljahr)?

	Anzahl	weiblich	männlich
Gymnasium	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Integrierte Gesamtschule	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sekundarschule	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Realschule	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Berufsvorbereitende Schulen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Förderschule für Lernbehinderung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Förderschule für ☐ ☐ ☐
geistige Behinderung

Sonstige ☐ ☐ ☐
Förderschulen

.....

- Werden Jugendliche mit dem Personentransport in die Schule gefahren?

- ☐ ja
- ☐ nein
- ☐ Anzahl

- Über welche Räumlichkeiten zur Freizeitgestaltung verfügt Ihre Einrichtung?

7. Sportraum/ Sporthalle

8. Klubräume

9. Fußballplatz

10. Spielplatz

11. Sonstige.....

12. Sonstige.....

- Welche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung werden den Jugendlichen angeboten?

(Hierbei sind Aktivitäten gemeint, die regelmäßig angeboten werden. Bitte schreiben Sie die ungefähre Stärke der Arbeitsgruppe hinter die AG. Dabei können die Jugendlichen in mehreren AG's sein)

13. AG Fußball

14. AG Basketball

15. AG Leichtathletik

16. AG Tischtennis

17. Zeichenzirkel

18. AG Töpfern

19. Chor

20. Musikwerkstatt

21. Sonstige.....

22. Sonstige.....

- Können die kulturellen und sportlichen Angebote Ihrer Einrichtung auch von Kindern/Jugendlichen aus dem Wohngebiet genutzt werden?
 - ☐ ja
 - ☐ nein
- Werden diese kulturellen und sportlichen Angebote Ihrer Einrichtung auch von Kindern/Jugendlichen aus dem Wohngebiet genutzt?
 - ☐ ja
 - ☐ nein
- Wie viele Jugendliche sind Mitglied in Verbänden und Vereinen **außerhalb** Ihrer Einrichtung?

	Anzahl	weiblich	männlich
Sportverein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Musikschule	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kreativzirkel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Tanzgruppe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstige.....	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

- Können in Ihrer Einrichtung die Jugendlichen zeitgemäße Computer täglich nutzen?
 - ☐ ja

- ☐ nein
- Haben diese Computer einen modernen Internetzugang?
 - ☐ ja
 - ☐ nein
- Haben Jugendliche persönliche Computer oder Laptops o.ä. mit Internetzugang?
23. Anzahl:
24. davon weiblich:
25. davon männlich:
- Existieren festere Kontakte von den Jugendlichen Ihrer Einrichtung zu Jugendlichen aus dem Sozialraum bzw. zu Jugendlichen/Gruppen außerhalb der Einrichtung?
 - ☐ ja
 - ☐ nein
 - ☐ Wenn ja, wie viele Jugendliche haben Kontakte?.....

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Fragebogen für Jugendliche

Fragebogen

Zutreffendes bitte wahrheitsgemäß ankreuzen!

Freizeit

1. Wie viel freie Zeit **in der Woche** steht dir **täglich** zur Verfügung?

den ganzen Tag

ungefähr. 3 Stunden

ungefähr. 6 Stunden

Welche festen Termine hast du **in der Woche**? Z.B. Sportklub, Verein, Schul AG, medizinische Termine,

keine Termine

1 Termin

2 Termine

mehr Termine

Anzahl:.....

Wie viel freie Zeit steht dir am **Wochenende** zur Verfügung?

Ich habe keine Verpflichtungen und kann das ganze Wochenende für mich allein planen

Ich habe am Wochenende feste hauswirtschaftliche Aufgaben, die ungefährStunden in Anspruch nehmen

Ich habe am Wochenende feste Termine (z.B. Sportverein), die ungefährStunden in Anspruch nehmen

Ich habe am Wochenende kaum freie Zeit, da schulische und familiäre Aufgaben mich das ganze Wochenende in Anspruch nehmen

Schläfst du am Wochenende öfter(regelmäßiger) bei Freunden/ bei deiner Freundin?

ja

nein

selten

Schule

Welche Schule besuchst du?

Gymnasium

Integrierte Gesamtschule

Sekundarschule

Realschule

Hauptschule

Förderschule f. Lernbehinderte

Förderschule f. geistig Behinderte

Sonstige Förderschule

...Art:.....

Berufsvorbereitung/Berufsausbildung

Wann beginnt dein Schulweg?

Zeit:.....

Wie lange benötigst du, um zur Schule zu gelangen?

Zeit:.....

Wann ist dein Unterricht normalerweise beendet?

Zeit:.....

Wann kommst du in deiner Unterkunft/ zu Hause an?

Zeit:.....

Freizeitgestaltung

Wie definierst du für dich den Begriff Freizeit?

In meiner Freizeit kann ich alles machen was ich möchte. Ich plane diese Zeit für mich spontan gemäß meinen Voraussetzungen.

In der Freizeit hat man keine Verpflichtungen.

Zu meiner Freizeit gehören auch Termine, wie z.B. Training im Verein oder Übungsstunden im Theater oder der Musikschule. Diese Aktivitäten habe ich mir selbst ausgesucht und sie geschehen in der Freizeit.

Freizeit sollte nur zu meiner Entwicklung nutzbringend verwendet werden. Ich halte mich hier an die Ratschläge der Eltern, Lehrer usw.

Wie verbringst du am liebsten deine Freizeit?

Meine Freizeit möchte ich größtenteils allein verbringen. Mit meinen Freunden kann ich ja telefonieren oder ich kommuniziere über die Sozialen Netzwerke. Die Gemeinsamkeit vermisse ich nicht.

In meiner Freizeit bin ich am meisten in meiner Clique. Hier vereinbaren und planen wir, was wir gemeinsam tun. Das ist immer sehr spannend und ich fühle mich da wohl!

Ich kann meine Freizeit schwer alleine planen und verbringen. Ich fände es schön, wenn jemand mir Vorschläge für meine Freizeitgestaltung macht und mir bei der Realisierung der Vorschläge hilft.

Welche Freizeitbeschäftigungen führst du wie oft aus?

	täglich	mehrmals wöchentlic h	mehrmals monatlich	kaum	nie
Fernsehen					
DVD anschauen					
Radio hören					
Musik hören					

PC nutzen

Internet nutzen

Computer/

Videospiele

Ins Kino gehen

Sportveranstaltungen

besuchen

Discotheken/Clubs

besuchen

Shoppen, Bummeln

Pop/ Schlager-

konzerte besuchen

Fußball spielen

andere Sportarten

treiben

Rad fahren

Lesen

Fotografieren

Musikinstrument

spielen

In einer Band spielen

Partys feiern

Besitzt du, bzw. kannst du uneingeschränkt nutzen:

ein Fernseher mit Videogerät

eine Stereoanlage (Radio,CD-MP3 player usw.)

ein Workman oder MP3 Player

ein Handy (zum Telefonieren + SMS schreiben)

ein Handy (mit Internet Musikplayer usw.)

Welche Soziale Netzwerke kennst du und in welchen bist du „ON“?

Ich kenne:

Ich benutze:

Schüler CC

Mein VZ

Stay Friends

facebook

twitter

andere

Biographischer Teil

Wie alt bist du?

14 – 16 Jahre

17 – 18 Jahre

19 – 21 Jahre

Geschlecht

weiblich

männlich

Wo wohnst du?

Ich wohne bei meinen Eltern

Ich wohne in einem Internat

Ich wohne in einem Heim, einer VG, einer Wohngruppe

Wie lange wohnst du schon in einem Heim, einer Verselbständigungsgruppe
oder einer stationären Wohngruppe?

- ☐ - 1 Jahr
- ☐ 1 – 3 Jahre
- ☐ 4 Jahre und länger

Wie wohnst du?

Ich habe ein eigenes Zimmer für mich alleine

Ich teile mir das Zimmer mit einem Geschwister

Ich teile mir das Zimmer mit einem Mitbewohner

In welchem Bundesland wohnst du?

Ich wohne in.....

Hier ist noch Platz für Notizen, Anmerkungen. .zum meckern

Herzlichen Dank für deine Mitwirkung, Du hast mir sehr geholfen!

Zusatzfragen für Personen aus dem Betreuten Wohnen

Diese Fragen wurden an den Fragebogen für Jugendliche angefügt.

Verbringst du deine Freizeit lieber mit Bekannten/Freunden aus deinem **früheren**
Umfeld?

- ☐ ja

- nein
- kaum

Verbringst du deine Freizeit lieber mit Bekannten/Freunden aus deinem **jetzigen** Umfeld?

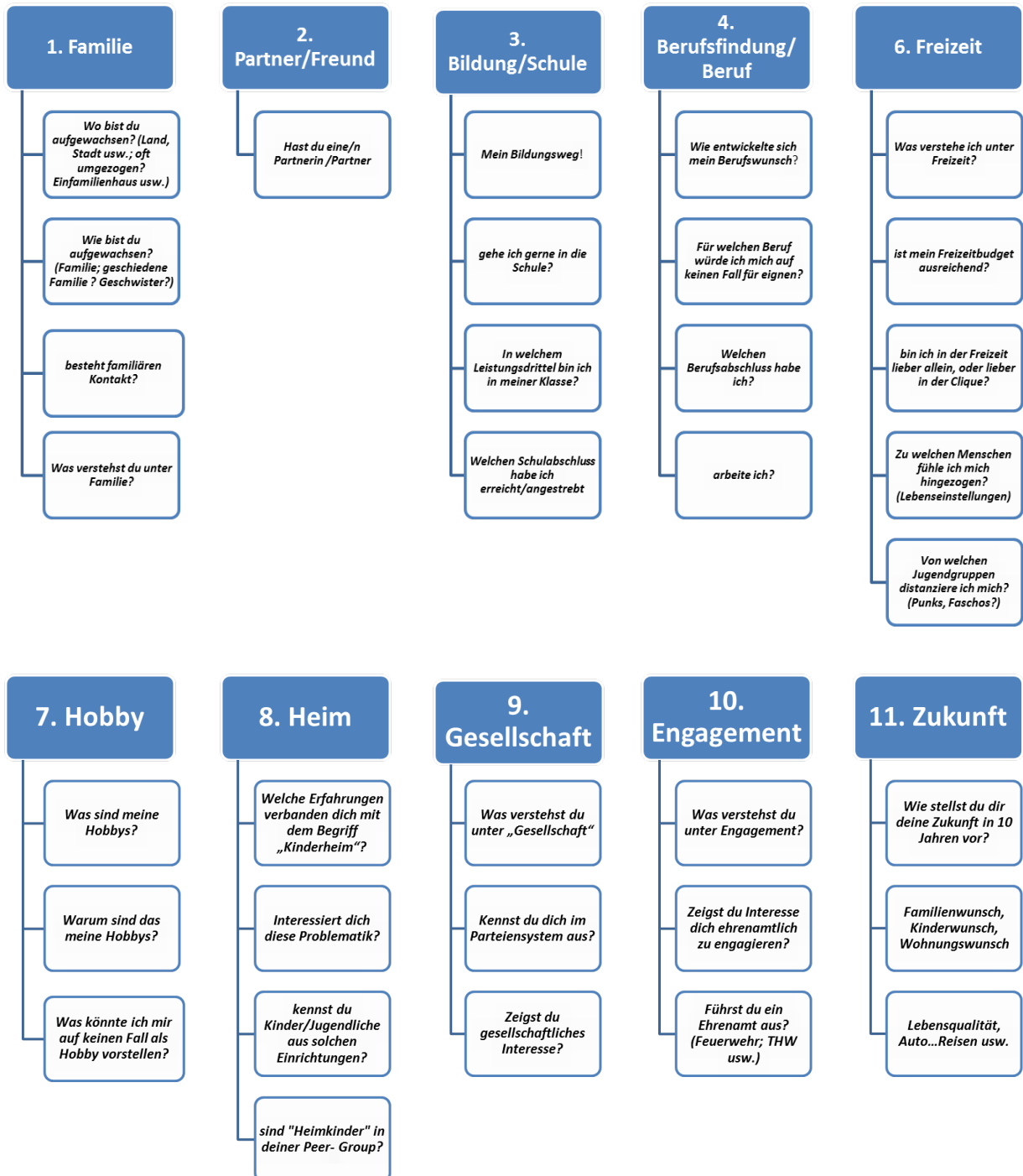
- ja
- nein
- kaum

fühlst du dich jetzt anders als damals im „Heim“?

- ja, ich fühle mich jetzt besser, ich habe mehr Eigenverantwortung u.a.
- nein, ich habe mich damals sicherer und geborgener gefühlt
- ich weiß nicht...da gibt es kaum Unterschiede zum betreutem Wohnen

Herzlichen Dank für deine Mitwirkung, Du hast mir sehr geholfen!

Anhang 3 – Kategorien der Auswertung



Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und nur unter Verwendung der aufgeführten Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Halle (Saale), den 31. Januar 2014

Andreas Bornemann